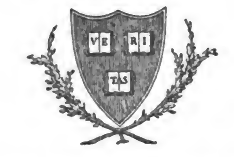


Digitized by Google

Ger 2137.150



Harvard College
Library



FROM THE FUND BEQUEATHED BY
Archibald Cary Coolidge
Class of 1887
PROFESSOR OF HISTORY
1908–1928
DIRECTOR OF THE UNIVERSITY LIBRARY
1910–1928



Digitized by Google

Digitized by Google

1. / 5

Entstehung

der

Generalversammlungen

der

Katholiken Deutschlands

und die

erste grundlegende zu Mainz im Jahre 1848

von

Theodor Palatinus.

Mit dem Bilde Sr. Durchlaucht des Fürsten Karl zu Löwenstein.

Würzburg.

Verlag von Andreas Göbel.

1893.

Digitized by Google



Karl Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Digitized by Google

Entstehung
der
Generalversammlungen
der
Katholiken Deutschlands
und die
erste grundlegende zu Mainz im Jahre 1848

von
Theodor Palatinus.

Mit dem Bilde Sr. Durchlaucht des Fürsten Karl zu Löwenstein.

Würzburg.
Verlag von Andreas Göbel.
1893.

Digitized by Google

Ger 2137.150
✓
HARVARD COLLEGE LIBRARY
COOLIDGE FUND
MAY 24 1943

Druck der kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Digitized by Google

Seiner Durchlaucht

dem

um die Association des katholischen Deutschlands

hochverdienten Fürsten

Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg

aus Anlaß Seines silbernen Jubiläums

als

Kommissar der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands

in tiefster Verehrung gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Schrift will den Leser mit den Zeitverhältnissen bekannt machen, welche als Ursachen vor 45 Jahren die deutschen Katholiken in Korporationen zusammenführten, damit sie da mit vereinter Kraft die verhängnißvollen Nachtheile abwehrten, unter denen sie in ihrer Trennung seit Jahrzehnten so schwer zu leiden hatten. Ich habe deßhalb in großen Zügen die Leidensgeschichte dargestellt, welche das katholische Deutschland in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts an sich erfahren mußte.

Es wollen sodann diese Blätter zeigen, wie und wo die erste Vereinsgliederung der deutschen Katholiken in's Leben gerufen wurde, und nach welcher Richtung hin bei ihrer Entstehung diese katholische Association ihre Thätigkeit entfaltet hatte, um ihre Zwecke zu erreichen. Aus diesem Grunde habe ich, bei Vermeidung einer weitläufigen Erzählung, ein möglichst vollständiges Bild von der ersten Generalversammlung dieser im Sommer 1848 gegründeten Vereine zu entwerfen versucht.

Da der Umfang dieser Schrift auf Bitten aus Würzburg hin ein mäßiger werden mußte, damit sie so um billigen Preis leichter in die Hände vieler Besucher der diesjährigen Katholikenversammlung gelange, mußte ich mich damit be-

Digitized by Google

nügen, von der einen oder anderen trefflichen Rede, die ich gerne in ihrer Vollständigkeit mitgetheilt hätte, nur einige Bruchstücke dem Leser vorzuführen.

Aus ebendemselben Grunde war ich genöthigt, davon abzusehen, in besonderen Noten die Citate näher zu bezeichnen, da der Umfang des Schriftchens dadurch wesentlich erweitert worden wäre.

Möge diese Darstellung dazu beitragen, daß die Bedeutung dieser alljährlichen großen, lebenverbreitenden katholischen Vereinigung immer allgemeiner gewürdigt werde als ein von der göttlichen Vorsehung bestelltes, Heil und Segen verbreitendes Organ des kirchlichen Lebens unserer Zeit.

Theodor Palatinus.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Digitized by Google

Digitized by Google



Obgleich unsterblich und Alles überdauernd in ihrem Wesen, ist die Kirche Jesu Christi doch wandelbar in den veränderlichen Menschen, in denen sie ihre Wurzeln schlägt. Die Geschichte bereitet uns auch hier unaufhörliche Ueberraschungen; und was immer wir thun mögen, um Gottes Wege zu berechnen, um den Gang der Zeiten zu ermessen, so erfahren wir doch stets die Wahrheit des göttlichen Wortes: „Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, Meine Wege sind nicht euere Wege"; die göttliche Vorsehung besiegt unsere Spekulationen auf allen Gebieten, am meisten aber in der Art und Weise, wie sie die Geschicke der Kirche lenkt. Seitdem die Kirche Christi in der Weltgeschichte steht, sahen wir sie in den Völkern heranwachsen, mächtig und heilsam für sie wirken und wiederum mußten wir gewahren, wie es den Angriffen der Hölle gelang, auf kürzere oder längere Zeit das Reich Gottes von diesem oder jenem Boden zu verdrängen, wo es zuvor von Geschlecht zu Geschlecht seine reichen Segnungen ausgestreut.

Dieses Gesetz schien während der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts auch in der Kirche Deutschlands sich vollziehen zu wollen. Deßhalb sieht ein jeder von uns, der an den Kämpfen unserer Kirche Antheil nahm, gewiß mit inniger Freudigkeit und hoher Genugthuung auf die großartigen Lebenserscheinungen hin, in denen die Kirche Deutschlands ihre göttliche Kraft offenbart. Wie ist es doch in unserer Zeit ein tiefer Trost, wenn wir beobachten dürfen, wie Religiosität und

Digitized by Google

kirchliches Leben oft gerade dort, wo sie zumeist von den antikirchlichen geistigen Mächten und der Gewalt des Polizeistockes zu leiden hatten, trotz dieser äußeren Hindernisse tiefe und kräftige Wurzeln schlagen, wie Deutschlands Katholiken trotz der unzähligen und verführerischen Sprengungsversuche zu immer größerer Einheit und Unterstützung sich verbinden, um den gewaltigen Andrang ihrer Feinde auszuhalten und die verlorenen Rechte im heißen, ehrlichen Kampfe wiederzugewinnen. Zu dieser kräftigen Regeneration, die in unseren Tagen auf allen Gebieten des katholischen Lebens in unserem deutschen Vaterlande sich vollzieht, haben die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands den mächtigsten Anstoß gegeben. Diese großartigste Institution auf dem Gebiete des katholischen Vereinslebens der Gegenwart, welche in wenigen Tagen wiederum Tausende katholischer Männer nach der altehrwürdigen fränkischen Bischofsstadt des hl. Kilian aus allen Theilen Deutschlands zusammenführen wird, tritt in diesem Jahre in das kräftige, beste Mannesalter ein; sie entfaltet zum vierzigsten Male für das katholische Deutschland ihre segensvolle Thätigkeit. Dieser Umstand möge es rechtfertigen, wenn wir in den nachfolgenden Blättern einen fragenden Blick auf dasjenige werfen, wodurch sie in's Leben gerufen, und wie sie entstanden sind. Und indem wir dem Geburtskinde in die Wiege schauen und die erste Generalversammlung in Mainz uns vorführen, wollen wir die Endzwecke kennen lernen, die sich diese Association zur Erreichung vorgesetzt hat und die Art und Weise, wie sie ihre Aufgaben zu lösen sucht.

Da nun ein tieferes Verständniß für die Bedeutung dieser katholischen Generalversammlungen nur dem zukommen wird, der einen Einblick in die tieftraurigen Verhältnisse der katholischen Kirche Deutschlands vor dem Jahre 1848 gewonnen hat, aus denen ja diese katholische Association wie aus ihren Ursachen hervorgegangen ist, so muß, wenn wir den Leser mit der Entstehung dieser deutschen Katholikentage bekannt machen wollen, unsere Aufgabe zunächst die sein, demselben die be-

Digitized by Google

jammernswerthe Lage zu schildern, zu welcher damals Deutschlands Katholiken so lange Zeit hindurch verurtheilt waren. Wenn wir das Bild dieser traurigen kirchlichen Zustände im Folgenden in einem engen Rahmen zu zeichnen versuchen, so haben wir damit auch zugleich schon den Zweck angedeutet, den diese entstandenen Katholikentage seit dem Jahre 1848 anstrebten; wir haben damit gleichsam auch schon auf die Themata hingewiesen, die in diesen jährlichen Versammlungen den Gegenstand der Verhandlung bildeten; und wenn wir bei dieser Darstellung an dem einen oder anderen wunden Punkt etwas länger Halt machen, so thuen wir es, um zu zeigen, wie tief und erbarmungslos die eiserne Hand der Staatsbureaukratie in das Fleisch der katholischen Kirche geschnitten und wie segensreich die Wirksamkeit der katholischen Association ist, mit deren Entstehung erst die Wunden der Kirche zu heilen begannen.

I. Die Gefängnißjahre der katholischen Kirche in Deutschland.

In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts war die katholische Kirche in Deutschland einem Schiffe vergleichbar, das in der Einöde des Meeres unter dem Drucke einer langen Windstille verlassen und versiegend trauerte. Von zwei Mächten wurde damals unsere Kirche schmachvoll geknechtet; diese standen in jener Zeit auf dem Gipfel ihrer Selbstherrlichkeit: der rationalistische Staat in seinem Bureaukratismus und die rationalistisch-humanistische Bildung. Diese beiden haben auf jedem Gebiet des Lebens Alles derart beherrscht, daß der Kirche Gottes kein Raum mehr übrig zu bleiben schien weder im Reiche des wirklichen Lebens, noch im Reiche des Geistes. Mit souveräner Machtvollkommenheit behandelte der Staat die Kirche als seine Dienerin, mit souveräner Verachtung schaute die moderne Bildung auf sie als eine längst von der Zeit gerichtet geglaubte Thörichte; und jenem Zustand der Knechtschaft und diesem Zustand der Verachtung entsprach im

Digitized by Google

Innern der Kirche eine klägliche Schwäche und Erstarrung. Den Vernichtungskampf gegen die katholische Kirche in Deutschland begann man mit dem großen diplomatischen Raub an derselben durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom Jahre 1803. Durch diesen Beschluß wurden der Kirche in Deutschland die Besitzungen von zwanzig Bisthümern, einer großen Anzahl von Klöstern, Damenstiften, Propsteien und über achtzig Abteien durch Machtwort gewaltsam entrissen und den weltlichen deutschen Fürsten zugewiesen. Das durch diese Säkularisation der katholischen Kirche in Deutschland entzogene Kapital belief sich hoch; es betrug etwa 420 Millionen Gulden. Vergebens erhoben gegen diese ungerechte Entziehung geistliche Reichsfürsten energischen Widerspruch, vergebens verlangte der päpstliche Gesandte auf dem Wiener Kongreß (1814) Wiederherstellung der geistlichen Fürstenthümer und Herausgabe der geraubten Kirchengüter. Den Territorialbestand der geistlichen Körperschaften hätte man noch verschmerzen können; allein durch diese Entziehung verlor die Kirche die unentbehrlichen materiellen Mittel für den Gottesdienst, die Armenpflege, die Seelsorge und den Unterricht. Das war und bleibt ein ganz unersetzlicher Schaden. Alle diese Kirchengüter wurden nach § 35 jenes Reichsdeputationshauptschlusses den Landesherren zugewiesen „zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, für Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten und zur Erleichterung ihrer Finanzen, unter dem bestimmten Vorbehalte der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirchen“. Diese hier ausdrücklich übernommene Verpflichtung der katholischen Kirche gegenüber haben aber die deutschen Regierungen keineswegs erfüllt; schmählich hat man, nachdem das Kirchengut in der Tasche war, selbst die allerberechtigsten katholischen Ansprüche abgewiesen. Für Gottesdienst, Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten erhielten nicht nur nicht die Katholiken das Garantirte, sondern in ihre Stelle traten vielmehr die Protestanten ein. Diese ernährten sich in erster Linie vom katho-

lischen Brode und nur einige wenige übrig gebliebenen Brosamen warf man den Katholiken hin. Durch diese Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses wurde die katholische Kirche und ihre Anstalten, welchen Deutschland so vieles verdankt, durch die es zur ersten civilisirten Nation Europa's wurde, der Willkür der neuen, meist protestantischen Landesherren, überliefert, deren gewissenlose Rathgeber nicht nur der Güter und Kapitalien, sondern auch der Kirchenparamente sich bemächtigten, die hl. Gefäße, Kelche, Ciborien, Monstranzen wegnahmen, entweihten und an die Juden verschleuderten. Die Rohheit, mit welcher viele Beamten hier zu Werke gingen, wurde kaum durch die Vandalen überboten.

Die Kirche war ihrer Habe beraubt; man reichte ihr dafür den Bettelstab. Doch dies wäre noch erträglich gewesen, wenn nur dieser ganz arm Gewordenen die Freiheit ihres inneren Lebens geblieben wäre. Allein weit entfernt, diese Freiheit ihr zu lassen, sollte ihr innerstes Wesen umgewandelt und ihr ein Geist aufgedrängt werden, den sie verabscheuen muß, weil er das gerade Gegentheil des Geistes ihres göttlichen Stifters war. Zu der materiellen Säkularisation fügte man noch eine sittliche und rechtliche, indem die weltlichen Regierungen auch das Kirchenregiment an sich rissen und sich die schreiendsten Eingriffe in die innersten Rechte der Kirche gestatteten. Wir wollen zuerst einen Blick auf die Erniedrigung der Kirche im Norden richten, sodann die territorialisirte Kirche des südlichen Deutschlands betrachten.

a) Die Leiden der unter preußischer Polizeiaufsicht stehenden Delinquentin.

Ein schweres Joch der Knechtschaft trug die Kirche in Preußen. Der preußische Staat betrachtete die kathol. Kirche als einen ihm völlig untergeordneten Verwaltungszweig. Es gesteht der große Kirchenfeind Otto Meyer wörtlich: „Dem Protestantismus in Preußen war es nicht zweifelhaft, daß, wenn er überhaupt mit dem Katholizismus in einem Verhält-

Digitized by Google

nis stehen sollte, dies gesunder Weise nur das der absoluten Unterordnung seiner Gegnerin sein könne.“ Mit Eifer setzte man nun hier alle geplanten Mittel durch, um mit der katholischen Kirche in Preußen fertig zu werden, sie als eine geschlossene und abgeschlossene Landeskirche zu beherrschen, deren von der Regierung gesetzten Bischöfe Rom höchstens der Form halber zu bestätigen, nicht aber zu verwerfen hätte. Das rationalistisch-ungläubige, bureaukratische System unter Minister Altenstein versuchte seine ganze Kraft an der Kirche auf dem Felsen Petri, wie später das pietistische Regiment unter Eichhorn. Die Eingriffe der Regierung in die inneren kirchlichen Angelegenheiten zeigten sich vor allem in dem gegen alles Recht geübten Einfluß auf die Besetzung der Bisthümer, die Ernennung von Domherren, Dekanen und Pfarrern. Man suchte die Katholiken mit allen Mitteln der Gewalt und der raffiniertesten Klugheit von Rom zu decentralisiren, um sie immer mehr um den preußischen Staat zu centralisiren. Man übte die strengste Kontrollirung der bischöflichen Ausschreiben und Hirtenbriefe, verbot die Korrespondenz der Bischöfe mit dem hl. Stuhle, ließ sich die Ueberwachung der bischöflichen Schreiben an den hl. Vater eifrigst angelegen sein, und, worauf man es ganz besonders abgesehen hatte, man entzog gänzlich den Bischöfen das Recht der Erziehung der Geistlichkeit. Die preußische Regierung wollte durch diese Maßregel dafür sorgen, daß der katholische Priester sich nur mehr als preußischer Staatsbeamte fühlen solle, um so das Band zu zerreißen, welches ihn mit seinem Oberhirten, dem Bischofe, verbindet. Um noch nachhaltiger den Protestantismus auf Kosten der katholischen Religion zu heben, zog man rechtlos und grundlos katholische Kirchen ein, die häufig den Protestanten überwiesen wurden; außerdem erbaute man den Protestanten aus Staatsmitteln (Mitteln aus katholischen Gütern) Kirchen, während den Katholiken kaum die Abhaltung von Kollekten zur Errichtung ihrer nothwendigsten Gotteshäuser erlaubt wurde. Bei Besetzung höherer Civil- und Militär-

Digitized by Google

stellen war Ausschließung und Zurücksetzung der Katholiken an der Tagesordnung; zu einflußreichen Aemtern und Würden gelangten sie nicht, mochten auch die beste Qualifikation und große Verdienste um das staatliche und bürgerliche Wohl ihnen zur Seite stehen. So gab man sich alle Mühe, eine möglichst rein-protestantische geschlossene Beamten-Hierarchie herzustellen.

Ebenso ward das ganze Schulwesen von der Volksschule bis zur Universität möglichst nach protestantischem Muster zugeschnitten. Die preußischen Universitäten waren fast gänzlich protestantisirt; nur äußerst wenige katholische Professoren waren ordentliche Mitglieder der akademischen Lehrkörper und selbst diese wenigen hatten außer dem Namen fast nichts mehr von ihrem Katholizismus übrig behalten. Und doch hatte Preußen damals etwa 6—7 Millionen Katholiken gegen 9—10 Millionen Protestanten. Aehnlich lagen die Verhältnisse damals auch bei den übrigen deutschen Hochschulen. Von den deutschen Universitäten waren im Ganzen nur drei katholisch; und diese — wenn wir von der Zeit absehen, wo die Münchener Hochschule in Blüthe stand, wo der alte Görres und der alte Ringseis, wo Döllinger und Möhler, wo Klee und Philipps und Moy und Windischmann und andere bekannte Namen das katholische München ausmachten — meistens nur ihrer Stiftung gemäß, aber keineswegs den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend. Diesen drei sogenannten katholischen Hochschulen standen aber sechszehn wirklich protestantische entgegen, welche die protestantischen Prinzipien so vielen tausenden katholischen jungen Männern einzuimpfen suchten. Dies war in der Hand der preußischen Unterrichtsminister ein durchschlagendes Mittel, um nach und nach eine der Kirche fremde und feindselige öffentliche Meinung hervorzurufen; denn die Universitäten, denen ja die große Aufgabe zukommt, Trägerinnen und Lehrerinnen der Wissenschaft und Bildung zu sein und so die Höhen unseres Volkes zu beherrschen, übten in damaliger Zeit einen ganz hervorragenden Einfluß auf den öffentlichen Geist; sie beherrschten die ganze öffentliche Meinung. Deshalb war

Digitized by Google

die Berufung kirchenfeindlicher Elemente System geworden. Wo immer ein katholischer Gelehrter die Resultate seiner Studien veröffentlichte, um sich den Weg auf den Lehrstuhl einer Hochschule zu bahnen, da vernichtete ihn die Kritik der Professorenringe und der freigewordene Lehrstuhl wurde natürlich mit dem antikirchlichen Kandidaten besetzt. Dieses nämliche Mißverhältniß beherrschte auch fast das ganze Gebiet aller litterarischen Erscheinungen, Bücher, Broschüren, kritische Blätter, ganz besonders die Presse, bei welch letzterer man von der damals der Regierung zustehenden Zensur den ausgiebigsten Gebrauch in kirchenfeindlichem Sinne machte. Auf all diesen literarischen Gebieten gab die immense antikatholische Majorität den Ton an; ihr Wort regierte alles; ihre Richtung war Maßstab für Denken und Handeln. Rührig und rüstig in litterarischer Thätigkeit beherrschte und bewältigte der Protestantismus damals Nord und Süd in Deutschland, wo für dort Leipzig und Berlin und für hier Stuttgart die unerschöpflichen litterarischen Manufakturen des protestantischen Deutschlands waren. Gegenüber dieser von oben gehegten und gepflegten Ueberwucht der protestantischen Litteratur, welche in die Kreise der Gebildeten und Ungebildeten die gehässigsten Vorurtheile gegen den Katholizismus hineinwarf, konnte natürlich das kleine Häuflein katholischer Gelehrter wenig ausrichten, denen man auf ihrem litterarischen Weg durch Unterdrückung und Fernhalten von den großen litterarischen Centren, den Universitäten, gleichsam Luft und Wasser abzuschneiden suchte, um sie entweder zum Schweigen zu nöthigen oder — wenn man es fertig bringen konnte — durch Schmeicheleien sie in die kirchenfeindlichen Richtungen mit hineinzuziehen. Dies waren Zustände der Knechtschaft, die wie ein schwerer Alp die Katholiken drückten.

Damit man dem beabsichtigten Ziele, Verschmelzung des Katholizismus mit dem Protestantismus, um ein gutes Stück näher komme, scheute man sich nicht, durch die Militär-Kirchenordnungen auf die katholischen Soldaten in maßloser Weise

Digitized by Google

Gewissenszwang auszuüben. Am 12. Februar 1832 erließ der preußische König Friedrich Wilhelm III. eine Militär-Kirchenordnung, worin die Militärseelsorge als eine rein protestantische behandelt wird. Es heißt in dieser Verordnung: „Für den Frieden wird die Anstellung folgender protestantischer Militärgeistlichen verfügt: „ein Feldpropst, neun Militär-Oberprediger, sechszehn Divisionsprediger, sodann ein Garnisonsprediger für jede Gouvernementsstadt und jede Festung und endlich noch besondere Prediger für die Invalidenhäuser, die Kadettencorps und das Militärwaisenhaus. Besondere katholische Militärgeistliche sollen im Frieden nicht angestellt werden.“ So entbehrten die aus katholischen Landestheilen stammenden, in den östlichen Provinzen garnisonirenden Soldaten, wenn sie dort keinen katholischen Civilgeistlichen fanden, thatsächlich alles Gottesdienstes. Wohl bestimmte obige Militär-Kirchenverordnung, daß das protestantische Konsistorium der Provinz dafür sorgen solle, daß in den Garnisonen jener Provinzen ein katholischer Civilgeistlicher zweimal im Jahre einen Gottesdienst abhalten möge; allein auch dieses geringste Maß von Toleranz, das man dem Buchstaben nach zuließ, wurde thatsächlich nicht einmal gewahrt. Die betreffs der Taufen und Trauungen gegebenen Verordnungen waren ebenfalls nur zu sehr geeignet, den religiösen Indifferentismus des katholischen Militärs und Abneigung desselben gegen die Kirche wachzurufen und zu nähren. Wo der katholische Geistliche in diesen Fällen fungirte, erscheint er nach der Militär-Kirchenordnung nur mehr als ein Subdelegat des protestantischen Seelsorgers. Es erschien in den Augen des preußischen Gesetzgebers die Thatsache, daß es katholische Militärs giebt, welche dem katholischen Kultus folgen, als eine Anomalie, die mit allen Mitteln beseitigt werden müsse. So hatte man durch moralischen Hochdruck den katholischen Soldaten, die diesen maßlos intoleranten gesetzlichen Bestimmungen wehrlos gegenüber standen, die Brücke zum Uebertritt in die „Hauptreligion des Landes“ und in

Digitized by Google

die „normalen Pfarrverhältnisse“ gebaut. So hatte man auf dem Verordnungsweg dem katholischen Rheinländer, Westphalen und Schlesier den Respekt vor dem Protestantismus durch Gesetzesparagraphen einzupflanzen gesucht; besagt doch eine frühere Kabinetsordre vom 2. Februar 1810, daß auch die katholischen Soldaten verpflichtet seien, monatlich einmal dem protestantischen Gottesdienst beizuwohnen, „damit sie sich“, wie es in dieser Ordre heißt, „an die nöthige Achtung für die Hauptreligion des Landes gewöhnen“.

Der mächtigste Hebel nun, welchen die preußische Regierung ihrem protestantischen Proselytensystem hinzugefügt, welcher am sichersten und raschsten zur Ausrottung des Katholizismus führen müsse, waren die gesetzlichen Verordnungen betreffs der gemischten Ehen und der Erziehung der Kinder aus denselben. Hierin ging die preußische Staats-Bureaukratie in der Bedrückung und Bedrängung der katholischen Kirche bis zur Verkümmerung der heiligsten und wesentlichsten kirchlichen Rechte mit schonungsloser und maßloser Härte voran. Es würde uns, so interessant es wäre, weit über den Rahmen dieser Schrift führen, wollten wir auch nur die Hauptstationen auf dem Leidensweg beschreiben, welchen die preußischen Katholiken von der königlichen Deklaration vom 21. November 1803 an bis zum Jahre 1837 gehen mußten. Schon das allgemeine preußische Landrecht in Betreff der gemischten Ehen gab derartige Bestimmungen, daß der Gewinn aus diesen Ehen nur dem protestantischen Staate zu gute kam. Als jedoch dieser Weg, obgleich wohl sicher, aber nicht schnell genug zum erwünschten Ziele führte, erschienen von 1803 an verschiedene Ergänzungen der preußischen Ehegesetzgebung, alle aus dem Gesichtspunkte des Vortheils ausschließlich des protestantischen Theiles berechnet. Trotzdem der apostolische Stuhl die katholischen Geistlichen anhielt, bei Schließung solcher Mischehen, in denen die Kinder dem katholischen Glauben entzogen wurden, sich jeder Handlung zu enthalten, und hier ein unvereinbarer Widerspruch zwischen der preußischen

Gesetzgebung und den Gesetzen der Kirche offenbar am Tag lag, fuhr Preußen auf dem betretenen Wege fort und war entschlossen, in der Knechtung der katholischen Kirche es bis zum Aeußersten kommen zu lassen. Am 6. April 1810 und am 18. April 1819 ergingen die schärfsten und drohendsten Ordres in dieser Sache, und am 17. August 1825 erschien eine neue Kabinetsordre, in welcher der genannte König von Preußen sogar eine Verordnung mit rückwirkender Kraft gab, nach welcher die katholischen Kinder in gemischten Ehen nachträglich noch der Religion des protestantischen Vaters zugeführt werden sollen. Die von 1825 bis 1837 erlassenen Maßregeln waren die Fortsetzung des einmal aufgenommenen Planes in noch schärferer Form. Ohne in den stärksten Konflikt mit ihrem Gewissen und den unabänderlichen Satzungen der Kirche zu kommen, mußten natürlich die Geistlichen der Schließung jener Ehen, die ohne Erfüllung der von der Kirche geforderten wesentlichen Bedingungen eingegangen wurden, ihre Assistenz verweigern. Die Provinzial-Regierungen ersuchten nun die Bischöfe, die sich weigernden Geistlichen zur Vornahme der Verkündigung und Trauung anzuhalten und stellten diese Priester sogar vor die Kriminalgerichte. Darauf wollten und konnten aber die Bischöfe nicht eingehen. Da nun König Wilhelm III. von diesem seinem energischen Vorgehen gegen den Katholizismus nicht die gehofften Resultate sah, versuchte er nun, mehr auf geheimem, diplomatischem Wege, seinen Plan der „Unschädlichmachung der katholischem Kirche" durchzusetzen. Die Ausführung dieses Planes war auf die Schultern des preußischen Gesandten in Rom, Josias Bunsen, des bekannten Ritters von der traurigsten Gestalt, gelegt. Gewiß hat die Geschichte der europäischen Diplomatie nicht leicht ein zweites Diplomatenstück zu verzeichnen, das mit so viel Lug und Trug, mit solcher Gehässigkeit und Frivolität ausgeführt wurde, als das Unternehmen, das dieser doppelzüngige Bunsen in Rom im Jahre 1828 gegen die preußischen Katholiken begann. Er belog den Papst und be-

Digitized by Google

trog die preußischen Bischöfe, wie er vorher und nachher auch den König und dessen Regierung in Berlin hinter's Licht geführt hatte.

Die großen Zugeständnisse in Sachen der gemischten Ehen, welche das im Jahre 1830 vom Papst Pius VIII. erwirkte Breve enthielt, befriedigte weder Bunsen noch den König Friedrich Wilhelm III. Man hatte erwartet, Rom werde die erwähnte Kabinetsordre vom Jahre 1825 billigen. Auf diese Forderung aber konnte der Papst nicht eingehen, ohne die Pflichten seines höchsten Amtes zu verrathen. Da nun Bunsen sah, daß in Rom keine diplomatischen Lorbeeren für ihn zu holen waren, reiste er nach Berlin und glaubte nun doch mit Rom und zwar ohne Rom fertig zu werden. An der Seite und mit Hilfe des kirchenfeindlichen Kultusministers Altenstein suchte nun Bunsen durch harte Bedrängung die Bischöfe von Köln, Trier, Münster und Paderborn zum Nachgeben zu zwingen. Diese Oberhirten glaubten durch ihre Fügsamkeit weitere schwere Kämpfe von ihrer durch unzähliges Leid und dauernde Verfolgung tiefgebeugten Mutter, der Kirche, fern halten zu können, und zeigten deßhalb ein Uebermaß der Geduld und des Entgegenkommens. Immer dreister aber wurde das Vorgehen der preußischen Regierung, immer härter das Joch der Knecht-schaft, unter dem die Kirche seufzte. Bis in die innersten eigensten Angelegenheiten der Kirche hineinzuregieren maß sich der preußische Staatsbureaukratismus an, um ihr jede Möglichkeit abzuschneiden, ihre gesegnete Wirksamkeit vor den Augen der Welt frei entfalten zu können. Bis in das Bereich der Sakramente, bis in den Beichtstuhl verfolgte man die Kirche; nicht einmal hier respektirte man ihre Freiheit. Bei diesem Bedrückungssystem gab die Regierung den Geistlichen zu verstehen, „daß man sich auf die Ausrede des Beichtsigills nicht mehr einlassen werde." So niedergeworfen und schwach fühlten sich damals die deutschen Katholiken, daß sie ein solches, jedes katholische Herz tief empörende Wort schweigend aus dem Munde der Regierungsvertreter ent-

gegennahmen. Und so war es gekommen, daß man den Pfarrern der oben genannten Diözesen Köln, Trier, Paderborn und Münster im Spätjahr 1834 Folgendes zugehen ließ: 1) bei einer gemischten Ehe hat der Pfarrer die aktive Assistenz zu leisten und muß die feierliche Einsegnung stattfinden; 2) in dem Ehe-Examen darf der katholische Pfarrer nicht nachfragen, in welcher Religion die Kinder erzogen werden sollen; dieser Punkt muß für die Einsegnung und für die Dimissorialen indifferent bleiben; 3) im Beichtstuhle ist es dem Priester verboten, dem katholischen Theile die Erziehung der Kinder in der katholischen Religion aufzuerlegen oder im Weigerungsfalle ihm die Absolution zu verweigern; 4) die Aussegnung einer katholischen Wöchnerin darf in keinem Falle verweigert werden. Das Jahr, in welchem diese Artikeln den katholischen Pfarrern zur Ausführung bekannt gegeben wurden, war die Zeit tiefsten Verfalles und niedrigster Entwürdigung des Katholizismus in Preußen.

b) Die territorialisirte Kirche der süddeutschen Bundesstaaten.

Und wie waren denn die kirchlichen Zustände Deutschlands außerhalb Preußens? In Bayern trat das Ministerium Armansperg und Oettingen-Wallerstein jeder freien Bewegung der Kirche auf Schritt und Tritt in den Weg und fügte ihr unzählige Vexationen zu und in der oberrheinischen Kirchenprovinz war die Bedrückung der katholischen Kirche und die Verkümmerung ihrer Rechte der Paragraph 1 des Staatskirchenrechts der betreffenden Regierungen. Die sogenannte landesherrliche Verordnung, welche nur eine neue Form der vom apostolischen Stuhle verworfenen „Kirchenpragmatik“ war und den wesentlichsten Forderungen der Kirche widersprach, wurde in dieser Kirchenprovinz im Jahre 1830 verkündet. Trotz der katholischen Proteste wurden die faktischen Zustände nicht

Digitized by Google

alterirt. Traurig war die Lage der Kirche besonders in Baden, Württemberg und Nassau. In den genannten drei Staaten hatte sich der Bureaukratismus in der Bedrängung der Kirche und in geringschätzender Behandlung der Bischöfe und Priester förmlich überboten. Die Anstellung der Geistlichen riß hier der Staat an sich. In Baden, Württemberg und Nassau wurden die Bischöfe bei Besetzung kirchlicher Aemter nicht einmal gefragt; die natürliche Verbindung des Priesters mit seinem Bischofe war gänzlich zerrissen. Die Beschränkung der Rechte der geborenen Träger der kirchlichen Autorität, der Bischöfe, war durch die Uebermacht der Staatsgewalt so vollständig und so allseitig, daß diesen, beim rechten Lichte betrachtet, eigentlich bloß die Ertheilung der Priesterweihe und der Firmung noch übrig blieb. Die katholische Kirche in Süddeutschland wurde nicht nationalisirt, vielmehr territorialisirt, wie die von ihr abgefallene protestantische. Wenn anfangs der separatistische Uebermuth der kirchenfeindlichen Partei ein süddeutsches Patriarchat unter einem Reichsprimas angestrebt hatte, um hier den Katholizismus von seinem apostolischen Mittelpunkte in Rom zu trennen, so ging man später sogar noch über dieses Ziel hinaus, man wollte nicht einmal mehr einen Primas für Süddeutschland; mit diesem wäre noch der Idee der Einheit zu viel Rechnung getragen. Das Recht des Episkopats lag in der Regierungskanzlei; die bischöfliche Gewalt wurde ihren Trägern entzogen und eigenen Regierungsbehörden eingeräumt oder man ließ die Geschäfte durch besondere Ministerialabtheilungen verwalten. Die Bischöfe waren nicht zur Ausübung der Kirchengewalt, sondern nur zum Gepränge bestellt; sie erschienen bei diesem System des kirchlichen Territorialismus nur als Figuranten, welche bei den beliebten Regierungsansichten nichts anderes zu thun haben sollten, als die Folgen und Wirkungen des protestantischen Territorialkirchenrechts demüthig hinzunehmen.

Die auf solche Weise säkularisirte bischöfliche Amtsgewalt, durch die weltlichen Regierungen geübt, umfaßte und unter-

Digitized by Google

band alle kirchlichen Lebensäußerungen bis ins kleinste Detail der Kirchenorganisation, und die sogenannte Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen wurde dahin ausgelegt, daß die katholische Kirche behandelt werden müsse, wie die protestantische und nach den Grundsätzen des protestanischen Kirchenrechts. Alle gesetzliche Verordnungen in kirchenrechtlichen Fragen lehnten sich mehr oder minder auf gegen die katholischen Prinzipien und wiesen nirgends auch nur Ein Kapitel von Katholikenfreundlichkeit auf. Es floß eben diese Gesetzgebung aus der einheitlichen Grundlage des protestantischen Staates, der bei seinem Ursprung die geistliche und weltliche Macht, das geistliche und weltliche Gut, die geistliche und weltliche Persönlichkeit in sein landesfürstlich-protestantisches Hoheitsrecht dergestalt verschlungen hatte, daß der weltliche Fürst unumschränkter Herr in geistlichen Angelegenheiten wurde, und daß nach dem Begriffe des protestantischen Hoheitsrechtes gar nichts rein geistliches mehr übrig geblieben ist. Deshalb sahen auch gemäß dieser Auffassung die gesetzgebenden Faktoren im katholischen Pfarrer nichts anderes als den Diener des Staates; die Verwaltung der Pfarrei, der Seelsorge, galt ihnen für ein rein weltliches Amt; eine katholische Kirche war in ihren Augen ein Staatsgebäude, und die Verwaltung des Kirchenvermögens ein Zweig der Administration der Staatsgüter.

Ein besonderes Streben der süddeutschen Regierungen war darauf gerichtet, den katholischen Klerus möglichst zu entkirchlichen. Man wußte wohl, daß die Verwaschung des katholischen Kirchenlebens beim Volk erst dann gelingen werde, wenn man die Geistlichen für sich gewonnen, um sie für seine staatskirchlichen Zwecke zu benützen. Deshalb suchte man mit allem Eifer den Klerus in ein völlig unabhängiges Verhältniß zu seinem Bischofe zu bringen, um ihn dadurch zu verweltlichen und darnach über ihn zum angestrebten Zwecke nach Belieben verfügen zu können. Diese Trennung des katholischen Klerus von seinen Oberhirten sollte — soweit die

Digitized by Google

äußere, rechtliche Seite in Betracht kam — die staatliche Verwaltungsgesetzgebung herbeiführen und die innere Absage sollte die Erziehung des Priesters bewirken. Die Bildung und Erziehung der Priesterkandidaten sollte nicht nach den Grundsätzen der katholischen Kirche, sondern nach dem Ermessen des protestantischen Staatsrechtes, oder besser gesagt, nach dem Gutdünken ausgesprochener Kirchenfeinde erfolgen. Und die Prinzipien, nach denen der Erziehungsplan der späteren Priester sich richtete, — wie waren sie dem Geiste der Kirche so entfremdet! Da galt auch das bekannte freimaurerische Erziehungssystem, das der Bund besonders bei der Erziehung der Fürstenkinder möglichst voll und ganz angewandt wissen will: laß bei dem Menschen allen bösen Leidenschaften frei die Zügel schießen, dann gehört er unser; dann wird er von selbst Feind dem Christenthum, weil dies die Leidenschaft bekämpfen will. So in allen Leidenschaften und besonders in Standesfehlern, wie im Ungehorsam, in der Auflehnung gegen die geistliche Obrigkeit beschützt, drängten sich die jungen Studenten zum Dienste des Altars, ohne die allerersten Erfordernisse mitzubringen, die der geistliche Beruf an das Seelenleben des Kandidaten des Priesterthums stellt; was Wunder, wenn diese im geistlichen Amte nur die frische Kuh sahen, die sie mit Butter versorgt. Und während solche Unwürdige sich Begünstigungen und Unterstützungen aller Art durch die Staatsbehörde in reichem Maße erfreuten, die im späteren Leben um so unheilvoller wirkten, je wichtiger die Stellung war, die solch Unberufene in der Seelsorge einnahmen, so war für den frommen, sittlichen Jüngling der Weg zum Altar überreich an Hindernissen, da die Prüfung der theologischen Zöglinge von weltlichen Kommissären überwacht und die Zulassung eines Zöglings zum Priesterthum vom Ausspruch der weltlichen Behörde abhängig gemacht wurde.

Und von welchen Händen wurden die Priesterkandidaten erzogen, welche Zungen redeten zu ihnen von den hohen, übernatürlichen Wahrheiten Gottes! Man zwang diese jungen

Digitized by Google

Leute, die Landesuniversität zu besuchen, nachdem man die Lehranstalten, wie sie die Kirche vorschreibt, verboten hatte. Dort schaarten sie sich um die Lehrstühle, für welche die Staatsregierung nach eigenem Geschmack die Lehrkräfte zu berufen das ausschließliche Recht für sich in Anspruch nahm. Ungläubige und unmoralische Charaktere unterwiesen die jungen Theologen in Dogmatik und Moral. Alle Vorstellungen hierüber an die Regierungen von Seiten der Bischöfe blieben unberücksichtigt; dagegen hat man kirchlich gesinnten Männern, wenn solche überhaupt auf die Katheder kamen und dort ihre kirchliche Ueberzeugung zum Ausdrucke brachten, wie Professor Mack in Tübingen und Professor Riffel in Gießen, sofort ihre Lehrstühle entzogen. Kann man bei solchem Erziehungssystem sich noch wundern, wenn Geistliche, aus diesen Schulen der Verwüstung hervorgegangen, in ihrem Leben und Wirken Schmach und Schande aufhäuften zum tiefsten Aergerniß des gläubigen Volkes. Müssen nicht die schwersten Verstöße wider Kirchlichkeit und Sittlichkeit der Geistlichen das nothwendige Resultat einer solchen Staatserziehung sein? Da ist es wohl begreiflich, wie es vorkommen konnte, daß — wie ich in einer vor mir liegenden Zeitung vom 3. Mai 1848 lese — in einem süddeutschen Lande, dessen Namen die Pflicht der Pietät mich nicht nennen läßt, bei einer Anzahl von katholischen Pfarrhäusern eine Schandpetition circulirte, welche folgende Anträge aufweist: 1. Losreißung von Rom, 2. Aufhebung der Ohrenbeicht, 3. Aufhebung des Cölibats, 4. deutsche Messe. Diese Anträge sollten auf einer baldigst zu berufenden Diözesansynode verhandelt und bis zum Zusammentritt dieser sollte dem Bischof ein von den einzelnen Dekanaten gewählter Beirath aus dem Klerus gegeben werden u. s. w. Wahrlich über solche Forderungen braucht man sich nicht besonders aufzuhalten; sie waren ja die natürliche Folge des unbefugten, heillosen Uebergriffes des Staates in das Heiligthum der Kirche; solchen Klerus hegte und pflegte man mit aller Sorgfalt und Klugheit, da er ja bei dem durch das protestantische

Digitized by Google

Territorialkirchenrecht durchzuführenden Verwischungsprozesse die willkommensten Dienste leisten sollte.

Wie in Preußen, so unterlag auch hier in Süddeutschland der Verkehr mit Rom der Staatsgenehmigung. Mit dem Placet, d. h. mit der nothwendigen Erlaubniß der Staatsbehörde, einen bischöflichen oder päpstlichen Erlaß in Kirchensachen bekannt geben zu dürfen, trieb man es so weit, daß alle vergangenen und zukünftigen Verordnungen des Papstes oder der Bischöfe in Kirchensachen erst von der Zustimmung der weltlichen Regierung ihre Giltigkeit erhalten sollten. Wie im nördlichen Deutschland so wurde auch in diesen süddeutschen Staaten den Bischöfen auf die Gymnasien, Schullehrerseminarien und anderen höheren Lehranstalten aller Einfluß entzogen. Ebenso kränkend verletzten die Regierungen die Rechte der Kirche durch ihre unbefugten Eingriffe in die Freiheit der Bischofswahlen, durch ihre Verordnungen über das Kirchenvermögen, durch Beschränkung der bischöflichen Jurisdiktionsgewalt und ihre Gesetze in Ehesachen; sogar ging man soweit, liturgische, gottesdienstliche Anordnungen zu erlassen. So wurde das katholische Recht überhaupt in Frage gestellt und jedes Kirchenregiment thatsächlich fast unmöglich gemacht, und nur der rücksichtsvollsten Handlungsweise und der Langmuth der Bischöfe war es zuzuschreiben, daß der offene Bruch so lange vermieden wurde. Es haben die süddeutschen Staaten dem Norden dazu die Hand gereicht und gleichsam einen Bund geschlossen, um alle Willkürlichkeiten und Bedrückungen, welche das glaubenslose Regiment in der gottentfremdeten Rheinbundszeit gegen die katholische Kirche geübt, in erhöhtem Maße fortzuführen, um vereint die Hegemonie des protestantischen Prinzips auf allen Gebieten des religiösen, staatlichen und sozialen Lebens in Deutschland für alle Zeiten zu sichern und den Katholizismus für die Union mit dem Protestantismus reif zu machen.

Digitized by Google

II. Die Hauptgerichts-Verhandlung in Köln am 26. November 1837, und der durchgefallene „Staatsanwalt“.

Wir stehen vor dem Novemberereigniß des Jahres 1837. Die von Gott zur Freiheit berufene, mit dem Blute des Sohnes Gottes befreite Kirche sehen wir die schwersten und zugleich die schmählichsten Ketten einer unerhörten Sklaverei unter dem alles bevormundenden Polizeistaate tragen. Jeder ihrer Athemzüge wird von den sie genau beobachtenden Gefängnißwächtern belauscht und beargwohnt; all ihre Rechte hat sie verloren; in ihrer Lehr-, Weihe- und Jurisdiktionsgewalt ist sie der allmächtigen und allgegenwärtigen Polizeiherrschaft bis ins Kleinste unterstellt; mit betrübtem und tieftrauerndem Herzen muß sie ruhig mitansehen, wie man das erste und wesentlichste Recht, die Erziehung und Bildung der Diener des Altars, ihr entzieht und ganz in die Hand der kirchenfeindlichen Regierungen legt; sie muß sich gefallen lassen, daß staatliche Oberkirchenräthe Gottesdienst-Ordnungen verkünden; und wie sie ohne Genehmigung der weltlichen Gewalt keine Kerze auf ihren Altären und um die Särge ihrer Abgeschiedenen anzünden, wie sie kein Weihrauchkörnchen verbrennen durfte zum Preise des ewigen Gottes und am Grabe der in ihrer Gemeinschaft Abgestorbenen, wie selbst die in jedem Jahr neu herauskommende Vorschrift, was die Priester an jedem Festtage beim hl. Meßopfer zu beobachten, wie sie ihre sogenannten Tagzeiten zu verrichten haben (directorium) der Staatsgenehmigung bedurfte, so nahm man auch den Bischöfen alles Verfügungsrecht über die Geistlichen aus den Händen. Die kirchliche Behörde, der Bischof und das Ordinariat erfuhren nicht selten die Anstellung, die Versetzung und wohl gar auch die Absetzung der Priester erst, und zwar in so vielen Fällen zum höchsten Bedauern für die armen Gemeinden, aus dem Regierungsblatte. Ist es jetzt noch nöthig, die Gründe dafür anzugeben, warum die Kirche in Deutschland unter diesen Um-

Digitized by Google

ständen ihrer hohen göttlichen Sendung nicht mehr, wie früher und auch wieder später, entsprechen konnte, warum Indifferentismus und Verflachung derart überhand nahm, daß man von katholischer Seite gar nicht wagte, der Staatsbureaukratie irgendwie energischen und nachhaltigen Widerstand entgegenzustellen? Die katholische Kirche verkümmerte auf deutschem Boden von Jahr zu Jahr immer mehr; in ihrer öffentlichen Geltung war sie bereits vernichtet; jede soziale Einwirkung auf das Volk war ihr versperrt, und wo sie immer von Neuem Muth fassend zum Segen und Heil des deutschen Volkes sich regen und bewegen wollte, da war auch sogleich durch den ertödtenden Druck der willkürlichen Staatsomnipotenz jede selbständige Lebensäußerung bei ihr schon im Keime erstickt. Wohl reklamirten einzelne Männer hie und da die der Kirche vorenthaltenen Rechte; allein was vermochte diese oder jene ganz vereinzelte Stimme? Entschieden katholisch war ja nur eine ganz geringe Zahl gebildeter Katholiken, die über Gabe und Geschick zur öffentlichen Geltendmachung ihrer Ueberzeugung verfügten, während religiöse Oberflächlichkeit in der vornehmeren katholischen Laienwelt fast durchweg zu Hause war. Diese und die große Mehrzahl der Geistlichen, weil hervorgegangen aus der Schule des josephinistischen und napoleonistischen Staatskirchenthums, waren in tiefe Lethargie versunken, und in die unterste Hefe des Volkes war die religiöse Verkommenheit tief eingedrungen. Ohne alle Hilfe, verlassen, verschmäht, verachtet und vergessen, ihrer geistigen und leiblichen Güter beraubt, saß so die Kirche als Sklavin im Lande; sie blutete aus tausend Wunden, in die kein barmherziger Samariter Oel und Balsam eingoß. Es schien, daß sie sich in kurzer Zeit verbluten werde, und schon wurde das wilde Freudengeschrei und die siegestrunkenen Prophezeihungen ihrer Feinde gehört, daß nun der Tag bevorstehe, an dem die katholische Kirche in Deutschland nur noch mehr der Vergangenheit und Erinnerung angehöre, daß sie von Deutschlands Boden hinweggetilgt werde, über den sie doch über tausend Jahre

Digitized by Google

hindurch die unermeßlichen und unversieglichen Ströme ihres segenspendenden Lebens ausgegossen hatte. Ihre Widersacher übten schon den Grabgesang und schickten sich bereits an, Vorbereitungen zu treffen, um die Todtgeglaubte nach ihrer Liturgie einzusargen.

Je näher aber die Scheidestunde seiner Mutter herbeizukommen schien, um so vertrauensvoller schaute das von der Aufklärung frei gebliebene gläubige katholische Volk nach oben, um so inniger und häufiger flossen in jener schweren Prüfungszeit aus seinem noch frommen Munde die Gebete um Schutz und Erhaltung der Kirche. Endlich nach langer, banger, finstern Nacht, da zeigte sich die Morgenröthe des großen Jubeltages der Befreiung. Gott hatte dem Flehen und Bitten der Guten sein Ohr geneigt und wie Er sich im alten Bunde dreitausend Männer aufbewahrt, die ihr Knie vor Baal nicht beugten, so hat Er sich auch einen Clemens August für diese Zeit der Trübsal auserlesen, um durch dieses auserwählte Werkzeug die Ketten, in welchen die Kirche gefesselt am Boden lag, zu zerreißen. Allein die Handlung, die den Tag der Erlösung eröffnete, war nicht die Ausstellung des geforderten Freiheitsbriefes an die Kirche, sie war vielmehr der gegen den ersten Kirchenfürsten Deutschlands gerichtete Gewaltakt, in dem der abstrakte Staat und die abstrakte Kirche in gemeinsamem Angriff auf die Kirche des lebendigen Wortes sich begegneten. Der oben genannte Clemens August hatte am 29. Mai 1836 den erzbischöflichen Stuhl in Köln bestiegen. Dieser fromme, energische, wahrhaft apostolische Oberhirte ergriff die Regierung der Erzdiözese Köln mit festen Händen. Er sah zugleich ein, daß nur allzusehr der Bunsen'sche Geist bei der seitherigen geistlichen Verwaltung der Diözese sich heimisch gezeigt, daß diese ganz im Schlepptau der staatlichen sich bewege. Es sollten eben gerade die preußischen Bischöfe einen Bericht über die Lage ihrer Diözesen und besonders über die Frage der gemischten Ehen an den hl. Vater erstatten. Dazu bedurfte es aber der besonderen Erlaubniß von Seiten der Regierung.

Digitized by Google

In deren Auftrag nun machte rasch Staatsrath Schmedding in Berlin eine Rundreise bei den Bischöfen der Westprovinzen. Er trug den Bericht, welchen die Bischöfe nach Rom senden sollten, bereits ausgefertigt in der Tasche. Diesen im preußischen Ministerium im Altenstein-Bunsen'schen Geist ausgefertigten Bericht, in dem rundweg und mit dürren Worten die thatsächlichen Verhältnisse abgeleugnet wurden, legte Schmedding auch dem Kölner Erzbischof zum Unterschreiben vor. Dieses beispiellos, wirklich unerhörte Ansinnen, in einem ihm von der preußischen Regierung aufoktroyirten Briefe dem Papste über den wahren Sachverhalt Sand in die Augen zu streuen, wies Clemens August mit aller Entrüstung zurück. Der enttäuschte Minister Altenstein ließ nun, nachdem er durch Schmedding den Kölner Erzbischof nicht zum Gehilfen seines Lügengewebes hatte machen können, sofort Bunsen, der damals wieder in Rom war, nach Berlin kommen, um durch diesen vielgestaltigen Diplomaten den Erzbischof zum Unterschreiben zu bewegen; es mußte ja der preußischen Regierung natürich alles daran liegen, den Papst um keinen Preis wissen zu lassen, was man in Preußen von dem katholischen Klerus bei Abschließung der gemischten Ehen durch Kabinetsordres, verlangte. Bunsen erschien nun im Auftrage des Ministers Altenstein in Köln, und im Hause des Erzbischofs wurden die Unterhandlungen unter dem Namen des Regierungspräsidenten von Düsseldorf geführt. Der vielgewandte Diplomat aber versuchte vergeblich seine Kunst an dem Kirchenfürsten und mußte, da er „trotz seiner ganzen Ueberredungskunst" — wie Bunsens Wittwe in den Memoiren sagt — „den Erzbischof nicht bewegen konnte, eine mehr preußische Ansicht von seiner Pflicht anzunehmen" deshalb von weiteren Versuchen abstehen.

Dem Erzbischof wurde sogleich eröffnet, daß ob seines spröden Wesens das Ende seiner Amtsführung in Aussicht stehe. In Berlin bereitete man sich unterdeß auf den nahen Staatsstreich vor. Bei allem Gefühl der alles besiegenden

Digitized by Google

Staatsomnipotenz sandte man doch den Minister Rochow nach Köln und Aachen und die übrigen Großstädte der Rheinlande, um den Stand der Gemüther zu sondiren. Er brachte keine für Berlin günstige Nachrichten dorthin, denn groß war die Anhänglichkeit der Rheinländer an ihren Clemens August. Ein letzter Brief kam am 24. Oktober von dem preußischen Ministerium, in welchem man dem Erzbischof nochmals die unerhörte Zumuthung machte, Treubruch gegen seine Kirche und die kirchlichen Vorschriften in Sachen der gemischten Ehen zu begehen. Würdevoll war die Antwort, die Clemens August dem Minister Altenstein zusandte: daß sein Eid und Gewissen ihn verpflichte, in den Angelegenheiten der gemischten Ehen nach den Satzungen der Kirche sich zu richten, und daß kein Bischof eine mit dieser im Widerspruch stehende Erklärung abgeben könne; in allen weltlichen Dingen sei er Seiner Majestät gehorsam, wie es einem treuen Unterthanen gezieme. Gleich nach Ankunft dieses Briefes fand am 14. November großer Ministerrath unter Vorsitz des preußischen Königs statt, in welchem Ritter Bunsen, dieser kirchenfeindlichste Hetzer jener Zeit, das Hauptwort führte. Er drängte zu raschen Gewaltmaßregeln gegen den Erzbischof. Minister Altenstein stimmte sofort bei, worauf auch König Wilhelm III. sich für die gegen Clemens August anzuwendende Gewalt erklärte, indem er zugleich auf die in den Rheinlanden verfügbaren Regimenter und deren Zusammensetzung bezüglich des Zahlenverhältnisses der protestantischen und katholischen Soldaten hinwies. Das Heer kam bei dem bevorstehenden Gewaltakt vorzüglich in Betracht, „denn“, sagte Bunsen in dieser Berathung, „es könnte Blut fließen, Blut von Hunderten, ja Tausenden.“ Und was hatte denn diese Berathung zur Folge?

Sechs Tage danach, am 20. November 1837 trat der Oberpräsident der Rheinprovinz, Herr von Bodelschwingh, mit General Pfuel, begleitet von noch zwei anderen Männern, unangemeldet in das Arbeitszimmer des Erzbischofs, der mit seinem Sekretär allein war. Die Straßen rund um den

Digitized by Google

Palast waren durch Militär abgesperrt, alle Truppen in den Kasernen versammelt. Der Erzbischof wurde aufgefordert, nach den Wünschen des preußischen Königs und seiner Regierung in Sachen der Mischehen zu verfahren. Der treue Diener Christi aber blieb fest; er schlug es aus, auf die mit den unveränderlichen Satzungen seiner Kirche in direktem Widerspruch stehenden Zumuthungen einzugehen. „So habe ich den Auftrag“, erwiderte der Oberpräsident, „Ihnen zu sagen, daß Sie Köln und die Erzdiözese verlassen müssen, um dann das Fernere abzuwarten“. Clemens August antwortete: „Der gute Hirt verläßt seine Heerde nicht“. Und nun legten sie Hand an ihn, und machten von der Gewalt Gebrauch; als sie den vierundsechzigjährigen Oberhirten über die Schwelle seines Zimmers zogen, da sprach Clemens August die bedeutungsvollen Worte: „Gelobt sei Jesus; jetzt geschieht Gewalt“. Den Erzbischof brachte man als Gefangenen nach der Festung Minden.

Diese Worte des Erzbischofs waren der gewaltige Ruf des Wächters auf der Warte, welcher das katholische Deutschland aus seinem langjährigen Schlafe weckte. Jetzt hatte die Mitternachtsstunde ausgeschlagen und es erschien die Morgenröthe eines glücklicheren Tages, an welchem die Sonne der katholischen Kirche in Deutschland von ihrem Untergange wieder zu ihrem Aufgange sich wendete. Wie hatten doch bei diesem unerhörten Staatsstreich die Kirchenfeinde trotz schlauester Berechnung sich gewaltig getäuscht. Die Berliner Diplomaten behaupteten kühn, daß in acht Tagen die ganze Geschichte der Wegführung werde beim katholischen Volke vergessen sein. Uebrigens ist ganz Deutschland, so meinte Bunsen, vom baltischen Meere bis zu den Alpen mit uns, für uns. „Es herrscht“, sagte er weiter, „ein allgemeines Gefühl der Freude, daß der preußische Adler doch endlich seinen Flügelschlag hörbar gemacht hat; seine Feinde glaubten, er habe die Energie verloren, es zu thun. Ich hoffe, er wird nicht wieder in Schlummer fallen“. Bunsen, der auf seine „tief prophe-

Digitized by Google

tische Natur" sich etwas zu gute hielt, hatte dem König Friedrich Wilhelm III. über die Folgen dieses Gewaltstreiches in Köln schlecht prophezeit; seine Prophetenstimme hat dafür gesorgt, daß dem preußischen Adler für längere Zeit die Flügel gestutzt wurden und seine Thätigkeit in Rom für immer in Schlummer gerieth. Der König, die preußische Regierung und Bunsen waren gewaltig enttäuscht. Bunsen schrieb, um die über das Kölner Ereigniß aufgeregte Welt zu beruhigen und zu belehren, um „die Gerechtigkeit der Sache und den edlen und milden Charakter der Königlichen Regierung vor dem deutschen und europäischen Publikum in ein klares Licht zu setzen", das Wort: „Ich habe auf Befehl Jupiter's den Donnerkeil schwingen müssen".

Dieser Donnerkeil, seine Denkschrift, die von Lügen strotzte, wandte erst recht die ganze öffentliche Meinung gegen die preußische Regierung. Am meisten aber war es dem ehrlichen Diplomaten jetzt darum zu thun, Rom zu besänftigen, wohin er sofort sich begab, um der päpstlichen Regierung etwas vorzulügen. Allein Papst Gregor XVI., der leider der preußischen Regierung und diesem ihrem Repräsentanten seither zuviel unverdientes Wohlwollen und Vertrauen erwiesen, ließ nach solchen Ereignissen den gleißnerischen Diplomaten nicht mehr vor sich und hielt am 10. Dezember jene berühmte Allokution, in der er mit Würde und Entschiedenheit das ganze Lug- und Truggewebe aufdeckte. Der Eindruck dieser Allokution in Deutschland und ganz Europa war ein überaus gewaltiger; denn durch sie wurde zum ersten Male für die Welt der Schleier gelüftet, der seither so dicht das frivole Spiel verdeckte, welches die preußische Regierung mit der katholischen Kirche und der päpstlichen Kurie trieb. Der Donnerkeil Jupiter's traf mit aller Wucht zunächst den, dessen Hand ihn gegen Rom geschwungen. Die öffentliche Stimmung forderte von der preußischen Regierung ein Opfer; wer anders konnte dieses aber sein, als der ritterliche Diplomat, der sogleich auch deshalb von Rom abberufen wurde. Nach München

Digitized by Google

wurde ihm ein Bote entgegengesandt, der ihm eine „königliche Willensäußerung“ bringen sollte. Diese gab ihm kund, daß er nicht nach Berlin kommen, sondern in Urlaub nach England gehen solle. Das war die Begrüßung, welche die entmuthigte und niedergeschlagene Regierung in Berlin dem Hauptdränger zum Kölner Staatsstreich, dem Manne mit dem „tief prophetischen Blicke“ entgegenbringen ließ. Bunsen mußte gestehen, daß ihn damit „ein Schlag getroffen, den er nicht vorausgesehen hatte, auf den er nicht vorbereitet war, daß dies der schwerste Augenblick der ganzen Zeit gewesen“. So endete die „gewaltige, heroische Mission“ eines preußischen Diplomaten in Rom, der von beispiellos ingrimmigem Hasse gegen die katholische Kirche und das Papstthum erfüllt war und von sich rühmte, „daß er in Rom auf ewigem Felsen die freie Kirche gebaut und des Geschickes Nagel in den kapitolinischen Felsen eingetrieben habe, an dem der Papst auf dem Zauberberge drüben zerschellen solle“. Wie erfüllten sich doch hier wieder die Worte der ewigen Weisheit: „Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, meine Wege sind nicht euere Wege“. Der preußische Missionär des Protestantismus, der vom preußischen Gesandtschaftshotel auf dem Kapitol aus das wahre Christenthum in der Stadt der Päpste wieder herzustellen sich den Anschein gab, nachdem er „mit zitternder Hand den Staub von den Stufen des Heiligthums“ dort weggefegt haben wollte, mußte in Schimpf und Schande Rom verlassen, indem er beim Weggehen sich und seiner Frau den Trost gab: „Nun komm, wir wollen uns ein anderes Kapitol suchen“. Bunsen, der von der preußischen Regierung dazu berufen war, „den Bau einer großen unirten Nationalkirche unter der Aegide des Königs von Preußen“ auf den bereits von früheren preußischen Staatsmännern gelegten Fundamenten aufzuführen, ward gegen seinen Willen das auserlesene Werkzeug, das der kirchlichen Freiheit in Deutschland eine Gasse bahnen sollte.

Wir können deshalb das Wort des protestantischen Ge-

Digitized by Google

schichtsschreibers Heinrich Schmid in Erlangen begreiflich finden, wenn dieser von Bunsen sagt: „Es ist uns auch zweifelhaft, ob es gut gewesen, daß die Unterhandlung mit Rom in seinen Händen lag und sein Rath von Ausschlag gebendem Einfluß war". Es dürfte gewiß auch das Urtheil von Interesse sein, in dem derselbe protestantische Historiker, der eingehend in seinem Buche über „die Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands" mit dieser Kölner Frage sich beschäftigt, über den Erzbischof und die preußische Regierung und den apostolischen Stuhl sich äußert: „die preußische Regierung", sagt er, „hat ihm (dem Erzbischof Clemens August) bekanntlich Wortbruch vorgeworfen. Dieser Vorwurf wird gegen einen Mann erhoben, über dessen Charakter sich Freund und Feind im Allgemeinen mit hoher Achtung aussprechen. Einen wahrheitsliebenden und ehrlichen Mann nennen ihn auch seine protestantischen Freunde." Schmid führt darnach das gewichtige Zeugniß des bekannten protestantischen Perthes an, der den Erzbischof seinen Freund nennt und zwar seit 40 Jahren und von ihm sagt: „Clemens August ist wahrhaft durch und durch; niemals hat er unedle Waffen gebraucht und niemals wird er sie brauchen". In Betreff des Vorgehens der preußischen Regierung urtheilt dieser Erlanger Professor, indem er die Ansicht desselben Perthes wiedergiebt, das in den Worten: „Ich bestreite das innere und tiefe Recht der preußischen Regierung zu diesem Schritte" sich ausspricht.

Dem wollen wir noch anfügen, was der genannte protestantische Historiker über die Stellung des apostolischen Stuhles in dieser Angelegenheit sagt: „Als Anstifterin des Kampfes wird man die Kurie nicht zu bezeichnen haben, aber eben darum hatte sie der preußischen Regierung gegenüber eine sehr glückliche Position. Die Kurie konnte gegen die Regierung den Vorwurf erheben, daß sie hintergangen worden sei. Wir wissen freilich, welche Mühe sich Bunsen gegeben hat, das Verfahren der Regierung zu rechtfertigen und den gegen diese erhobenen Vorwurf abzuwehren, aber wir können nicht finden,

Digitized by Google

daß es ihm gelungen ist. Die Regierung befand sich der Kurie gegenüber in einer peinlichen Verlegenheit. Zu der Anklage, wie sie jetzt in der öffentlichen Meinung ausgesprochen wurde, daß sie an der geheiligten Person eines Erzbischofs sich vergriffen habe, um dem Protestantismus eine Bahn in den Rheinlanden zu brechen, kam jetzt die andere Anklage hinzu, daß man das Oberhaupt der Kirche hintergangen und hinter dessen Rücken Abmachungen gepflogen habe, welche darauf berechnet waren, eine Praxis zur Geltung zu bringen, die den Prinzipien des apostolischen Stuhles schnurstraks zuwider lief." Ja, Gott hatte diese Unehrlichkeit des preußischen Diplomaten damit bestraft, daß auch die ganze antikatholische Welt sich gestehen mußte, was der Protestant Schmid als Resultat dieses Konfliktes anerkennt mit den Worten: „Der Erzbischof und die Kurie waren als Sieger aus dem Streite hervorgegangen". Eine genugthuende Ehrenrettung wurde dem unschuldigen Kirchenfürsten vor den Augen der Welt im Jahre 1841 zu Theil, wo die preußischen Erlasse, die zur Zeit der Wegführung des Erzbischofs gegen ihn veröffentlicht worden waren, jetzt gleichfalls öffentlich widerrufen wurden und der gerechte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der Nachfolger des harten Bedrängers der katholischen Kirche, dem Erzbischof in einem huldvollen Schreiben, in dem er mittheilt, daß von ihm niemals die gegen ihn (den Erzbischof) ausgesprochenen Anschuldigungen getheilt worden seien, die gebührende Ehrenerklärung zukommen ließ.

Während die Freude in den Reihen der Feinde der Kirche rasch verflog, und sie, nun nüchtern geworden, ihre beschämende Niederlage fühlten, da bemächtigte sich der Katholiken Deutschlands und weit über Deutschlands Grenzen hinaus eine großartige, ganz ungeahnte Begeisterung für die gerechte Sache ihrer duldenden und leidenden Kirche. War auch diese, früher so große und freie Kirche in Deutschland mit tausend Stricken gebunden, die ihr der Polizeistaat umlegte, war sie in Folge der Kerkerluft und der mageren Kost auch mattherzig und hin-

Digitized by Google

fällig geworden, so war doch die alte Lebenskraft und der hohe Geist, den Christus ihr eingehaucht, nicht ganz abgestorben; er brach vielmehr jetzt als plötzlich und gewaltig sich erhebende Feuerflamme unter der Asche hervor. „Gelobt sei Jesus Christus, jetzt geschieht Gewalt"; dieses Wort des großen Dulders auf der Festung in Minden war der Befreiungsruf, gerichtet an das schlafende katholische Deutschland. Und als dieser Ruf gleich: „Samson, die Philister über dir," weithin erscholl, da war der Schlafende erwacht und erhob den gerechten Arm, um seine seither so verfolgte Mutter gegen das empörende Unrecht und die abgeschmackten Verunglimpfungen zu vertheidigen und zu schützen. Die Verhaftung des schuldlosen Clemens August war die äußerste Spitze, in die das vorher herrschende Wesen ausgelaufen war, über welches die preußische Regierung den Katholiken gegenüber lange Zeit ein undurchdringliches Dunkel zu legen wußte. Dieser Gewaltakt des 20. November nun war aus der Nacht unbekannt gebliebener Ereignisse und Verhandlungen plötzlich an's Licht des Tages getreten, damit er einer großen Reihe früherer ihren Schluß- und Haltpunkt gebe. Die gläubig und kirchlich gebliebenen Katholiken fühlten den großen Sieg, den Gott mit diesem Martyrium des Kölner Oberhirten verbinden wollte und deshalb traten alle Kirchentreuen, belehrt durch „die Stimme des Rufenden in der Wüste," Joseph von Görres, mit freudiger Begeisterung ihrem großen Führer, Clemens August, treu zur Seite, der, obgleich äußerlich hilflos und unbewehrt, mit der Uebermacht des Staates und des Zeitgeistes als ein Athanasius des neunzehnten Jahrhunderts muthig den Kampf aufnahm, zu dem beide ihn mit Gewalt hingedrängt. Dieser vom katholischen Deutschland mit den edelsten und reinsten Waffen des Geistes geführte Kampf brachte immer helleres Licht über das schwere Unrecht, womit die deutschen Regierungen sich gegen die katholische Kirche seit Jahrzehnten versündigt hatten. Görres' „Athanasius" und die „Triarier" waren Blitze für alle diejenigen, welche da gehofft, mit Hilfe der Bajonette und der aufgeklärten

Digitized by Google

Presse leichten Spiels mit dem unzeitgemäßen Kölner Erzbischof fertig zu werden, aber auch Blitze in die Gemüther der bisher irregeleiteten und verschüchterten Katholiken, Blitze, die gewaltig leuchteten, zündeten und belebten. Von hier an begann allmählich eine katholische öffentliche Meinung in Deutschland sich geltend zu machen, die auch den Gegnern Achtung abnöthigte.

III. Das überraschende feierliche Credo in Trier.

Anfangs war freilich die Zahl jener wissenschaftlich gebildeten Männer, die als entschiedene Katholiken die Interessen des katholischen Deutschlands im öffentlichen Leben vertraten, nicht groß; aber diese wenigen gehörten zu den besten aller Zeiten, welche die Vertheidigung der katholischen Sache und der kirchlichen Freiheit zu ihrer Lebensaufgabe gemacht hatten. Was der Eifer dieser Männer Gottes in jener Zeit nach dem Kölner Ereigniß an Resultaten erzielte, dies war nicht zunächst auf dem äußeren Rechtsgebiet der Kirche in ihrem Verhältnisse zum Staate zu finden, sondern vielmehr in der Wiedererwachung des katholischen Bewußtseins und in der Hebung des religiösen, ächt christkatholischen Lebens nicht nur der großen Masse des Volkes, sondern auch in jenen gebildeten Kreisen, in denen die aufoktroyirten Grundsätze des Staatskatholizismus alles wahrhaft christkatholische Empfinden unterdrückt und die Verkümmerung aller sittlich religiösen Kräfte herbeigeführt hatten. Mit dem äußeren Zerfall der Kirche durch den Terrorismus des Staates hatte auch die allseitige tiefere Einwirkung auf die Glieder der Kirche aufgehört. Gläubigkeit und Sittlichkeit war verfallen, weil das Gebetsleben und deshalb nothwendiger Weise mit ihm das Gnadenleben in den deutschen Katholiken erstorben war. Die katholische Kirche in Deutschland, kann man mit Recht sagen, war gnadenlos geworden, natürlich nicht ohne die Schuld ihrer Kinder. Ihr

Digitized by Google

innerer Organismus war dürr und öde, weil die Ströme der Gnaden, ohne welche die Kirche nimmer blühen kann, vertrocknet gewesen und damit war auch das geheimnißvolle Lebensprinzip der Kirche in Deutschland zerstört. Eine ganz und gar unzureichende Zahl von Priestern, die zudem noch nur allzusehr die Wunden der Zeit an sich trugen, verwaltete nothdürftig den heiligen Dienst; das Volk war in religiöse Lauheit und Indifferentismus tief versunken; selten war der Empfang und noch viel seltener der würdige Empfang der hl. Sakramente; die Seelennoth so groß und dennoch die Sehnsucht nach Hilfe so gering; die Aufgabe im Weinberge des Herrn so unermeßlich, und dennoch der Eifer der Arbeiter so schwach und erlahmend; die Gewissensschuld vor Gott überall so schwer und doch kein Geist der Buße; überall die äußerste Hilflosigkeit und doch kein flehentlicher Aufblick nach Oben, kein Gebetseifer.

Davon hängt ja der Zustand der Kirche und das Heil der Einzelnen ab, daß in jedem Gliede ihres Organismus, in uns allen die Gnade Gottes mächtig wirkt, denn „alle Schönheit der Tochter Sions kommt von Innen“ sagt der Prophet. Wo immer in der Kirche wahre, tiefe Frömmigkeit, diese mächtige Pulsader im kirchlichen Organismus, lebendig ist, da strömt auch der an sich jeder Zeit ungemindert sprudelnde Gnadenquell Christi lebendig ins Leben der Einzelnen ein, dann erzeugt Gnade wiederum Gnade. Aller Ingrimm der Feinde der Kirche und all ihre Bemühungen halten die Wirksamkeit der göttlichen Gnadenhilfe nicht auf; keine Macht der Welt kann die Kirche hindern, diese ihre Schätze in sich zu mehren und sie stets gewaltiger ausströmen zu lassen in die Glieder der Kirche, die Gläubigen, und nur unsere eigene Schuld, unser verkehrter Wille kann dieser Gnadenwirksamkeit ein Maß und sogar ein Ende setzen, worüber ja die Jahrzehnte vor den Kölner Wirren uns hinlänglich belehrt haben. Wo immer aber wir uns vom Geiste Gottes, der in seiner Kirche waltet, treu leiten lassen, da muß auch alles, was die Welt

Digitized by Google

wider die Kirche unternimmt, nur dazu dienen, diese Macht der Gnade im Organismus der Kirche nur noch in höherem Grade zu vermehren, und sobald diese Gnadenfülle jenen Gipfel erreicht hat, wo sie das innere Uebergewicht erhält über die Wucht der eigenen Schuld und der Bosheit der Feinde der Gotteskirche, da stürzt über Nacht das Reich des Bösen zusammen und der zerstörte Tempel Gottes ist in drei Tagen durch die Hand des Herrn wieder neu aufgebaut.

So war es im Alterthum, als das Blut der Martyrer, die Gebete, die Frömmigkeit, die Heiligkeit der Bekenner und der Jungfrauen übermächtig geworden waren und als zuletzt die diokletianische Verfolgung das letzte Pfund des Verdienstes, in die Wagschale der Kirche legte, da brach das Heidenthum plötzlich zusammen und das römische Reich ward christlich. Als die Aussaat der heiligen Missionäre in Deutschland eine hinlängliche Frucht der Gnaden und Verdienste zur Reife gebracht, da ward auch rasch, nach der so trüben Zeit, das christliche Reich Karls des Großen errichtet. Und als nach der Reformation in der Kirche durch Leiden, Buße, Gebet von den Heiligen und Frommen genügende Sühnung gewirkt und allüberall das Gnadenleben erstarkt war, da war auch dem Strom des Abfalls ein fester Damm gesetzt und die Kirche herrlich erneuert. Immer waren es Zeiten schwerer Drangsale, tiefer Erniedrigung, schmerzlicher Verluste, wo solche Perioden kirchlicher Erhebung, wie sie mit den fünfziger Jahren in der deutschen Kirche begann, durch den Geist solider, gesunder Frömmigkeit, ächt christ-katholischen Lebens vorbereitet wurden. In diese Schule des christlichen Lebens wurden nun die der Uebung ihrer religiösen Pflichten seither entwöhnten Katholiken von dem Beginn des vierten Jahrzehnts an allmählich wieder eingeführt, um dort die seither ihnen unbekannten großartigen Ideale der katholischen Kirche kennen und lieben zu lernen, sie sollten in dieser Schule der religiösen Erneuerung, des Gebetes, der Buße und des Opfers jene geheimnißvolle, unüberwindliche Waffe üben lernen, mit welcher

die katholische Kirche zu allen Zeiten auch den mächtigsten Gegner siegreich überwunden hat. Erst, nachdem die Kirche innerlich wieder erstarkt, nachdem die streng kirchliche Gesinnung verbunden mit treuer Bethätigung im Leben, zum Gemeingut vieler Millionen geworden, erst dann war die Kirche fähig, den in den folgenden Jahrzehnten so heftig über sie hereinbrechenden Stürmen mit Erfolg für ihre äußere Freiheit begegnen zu können. Ja, es ist immer so; erst dann, wenn der Christ die Freiheit von Sünde liebt und sucht, wird er auch siegreich aus dem Kampf für die Freiheit der unterdrückten Kirche ziehen.

Eine großartige Offenbarung des in Deutschland wiedererwachenden katholischen Glaubens zeigte das Jahr 1844. In diesem Jahre fand die Ausstellung des hl. Rockes unseres Heilands in Trier statt. Hat Clemens August den ersten Ruf gethan, um die Schlafenden zu wecken, so hat Bischof Arnoldi von Trier in jenem heiligen Gewand das symbolische Feldzeichen des erweckten Glaubenlebens aufgesteckt. Zahlreiche Pilgerheere aus ganz Deutschland zogen vom 18. August bis 6. Oktober an diesem wunderbaren Heiligthum vorüber; „es war den Leuten", sagte Görres so schön in seiner „Wallfahrt nach Trier", „die dort ununterbrochen vorübergegangen, als wäre der, welcher einst dieses Kleid getragen, selbst zugegen und hielte Musterung über die Getreuen, die ihm noch geblieben." Ja ein ganz wundersamer Zug war es, der schon in jener ersten Periode des wiedererwachten Katholizismus so viele Hunderttausende ergriff und zum Trierer Heiligthum hinführte; eine geheimnißvolle Begeisterung goß sich über die Katholiken aller deutschen Lande aus, und es wurde dem Sohne Gottes und dem Menschensohne unter dem Symbol seines unzertheilbaren Gewandes jene Huldigung dargebracht, deren tiefe Bedeutung erst in den darauffolgenden Jahren so recht einleuchten mußte, als der übel bekannte Hofmeister in der Laurahütte, Johannes Ronge, der abgefallene Priester, der Mann ohne Glauben, ohne Wissen, ohne Sittlichkeit, von der

Digitized by Google

rongeberauschten preußischen Regierung und den ungläubigen protestantischen Predigern unterstützt, seine verzweifelten Angriffe gegen das Christenthum und die göttliche Person des Heilandes offen ausführte und damit ein Vorbild ward, dem die in jener Zeit und bald nachher entstandenen theologischen und politischen Vereine innerhalb des ungläubigen Protestantismus treu gefolgt waren. So war jene Wallfahrt nicht bloß eine herrliche Manifestation des katholischen Glaubens und der katholischen Frömmigkeit, sie sollte, nach der Absicht der göttlichen Weisheit, auch den als offenes Geheimniß im Verborgenen schleichenden, offiziös ignorirten Unglauben des Protestantismus manifestiren.

Die Feinde der Kirche hatten nicht im entferntesten geahnt, daß die Trierer Feier solch heilsame Wirkungen auf den katholischen Klerus und das katholische Volk auszuüben vermöchte, von denen sie begleitet war. Zuerst hielt man diese Angelegenheit für allzu gering, um sie auch nur im Privatgespräche zu erwähnen; sodann aber stutzte man; dann spottete und lachte und zuletzt haßte und schmähte man. Als dieser große, denkwürdige, religiöse Akt in Trier im Angesichte der Völker begann, und die alte Lebenskraft der Kirche sich so wunderbar und großartig offenbarte, da sah man sich in den Reihen der Kirchenfeinde, vorab in den Ministerien des Nordens und Südens gar sehr enttäuscht. Hat man doch einen mehr als dreißigjährigen Krieg der härtesten Bedrückung der katholischen Kirche, der schonungslosesten Verdrängung und Ausrottung katholischer Ideen und katholischen Lebens über die deutschen Lande unausgesetzt ergehen lassen! In so langer Depression, so rechnete man dort, wird gewiß alles katholische Empfinden nach und nach betäubt und gelähmt und zuletzt erlöschen und vergehen. Es haben die Bedränger der Kirche sich seit Jahrzehnten keine Mühe verdrießen lassen, das katholische Volk durch alle Mittel der Staatsomnipotenz seinem Glauben zu entfremden und es zu ihrem Zwecke zu üben und zu dressiren. Jetzt wo der Trierer Bischof Arnoldi das katholische Deutsch-

land zur Wallfahrt einlud, war die Zeit gekommen, wo es sich klar für die Feinde der Kirche herausstellen sollte, was für Früchte die jahrelange Bekämpfung der katholischen Kirche ihnen eingebracht, wie ihnen diese Arbeit gegen den Katholizismus gelungen war. Es zeigte ihnen das Trierer Fest ein furchtbar entmuthigendes Resultat; niedergeschlagen, verdrießlich und zornentbrannt betrachteten sie die Trierer Vorgänge und ihre Folgen. Durch die lang dauernde Nacht der Knechtung der katholischen Kirche haben sie stets mit allem Eifer ihre Netze ausgeworfen, und wie armselig war ihr Fang; als aber der Herr seinem Fischer auf dem bischöflichen Stuhle in Trier am frühen Morgen des für die Kirche anbrechenden glücklichen Tages gebot, mit seinem Netze einen Zug in das katholische Deutschland zu thun, siehe, da hatte sein Schifflein an der Mosel mit diesem einen Zug mehr Fische gefangen, als es nur bei sich aufnehmen konnte.

Dies war insbesondere für den Nachfolger des Ministers Altenstein, Eichhorn, ein ganz und gar ungeahntes und unerwartetes Ereigniß. Eine protestantische Zeitung rief, enttäuscht, schon gleich nach Beginn dieser Trierer Wallfahrt ihren Gesinnungsgenossen zu: „Es werde hier ein Schauspiel sich eröffnen, dessen grandioses Detail diejenigen zum Nachdenken anregen möchte, welche derartige Erscheinungen in unserer Zeit für unmöglich gehalten. Dieses ernstliche Nachdenken möchte sehr empfehlenswerth sein, weil sich an dasselbe eine wundersame Anschauung knüpft, die den deutlichen Beweis liefert, daß die wirkliche Welt im Jahre 1844 doch eine ganz andere sei, als sie sich unsere Philosophen und kühnen Denker konstruiren.“

Solch' ahnungsvolle Worte, dem unwilligen Munde durch die thatsächlichen Verhältnisse abgerungen, wurden nicht selten aus einsichtsvollen protestantischen Kreisen an die Männer der Regierung gesprochen; allein diese Vertreter der Staatsbureaukratie schlossen, verblendet durch den instinktiven Haß gegen die katholische Kirche, vor allen Zeichen der Zeit ihre Augen.

Ja noch mehr; jetzt, wo man angesichts dieser großartigen Manifestation katholischen Glaubens, wie sie sich in Trier zeigte, klar einsehen mußte, daß trotz aller Polizeimaßregeln und der raffinirtesten Künste der Diplomatie das katholische Volk von den Traditionen seiner Väter nicht abzubringen und für die protestantische Union nicht reif zu machen war, zog man gegen dieselben die Zügel der ungerechten Polizeiwirthschaft noch fester an. Es häuften sich die Willkürlichkeiten und die Ausbrüche des bureaukratischen Despotismus wie im Norden, so im Süden, und der Umstand, daß die deutschen Regierungen noch nicht einem durch Vereinigung herbeigeführten fest gefügten Organismus des katholischen Deutschlands sich gegenüber gestellt sahen, daß die Katholiken, in Folge des staatlichen Vereinsverbots, nicht geeint, sondern immer nur getrennt für Wiedergewinnung ihrer Freiheit auftreten konnten, machte es dem Staatsabsolutismus leicht, und ermuthigte ihn dazu, seine Gewalt auch fernerhin auf kirchlichem Gebiete ohne Scheu auszuüben und in kleinlichster, feigester und nichtswürdiger Weise für seine beschämende Niederlage in den Kölner Wirren durch eine immer empörendere Bevormundung an der katholischen Kirche Rache zu üben.

Dieses Gefühl des Druckes aber auszusprechen, und die öffentliche Meinung von der Ungerechtigkeit, mit der man staatlicherseits seit Jahrzehnten die Katholiken behandelte, zu überzeugen, war diesen fast unmöglich gemacht in Folge der mit eiserner Strenge gegen die katholische Presse geübten Präventiv-Censur. Man hatte katholische Zeitungen einfach nicht geduldet. Auf alle oft und vielseitig an die verschiedenen Landesregierungen gerichteten Bitten der Katholiken um Konzession zur Herausgabe katholischer Blätter wurde mit beharrlicher Verweigerung von Seiten der Vertreter dieser Regierungen geantwortet. So tief die Katholiken die Nothwendigkeit und die Berechtigung, katholische Blätter zu haben, fühlten, so tief und schnöde wurde dies Gefühl verletzt. Während der Dauer der großen Wallfahrt nach Trier machte sich die verbissenste Wuth

Digitized by Google

der massenhaften kirchenfeindlichen Blätter gegen alles Heilige und Verehrungswürdige Luft, und die Regierungen billigten diesen Skandal gegen die katholische Kirche. Selbst die Trierer Zeitung, das Organ jener Stadt, deren Bewohner die Andacht der unzähligen Wallfahrer mit eigenen Augen gesehen, welche am verlässigsten die Lügen und Verleumdungen, womit die Gläubigen überschüttet wurden, hätte widerlegen können, — selbst dieses Blatt stand unter den lautesten Schreiern und spritzte sein Lügengift gegen alles Katholische. „Wir Trierer", sagte Lasinsky auf der ersten Generalversammlung in Mainz im Jahre 1848, „mußten uns als Vagabunden, als liederliche Wallfahrer aushöhnen, täglich uns mit den verletzendsten Schimpfreden in Zeitungen überhäufen lassen; wir standen waffen- und wehrlos diesen Angriffen gegenüber da. Zur Abwehr dessen haben wir bei der Regierung die Konzession zur Herausgabe eines Blattes nachgesucht; aber höhnend wurde uns die Antwort zu Theil: „Wir fühlen kein Bedürfniß dazu." Und als auch zu jener Zeit glaubenstreue Rheinländer, der unausgesetzten tückischen Anfeindungen müde und überdrüssig des bübischen Hohnes, womit man ihren katholischen Glauben überschüttete, ein Organ sich gründen wollten, das treu und wahr die Gesinnung des katholischen Rheinlandes ausspräche und zur männlichen Abwehr der feindlichen Angriffe bereit wäre, da hat man auch sie mit den nämlichen höhnenden Worten zurückgewiesen: „Wir fühlen kein Bedürfniß dazu" und hat noch dazu, zur tieferen Kränkung der Katholiken, in dem „Rheinischen Beobachter" ein aus Staatsmitteln, d. h. mit dem Geld des Volkes, subventionirtes Blatt gegründet, das mit der schon vorhandenen kirchenfeindlichen Tagespresse fortgesetzt seine giftigen Pfeile gegen den Katholizismus in den Rheinlanden richtete und das noch obendrein die besondere Bestimmung hatte, dem rheinischen Blute das protestantische Ostpreußenthum einzuimpfen.

Und wie in Trier und in Köln, so ist es auch den Katholiken in der ehemals churfürstlichen Stadt Mainz er-

gangen. Ringsum von Blättern umgeben, die in jeder Spalte bald offen, bald versteckt die katholische Ueberzeugung verhöhnten, den katholischen Glauben verunstalteten, mit der Kirche wie mit einem alten blödsinnigen Weibe loses Gespötte trieben, Thatsachen entstellten, falsche Berichte fabrizirten und den Katholiken zur Vertheidigung und Abwehr keinen Raum gestatteten, baten auch die Mainzer Katholiken bei der Regierung, daß man ihnen die Konzession zur Herausgabe einer Zeitung gestatte. Aber wie sie auch vorstellen und bitten mochten, so sehr begründet ihr Verlangen war, so würdigte man sie über zwei Jahre hindurch nicht einmal einer Antwort; und erst, als das morsche Staatsgebäude im Jahre 1848 in allen seinen Fugen schon wankte, wenige Tage vor den März-Ereignissen, deren Vorboten sich bereits eingestellt hatten, erst dann wurde die Erlaubniß ertheilt, also zu einer Zeit, da sich die Regierung durch die Macht der Verhältnisse genöthigt sah, diese Konzession zu geben, so daß die letztere nichts mehr Dankenswerthes war. Unter einem gleichen ungerechten Drucke seufzten die Katholiken aller übrigen Diözesen; überall hatte man den Katholiken den Mund verschlossen, daß nicht das Herz des Bruders seine Klagen in das Herz des Bruders ausschütten konnte. Man hatte mit berechnender menschlicher Klugheit eifrig dafür Sorge getragen, daß das Bewußtsein des gemeinsamen schweren Druckes der Polizeigewalt, unter dem die katholische Kirche in Deutschland seufzte, nicht allgemein, wenigstens nicht als allgemeines Gefühl lebendig werden solle. Man glaubte trotz der Kölner und Trierer Ereignisse immer noch, die Katholiken an das Joch des omnipotenten Staates, an diese seitherige unterwürfige Stellung gegenüber dem Bureaukratismus, als an eine gesunde Ordnung der Dinge, gewöhnen zu können; doch: „Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken; Meine Wege nicht euere Wege“.

Digitized by Google

IV. Der kirchenfeindliche Staatsabsolutismus und die rationalistischen Schulen — die Samenkörner einer giftigen Ernte.

Die göttliche Führung ist voll Schrecken und Wunder. Die beiden stolzen Mächte, der rationialistisch-omnipotente Staat und die rationalistisch-humanistische Bildung, welche seit Jahrzehnten den gewaltigsten Kampf der Unterdrückung und Vernichtung gegen die Kirche Christi führten, mußten nun bald die giftige Frucht der von ihnen großgezogenen Prinzipien selber kosten. Die pantheistischen Theorien Hegel's, die in Minister Altenstein einen glühend begeisterten Anhänger und Vertreter fanden, und unter diesem Ministerium an den Hochschulen gepflegt und im praktischen Staatsrecht Fleisch und Blut annahmen, hatten vor einen furchtbaren Abgrund geführt. In den hohen und niederen Schulen, aus denen man die Kirche vertrieb, erkannte man nicht mehr die göttliche Wahrheit und Kraft des positiven Christenthums als Quelle und Vollendung alles höheren, geistigen und sittlichen Lebens an, man setzte an dessen Stelle die sich selbst genugsame „menschliche Bildung". Das war ja das Hauptprinzip dieser rationalistischen Zeit, daß die menschliche Vernunft allein souverain sein solle im Reiche des geistigen und sittlichen Lebens, daß ihr allein die Erziehung der Menschheit gebühre, daß man den alten Katechismus nun bei Seite legen und das Lehrbuch der „reinen schönen Menschlichkeit" zur Hand nehmen müsse, daß, je mehr und ausschließlicher die Vernunft herrsche und walte, um so mehr heiteres Glück und „ruhiges Behagen" über Alle sich ergießen und die Menschenwürde im hellsten Glanze erstrahlen werde.

Und der Träger dieser Humanität, dieser schönen reinen Menschlichkeit, die Kirche dieser Erlöserin, wer ist sie? Es ist der Staat, der die Bestimmung hat, als Organ der menschlichen Intelligenz das Volk aus der trüben Unmündigkeit, in welcher es unter der Herrschaft der Kirche geschlummert, mehr

Digitized by Google

und mehr zur Geistesmündigkeit und zur reinen Humanität zu erheben. Der Staat allein ist göttlicher Wille; er ist ein wahrhaft irdisch Göttliches und muß als solches betrachtet und verehrt werden. Die höchste Pflicht und zugleich das höchste Gut der einzelnen Menschen ist es, Mitglieder des Staates zu sein, weil sie die wahre Sittlichkeit nur haben, insofern sie dem Staate angehören, der die Wirklichkeit der sittlichen Idee ist. Der Staat tritt an die Stelle der Kirche, die als ein polizeiliches Werkzeug des Staates ein untergeordnetes Glied desselben ist. Diese Hegel'sche Theorie hatte der hohe Gönner, Minister Altenstein, von dem dieser Philosoph nach Berlin berufen war, auf dem gesammten Gebiet der Erziehung und Schule durch Gesetze und ministerielle Verordnungen auf's getreueste praktisch zur Durchführung gebracht. Es sei recht, so hieß es, und nothwendig, daß die ganze Erziehung der Menschheit in den Händen des Staates ruhe und selbst Religion und Kirche, so weit dieselben für zweckdienlich erachtet werden, in den Händen des Staates als Mittel zu dem Einen Zweck der Menschenbildung und Menschenbeglückung diene. Daher sei der Staat, wie der oberste Leiter der Schule, so auch der höchste Aufseher der Kirche. Und so erschien als das höchste Ideal das Aufgehen der Kirche im Staate, als der Incarnation der Vernunft und Humanität. Diese Idee waltete als die Seele der ganzen Staatspraxis.

Dieser aus dem pantheistischen Irrwahn fließende Gedanke einer radikalen Umwälzung der ganzen christlichen Weltordnung, wie ihn die Staatsmänner und Philosophen zur Durchführung zu bringen strebten, wie er in den dreißiger und vierziger Jahren so allseitig und mit großer Macht in das Volk eingedrungen und das Volk mit Unglaube, Verachtung und Haß gegen das Christenthum erfüllte, hatte bald darauf seine Früchte gezeitigt. Die große Masse der sog. Gebildeten war in Folge der systematischen Befeindung des positiven Christenthums, der unerhörten Fälschung der Grundsätze und Thatsachen, der seichten rationalistischen Schulbildung

Digitized by Google

den christlichen Ideen gänzlich entfremdet; und nachdem einmal diese Ideen aus dem öffentlichen Bewußtsein der Gesellschaft gewichen waren, da mußten auch nothwendig die Grundsätze des christlichen Sittengesetzes, die ja in jenen Ideen wurzeln, dem Schicksale dieser folgen. Es mußte das Sittengesetz in Trümmer gehen, und Rationalismus und Humanität mit dem natürlichen Gewissen waren nicht im Stande, dem Einsturze zu wehren. Man meinte, die Menschheit könne des christlichen Glaubens entbehren und die moralischen Gebote, insbesondere das für Gut und Blut so wichtige Gebot: Du sollst nicht stehlen und nicht tödten, stünden durch sich selbst und durch die Vernunft fest. Wer aber nicht an den persönlichen Gott im Himmel glaubt, für den ist auch die Heiligkeit des Eigenthums eine fixe Idee. So drang mit der Verkehrtheit der Grundsätze und dem Verfall des christlichen Sittengesetzes eine tiefe Verderbniß der Herzen, eine rohe, lüderliche Entartung in den Sitten pestartig in die Massen des Volkes ein, welche das Familienleben total zerrütteten und eine innerliche Zerfallenheit mit Gott und der Welt herbeiführten. Besonders waren bei der studirenden Jugend — zum himmelschreienden Zeugniß wider die moderne Erziehung — die furchtbarsten Verwüstungen im sittlichen Leben zu einer unglaublichen Höhe herangewachsen. Und neben der allgemeinen sittlichen [illegible] ging — die Strafe für den Abfall von Gottes Gesetz — die ökonomische Zerrüttung einher; die sittliche Noth hatte die leibliche zur Folge; die in widernatürlichem Maße um sich greifende Verarmung war zum guten Theil durch die sittliche Verkommenheit erzeugt und hat wiederum Unsittlichkeit und Frevel in unabsehbarer Progression aus sich zur Welt gebracht.

Ein solch armseliges Menschengeschlecht, an den schwersten moralischen und sozialen Uebeln erkrankt, hatte der rationalistische Zeitgeist im Dienste des die katholische Kirche bevormundenden Polizeistaates als Frucht seiner Erziehung zur „reinen, schönen Menschlichkeit“ sich herangebildet. Hier zeigte

Digitized by Google

es sich recht eklatant, wie sehr der omnipotente Staat die Zuchtruthe an sich selbst erfahren muß, wenn er das Recht der Erziehung sich anzumaßen sucht. Der Staat kann nicht erziehen, ihm stehen von sich aus keine Erziehungsmittel zu Gebote, diese sind das unantastbare Eigenthum der Kirche, die sie theilweise der Familie anvertraut und in die Hand des christlichen Lehrers legt. Der Polizeistaat kann nicht versittlichen; das bewies jene Zeit, wo trotz allem Gerede von Wissenschaft und Mündigkeit und der Menge der Schulen jene glänzende rationalistisch-humanistische Bildung nichts weiteres war, als ein übertünchtes Grab, inwendig voll Wust und Verwesung; wo trotz des Ueberflusses an Gesetzen und Bureaukratie das Volk in elendster, in furcht- und schreckenerweckender Verwilderung lag. So hat die offen zu Tage getretene tiefe Verderbniß der sittlichen und sozialen Zustände der von der modernen Wissenschaft verachteten und vom modernen Staate schwer bedrängten katholischen Kirche, dieser Gründerin der ganzen europäischen Civilisation, eine zwar traurige aber vor aller Welt deutliche Genugthuung gegeben, und die oberen Kreise hätten daraus vieles lernen müssen. Allein, obschon die furchtbarste Gährung in allen Schichten der Bevölkerung immer offener an den Tag trat, und die Vorzeichen der rothen Republik sich schon deutlich ankündeten, so fuhr man dennoch in der unwürdigsten Behandlung der katholischen Kirche fort. Noch immer, selbst in der letzten Viertel-Stunde, konnte man sich nicht dazu verstehen, der gefesselten Kirche die Hände frei zu geben, mit denen allein die menschliche Gesellschaft aus dem tiefen Abgrund ihres Elends hätte emporgehoben werden können. In heilloser Verblendung hinderte man auch jetzt noch die Kirche daran, das Volk auf dem Wege seiner irreligiösen und destruktiven Bestrebungen aufzuhalten und zur Religion und Sittlichkeit zurückzuführen. Die reichen und wirksamen Mittel ihrer Gnadenschätze konnte die frei geborene Tochter des Himmels in ihrer Knechtschaft dem armen verführten Volke gegenüber nicht zur Anwendung bringen. Auch

Digitized by Google

jetzt noch, wo im Hintergrund schon die flammenden Blitze zuckten, ließ der staatliche Polizeistock seine ganze Wucht und Härte die Kirche und ihre Organe fühlen; auch jetzt noch wies man die angebotene Hilfe der Kirche zur sittlichen und sozialen Regeneration des Volkes höhnend ab: „Wir haben kein Bedürfniß dazu.“ Man sagte sich in den oberen Regionen, das Volk müsse und werde sich schon dem Zeitgeiste anpassen; es müsse sich fügen; es werde auch ohne Kirche glücklich und zufrieden werden und dies käme dann, wenn es mit der veralterten längst überholten Lebensweisheit der christlichen Kirche total gebrochen, und die moderne Weltanschauung vollends in sich aufgenommen habe, die der Menschheit einen wahren Erlöser gebracht: die „rein menschliche Bildung“, die das Volk von seinen Sünden, Unwissenheit und Rohheit, erlöse und dem so Erlösten die Gnade des „ewig Guten, Wahren und Schönen“ und damit alle höheren und wahrhaften Genüsse des Lebens biete. Und auch gegenüber dem sozialen Elend und der Bedürftigkeit des Volkes sei schrankenlos die Macht des Menschengeistes, der die ganze Natur sich dienstbar mache und durch den Zauberschlüssel der Wissenschaft und Industrie unerschöpfliche Quellen des Reichthums entsiegeln könne.

Allein die innere und äußere Zerfallenheit, welcher der gräuliche Irrwahn dieser unchristlichen Weltanschauung im Volke herbeigeführt, ließ auf die weiteren konsequenten, furchtbaren Ergebnisse nicht mehr lange warten. Denn nicht können die unteren Schichten des Volkes kalten Unglauben mit äußeren Formen der Gesittung vereinen, wie dies die sogenannte gebildete Klasse heuchlerisch bei sich zu thun beliebt. Nein, wenn das Volk nicht glaubt, so verzweifelt es; und weil es nicht glaubt, so liebt es auch nicht mehr und so muß es hassen. Wenn das Volk nicht mehr an seinen göttlichen Erlöser glaubt und in dem sich betrogen meint, was seine unerschütterlichste Stütze gewesen, so giebt es überhaupt für das Volk keinen Glauben und keine Treue mehr; dann ist ihm mit Gott auch

jegliches Gebot zum Spott geworden. Eine Moral ohne Religion, ohne Glauben kennt das Volk nicht. Konsequent und wahr, selbst in seinen schrecklichsten Verirrungen, legt es, nachdem es an seinem Glauben Schiffbruch gelitten, mit Einem Schritte den Weg zurück, zu dem die sogenannten Gebildeten viele Jahre brauchen. Unglücklich, weil es sein Höchstes, seine Religion verloren, wird das Volk mit Erbitterung gegen alles erfüllt. Zerstörung wird ihm Lust und vor nichts schaudert es zurück. Das Volk kann seines Glaubens nicht entbehren, weil es zu viel Herz und zu viel Gemüth hat und zu wenig Güter und Vergnügen der Welt besitzt und darum sucht es falsche Götzen und liebt sie um so inbrünstiger, je unsinniger und abscheulicher sie sind, und ist bereit, ihnen zu lieb eigenes und fremdes Blut zu opfern. Das Volk, das man von der Brust der Kirche losgerissen und dem Unglauben und der Leidenschaft preisgegeben, baut sich mit blutiger Hand sein Paradies auf Erden: die sozialistische, die rothe Republik, in welcher es, von allen Mächten frei, ein Götterleben führen möchte.

Diese traurige Wahrheit sollte nun in Deutschland sich erfüllen. Eben noch klatschten die deutschen Regierungen lauten Beifall, als deren gottlose Diplomaten ruhig und hilfeweigernd mitzusahen, wie das protestantische Freischärlerthum, aus kirchenfeindlichem Haß getrieben, über das katholische Luzern hergefallen war, wie es sich durch einen gedungenen Meuchelmörder des Rathsherrn Joseph Leu, des Mannes der Ordnung und des christlichen Geistes sich entledigte, — eben noch rief der deutsche Polizeistaat sein „Bravo“ nach den Schweizer Bergen, wo Revolution und rohe Gewalt sich der katholischen Sache bemächtigten, sie zu Boden warf und die Kirche schwer bedrückte und beraubte. Allein kaum war der Jubel der deutschen Kirchenfeinde, vorab der Regierungen, über diesen wohlfeilen traurigen Sieg verhallt, da brach das Gottesgericht über die deutschen Throne und ihre sogenannten Beschützer herein. Es fügte die allweise Vorsehung, daß im März des Jahres 1848 eine gewaltige Erschütterung,

Digitized by Google

von Westen kommend, über ganz Deutschland erging, die alle Elemente der Gesellschaft in Bewegung brachte. Das linde Wehen der Gnade, welches vorher wie zu den Völkern, so zu den Mächtigen so eindringlich geredet hatte, war stets hartnäckig und stolz überhört worden, und so mußte denn unter Stürmen die dicke Luft der Gottentfremdung gereinigt und unter Stürmen auch die frische Saat in den überreich gedüngten, tief aufgewühlten Boden geworfen werden. Die revolutionäre Wühlerei, wie dort in der Schweiz, so auch in Deutschland von den kirchenfeindlichen Organen der deutschen Staaten großgezogen, richteten hier zuerst gegen ihre gottentfremdeten Erzieher ihre zerstörenden Angriffe, zerschmetterten den Staatsabsolutismus und warfen die deutschen Regierungen elendiglich in Staub. So suchte die glaubenslos herangezogene Generation am Polizeistaate Rache zu nehmen. All die kirchenfeindlichen Bestrebungen, die sich auf dem Gebiete des Politischen und Religiösen mit Gewaltthätigkeit und unterdrückender Herrschsucht und mit einem Selbstvertrauen breit machten, das so sehr von der dauernden Macht und Unfehlbarkeit seiner eigenen Prinzipien überzeugt war, daß man nur mit Mitleid und Spott auf die Kirche Christi herabsah, wurden jetzt plötzlich furchtbar zu Schanden gemacht; sie wurden zerstoben, als der Odem Gottes blies und ihre Armseligkeit aufdeckte, als der Sturm kam, welchem sich die Feinde des Christenthums gewachsen glaubten, dem sie aber alle unterlagen. Durch den Abfall von Gott hatten sich die deutschen Regierungen entmächtigt, indem sie mit der Religion und christlichen Sitte dem Volke auch den Gehorsam gegen die Autorität genommen, und so war Revolution die Frucht und Strafe des Despotismus des Staates, den er seit Jahrzehnten im Heiligthum verübte. Der Hegel'sche Staatsabsolutismus war in seinen Konsequenzen herangereift und die rothe Republik sandte die Schnitter zur Ernte. Wie konnte jene ungeheuere Anmaßung, das Christenthum durch natürliche Humanität, und die Kirche des lebendigen Gottes durch den Vernunftstaat zu ersetzen,

Digitized by Google

großartiger und gotteswürdiger gestraft, wie konnte der menschliche Hochmuth erschütternder zur Besinnung gebracht werden, als auf diese Weise?

Und wie gerecht diese Strafe Gottes war, erkannten alle an, die noch nicht ganz ihre Augen vor der göttlichen Vorsehung geschlossen hatten; auch die Presse, selbst die dem beliebten System näher stehende, wies hin auf den engen Zusammenhang dieser erschreckenden Wirkungen mit den Ursachen, die wir für die entstandene Fäulniß der Gesellschaft allein verantwortlich machten. So heißt es in einem von kundiger Hand herrührenden Artikel, den die „Allgemeine Zeitung" vom 1. Oktober 1848 unter der Aufschrift: „Die Dinge in Württemberg" bringt: „Das dem gegenwärtigen vorangegangene Ministerium hat in einem langen Frieden mit seiner bureaukratischen Omnipotenz und juristischen Marotte eine systematische Unterwühlung des sittlichen und religiösen Lebens zugelassen, ja im Namen der Aufklärung und Wissenschaftlichkeit gefördert. Der offene Unglaube, den man auf der Landesuniversität und in den Schullehrerseminarien herrschend werden sah, die souveraine Verachtung, welche der Jurist und Schreiber den Priester fühlen ließ, die laxe Gesetzgebung, durch welche Verbrechen gegen Religion und Sitte fast unbestraft gelassen wurden, während politische Vergehen, und insbesondere Beleidigungen der Amtsehre, mit unerhörten Strafen belegt wurden, die Abschaffung guter alter Volksgebräuche, durch welche bisher noch die Sittlichkeit aufrecht erhalten worden war, als mittelalterlicher Barbarei, und als Ersatz dafür eine humane Polizei, die das heilige Menschenrecht liederlich zu sein möglichst achtete, und kaum noch den Eltern eine Züchtigung gottloser Kinder gestattete, das alles und die Folgen davon, die Verwilderung der untern Klassen und der Jugend, sind die Erbschaft des frühern Ministeriums, welches überdies auch die jetzigen Koryphäen der württembergischen Demokratie als Oberregierungsräthe, Kanzleiräthe, sogar Stadtdirektoren am eigenen Busen großgezogen hat."

Digitized by Google

Sehr eindringlich weist auch Döllinger auf das enge Kausalverhältniß hin, in welchem der kirchenfeindliche Staatsabsolutismus zu den erschütternden Ereignissen des Jahres 1848 stand. Wir wollen aus dieser herrlichen, großartigen Rede Döllingers, die er im Jahre 1849 in Regensburg gesprochen, einige Stellen hier folgen lassen. Nachdem er dargelegt, was unter Freiheit der Kirche zu verstehen, welche der katholischen Kirche Deutschlands von Rechtswegen zustehen müsse, fährt er fort: „Auch hier gewähren Thatsachen und dem wirklichen Leben entnommene Beispiele bessere Belehrung als allgemeine Regeln. Gestatten Sie mir daher auf solche der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit entlehnte Vorfälle oder Zustände hinzuweisen und Ihnen zu veranschaulichen, was kirchliche Freiheit, oder vielmehr was ihr Gegentheil, kirchliche Knechtschaft sei. Es kam vor, daß eine Landgemeinde an ihren Pfarrer die Bitte stellte, er möge ihr doch bei einem Abendgottesdienste auch den Segen ertheilen. Nach kirchlicher Ordnung hätte der Pfarrer diese Bitte für sich, selbst ohne besondere Genehmigung des Bischofs, gewähren können; aber nach der dort geltenden staatskirchlichen Ordnung mußte hiezu zuerst die Erlaubniß der Kreisregierung nachgesucht werden; diese aber trug Bedenken, die Ertheilung des Segens zu gestatten, und wies die Sache an die oberste Behörde der Hauptstadt, an die Hofkanzlei: Von dieser endlich wurde nach langer Zögerung die Bewilligung ertheilt, daß künftig auch in jenem Dorfe beim Abendgottesdienste auch der Segen gegeben werde. Dort und anderwärts hat die Staatsregierung Verordnungen gegeben über die Zahl der Kerzen, die auf den Altären brennen sollen, sie hat selbst das Direktorium, oder die Ordnung der Messe und des Gebetes, ihrer Beamtencensur unterworfen, und wenn wir im näheren Kreise uns umschauen, so finden wir, daß man an einem Orte den Bürgern die Erbauung einer Kirchhofskapelle verwehrte, weil das Kapital, das sie zu diesem Zweck zusammengeschossen, nur 11,000 Gulden betrug, die Kreisbaubehörde aber ihnen einen Bauplan aufdrängen

wollte, der die doppelte Summe erfordert hätte. Wir finden, daß man in den Dörfern ganze Schaaren junger Mädchen einem landgerichtlichen Inquisitionsverhöre bloß darum unterwarf, weil sie Vereinen angehörten, welche sich zu bestimmten Andachtsübungen und Werken der Nächstenliebe verbunden hatten. Wir finden endlich — doch ich will diesen Zustand, so frisch er auch noch in unsern Erinnerungen lebt, und so fühlbar noch seine Nachwirkungen sind, nicht weiter ausmalen, denn ich möchte versöhnen und nicht erbittern.

Sie alle kennen die jüngsten Ereignisse im Großherzogthum Baden. Jene sinnlose Revolution mit ihrem langen Gefolge fast beispielloser Thorheiten, Verbrechen, Gräuel, ist wie ein blutiges Trauerspiel in rasch aufeinanderfolgenden Akten vor Ihren Blicken vorübergegangen. Wie war es nur möglich, haben gewiß auch Sie mit mir sich gefragt, daß das, was man noch vor wenigen Jahren in Deutschland für undenkbar hielt, dort in dieser Weise sich begeben konnte? Daß ein sonst biederes Volk sich fast ohne Widerstand in diesen Abgrund reißen, sich das Joch eines in Deutschland seit Jahrhunderten nicht erhörten Terrorismus auflegen ließ? Seit ich — vor wenigen Wochen erst — an Ort und Stelle mir die Zustände des Landes besehen, sind mir die wahren Ursachen dieses schmachvollen Ereignisses nicht mehr zweifelhaft. In keinem Theile Deutschlands hat man die Religion so beharrlich untergraben und die katholische Kirche so planmäßig zerrüttet, wie in Baden. Die Mittel und Werkzeuge dazu bot eine bis in's Einzelne und Kleinlichste ausgebildete Bevormundung oder vielmehr völlige Unterjochung der Kirche durch die Staatsbeamten, hohe und niedere, in reichem Maße dar. Zwei Mittel aber waren es vorzüglich, welche die wirksamsten Dienste hierbei geleistet und in ihrer nicht etwa seit gestern begonnenen, sondern seit dreißig Jahren bereits konsequent fortgesetzten Anwendung jene Saat ausgestreut haben, die nun in so üppiger Fülle aufgeschossen ist; der eine Haupthebel zur Verführung und Entsittlichung des Volkes war — der Ausdruck ist nicht zu stark,

die Brunnenvergiftung, ich meine die Korruption des öffentlichen Unterrichtes in den Schulen, den höheren sowohl als den Volksschulen. Zu diesem Zwecke wurde die Bildung der künftigen Volkslehrer in den Schullehrer-Seminarien Männern anvertraut, welche den christlichen Glauben in den Gemüthern ihrer Pflegebefohlenen gründlich auszurotten verstanden. Vergeblich klagten die Katholiken seit Jahren laut in öffentlichen Blättern, wie im Stillen auf dem Geschäftswege; alle ihre Klagen, Bitten und Beschwerden blieben in dieser wie in jeder andern religiösen Frage unberücksichtigt. In ähnlicher Weise verfuhr man mit den Gymnasien und Lyceen; auch an diesen Anstalten wurden die Lehrer so ausgewählt, daß jetzt, wie ich aus dem Munde Freiburger Professoren vernommen, und wie mir selbst von Studirenden häufig bestätigt wurde, die Jünglinge bereits als bewußte und erklärte Atheisten die badischen Gymnasien verlassen. Auf solchem Wege ist es, wie leicht vorauszusehen war, und ohne Zweifel auch vorausgesehen wurde, nunmehr dahin gekommen, daß die Zahl derer, die sich noch dem geistlichen Stande widmen mögen, mit jedem Jahre sich verringert, und daß auch unter denen, welche gleichwohl zu diesem Stande sich bestimmen, viele ohne christlichen Glauben, folglich auch ohne Beruf, nur um des Brodes willen, denselben erwählen. Demnach stehen hunderte von Pfarreien und Seelsorgstellen seit vielen Jahren schon erledigt, und ein großer Theil des Volkes wächst theils aus Mangel an Geistlichen überhaupt, theils aus Mangel an guten und würdigen Priestern in einer fast heidnischen Verwilderung heran.

Der andere nicht minder wirksame Hebel, durch welchen die Religion geschwächt, die Kirche entwürdigt, verweltlicht und zu einer bloßen Polizeianstalt herabgesetzt werden sollte, bestand darin, daß man dem Bischofe des Landes unter dem Namen eines Kirchenrathes eine Anstalt an die Seite setzte, welche die wesentlichsten und wichtigsten bischöflichen Rechte sich selber zueignete, ihm aber nicht viel mehr als den Schatten der bischöflichen Autorität und Gewalt überließ. Damit hat

Digitized by Google

man erreicht, was man wollte, daß der Klerus dem Bischofe und das Volk wiederum dem Klerus in steigender Progression entfremdet worden ist; denn alle jene Befugnisse, durch welche das bischöfliche Amt in der katholischen Kirche der Mittelpunkt und Träger der gesammten kirchlichen Ordnung ist, jene Befugnisse, welche dem Bischofe allein es möglich machen, auf seine Geistlichen kräftig und bestimmend einzuwirken, sind ihm entzogen und auf eine fremde, in kirchenfeindlichem Sinne zusammengesetzte und bloß im Namen der Staatsgewalt handelnde Beamtenkörperschaft übertragen. Das ist ein Zustand, der in den Annalen der katholischen Kirche seines Gleichen nicht hat, ein Zustand, der, so lange er nicht in seiner bösen und faulen Wurzel angegriffen wird, jede Möglichkeit eines Besserwerdens ausschließt.

Darum ist auch die Stimmung aller noch gläubigen badischen Katholiken eine so trost- und hoffnungslose, wie sie außerhalb Badens mir nie und nirgends vorgekommen ist. Wohl ist es wahr, daß es außer Baden noch ein Land giebt, in welchem jene Einrichtung des Kirchenraths in der gleichen Absicht und Wirkung, von der bischöflichen Gewalt nur den Schatten und das äußere Gepränge übrig zu lassen, bestand und zum Theil noch besteht; daß auch dort die Absicht eine feindliche, auf die allmähliche Untergrabung des christlichen Glaubens und Auflösung der Kirche gerichtete gewesen sei, wird nun ziemlich offen eingestanden, und wenn die Wirkungen nicht so verderblich wie in Baden sich entwickelt haben, so ist dies zunächst wohl dem größeren Widerstande, welchen Klerus und Volk in Württemberg entgegengesetzt haben, zuzuschreiben.

Es sind nur einige Züge aus dem traurigen Bilde badischer Zustände, die ich Ihnen hier vorgeführt habe; leicht könnte ich, wenn die Zeit es gestattete, dieses Bild weiter ausmalen, und Ihnen Dinge berichten, welche mit den jüngsten Ereignissen verglichen, Ihnen die natürliche Verkettung von Ursache und Wirkung so anschaulich zeigen würde, wie kaum bei irgend einem anderen auffallenden Ereignisse der Geschichte

Digitized by Google

geschehen kann. Sie würden dann nicht etwa mehr darüber sich verwundern, daß die Fluthen des Aufruhrs so plötzlich über das ganze badische Land zusammenschlugen, sondern darüber, daß das Volk mitten in dieser Sündfluth der Revolution noch so viele Reste von Pietät, Sitte und christlicher Zucht, freilich nur als Trümmer aus einer früheren besseren Zeit, bewahrt und an den Tag gelegt hat. Das aber werden Sie nun begreifen, daß, wenn hier überhaupt noch eine Rettung möglich ist, diese nur auf dem von uns betretenen Wege, nämlich durch Freimachung der Kirche aus den Banden der Knechtschaft und Erniedrigung erreicht werden kann."

Ja, die Folgen der Entwürdigung der Kirche, welche die Regierungen seit Jahrzehnten betrieben, waren die Zerrüttung des Staates, die Verwilderung der Massen, die feige Blasirtheit der höheren Stände, die Fäulniß der Gesellschaft. Wie nahe läge es doch, hier eine Parallele zu ziehen zwischen dem Zustande von damals und jetzt. Wie hat man wieder durch zwei Jahrzehnte systematisch die katholische Kirche in Deutschland verfolgt und geknechtet; die Männer der Regierung und ihre Presse ergossen ganze Fluthen von Lügen, Lästerungen und Verhöhnungen gegen die Kirche Gottes und ihre gottgeweihten Diener, und der gebildete Janhagel in Deutschland ist in diesem Strome des Hasses und Verspottung um die Wette mit den Männern am grünen Tisch geschwommen! Die mit glühender Leidenschaft und kalter Berechnung zugleich angewandten Mittel, um das Volk zu entchristlichen, um es mit Abneigung und Haß gegen die Kirche zu erfüllen, sind auch in unserer Zeit nicht unwirksam geblieben und haben die tiefen Fundamente gelegt, auf denen die sozialistische Republik mit rascher Hand den Zukunftsstaat aufzurichten sucht. Der große Zuwachs der Stimmen, welche diese Partei des Umsturzes der christlichen Weltordnung im verflossenen Monat bei Gelegenheit der Wahlen zum deutschen Reichstag aufzuweisen hatte, sollte für die deutschen Regierungen doch wahrhaftig ein sehr ernstes Mane-Thekel sein, sollte sie mit aller Macht zwingen,

Digitized by Google

angesichts dieser folgerechten Frucht einer folgerechten Entwicklung der Kirche gegenüber, wenn nicht einmal gerade wohlwollend, so doch wenigstens gerecht zu sein und ihr das Maß der Freiheit ihrer Wirksamkeit einzuräumen, das die Verfassung ihr garantirt. So aber fährt man immer noch in unbegreiflicher Verblendung fort, offen und geheim, in kleinlicher und gehässiger Weise die Kirche in Entfaltung ihrer reichen, segensvollen Kräfte zur Rettung der Gesellschaft zu behindern. Darin gerade äußert sich in unseren Tagen das Geheimniß der Bosheit gegen die Kirche des Sohnes Gottes, daß, obgleich man die Schreckensherrschaft eines barbarischen Proletariats über das jetzige Staatswesen hereinbrechen sieht, dennoch das einzige Heilmittel, das positive Christenthum, verschmäht wird. Man irrt von Täuschung zu Täuschung; man hegt und nährt noch immerfort die kirchenfeindlichen Prinzipien, vor deren konsequenten Ergebnissen man zurückschreckt; und während man sich um elende und nichtige Nothbehelfe bemüht, tritt man der wahren Regeneration durch die Kirche überall hindernd entgegen. So trieben es die deutschen Regierungen bis zum Jahre 1848. Möchten sie doch in unseren Tagen zum Segen unseres großen, theueren Vaterlandes besser verstehen, was zum Heile dient und nicht in seitheriger Verblendung warten, bis für die Geißel Gottes die Fülle der Zeiten gekommen ist.

V. Die glücklich überstandene, gefahrvolle Krisis nach den Märztagen 1848.

Als im Frühjahr 1848 der Sturm, der von Westen ausging, in Deutschland den Polizei- und Diplomatenstaat mit all seinen stolzen Burgen und Wällen gleich Kartenhäusern darnieder warf, ward dem deutschen Volke endlich die Rechtmäßigkeit seiner so lang gestellten Forderungen für seine Freiheit anerkannt und dieselbe ihm auch gegeben. Je höher der Staatsabsolutismus in einem deutschen Staate getrieben wurde,

desto tiefer war jetzt sein Fall. Alles jubelte über den Sturz eines Verwaltungssystems, welches seine Bevormundung des Volkes bis aufs Höchste gesteigert hatte, und selbst viele Beamte, die unter der gestürzten Regierung sind befördert worden, traten mit großem Eifer für die neue Richtung ein. Ueberall wurde nun auf deutschem Boden die Fahne der Freiheit hoch aufgepflanzt; in reichem Maße genoß man die Vortheile der Freiheit, insbesondere diejenigen, welche die Freiheit der Rede, der Presse und der Vereinsbildung dem deutschen Volke als Morgengabe in den Schoß legten. Welcher Erbtheil aber kam denn der katholischen Kirche aus diesen Eroberungen der Freiheit zu? Wie war ihre Stellung gegenüber dieser allgemeinen Fluth?

Der schmähliche Untergang der Alleinherrschaft des rationalistischen Staates hatte der katholischen Kirche vor aller Welt eine offenbare Satisfaktion verschafft; die Vorsehung Gottes hatte furchtbar ernstes Gericht abgehalten. Aber von diesem weltgeschichtlichen Augenblicke an, wo das Staatsgebäude zusammenstürzte, da wurden auch der Kirche Kämpfe bereitet und ihr eine Aufgabe gestellt, wie sie weder dem antiken Heidenthum, noch der aus der Völkerwanderung hervorgegangenen Barbarei gegenüber umfassender und schwieriger waren. Die Tendenz der Revolution war von Anfang an wesentlich antichristlich; das vom Staate entchristlichte Volk wollte zuerst die weltliche Ordnung über den Haufen werfen und dann sollte es der Kirche geradeso ergehen, wie in der ersten französischen Revolution, und vielleicht noch schlimmer. Daß nun die Zeit gekommen, wo die Kirche berufen war, auf den unterwühlten, mit Trümmer bedeckten Boden zu treten, um hier mit der einen Hand abwehrend, mit der anderen aufbauend die sozialen und moralischen Uebel zu heilen und dadurch eine feste und gedeihliche politische Ordnung herbeizuführen, dies leuchtete jedem einsichtsvollen Katholiken ein. Denn die Gefahren und Uebel der Zeit lagen ja in letzter Instanz keineswegs in äußeren Verhältnissen, die überall nur als sekundäre Ursachen

Digitized by Google

wirken, sondern in falschen Doktrinen, in verderbten Sitten, in verheerenden Leidenschaften, in sittlich-religiöser Erschlaffung und Verstockung, lauter Uebel, über welche nur die Kirche Gewalt hat, die jedes anderen Heilverfahrens spotten. So war es klar, daß der Riesenkampf der destruktiven Mächte gegen alles Bestehende schließlich mit der Kirche ausgefochten werden müsse. Wenn man auch immerhin hie und da mit einigem Rechte behaupten mag, daß die religiöse Wühlerei politischen Zwecken gedient habe, und wenn es immer wahr bleibt, daß die religiöse und die soziale Ordnung mit einander in der innigsten und lebendigsten Wechselwirkung stehen, so wäre es doch ein gewaltiger Irrthum, anzunehmen, daß die Stürme des Jahres 1848 in dem politischen und nicht vielmehr im religiösen Gebiete Ursprung und Endziel hatten.

Gar bald traten denn auch beim Beginne dieser freiheitlichen Bewegungen Symptome hervor, die zu dem Verdachte berechtigten, daß diese neuen Volksbeglücker eine der kirchlichen Freiheit durchaus feindliche Tendenz verfolgten; und bald darauf wurden auch den Katholiken insofern hinreichende und unzweideutige Fingerzeige gegeben, als der damals zu Frankfurt tagenden Nationalversammlung sogar folgende zwei Reformvorschläge zur Berathung angekündigt wurden: „Aufhebung der Klöster und Trennung der Kirche von der Schule.“ Als ein solch ungerechtes Beginnen beim katholischen Volke ruchbar ward, da traten mit aller Energie seine Stimmführer gegen diese schreiende Inkonsequenz und Anmaßung auf. Wie, so riefen diese in Wort und Schrift den Freiheits-Reformlern und mit Nachdruck besonders der konstituirenden Frankfurter National-Versammlung zu, wie, man will uns Katholiken jetzt das verargen und streitig machen, was ihr mit eueren Gleichgesinnten so emsig übt! was ihr für Jedermann fordert, das wollt ihr den Katholiken allein nicht zugestehen: die Freiheit der Association soll diesen allein verkümmert bleiben! Ihr, die ihr für jede Gesellschaft unbedingte Freiheit und Unabhängigkeit in ihrer Existenz reklamirt, könnt die Freiheit zum

Digitized by Google

Besten der Kirche nicht verwirklicht sehen! Soll die Kirche allein in dem alten geknechteten Zustande belassen, soll sie auch fernerhin als Magd des Staates behandelt werden! Ihr in Frankfurt sollt sein Männer des deutschen Vertrauens; ihr seid versammelt als Vertreter der deutschen Rechtlichkeit und des deutschen Rechts, als Männer der deutschen Wahrhaftigkeit und Treue; ihr seid berufen als Begründer der deutschen Einigkeit, der deutschen Macht, des deutschen Ruhmes, der deutschen Freiheit; in euere Hand ist es gelegt, zu zeigen, welche Tüchtigkeit und Ehrlichkeit im deutschen Volke noch lebt; und auch in euere Hand ist es gelegt, auf diesen Grundlagen ein neues, besseres Deutschland und noch mehr, ein neues Europa aufzubauen. Aber daraus ergiebt sich für euch eine Wucht von Pflichten, die jeden ernsten Mann besorgt machen muß; und wisset, daß ihr in euerem Volke und euer Volk in euch geschändet wäre, wenn ihr abweichen würdet von der Tugend und Gerechtigkeit, wenn das Sirenenlied der Schmeichelei, wenn das Tosen der der Kirche und aller Religion feindlichen Volksaufwiegler über euer Rechtsgefühl Meister werden könnte. Das positive Recht muß euch heilig sein; und gleiches Recht soll allen, und deshalb muß es auch uns Katholiken zu Theil werden. Wir Katholiken verlangen Freiheit des Gewissens. So gut man das Recht begehrt, keinen Glauben bekennen zu müssen, so fordern wir auch das Recht, jeden Glauben, bei dem ein Staat bestehen kann, bekennen zu dürfen. Lasse man jeden für sich das als Wahrheit behaupten, was er als Wahrheit behaupten will; lasse man jeden für sich nach jenen Sittengesetzen leben, die er im Gewissen als bindend anerkennt. Lassen wir den Protestanten, wenn sie sie behalten wollen, ihre Superintendenten, den Deutschkatholiken ihre Redner, den Juden ihre Rabbiner, den Hegelianern ihre Lehrmeister: wir Katholiken aber wollen unseren Papst, unsere Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen; das verlangt die Freiheit, das erfordert die Gerechtigkeit. Wir Katholiken fordern ferner Freiheit der Presse und vor allem

Digitized by Google

die Unterrichtsfreiheit, die Lehr- und Lernfreiheit, die Freiheit aller Personen, die sich befähigt halten, zu lehren und Schulen zu gründen, und die Freiheit der Eltern, ihre Kinder unterrichten und erziehen zu lassen, von wem sie wollen; wir fordern, daß der Zwang aufhört, von der Universität angefangen bis herab zur Volksschule. Wie es also den Atheisten, den vollends Ungläubigen, frei steht, so muß auch den Katholiken, den Priestern, den Mönchen und Nonnen erlaubt sein, sich Schulen zu gründen, zumal das christliche, katholische Volk diese Schulen will. Und wir verlangen als dritte wesentliche Freiheit: Freiheit der Vereine. Ein solch freier Verein will auch die katholische Kirche sein; und weil ein freier Verein sein Vermögen selbst verwaltet, so muß unserer Kirche auch dasselbe Recht zustehen. Und wie ein freier Verein sich selbst seine Beamten und Vorsteher wählt, so kann auch die katholsche Kirche nicht weiter mehr ertragen, daß man ihr die Bischöfe Prälaten und Priester vom Staate aufdrängt. Ein freier Verein darf ferner in jeder Zeitung ohne königliches Placet öffentliche Bekanntmachungen ergehen lassen; dasselbe Recht verlangt deshalb auch die Kirche. Ein freier Verein weiß sich als rechtliche Person; er weiß sich verpflichtet, seine Verträge zu halten, er verlangt aber auch deren Erfüllung; dasselbe nun thut die katholische Kirche. Sie hat ihrerseits die Konkordate pünktlich gehalten; sie darf sonach verlangen, daß auch die Staaten ihren Verpflichtungen endlich einmal genügen, und deshalb appellirt sie an die deutsche Treue und Rechtlichkeit.

Als nun die Katholiken in dieser oder ähnlicher ernstwürdiger Weise bald nach dem Ausbruch der revolutionären Stürme, wo sogleich alle übrigen Gesellschaften die freigegebenen Rechte der Association für sich in Anspruch genommen, auch ihre Rechte bei der öffentlichen Meinung geltend gemacht hatten, da baten sie nicht um Gewährung rechtlichen Schutzes für Sonderinteressen, sondern sie forderten nur die allgemeine gesetzliche und praktische Anerkennung rechtlicher Grundsätze, welche es allen freistellen, ihre religiösen und politischen Ueberzeugungen

Digitized by Google

als völlig gleichberechtigte zu bethätigen, das heißt, von dem natürlichen Rechtstitel auf menschliche Freiheit uneingeschränkt Gebrauch machen zu dürfen. Wie Protestanten, Juden, Rougeaner, und andere Vertreter freigeistiger Genossenschaften für vollständige Freiheit des korporativen Lebens eintraten, so beanspruchten auch die Katholiken dieselbe Freiheit für sich. Für Freiheit des Gewissens, des Wortes, der Presse, des Unterrichts, der Vereine, welche jene Nichtkatholiken forderten, erhielten und sich ihrer auch in vollem Maße bedienten, erhoben jetzt auch die Sprecher des katholischen Volkes ihre Stimme, um dem, was dem Worte nach eingeräumt war, nun auch Gestaltung für das Leben zu geben.

Allein so groß die Energie und bewunderungswürdig das Geschick war, mit denen die Führer der Katholiken die Interessen des katholischen Deutschlands in der Oeffentlichkeit zu vertreten gewußt hatten, so drängte sich dennoch bald die bange Besorgniß auf, es möchte, nachdem jetzt Jedermann das ihm zukommende Recht der Freiheit angetreten, die katholische Kirche allein als eine unter Aufsicht stehende Delinquentin auch ferner behandelt werden. Zu solchen Besorgnissen lag der Grund in der Erwägung, wie in jenen Tagen die traurigen Zeichen, und zwar ganz besonders in Baden, sich stets mehrten, die deutlich erkennen ließen, in welchem Sinne die Feinde der Religion die katholische Kirche frei haben wollten. Man suchte auch durch das Mittel schmeichlerischer Ueberredung die Katholiken von der weiteren Reklamation ihrer Rechte abzubringen. Zu was, sagte man den Katholiken, zu was Reden halten über Freiheit der Religion? Volle Freiheit des Glaubens ist ja schon überall im deutschen Vaterlande gewährt und muß ja unabweislich die Folge des jetzigen Umschwungs der Dinge sein; und diese Errungenschaft der Gegenwart kann auch durch nichts wieder genommen, kann durch nichts verkümmert werden; zudem werden die Volksvertreter die Religionsfreiheit wie jede andere schützen. Allein diejenigen, die Solches einwandten, verhüllten nur schlecht ihre selbstsüchtigen, kirchenfeindlichen

Digitized by Google

Absichten. Was diese übrigens unter „voller Freiheit der Religion" überhaupt verstanden haben?

Außerdem ist ein Anderes die Idee und ein Anderes die Wirklichkeit; vom Müssen und Können kann man nicht immer auch auf ein wirkliches Geschehen und Sein schließen, und gerade dieses letztere war es, das Ausführen, um was es sich für die Katholiken handelte, was sie mit Besorgniß erfüllte, zu der ein Rückblick auf die unmittelbar vorausgegangene Zeit reiche Veranlassung gab. Uebrigens hatten ja diese kirchenfeindlichen Vertreter der neuen Ideen doch auch für ihre politische Freiheit dieselben Versprechungen und Gewährleistungen, und nichts destoweniger waren sie gar sehr in der Bildung von großen Vereinen und Gruppen thätig, um so gleichsam wie durch eine Art Autorität ihre Rechte zu wahren und öffentlich zu vertreten. Und während man dort fleißig Klub's in's Leben rief und eifrig zu Volksversammlungen einlud, da suchte man in freundlichem Tone durch kluges Ueberreden, solches bei den Katholiken zu verhindern, weil man wußte, daß die katholische Kirche niemals in Deutschland ohne Association, ohne Vereinigung ihrer Glieder die ihr zustehende Autonomie, ihre volle Selbständigkeit erlangen werde. Man versuchte fleißig das Einschüchterungssystem, das leider auch damals seine Wirkung nicht verfehlte; war ja doch gerade zu jener Zeit in den Reihen der Katholiken die Zahl der Kleingläubigen so übergroß. Die Idee einer Vereinigung, eines Zusammentretens der deutschen Katholiken war wohl von den meisten begriffen; allein gar viele, an die bisherigen unfreien Verhältnisse gewohnt, wurden, ihrer selbst unbewußt, noch immer zu sehr von der Furcht angewandelt, durch Association, durch Gründung eines Vereines etwas Gesetz- und Polizeiwidriges zu begehen. Die gewohnheitsmäßige Furcht und Aengstlichkeit, wie man sie leider im katholischen Lager nur zu häufig vorfindet, stellte sich auch hier wieder ein, und gar manche im Uebrigen recht brave und überzeugungstreue Katholiken suchten mit peinlichster Sorgfältigkeit nur darnach, ob der Gedanke eines Zusammen-

Digitized by Google

gehens nicht etwa auch bedenkliche und gefährliche Seiten haben könnte, und so ließen sie sich nur gar zu rasch von ihren kirchenfeindlichen Nachbarn dazu überreden, es werde ein gemeinsames Eintreten für die katholischen Interessen sehr leicht eine Gefährdung oder Verzögerung der von dem Volk und den Fürsten glücklich angebahnten Freiheit herbeiführen.

Ein zweites Netz ward von anderer Hand, hauptsächlich vom süddeutschen Liberalismus, ausgeworfen, um die eben frei werdende Kirche wieder zu fangen. War es doch dieser Partei in jenen Tagen einzig darum zu thun, um jeden Preis die katholische Kirche in all ihren alten Fesseln fortzuerhalten. Es trat nun dieser Liberalismus im pharisäischen Gewande an die katholische Kirche heran und suchte sie zu trösten für die Verhöhnungen und Lästerungen, welche die Hecker'schen Horden gegen die kirchlichen Institutionen und den Klerus ausgossen: weil nun die Kirche in solcher Weise von der revolutionären Partei angegriffen und verfolgt werde und mit offener Gewalt bedroht sei, so bedürfe sie deshalb jetzt des weltlichen Armes, und sie habe auch das Recht, diesen anzurufen. Diesen Schutz nun sei man gewillt der Kirche in um so reicherem Maße zu Theil werden zu lassen, je vorsichtiger und ruhiger die Kirche sich in diesen aufgeregten Zeitverhältnissen verhalte. So hoffte man, auf diese Weise im katholischen Lager erlahmend wirken zu können. Man glaubte durch solcherlei Versprechungen die Katholiken, die bis dahin durch die Herrschaft der Bureaukratie an das Joch des Staates in dumpfer Gleichgiltigkeit gewöhnt waren, dafür zu gewinnen, daß sie diesen angebotenen Schutz oder ein reicheres Maß dieses Schutzes durch Darangabe der kirchlichen Freiheit oder doch durch Stillstand in dem Streben nach der vollen Erringung derselben erkaufen würden. Wahrlich, diese heuchlerische Stellungnahme des Liberalismus war für die Katholiken in jener schwankenden Zeitperiode keine geringe Versuchung. Und wir haben auch gar nicht nöthig, uns darüber besonders laut zu verwundern, daß diese Belehrung aus liberalem Munde für

die Katholiken damals hätte so verführerisch wirken können. Müssen wir doch selbst in unserer so kampfgeübten Zeit, in der wir so reich an den traurigsten Erfahrungen über die Blendwerke der Feinde der Kirche geworden sind, gestehen, daß es dennoch dem kirchenfeindlichen Liberalismus, leider nicht nur einmal, gelungen ist, selbst kampferprobten Führern des katholischen Volkes Danaergeschenke in die Hand zu drücken. Haben wir es doch erst vor wenigen Jahren erlebt, wie in einem deutschen Abgeordnetenhaus die katholische Gutmüthigkeit so willig das Ruhesäftchen entgegennahm, welches das geheuchelte Wohlwollen des Liberalismus gereicht hatte. Und weil man sich dort in einen unbegreiflichen Optimismus hineingelebt, auf dem man als Grundlage seine politischen Konstruktionen aufzubauen suchte, und weil der wackeren Herzen nur sehr wenige waren, die der nahenden Gefahr mit Muth und Entschlossenheit steuerten, so war natürlich der Erfolg auch hier, wie überall wo die Energie fehlt, der, daß die katholische Sache schmählich dupirt worden. Habe ich mir doch einmal in jenen Tagen, als mir ein früher hervorragender Vertreter des katholischen Volkes, der sich vor Jahren um die Sache der Kirche seines Landes sehr verdient gemacht, seine Ansichten in damals schwebenden wichtigen kirchenpolitischen Fragen darlegte, sagen müssen: das ist ja ganz suaviter in re et fortiter in modo, aber nicht umgekehrt gehandelt, wie es doch sein sollte. Der Betreffende meinte es wohl recht gut, allein, da er glaubte, mit Einer Kardinaltugend fertig werden zu können, da er die Klugheit allzusehr auf Kosten der Tapferkeit geübt, mußte er einen gar jämmerlichen Erfolg seiner Politik aus der Residenz mit nach Hause nehmen. Wir müssen also in unserem Urtheil über die Gestaltung der religiösen und kirchenpolitischen Verhältnisse der Katholiken in jener Revolutionszeit recht milde sein; wir dürfen es unseren Vätern, die ja in der jahrzehntenlangen faulen Friedenszeit und unter den Fittigen der allbeschützenden Polizei zur dumpfen Gleichgültigkeit erzogen wurden und dadurch hinfällig und kraftlos geworden waren, nicht so sehr verübeln,

daß sie damals die starke Versuchung, die der Liberalismus mit seinem vorgeblich schützenden Arme ihnen bot, nicht allweg sogleich auszuschlagen verstanden; wir brauchen uns gewiß nicht so sehr darüber zu verwundern, daß viele Katholiken den Absagebrief erst nach einigem Ueberlegen diesem Pharisäer damals ausgestellt und so diese gefahrvolle Klippe nicht sofort, sondern erst nach einigem Schwanken, aber doch glücklich, zum Heile der katholischen Kirche Deutschlands umschifft haben.

Unterdeß häuften sich die Aeußerungen im Vorparlament, sowie in den Reden und Schriften der sogenannten Volksmänner und Agitatoren immer mehr, welche nur zu deutlich erkennen ließen, daß diese Männer der Freiheit, daß diese kirchenfeindliche Partei in ihrem alleinigen Interesse die Volksfreiheit, und zwar gegen die Kirche, auszubeuten gewillt seien. Würde von solchen Grundsätzen, wie sie im Frankfurter Parlament gegen die Kirche ausgesprochen wurden, Deutschlands künftige Verfassung in diesem der kirchlichen Freiheit feindlichen Geiste geordnet worden sein, so wären der katholischen Kirche die schlimmsten Tage beschieden gewesen; statt Freiheit wäre über das katholische gläubige Volk noch härtere Knechtschaft, wenn nicht gar offene Verfolgung gekommen, denn keine weltliche Macht, kein Staat konnte ja Schutz gewähren oder auch nur solchen versprechen, auch wenn der Wille vorhanden gewesen, weil eben die Macht dazu fehlte. Vermochten ja die bestehenden Autoritäten sich selbst nicht mehr zu schützen. Alle Macht und Entscheidung war in die Hände der Massen gelegt. Das katholische Volk war einzig und allein, soweit menschliche Hilfe in Betracht kam, auf sich selber angewiesen, und bei ihm allein konnte die Religion und Kirche Schutz und Rettung finden. Die Katholiken mußten also selbst dafür sorgen, daß in dem Meere von Freiheit, das in jenen Tagen durch ganz Deutschland fluthete, ihre Kirche nicht vergebens, wie ein Tantalus, ihren Durst zu löschen strebte. Zu diesem Zwecke aber that Vereinigung der Katholiken Deutschlands dringend noth. Mit Recht sagte man sich: durch die Association gewinnen die Katholiken

nicht nur Muth und Energie, sondern vor allem Kraft und Stärke, Ansehen und Autorität. Wenn seither das zielbewußte, energievolle Auftreten der Vorkämpfer der katholischen Sache, dieser gewandten Vertheidiger der Freiheit der Kirche, dieser ausgezeichneten, hochgebildeten Männer wie Lennig, Buß und Andlaw, August und Peter Reichensperger, Lieber sen., Döllinger, Phillips, Wick, Riffel, Hardung, Kreuser und vieler anderer verhältnißmäßig wenig Erfolg aufzuweisen hatte, so war eben der Grund darin zu suchen, daß das katholische Deutschland noch keinen festgefügten Organismus bildete, daß die Katholiken noch nicht vereinigt, sondern immer nur getrennt für ihre Freiheit auftraten, daß jene treffliche Männer allzu entfernt von dem Volke standen, mit dem es in Folge der jämmerlichen Gesetzesverhältnisse bis dahin keine Vereinigung bilden durfte. Jetzt, wo der Fanatismus des Antichristenthums mit Gewalt oder Arglist die Kirche und ihre Angehörigen bedrohte, da war Vereinigung der Katholiken allein der unüberwindliche Schild der religiösen Freiheit und Sicherheit. Hilflos und schwach war man katholischerseits so lange, als Trennung und Zerstreuung gewesen. So lange die Hetzer und Religionsstürmer sich den Schein geben konnten, daß sie es nur mit einigen „Pfaffen" zu thun hätten, während sie ihre Streiche gegen das Heiligthum der Religion selbst führten, da hatten sie Hoffnung auf das Gelingen ihres Spieles; damit werde es aber zu Ende sein, sobald Tausende katholischer Männer in geschlossenen Vereinen bereit stehen werden, jede Ungebühr zurückzuweisen. Dieses Bewußtsein drang immer weiter und tiefer in die Kreise einsichtsvoller Katholiken. Als nun diese von Tag zu Tag immer fühlbarer die traurige Wahrnehmung machen mußten, mit welch' ungerechtem Maße man auch in Zukunft ihrer Kirche die Freiheit zumessen werde, wenn die Ordnung ihrer kirchlichen Angelegenheiten jenen Freiheitsaposteln überlassen bliebe, die da freies Vereinigungsrecht für Jedermann verkündeten und jedem religiösen Bekenntnisse freie Wege zu bahnen versprachen, aber in demselben Athemzuge

die Aufhebung der klösterlichen Genossenschaften beantragten: da war der zweite große Wendepunkt in der Geschichte der katholischen Kirche unseres Jahrhunderts gekommen; da erscholl wie am 20. November 1837 zum zweiten Male durch das katholische Deutschland: „Samson, die Philister über Dir". Das katholische Volk war bei diesem zweiten Rufe nicht nur, wie beim ersten, erwacht und aufgestanden — nein, es hat auch mit einem Ruck all die Stricke zerrissen, mit denen man es seit Jahrzehnten gefesselt hielt. So barg der Sturm, der in den Märztagen erbrauste, zwei Geister in sich. Während der eine in die Welt ging und die Macht der Bureaukratie stürzte, drang der andere in die gläubigen Herzen der Katholiken, die Idee und die Liebe der religiösen Freiheit und des Associationsrechtes hineintragend. Dieser Geist war der freundliche Bote, vom Himmel gesandt — und er sollte nicht mehr schwinden. Deutschlands Katholiken haben ihn von jener Zeit an gehegt und gepflegt und ihm ein Heim gegeben; und diese Heimath war ihm bereitet in den katholischen Vereinen.

VI. Die katholische Organisation in Haupt und Gliedern.

a) Die Geburtsstätte der katholischen Association.

In jenen Tagen, als Alles nach Freiheit und Zügellosigkeit schrie und rannte, da traten ernst und besonnen die deutschen Katholiken zusammen. Weil an unerschütterlichen Prinzipien festhaltend, hatten sie sich in der Wirre der Zeit von allen Parteien am sichersten zurecht gefunden. Sie erkannten die unabweisbare Pflicht, in dem großen Ringen nach Freiheit vor allem demjenigen Kreise des Lebens die Freiheit zu sichern, der auf dieselbe das älteste und legitimste Anrecht hatte. Wenn jede Einigung eine Macht ist, so ist es vor allem die, welche Glaube, Hoffnung und Liebe zusammenführt, und bei welcher jeder Gedanke an Selbstsucht ausgeschlossen ist. So hat es sich

auch hier erwiesen. Nicht durch Empörung haben die Katholiken die erstrebte Freiheit ertrotzt, sondern die reife Frucht, die der Sturm der Revolution vom Baum der Geschichte abgeschüttelt und in ihren Schoß geworfen, haben sie nur bewahrt und festgehalten. Das Prinzip des Bösen mußte auch hier, wie so oft in der Heilsökonomie Gottes, dem Guten dienstbar werden; es erwies sich als den Geist, der stets das Böse will und doch das Gute schafft.

War man auch von der Nothwendigkeit der Vereinsbildung unter den deutschen Katholiken tief überzeugt, so war doch ein Verein für Erkämpfung und Wahrung der religiösen Freiheit der damaligen Zeit eine gar fremde, unbekannte und neue Sache; er erschien auch den Wohlmeinenden als ein so schwieriges und manchen selbst als ein höchst gefährliches Experiment, so daß man mit großer Spannung der ersten Entstehung eines solchen Vereins entgegensah, zumal schon frühere, im Jahre **1844** durch den trefflichen Buß in Freiburg eingeleitete Versuche zur Bildung eines katholischen Vereins beim badischen Volk gar keinen Anklang fanden und bei der dortigen Geistlichkeit selbst dem hartnäckigsten Widerstand begegneten und daher gänzlich mißlungen waren. Wenn Gott aber außerordentliche Uebel der Zeit mit außerordentlichen, bisher unbekannten Mitteln bekämpfen läßt, dann beruft Er dazu auch außerordentliche Männer, durch die Er diese Mittel bei Seinem Volke einführt. So sandte auch in jenen Tagen die göttliche Vorsehung Rufende in die Wüste, durch welche das katholische Volk zusammengeschaart wurde. Die Stimme des Erst-Rufenden ging aus von der hundertjährigen Metropole des katholischen Deutschlands, von dem altehrwürdigen bischöflichen Sitze des hl. Bonifazius. Wie vom alten Mainz die Herrlichkeit der deutschen Kirche ihren Ausgang nahm, so hat in diesem Jahrhundert abermals Mainz sich erhoben, um zum zweitenmale der deutschen Kirche ihre Herrlichkeit zu bringen. „Mainz“, so sprach deshalb Dr. Sepp aus München auf der ersten Generalversammlung, „dieser Name genügte mir, gab mir Vertrauen und

Digitized by Google

Zuversicht. Das ist ja die apostolische Stadt Deutschlands! Mag Köln mit seinem Dom, mit seinen Heiligthümern sich die heilige nennen, mag Trier den Ruf behaupten, die älteste Stadt des Abendlandes zu sein, Mainz ist die apostolische, die Wiege der apostolisch-deutschen Kirche. Von hier aus ist durch Bonifazius die kirchliche Verfassung Deutschlands ausgegangen, lange vor der politischen Karls des Großen. Doch nein, nicht Deutschlands; Deutschland war damals noch nicht; erst von Mainz aus ist unserer Nation ihr Name gegeben worden. Eine Diözese nach der anderen, ein Volksstamm nach dem anderen ist von hier aus in die deutsche Volkskörperschaft hereingezogen worden. Allen, welche die lingua tiusdica reden, hat erst Bonifazius den Namen deutsches Volk, deutsches Land gegeben. Darum empfand ich große Freude schon über den Ort der ersten katholischen Vereinigung. Es scheint, der fränkische Stamm hat wie in der alten, so in der neuen Zeit sich eine Kraft und Selbstständigkeit bewahrt, welche ihn in Stand setzt, allen übrigen Stämmen voranzugehen; wie damals der kirchlich-politische Bau Deutschlands von ihm ausgegangen, so heute der Gedanke des Wiederaufbaues; ich halte diesen Umstand für sehr bedeutungsvoll. Möge auch diese neue Völkervereinigung kräftig werden und über das ganze Deutschland ihre Wohlthaten verbreiten."

b) Domkapitular Lennig.

Und der Rufende in der Wüste, den Gott an erster Stelle für die Rettung seiner Kirche in Deutschland damals erweckte, wer dieser? Es war der Mainzer Domherr Franz Adam Lennig, dieser große, furchtlose Streiter für die Freiheit und Autonomie der Kirche, dieser Mann von weiter Umsicht, eiserner Energie und überlegender Klugheit, getragen von unerschütterlich festen kirchlichen Grundsätzen; dieser liebenswürdige fein gebildete Charakter, von allen Guten und besonders von den Armen wie ein Vater geliebt und verehrt und selbst von den Gegnern hoch geachtet; dieser mit unbegrenzter Liebe und Begeisterung der heiligen Kirche und dem apostolischen Stuhle

Digitized by Google

treu ergebene Priester, von tiefer Frömmigkeit und seltener Tugend, reich an Wissen und mächtig durch Können. Mit seiner Person ist die Entwickelung der neueren Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland aufs engste verknüpft. Was wir später Großes in der deutschen Kirche erlebt haben, dazu hat Lennig den ersten Samen ausgestreut, das verdanken wir im Keime zunächst diesem unvergeßlichen Mainzer Domherrn. Seine außerordentlichen Verdienste wußte Niemand besser zu würdigen, als sein späterer großer Oberhirt, der hochselige Bischof von Ketteler, der ihn auch zum Domdekan und zu seinem Generalvikar ernannte, der bei so vielen Gelegenheiten durch Wort und That bekundete, wie hoch er Lennigs Verdienste zu schätzen wußte; hatte doch Bischof Ketteler einmal bei einer Mainzer Festlichkeit feierlich erklärt, daß alles Große und Gute, das seit Jahren in seiner Diözese Mainz geschehen, mit der Person und Thätigkeit seines Domdekans auf das Allerinnigste zusammenhänge. Aber Lennig kämpfte mit wirksamem Eifer nicht allein für die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche der Mainzer Diözese, sondern für die ganze Kirche, insbesondere aber für die deutsche. Wir verstehen es deshalb wohl, wenn der hochselige Erzbischof Hermann von Vicari von Freiburg nach dem Tode Lennigs in einem Beileidsschreiben an den Bischof von Mainz, in dem er die hohen Vorzüge und seltenen Eigenschaften des Verstorbenen rühmt, sagte: „Ich fühle mich gedrungen, meine tiefste Kondolenz über das höchst betrübende Ableben des hochwürdigen Herrn Generalvikars und Domdekans Lennig aus theilnahmvollstem Herzen auszusprechen. Nicht bloß die Mainzer Kirche, sondern die katholische Kirche in Deutschland ist durch diesen Todesfall in große Trauer versetzt.“ Ja, dieser wahrhaft apostolische Mann war das gottbegnadigte Organ, durch dessen Thätigkeit und Einfluß am meisten die in der vorausgegangenen aufgeklärten, religiös gleichgiltigen Zeit in Vergessenheit gerathenen kirchlichen Prinzipien in der deutschen Kirche wieder Eingang fanden und zur Geltung kamen.

Digitized by Google

α) Die Würzburger Bischofsversammlung.

Wie sich aber Lennig über die Nothwendigkeit der Erringung der vollen Freiheit der deutschen Kirche klar war, ebenso klar war er sich auch bezüglich der Mittel, sie zu erlangen. Die zunächst Berufenen, denen die Kraft innewohnt, die Verwirklichung der religiösen und kirchlichen Freiheit herbeizuführen, waren die deutschen Bischöfe. Deshalb hat Lennig auch schon in den ersten Tagen des Umsturzes nicht aus Anmaßung, sondern im tiefen Gefühl des heiligsten Ernstes der Zeit den Ruf nach einer Vereinigung der Bischöfe der deutschen Lande, den Ruf nach einem einigen, raschen und kräftigen Auftreten derselben erschallen lassen. Wir müssen hier dieser Versammlung des deutschen Episkopats nothwendiger Weise Erwähnung thun, da dieses Ereigniß auf's innigste mit der Thätigkeit der eben in's Leben getretenen katholischen Vereine zusammenhängt. Nach Lennig's Ansicht sollten die Bischöfe noch in diesem Jahre (1848) zusammentreten und gemeinschaftlich, ohne Ausnahme, von den deutschen Regierungen in feierlicher Reklamation die der Kirche entrissenen Rechte zurückverlangen. Sind es ja doch die Bischöfe, welche der heilige Geist gesetzt hat, um die Kirche Gottes zu regieren, die also vor Allen Recht und Pflicht haben, auch für deren Wohl zu sorgen. Wer konnte daher mit mehr Recht, Nachdruck und Wirksamkeit der Kirche ihre unveräußerliche Freiheit und Selbstständigkeit zurückverlangen, dem vielfach verfallenen religiösen Leben wieder aufhelfen, als eine Versammlung aller deutschen Bischöfe, die von demselben Geiste der Einheit und des Eifers für die Kirche und das Heil der Gläubigen beseelt, vor der ganzen Welt laut ihre Stimme erheben und, den ehrwürdigen Konzilien früherer Zeiten vergleichbar, die bestehenden Schäden aufdecken und die nöthigen Heilmittel angeben? Dergleichen Gedanken erwog Lennig nicht nur im verschlossenen Herzen, sondern war bemüht, dieselben, von denen er so Vieles für die Kirche Deutschlands erwartete, bei Solchen auszusprechen und zur Anerkennung zu bringen, die, mit ihm gleichgesinnt, durch ihre höhere Stellung die Ver-

Digitized by Google

wirklichung dieser Gedanken herbeiführen konnten. Zu diesen letzteren zählte Lennig zunächst den damaligen Erzbischof von Köln, Kardinal Johannes von Geissel. Bei diesem gleichgesinnten, großen Kirchenfürsten setzte er es durch, daß bald nachher von Köln aus ein Einladungsschreiben an den deutschen Episkopat erging, in Würzburg zusammenzukommen, um über die kirchlichen Fragen gemeinschaftliche Berathungen anzustellen und von den Fürsten die eidlich zugesicherte Freiheit und Selbstständigkeit der katholischen Kirche Deutschlands feierlich zu reklamiren. Etwa zwanzig deutsche Bischöfe hatten sich in der Frankenhauptstadt zusammengefunden und in ihren Sitzungen, die vom 22. Oktober bis zum 16. November unter dem Präsidium der hochverdienten Kardinal-Erzbischöfe Fürst Schwarzenberg von Salzburg und Geissel von Köln stattfanden, zu allen wichtigen rein kirchlichen und kirchen-politischen Fragen entschiedene Stellung genommen. Von großem nachhaltigem Einfluß und höchst bedeutungsvoll für die Wiedererlangung der kirchlichen Freiheit und den Aufschwung des kirchlichen Lebens war diese ehrwürdige Versammlung in der Stadt des heiligen Kilian. In einer herrlichen Denkschrift vom 14. November 1848 verkündeten die Bischöfe in einer freimüthigen Sprache, wie man sie lange nicht mehr aus dem Munde der Nachfolger der Apostel gehört hatte, die kirchlichen Prinzipien bezüglich des äußeren und inneren Lebens der Kirche und ihres Verhältnisses zur Staatsgewalt und Societät. Es verlangten die Oberhirten von den einzelnen Regierungen nichts weiteres als die Erfüllung der zwischen diesen und dem heiligen Stuhl früher geschlossenen Verträge, insbesondere die freie Anstellung der Priester überall dort, wo weder Uebereinkommen noch Bestimmungen des Kirchenrechts einem Präsentationsrechte zu Kirchenämtern das Wort reden; sie nahmen ferner in Anspruch die so nothwendige Freiheit der Lehre und des Unterrichts, sowie der Errichtung und Leitung eigener Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, ohne welche Freiheit sie ihre göttliche Sendung wahrhaft und in vollem Umfange zu erfüllen außer Stand sein würden; sie

Digitized by Google

forderten die Erhaltung der katholischen Schulen, das alleinige Recht auf Erziehung und Ausbildung der Priester, das Recht der freien religiösen Association und Gründung von Klöstern; ferner das unabweisbare Recht der Kirche, ihren Kultus und die Art und Weise, wie derselbe zu feiern, die Spendung der Sakramente und die Einrichtung alles dessen, was auf den Gottesdienst sich bezieht, Gebete und öffentliche Andachtsübungen ohne alle Dazwischenkunft oder hemmendes Eingreifen der weltlichen Gewalt ungehindert und selbstständig zu ordnen; endlich forderte der deutsche Episkopat die selbstständige Verwaltung des katholischen Kirchen- und Stiftungsvermögens als des von der Kirche durch rechtmäßige Titel wohlerworbenen Eigenthums, und verlangten die Aufhebung des Placet, diese willkürliche Hemmung des freien Verkehrs zwischen Haupt und Gliedern, zwischen den Bischöfen und ihren Heerden und wiederum zwischen jenen Oberhirten und dem Mittelpunkt der Einheit, dem heiligen Vater zu Rom. Nach ihrer Rückkehr von Würzburg wandten sich die Bischöfe sogleich an die Regierungen und da die ersten Schritte erfolglos blieben, formulirten sie später nach den in Würzburg aufgestellten Grundsätzen ihre Forderungen in besonderen größeren Denkschriften an ihre Regierungen: so die preußischen Bischöfe in einer ausführlichen Denkschrift vom Juli 1849, die bayerischen Oberhirten in einer solchen vom 20. Oktober 1850 und die der oberrheinischen Kirchenprovinz in der vom März 1851, während die Bischöfe Oesterreichs, vom Kaiser Franz Joseph durch dessen Minister Leo Thun aufgefordert, ihre Ansprüche und Rechte bereits im Juni 1849 formulirten.

Gott hatte die Würzburger Bischofsversammlung gesegnet; der deutsche Episkopat hatte dort eine reiche, gesunde Saat ausgeworfen. Domkapitular Lennig war als Vertreter seines erkrankten Bischofs Petrus Leopold ebenfalls stimmberechtigtes Mitglied dieser hohen Versammlung und hatte dort, wie er deren Zustandekommen in erster Linie bewirkte, eine große, einsichtsvolle und maßgebende Thätigkeit entfaltet. Lennig

Digitized by Google

hatte wohl vorausgesehen, daß die entschiedene Reklamirung der kirchlichen Rechte seitens der Bischöfe bei den Regierungen sowohl, wie bei der herrschenden antikirchlichen öffentlichen Meinung auf ernsten Widerstand stoßen werde. Um nun diesen Widerstand zu brechen, um die öffentliche Meinung, soweit es ging, zu bekehren, um das Verlangen nach einer gänzlichen Befreiung der Kirche von der Bevormundung des Staates in den weitesten Kreisen anzuregen, um in den Massen des katholischen Volkes das religiöse Bewußtsein und die kirchliche Gesinnung mächtiger zu wecken und zu fördern — kurz, um für die Würzburger Aussaat einen gut bebauten, empfänglichen und fruchtbaren Boden vorzubereiten, zu diesem Zweck war die Vereinigung der Katholiken eine zweite Nothwendigkeit. Dies war der Feldzugsplan des umsichtigen Mainzer Strategen. Bevor die Bischöfe bei den Regierungen ihre Rechte reklamirten, sollten die Truppen des katholischen Volkes schlagfertig in Bereitschaft stehen, um die vorhergesehenen Angriffe abwehren zu können. Lennig sah voraus, daß, wenn der deutsche Episkopat für die Freiheit der Kirche mannhaft einträte, dann auch der Unglaube und sein Anhang abermals das Brecheisen an unsere Kirche legen, und sie von Neuem zu knechten versuchen werde. Deshalb sollte die Thätigkeit der sich vereinigenden Bischöfe mit der Arbeit des associirten katholischen Volkes Hand in Hand gehen. „Nichts geschehe ohne den Bischof", dieser oberste Grundsatz des Katholizismus, wie ihn Ignatius von Antiochien aufstellt, sollte vor allem in diesem großen Befreiungskampf der Kirche nach Lennig's Schlachtenplan zur Geltung kommen. Aber auch das andere katholische Wort sollte sich bewahrheiten, daß „der Bischof nie ohne sein Volk ist". Soll der deutsche Episkopat groß dastehen und sein schwieriges Werk ruhmvoll durchführen und vollenden, so muß ihm das katholische Volk einträchtig und muthig zur Seite stehen. Diese Eintracht und diesen Muth aber gewinnt es nur, wenn es in Vereinen sich zusammenschaart.

Digitized by Google

β) Der Mainzer Piusverein.

So wurde denn in Mainz gleich nach den stürmischen Märztagen damit der Anfang gemacht. Hier hatte die Vorsehung schon günstig vorgearbeitet. In Mainz hielt sich seit einigen Jahren der um die katholische Sache hochverdiente gelehrte Professor Dr. Caspar Riffel auf. Dieser war Professor der Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät zu Gießen, wurde aber im Jahre 1841 ganz unerwartet und in ganz ungerechtfertigter Weise von der hessischen Regierung pensionirt; er wurde von seinem Lehrstuhl entfernt, weil er in seinem Geschichtswerk über die Reformation das Leben Philipps des „Großmüthigen" mit mehr Wahrheitsliebe, als die seitherigen hessischen Hofhistoriker geschildert hatte. Der so ohne allen Grund Pensionirte zog nach Mainz und entwickelte hier als eifriger Seelsorger und fruchtbarer Schriftsteller eine vielseitige, reiche Thätigkeit. An den Winterabenden hielt er mehrere Jahre hindurch im Saale zum „Römischen Könige" höchst belehrende und interessante geschichtliche Vorträge, die von den mittleren und höheren Ständen der Mainzer männlichen und weiblichen Bevölkerung fleißig besucht wurden. Wir wollen hierbei nicht unerwähnt lassen, daß aus jener Zeit der Riffel'schen Mainzer Reden sich die spätere allgemein gewordene Sitte der abendlichen Vorträge in den katholischen Vereinen und Kasinos herausgebildet hat.

Unter dieser männlichen Riffel'schen Zuhörerschaft, die ja mit den schwebenden, so wichtigen kirchen-politischen Zeitfragen genügend bekannt worden war, wurde nun der erste Versuch einer katholischen Vereinsbildung unternommen. Angeregt von Lennig und Riffel faßten einige Laien den Gedanken, nach dem Vorbilde ähnlicher Vereine in Irland, England und Frankreich ebenfalls einen Verein zum Schutz der religiösen und kirchlichen Freiheit zu gründen. Einfache Statuten wurden entworfen. Allein die Ausführung schien gar schwierig, fast unmöglich, da das katholische Volk an dergleichen noch nicht gewöhnt war. Wie eben alles Große und Segensreiche in der Kirche

Gottes beim Entstehen mit scheinbar unüberwindlichen Hemmnissen zu kämpfen hat, so stellten sich auch hier große, ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg. Aber gerade daran wollen wir erkennen, daß diese Vereine keine Ausführung einer bloß menschlichen Lieblingsidee sind. Nachdem so einige Mainzer Katholiken gemeinschaftlich in großen Zügen die Satzungen für den zu gründenden Verein entworfen hatten, da traten Andere dazwischen und es waren dies ganz wohlmeinende Männer, welche riethen, baten und beschworen, die Sache doch ja zu unterlassen oder doch wenigstens zu verschieben. Es ist diese Taktik zur Charakterisirung des äußeren kirchlichen Lebens jener Zeit sehr bezeichnend. Für unsere Tage ist eine solche Furcht und Aengstlichkeit hinsichtlich der Gründung eines katholischen Vereins, von der man damals befallen war, ganz und gar unverständlich, zumal ja kurz vorher erst der hessische Landesherr seinem Volke die verlangten Freiheiten der Vereinsbildung bereitwilligst gestattet hatte, und andererseits alle gläubigen Katholiken von einem unwiderstehlichen Drang nach Befreiung von der langjährigen Knechtschaft beseelt waren. Daß dennoch so wenig Muth in den Reihen der Katholiken geherrscht, von dem Freiheitsrechte einen ausgiebigen Gebrauch zu machen, ähnlich wie ihre Gegner, kam daher, daß sie, die seit Jahren unter polizeilicher Bevormundung die dumpfe Kerkerluft eingeathmet, immer noch jedes auch von ferne wehende freie Lüftchen zittern machte; ihre Augen, die sich an das Halbdunkel des Kerkers seither gewöhnt hatten, konnten noch nicht das helle, himmlische Tageslicht ertragen.

Allein zwei gute Engel stärkten den Muth und trugen über alle Bedenklichkeiten hinweg. Und diese beiden waren wiederum Lennig und Riffel. „Gott will es", so riefen sie den Mainzer Katholiken zu. Gott will es, daß die Kirche in Deutschland wieder frei werden, daß die große, herrliche deutsche Kirche auferstehen soll; daß durchbrochen werden sollen die unwürdigen, unkanonischen, die Braut Christi entehrenden Fesseln des Territorialismus. Deshalb schaart euch zusammen ihr

katholischen Männer und Jünglinge! möchtet ihr doch nicht in dieser wichtigen ernsten Zeit jene wehmüthig strafenden Worte des Herrn: o, ihr Kleingläubigen! auch nur durch eine einzige Stunde der Zögerung verdienen! anschauend das stürmische Meer und zugleich den ersehnten Hafen, zu dem der Sturm uns näher getrieben, fasset Muth, ergreifet gewaltig die Ruder, damit keine Klippe uns verletze und die Fahrt gelinge. Glaubet, wenn wir an irgend etwas zu Grunde gehen, so ist es nicht die Bosheit und Stärke unserer Feinde, sondern die Feigheit und Einfältigkeit der Guten. Schauet in die Vergangenheit und erfahret, durch welche Stürme und Kämpfe unsere Vorfahren sich haben hindurchschlagen müssen, wie kampfvoll war ihr Leben. Wollen wir katholisch sein, ohne die Kardinaltugend der Tapferkeit; wollen wir selbstständig sein, aber nicht einmal ein offenes Wort reden? Darum weg mit unzeitgemäßen Aengstlichkeiten und Scrupeln, weg mit jener eigennützigen Rückhaltung, die ihre Ruhe lieber hat, als die große katholische Sache. Wisset, der Tapfere geht unversehrt aus dem Kampf hervor, aber der Feige wird hinter der Schlachtreihe von dem Baume herabgeschossen, auf den er sich in seiner Mattherzigkeit geflüchtet hat. Mit solchen oder ähnlichen Worten mögen diese beiden Mainzer Vorkämpfer zu ihren katholischen Mitbürgern gesprochen haben und das Wort: „Gott will es“, diese kurze Predigt, die einst das ganze christliche Abendland gegen den muhammedanischen Orient in Bewegung gesetzt, hat auch hier in Mainz bei den katholischen Männern erleuchtet, ermuthigt und gezündet. Ihrer vierundzwanzig an der Zahl versammelten sich, und man beschloß jetzt, ohne weiteren Befürchtungen Raum zu lassen, die Gründung des Vereins. Die schon erwähnten, einige Tage vorher entworfenen Statuten wurden geprüft und festgestellt. Nach einigen Tagen wollte man wieder zusammenkommen und jeder sollte soviel als möglich Gleichgesinnte mitbringen. So geschah es. Die Versammlung war zahlreich. Der Verein wurde nun als gestiftet erklärt. Sogleich ließen über dreihundert Mitglieder sich ein-

Digitized by Google

schreiben. Der Zweck, den der neu gegründete Verein anstrebte war der, das katholische Volk über seine Rechte und Pflichten eingehend zu belehren, seinen Eifer neu zu beleben und zu einem gemeinsamen Verfechten der katholischen Interessen, insbesondere der kirchlichen Freiheit anzuspornen. Mit Freuden übernahm Domkapitular Lennig das ihm angebotene Präsidium. Fast jeden Montag, am Tage der Versammlung der Vereinsmitglieder, hielt er ebenso lehrreiche als freimüthige Vorträge über verschiedene Materien, namentlich über die brennende Frage der Zeit: die Freiheit und Autonomie der Kirche. Ebenso war Professor Riffel im Verein sehr thätig. Von anderen Mainzer Geistlichen, welche dieses neue Pflänzchen mit eifriger Hand pflegen halfen, nennen wir außer dem hochbegabten und eifrigen Pfarrer Himioben die bekannten Namen Dr. Moufang und Dr. Heinrich, welch ersterer damals Religionslehrer am Mainzer Gymnasium war und letzterer Kaplan an der dortigen Dompfarrei. Beide hatten an der Gründung des Vereins thätigen Antheil genommen; besonders aber war es Heinrich, der die wöchentlichen Versammlungen fleißig besuchte und die Anwesenden durch seine unterhaltenden und belehrenden Vorträge erfreute. Von Laien waren in jener ersten Zeit des Vereins nur zwei noch sehr junge Männer als Redner aufgetreten; es waren dies der damals dreiundzwanzig Jahre alte Kaufmann Franz Heinrich, ein sehr talentvoller Bruder jenes erwähnten Dr. Heinrich und der weithin bekannte, um die Entwickelung und Blüthe des Vereinslebens in Mainz hochverdiente rheinische Volksredner, der spätere erste Präsident des katholischen Kasinos zum Frankfurter Hof: Johannes Falk III.

Es lag sehr nahe, daß bei dem ausgeprägten demokratischen Charakter der Mainzer Bevölkerung jener Zeit die Richtung dieses katholischen Vereins etwas von dem falschen Freiheitsgeist jener Tage annehmen werde. In der That war, wie dieser Tage auf Befragen eine alte Mainzer Persönlichkeit, die bei der Gründung des Vereins betheiligt war, dem Schreiber dieses mittheilte, „die Tendenz des Vereins ziemlich

Digitized by Google

freisinnig, wurde aber bald durch die Kirchenfeindlichkeit der achtundvierziger Demokraten immer mehr nach rechts gedrängt.“ Die Gefahr, daß der falsche Geist der Freiheit sich mehr oder minder der Mitglieder bemächtigen könnte, diese Gefahr wurde durch die Hand seines umsichtigen und gewandten Präsidenten bei Zeiten beschworen. Sogleich in einer der ersten Sitzungen wurde Namenstag gefeiert; es erhielt der neue Verein seinen Namen. Auf die Aeußerung eines Mitgliedes wurde unter allgemeinem Jubel der bedeutungsvolle Name „Piusverein“ angenommen, als sprechendes Symbol des Geistes der Religion und der Freiheit, der den Verein durchweht, als ein kräftiger Einspruch gegen jene arglistigen Verdächtigungen, welche so gern die Freunde der Religion und die Freunde der Freiheit, die doch geborene Bundesgenossen sind, mit einander entzweien möchten.

Es war vorauszusehen, daß dieser neue Verein mit seiner ausgesprochenen katholischen Tendenz, die schon durch den Namen laut verkündet wird, unmittelbar nach seinem Entstehen mit großen Schwierigkeiten aller Art werde zu kämpfen haben. „Wir Piusbrüder“, so schrieb mir derselbe alte Mainzer, „ungefähr 300 an der Zahl, wurden von dem 3000 Köpfe starken demokratischen Verein ungeheuer angefeindet, und nicht wenigemal sogar thätlich angegriffen.“ Mitten in diesen Anfeindungen und Kämpfen erstarkte der neue Verein und wirkte im Gegensatz zu den Anhängern der damaligen Demokratie d. h. zu den von der Autorität der Kirche, des Staates und des Gewissens emanzipirten Männern des gesetzlosen Umsturzes auch überaus wohlthätig für Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung, indem seine Mitglieder für Gehorsam nicht nur gegen die kirchliche, sondern auch gegen die staatliche Obrigkeit in jener stürmischen Zeit eintraten. Ja! die Freiheit der Kirche ist die erste Bedingung für Ordnung und Ruhe im Staate; denn die Kirche führt durch den Gehorsam gegen die göttliche und menschliche Autorität und Obrigkeit zur Freiheit vom Verbrechen. Ohne diese ist der Mensch ein Sklave, vor welchem, wenn er die

Kette bricht, der Staat zu erzittern hat. Darum liegt in der Kirchenfreiheit die Gewähr für das ethische Fundament des Staates. Der freie katholische Christ gehorcht der Obrigkeit um seines Gewissens willen, verlangt aber, daß dieselbe ihm nicht Handlungen zumuthe, die das Gewissen und die Kirche ihm verbieten, oder auch Handlungen untersage, die er nicht lassen darf; er verlangt deshalb Freiheit von jedem ungerechten bureaukratischen Drucke. Wenn dem Katholiken diese Freiheit gegeben ist, dann hat der Staat in ihm den opferwilligsten und opferfähigsten Bürger, der für Fürst und Vaterland in den Tod geht, weil es seine Pflicht ist.

Dies haben die staatlichen Behörden in jener wildbewegten, revolutionären Zeit an den Katholiken erfahren, selbst in jenen Tagen, wo diesen die Freiheit ihrer Religionsübung noch nicht überall in Deutschland gesetzlich garantirt war, wo nur die Hoffnung auf kirchliche Freiheit sie beseelte. Als deshalb im Frühjahr 1849 die deutschen Katholiken sich in Breslau versammeln wollten und zwar in jenen Tagen, wo der Belagerungszustand über diese Stadt verhängt wurde und ihre Straßen sich eben im Bürgerblute färbten, und unter diesen höchst zweifelhaften Verhältnissen an die staatliche Autorität die Frage stellten: Können wir hier tagen? Da lautete die von der Militär- und Polizeibehörde ertheilte amtliche Antwort: „Nichts steht den katholischen Vereinen entgegen, ihre Versammlung in Breslau abzuhalten.“ Was konnte freudiger von den Katholiken entgegengenommen werden, als diese Antwort? Aber was konnte für diese Männer des Friedens und der Ordnung zugleich genugthuender sein, als die zugleich hinzugefügte Aeußerung derselben Militär- und Polizeibehörde: „Wäre ganz Breslau ein katholischer Verein, so gäbe es keinen Belagerungszustand.“ Wie also nach einem Jahre von dieser preußischen Behörde die Stellung und Bedeutung der katholischen Vereine mit ihren idealen Zielen richtig erkannt und gewürdigt wurden, so hatte auch bald nach Gründung unseres Erstlingsvereins in Mainz die hessische

Digitized by Google

Staatsbehörde die Ordnung und Autorität wahrenden Prinzipien dieses Piusvereins anerkannt und dessen segensreiches, gedeihliches, positives Wirken mitten in den aufgelösten Verhältnissen jener Zeit zu schätzen gewußt. Und wir dürfen sagen: das war wohl eine der ersten Früchte, welche der Mainzer Piusverein zeitigte, daß der damalige erste Regierungsbeamte in Mainz, Freiherr von Dalwigk, der, bisher von einem unüberwindlichen Vorurtheil gegen alles Katholische bebefangen, die Katholiken hart und unduldsam behandelte, der die Niederlassung der barmherzigen Schwestern in Mainz mit aller Gewalt verhinderte, plötzlich angesichts des wohlthätigen Wirkens des neuen katholischen Vereins der katholischen Sache, die er bisher verkannte und nicht verstand, nun sich wohlwollend erwies; und dies Wohlwollen gegen die Katholiken zeigte er in erhöhtem Maße, als er Ministerpräsident in Hessen wurde und mit Bischof Ketteler die sogenannte Mainz-Darmstädter Konvention im Jahre 1854 schloß, welche den Katholiken des Großherzogthums Gerechtigkeit willfahren ließ und die großen Nachtheile eines schweren Kampfes zwischen Kirche und Staat von dem Hessenlande damals abgewandt hatte.

c) Die allseitige Verzweigung des Mainzer Stammes.

Nachdem nun der Piusverein in Mainz unter großen Hemmnissen und glücklich bestandenen Kämpfen mit Gottes Beistand seine Existenz sich gesichert, in der christlichen Bevölkerung tiefe Wurzeln geschlagen, in kürzester Zeit herrliche Früchte zur Reife gebracht und damit die feigen, mattherzigen Katholiken zu schanden gemacht hatte, da war die Zeit gekommen, wo er einen höheren Beruf erfüllen sollte. Durch Gottes gnädige Fügung sollte er den Anstoß geben zur Bildung zahlreicher ähnlicher Vereine, unter demselben oder unter anderem Namen. Der Mainzer Piusverein sollte als Stammverein seine Aeste alsbald über ganz Deutschland ausbreiten, von den Alpen Tirols bis zur Ostsee, von den Ufern des Rheins bis zur polnischen Grenze. Ueberall in allen deutschen Landen,

Digitized by Google

fast in allen Diözesen entstanden in Folge eines Aufrufs, den Lennig erließ, wie auf einen gegebenen Wink von der göttlichen Vorsehung, hunderte und hunderte von Brudervereinen, die alle von der gleichen Erkenntniß dessen, was Noth that, vom gleichen Bedürfniß, von gleicher Gesinnung hervorgerufen, wohl auch alle in ähnlicher Weise, unter ähnlichen Schwierigkeiten und Besorgnissen ins Leben getreten, aus ähnlichen Elementen und Mitgliedern gebildet, zu Einem Zweck und in Einem Geiste wirkten: für die Freiheit der Kirche und die Hebung des kirchlichen Lebens. Es war eine sehr merkwürdige Erscheinung und ein gewiß seltsamer Vorgang, daß in jenen Tagen, nachdem der Piusverein in Mainz gegründet war, so plötzlich und unaufhaltsam eine hohe Begeisterung für gemeinsames Erkämpfen der religiösen Freiheit in Tausende und Tausende, in Städte und Dörfer eingedrungen war, wo noch kurz zuvor die größte Aengstlichkeit vor einem geschlossenen Zusammengehen besorgnißvoll abrieth. Dieser Drang, in festgefügten Reihen, gleich einer undurchdringbaren Phalanx, auf dem Kampfplatz zu erscheinen, dehnte sich von Tag zu Tag über immer weitere Kreise aus und erfaßte in kurzer Zeit alle Katholiken, denen an ihrem hl. Glauben noch irgend etwas gelegen war. Nur in Bayern kam der Verein erst später zum frohen Aufblühen.

Es erschien diese plötzliche muthige Ausübung des Associationsrechtes von Seiten der Katholiken, das rasche Entstehen des ganz Deutschland umspannenden Vereinsnetzes um so wunderbarer, als seitens des kirchenfeindlichen Liberalismus und der revolutionären Demokratie mit allem Eifer gegen das Entstehen dieser katholischen Vereine gearbeitet wurde. Ueberall in den katholischen Gegenden, selbst in den entlegentsten Dörfern hatten die Feinde der Kirche die Männer und Jünglinge in politischen Vereinen zu sammeln gesucht, um es dort zu erschweren oder unmöglich zu machen, auch Vereine für religiöse Freiheit zu Stande zu bringen. Durch lügenhafte Vorspiegelungen aller Art suchte man das Volk den katholischen Vereinen abgeneigt zu machen, indem man diesen letzteren fälschlich eine

feindselige Richtung gegen jene Associationen beilegte, welche die Erkämpfung der politischen Freiheit auf ihre Fahne schrieben. Die ganze Macht der politischen Leidenschaften wurde gegen die Kirche und die Piusvereine ins Feld geführt, indem die Führer der Revolution dem Volke Tag für Tag vorlogen, daß die Kirche, daß die „Pfaffen" die Verbündeten der Tyrannen und die geschworenen Feinde des Volkes seien. Da und dort rief man sogar den guten Leuten, welche nach Erleichterungen dieser oder jener drückenden Abgaben verlangten, zu: Hütet euch, diesen katholischen Vereinen näher zu treten, denn durch Beitritt zu diesen Piusvereinen oder durch Gründung derselben in euren Gemeinden wird das alte Joch des Zehnten, der Naturalien-Lieferung u. s. w. nur um so fester und drückender euerem Nacken auferlegt. Wie die Demokratie nach unten, so suchte der Liberalismus, wo die Lüge seinen Zwecken und Bestrebungen einen guten Dienst zu leisten versprach, noch oben seine Warnungen zu richten. Seine kirchenfeindliche Tagespresse wurde nicht müde, den Fürsten Tag für Tag vorzusingen, daß die Geistlichen Verbündete der Revolution und geschworene Feinde der Fürsten und des Staates seien, und hinter diesen neu gegründeten katholischen Vereinen steckten lediglich herrschsüchtige Geistliche, um diese Vereinigungen zur Wiederherstellung einer Uebermacht gegenüber der weltlichen Autorität und eines unerträglichen Gewissenszwanges als Mittel zu gebrauchen. So war es denn ein förmliches System, durch alle nur erdenkbaren Mittel, die um so eifriger angewandt wurden, je gewissenloser sie waren, die Piusvereine bei Hoch und Niedrig zu diskreditiren, und jeder Tag ergoß eine Fluth von Lügen, Lästerungen und Verhöhnungen auf diese Vereine und ihre Mitglieder. Unermüdlich und unerschrocken begegneten die Führer des katholischen Volkes diesen unehrlichen Waffen nach allen Seiten und der augenscheinliche Schutz Gottes begleitete ihre Mühen und Kämpfe. Gott wollte, daß jetzt die katholische Association ins Leben treten solle; ihr wollte er von nun an einen guten Theil der großen Aufgabe des Wiederaufbaues der

Digitized by Google

deutschen Kirche zu lösen geben; und deshalb war alle aufgebotene Macht der Feinde der Kirche gegen die Verwirklichung dieses göttlichen Willens hinfällig und nichtig geworden. Das Werk Gottes konnte durch menschliche Hand und menschlichen Geist, so gewaltig sie sich dagegen erhoben, nicht aufgehalten werden. Gott stärkte in diesen Tagen der Entscheidung dem katholischen Volke und seinen Hirten das Herz und führte sie mitten durch den gewaltigsten Sturm gesichert und ruhig seine Wege, um wiederum die Klugheit der Welt durch die Einfalt des Glaubens zu schanden zu machen.

Zumeist ging der Anstoß zur Gründung dieser katholischen Vereine von den Städten, namentlich von den größeren aus; in jedem Lande, in jeder Provinz entstanden rasch nacheinander in allen größeren Städten Hauptvereine, und es verbreitete sich von da aus das Vereinsleben über die Landgemeinden, wo Filial- oder Zweigvereine gegründet wurden. Wie das katholische Volk überall mit ganzem Herzen dabei war, als man von Mainz aus den Appell an dasselbe zur Vereinigung ergehen ließ, das beweisen die Worte, mit welchen bald nachher auf der ersten Generàlversammlung der katholischen Vereine deren Vertreter den Eifer, die Begeisterung und die innere Ueberzeugung schilderten, mit denen die Piusvereine vom katholischen Volk ins Leben gerufen wurden. Es wird von Interesse sein, die eine oder andere Stimme hören zu können. Es waren aus der Hauptstadt Schlesiens mehrere Abgeordnete erschienen, aus jener preußischen Provinz, die eine Periode des Druckes und der Prüfung auszuhalten hatte, wie kaum eine andere, wo das kirchliche Leben noch kurz zuvor derart erlahmt war, „daß man," wie Domkapitular Dr. Baltzer sagte, „sich konnte versucht fühlen zu glauben, es gäbe in Schlesien überhaupt keine katholische Kirche mehr." In Breslau war der Piusverein durch den eifrigen Dr. Wick gegründet worden, der dann einen Aufruf an die Schlesier erließ, dessen Gediegenheit und Kraft das bisher religiös kalt und gleichgültig gewesene Volk außerordentlich zur Theilnahme erwärmte. Dr. Wick

führte auf der ersten Generalversammlung unter anderem aus: „Aufgefordert, bin ich bereit, Ihnen über unseren Verein in Breslau und dessen Wirken einige Notizen zu geben. Ich hatte das Glück, an die Spitze des Vereins zu treten; aber die Ehre, sein Gründer zu sein, muß ich von mir ablehnen. Denn als ich jenen Aufruf erließ, gab ich nur der allgemeinen Stimmung des Volkes nach, die da begehrte, man solle nicht die neue Zeit vergehen lassen, wie die alte. Die böse Vergangenheit hatte unser Volk die Zukunft schätzen gelehrt, und das schöne Wort: „Verbrüderung“ ließ ihnen nicht Rast und Ruhe mehr. Da galt es denn, den Freiheitssinn der schlesischen Katholiken zu erproben, zu sehen, ob sie die ganze Freiheit zu besitzen fähig seien. Denn während man rief: Freiheit für Alle! lauerte im Hinterhalt der Gedanke: aber nur nicht für die Katholiken. Als aber dieser Gedanke durch die Hülle durchschimmerte, da erhoben sich auch jene Katholiken, die sonst ihren Glauben nicht mit dem größten Eifer bethätigt hatten. Sie erhoben sich mit dem einmüthigen Ruf: „Wir sind römische Katholiken und wollen es bleiben.“ Und rasch, trotz Haß und Schwierigkeit breitete sich zuerst der Verein in Breslau aus (wo nach kaum zwei bis drei Versammlungen sich mehr als tausend Männer zum Beitritte gemeldet hatten), und es verbreiteten sich dann auch die Brudervereine in der Provinz, wo allenthalben Männer bereit waren, die Mühe der Gründung und den Haß daraus auf sich zu nehmen. So bildeten sich denn in Westpreußen vierzehn, in Schlesien sechszehn Vereine und zwar wunderbar genug, gerade in den Städten, wo doch das Beamtenthum und seine Helfershelfer für die Unterdrückung thätig gewesen und von wo seither das Unheil und die Mattherzigkeit ausgegangen ist. Die Gefahren, die uns drohen, werden noch weitere Vereine wecken, so daß vielleicht in wenigen Monaten ihre Zahl verdreifacht ist.“ u. s. w.

Der Abgeordnete Kreß aus Münster berichtete vom jungen Piusverein in Westfalen folgendes: „Auch bei uns fand die Bestrebung für religiöse Freiheit sofort Anklang; kaum wurden

Digitized by Google

uns die Satzungen des Mainzer Piusvereins durch die Blätter bekannt, so traten auch wir in Münster zu einem Vereine zusammen und von ihm bin ich gesandt, dem hiesigen (Mainzer) Verein, als dem ersten Gründer, den Dank des unsrigen auszusprechen. Zwar fand die Sache Anfangs einige Schwierigkeit bei uns. Unsere gutmüthigen Westfalen meinten, bei allgemeiner Freiheit müsse auch die Freiheit der Kirche ganz von selber kommen; andere fürchteten auch Störung des konfessionellen Friedens durch Gründung des Vereins; aber weit entfernt, daß letzteres der Fall gewesen, zeigte sich vielmehr gerade das Gegentheil. Bekanntlich wurde unser Land sehr schmerzlich getroffen, das Gefühl des Volkes arg verletzt dadurch, daß einer seiner Vertreter (von Flottwell) bei der Reichsversammlung den berüchtigten Gritzner'schen Antrag gegen den Priestercölibat mit unterzeichnete. Die Stimmung des Volkes gab sich in Aufläufen kund; da war es der katholische Verein, der zur Ruhe mahnte und den Unwillen des Volkes in die gesetzlichen Grenzen zurückführte. Es ist durch eine energische Petition bei unserer Staatsregierung gelungen, den Mann, der an der Spitze einer Provinz so wenig die Gesinnung der Bewohner zu respektiren wußte, von diesem Posten zu entfernen. Bei dieser Gelegenheit legten sich auch die Vorurtheile gegen den Verein, der bei uns durch alle Stände ausgebreitet ist. In unseren Versammlungen sitzen neben den Grafen und Freiherrn die Arbeiter, neben Offizieren der Bürger, neben dem Beamten der Handwerker und bereits hat sich der Verein über Westfalen ausgebreitet. Welchen Umfang und Einfluß derselbe bis daher genommen hat, geht wohl am Besten daraus hervor, daß unsere Adresse nach Berlin nicht weniger als zwölftausend Unterschriften zählt; aber seine Thätigkeit wird bald noch eine weit größere sein. Denn jetzt hat man erkannt, daß die Zeit eine sehr ernste ist; bis auf den entlegensten Bauernhof hinaus sehnt man sich nach Freiheit und fühlt gemeinsames Wirken als nothwendig, wenn die Selbständigkeit der Kirche errungen werden soll. Darum reicht unser Volk freudig seine Hand

Digitized by Google

allen deutschen Stämmen zum gemeinsamen Wirken dar. Und wirken wir mit Eintracht und Beharrlichkeit, so werden wir sicher die Freiheit erringen."

Aber nicht immer waren es die Städte, die mit der Bildung von katholischen Vereinen dem Lande vorangegangen sind; in manchen Gegenden Deutschlands schlummerten die Städte, niedergehalten durch den eisernen Bann des kirchenfeindlichen Liberalismus, im Kirchhofsfrieden weiter. Wo aber die Städte keinen Anstoß gaben, da ist das Landvolk aufgestanden und hat das Panier zur wohlthätigen Erweckung der Städtebewohner vorangetragen. So geschah es besonders im badischen Land, wie der Abgeordnete Professor Dr. Buß von Freiburg berichtete. Im Lande Baden hatte man schon frühzeitig gleich nach den Märztagen eifrig Versuche unternommen, die dort so hart bedrängten Katholiken zu sammeln, aber, wie schon oben bemerkt wurde, den eifrigen Bemühungen seiner ausgezeichneten Führer, des Hofrath Buß und des Freiherrn von Andlaw, stand man kalt gegenüber; man pflanzte und bewässerte, aber das Wachsthum blieb aus. Da berührte im Monate August der Thau des Himmels die Herzen des badischen Volkes und da stand es auf und reichte sich die Hand. Es erschien am 11. August eine von einem seiner großen Führer aus dem Herzen des Volkes vorzüglich geschriebene und an es eindringlich redende „Belehrung über den katholischen Verein des Erzbisthums Freiburg" worin es stand, was das katholische Volk will und was es nicht will, zugleich eine praktische einfache Anleitung zur Gründung eines katholischen Vereins in den einzelnen Gemeinden von Stadt und Land. Durch dieses geschriebene Wort belehrt und durch die mündliche Rede seiner beiden muthigen, rastlos thätigen und geschickten Oberfeldherrn belebt und begeistert, griff nun das badische Volk sofort zu und faßte immer größere Lust an diesen vereinigten Bestrebungen, weil es erst jetzt das rechte Verständniß dafür bekam, um was es sich handelte, was es gelte. Noch im selbigen Monate August gingen aus Baden

Digitized by Google

Petitionen von 43 Vereinen an die deutsche Reichsversammlung in Frankfurt ab, welche die Freiheit der römisch-katholischen Kirche und Schule forderten. Am 12. August gab der hochwürdige Herr Erzbischof Hermann durch ein eigenes Hirtenschreiben dem Verein die oberhirtliche Genehmigung und seinen Segen. Der Verein wuchs von dieser Zeit an stets üppiger, und als die badischen Katholiken im September desselben Jahres Verwahrung an die Reichsversammlung in Frankfurt wegen deren im II. Abschnitt des § 14 der Grundrechte ausgesprochenen Stellung zur kirchlichen Freiheit richteten, da betheiligten sich schon mehrere hundert badische Vereine an dieser Petition. Die katholische Association hatte aber auch in diesem radikal durchfressenen Lande mit zahllosen Schwierigkeiten zu kämpfen; seine Führer mußten hier stets auf der Warte stehen, um die schmählichen Lügen und Verläumdungen, die man am gewissenlosesten in Baden gegen diese katholische Verbrüderung schleuderte, von dieser abzuwehren.

Gerade aus der Umgestaltung der Verhältnisse im Lande Baden im Jahre 1848 wird uns ersichtlich, was die Entschiedenheit und der Glaubensmuth zweier oder weniger Männer (wir meinen hierbei die beiden großen muthigen Freiburger Bekenner im Laienkleide Buß und Andlaw), selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen zu bewirken im Stande ist. Lassen wir hier einen Theil der Schilderung folgen, welche Hofrath Buß über die katholischen Vereine im Lande Baden auf der ersten allgemeinen Versammlung in Mainz gab. Er sagte: „Ich komme aus dem badischen Oberland und bringe Ihnen Dank und Gruß von mehr als hunderttausend katholischen Mitbrüdern, Mitgliedern des katholischen Vereines. Zwar gehören wir zu den Spätesten, die Vereine gegründet; aber kaum seit einem Monat haben wir begonnen, und mehr als vierhundert Vereine, bei weitem meistens die ganze politische Gemeinde des Ortes umschließend, bestehen. Baden hat jetzt keinen guten Klang, aber wir sind doch besser als unser Ruf. Die nächste Zukunft wird zeigen, was wir für die katholische Sache ver-

Digitized by Google

mögen. Wir haben es vor zwei Jahren gezeigt beim Petitionssturm gegen Abgeordnete, welche die Rechte der katholischen Kirche verriethen. Der Grund des geringen Erfolges dieser großartigen Erhebung liegt nicht am katholischen Volk, sondern an einem hinterlistigen, gesunkenen Beamtenthum, das den Vortheil der Bewegung dem Volke entwunden und für sich ausgebeutet hat. Jetzt ist's anders! Nicht als ob wir in Baden die Freiheit nicht gewollt hätten, deren älteste Vorkämpfer wir sind; wir haben sie damals nicht angenommen; wir wollten sie nicht aus den Händen der Verschwörung, sondern aus dem Gewissen des Volkes. Nicht hat's uns an Muth gefehlt, wir wollten nur erst den Bodensatz fallen lassen und warten, bis klare Fluth sich zeigen würde. Schon vor zwei Jahren wollten wir einen katholischen Verein gründen; ich danke Gott, daß er nicht zu Stande kam; nicht so wie jetzt wäre er aus der Tiefe des Volksbewußtseins entstanden, aus dem er jetzt hervortritt, aus dem Gefühl der Verletzung der heiligsten Volksinteressen. Vor einem Monat sind wir hervorgetreten aus der beklagten Theilnahmlosigkeit. Wir nun sind einen anderen Weg gegangen, als die Schlesier. Jene gingen von der Stadt auf das Land, wir sind vom Land in die Stadt gegangen. Unsere Städte sind entnervt, verweichlicht, feig, mattherzig, unfähig zur sittlichen Erhebung. Es ist ihnen zu wohl gegangen. Das gilt wenigstens von den Massen, welche den Maßstab der Beurtheilung abgeben müssen. Eine Hand voll Straßenknaben tyrannisirt unsere Hauptstädte. Diese legen die Hände in den Schooß und lassen die Schande über sich ergehen. So ist's und es ist ganz natürlich. Wer nicht an die Ewigkeit glaubt, setzt Nichts für sie ein, sein Leib ist sein Gott, er hat nichts höher als Leib und Leibessorge, er wagt alles, wenn er seinen Leib wagt, daher die Feigheit und die Charakterlosigkeit, wie sie sich bei Städtern findet. Darum haben die größten Städte in Baden die kleinsten Vereine und darum haben wir uns an's Landvolk gewendet, wo mitunter freilich auch Lauheit sich findet. Kehren Sie aber auf dem

Lande den Schutt ab, da ist überall grünes Wachsthum; sprechen Sie an die Seele des Volkes, und es antwortet der Glaube des lebendigen Gottes. Ich habe den Aufruhr im badischen Oberland vorausgesehen, da hat mein Gewissen gebebt, daß wieder die Fackel des Aufruhrs in dem Land entbrennen soll, dem mein Herz angehört. Ich bin deshalb auf den Schwarzwald hinaufgegangen und habe dort in einer Woche sechs Volksversammlungen gehalten, katholische Volksversammlungen. Ich habe es ihnen gesagt, daß solches Wühlen nicht bürgerlich, nicht christlich sei. Ich habe es ihnen gesagt — und Freischärler waren dabei — und keiner hat gewagt, seine Stimme dagegen zu erheben. Nur in einem Dorfe hat man mir eine Katzenmusik gebracht und die Fenster des Pfarrhauses, wo ich wohnte, zertrümmert. Diesen Jesuiten, hieß es, müssen wir kalt machen. Am anderen Morgen und am zweiten Tage hielt ich abermals Volksversammlungen und die letzte in St. Blasien; zwei Stunden später rückten die Freischaaren ein. Mein Haus fand ich bei meiner Heimkehr bezeichnet mit zwei blutigen Kreuzen, wie die der besten Bürger, bezeichnet zum Morde, zur Plünderung. Das sind Zustände, aber nicht bloß im badischen Oberlande, sondern in ganz Deutschland; nur daß wir in diesen Uebeln voraus sind. Doch sind wir im Bösen voran, so wollen wir es auch im Guten sein. Wir erheben unsere Stimme des Dankes gegen den Mainzer Piusverein, der uns vorangegangen ist und die Fahne uns vorgetragen, die uns zum Siege führen wird" u. s. w. Ja, wäre diese Fahne vom badischen Liberalismus, wie er damals bei Regierung und den Kammern vertreten war, nicht so feindselig und systematisch bekämpft worden, hätte man in Baden aufgehört, die öffentliche Meinung zu entchristlichen, hätte die Behörde auch nur einen Theil desjenigen Maßes von Gerechtigkeit, wie nach den Märztagen Preußen der katholischen Kirche gegenüber es übte, den Katholiken widerfahren lassen, wahrlich die Geschichte dieses schönen Landes hätte die schmachvollen Ereignisse vom Jahre 1849 nicht zu beklagen.

VII. Einladung zur ersten Katholiken-Versammlung.

Bei der immer mehr sich verzweigenden Ausbreitung der Piusvereine lag es nahe, alle diese katholischen Vereine deutscher Länder, obgleich sie sich auf gleicher Grundlage und zu gleichen Zwecken gebildet hatten, in einen großen Bund, zu einem großen Verein zu sammeln; zumal sich allenthalben angesichts des geschlossenen Vorgehens der Feinde der Kirche dazu das Bedürfniß gefühlt hatte, und deshalb der Wunsch nach einer näheren Verständigung und einem engeren Anschlusse laut geworden war. Außerdem war es ja schon von Anfang her bei allen Hauptvereinen ausgesprochener Wille und feste Absicht, sich insgesammt zu Einem großen Bunde zu vereinigen. Daher waren die Vereine alsbald mit einander brieflich in Verkehr getreten und hatten im Geiste einander brüderlich die Hand gereicht. Bei Gelegenheit des Kölner Dombaufestes im Sommer 1848, wo auch viele Mitglieder katholischer Vereine sich zusammenfanden, kam dieser Gegenstand öfters bei den Vereinsmitgliedern zur Sprache und als eine Anzahl dieser am letzten Abend des Festes mit anderen katholischen Männern beisammen waren und, noch mächtig angeregt von den tiefen Eindrücken jener bedeutungsvollen Tage, ihre Hoffnungen und Befürchtungen über das, was ihnen am meisten am Herzen lag, austauschten, da wurde es ihnen klar, wie eine Versammlung der Abgeordneten aller bis jetzt bestehenden katholischen Vereine, vor Allem aber der Haupt- oder Centralvereine, stattfinden müsse, und zwar bald, sehr bald.

Auch hier war es wiederum Domkapitular Lennig von Mainz, der zu diesem wichtigen Plane die Anregung gab und seinem energischen Eingreifen war es zu verdanken, daß dieser in Köln gefaßte Beschluß bald zur Ausführung kam. Sofort hatte man sich in Köln über die Wahl des Ortes geeinigt: es durfte kein anderer sein, als der, in dem die Wiege der katholischen Vereine gestanden war. Es wurde sofort Mainz

Digitized by Google

gewählt, aus dessen Boden der gewaltige Baum herauswuchs, der mit seinen Aesten nun schon in die entferntesten Theile des katholischen Deutschlands hineinragte. Kein Ort konnte geeigneter erscheinen, als diese Stadt des hl. Bonifazius; sie sollte durch diese Wahl wieder zu einem strahlenden Lichtheerd katholischen Geistes werden. Es wurde deshalb dem Mainzer Piusverein überlassen, sofort die nothwendigen Einleitungen zu treffen und unverweilte Schritte zu thun, damit die Versammlung noch in der letzten September- oder ersten Oktoberwoche abgehalten werden könnte. Freudig wurde in Mainz der Kölner Beschluß entgegengenommen und erregte bei allen kirchentreuen Katholiken die höchste Begeisterung. Ungesäumt erließ Lennig ein Rundschreiben an sämmtliche Brudervereine, um sie einzuladen, in den Tagen des 3., 4. und 5. Oktober Abgeordnete nach Mainz zu senden, um hier eine lebendig gegliederte Verbindung aller katholischen Vereine zu Stande zu bringen und über die gemeinsame heilige Sache zu berathen und Beschlüsse zu fassen. War auch vorauszusehen, daß der Aufforderung beifällige Aufnahme zu Theil werde, so übertraf doch der Erfolg bei weitem die kühnste Hoffnung, zumal man den Charakter jener Zeit berücksichtigen muß, wo wegen Unruhe und Aufruhr im Land nicht so leicht der Vater sich dazu entschließen konnte, den häuslichen Heerd im Stich zu lassen und in die weite Ferne zu gehen. Allerwärts fand die Einladung freudigsten Anklang. Aus allen Städten des deutschen Reichs, selbst aus den entferntesten Gegenden, aus Schlesien und Tyrol, aus Berlin und Wien, aus der Nähe der Ostsee und der grünen Steiermark waren Abgeordnete der katholischen Vereine und zwar Männer aus den verschiedensten Ständen der Gesellschaft erschienen. Es sollen hier einige bekannte Namen angeführt werden.

Zuerst möge hier an den ehrwürdigen Nestor unter den großen unsterblichen Helden erinnert werden, welche im deutschen Kulturkampf das katholische Volk so glorreich zum Siege geführt haben. Es ist der jetzt fünfundachtzigjährige August

Digitized by Google

Reichensperger in Köln, den ganz Deutschland ohne Unterschied der Partei den um das Vaterland hochverdienten Mann mit Recht nennt, dem besonders das katholische Deutschland unaussprechliche Liebe und hohe Verehrung entgegenbringt. „Er ist, wie Windthorst auf der Katholikenversammlung zu Coblenz sagte: der Veteran unserer Phalanx; wir alle senken den Degen, wenn er erscheint.“ So lang es eine katholische Kirche in Deutschland gibt, so lange wird in ihrer Geschichte von nun an neben Mallinckrodt, Windthorst, Peter Reichensperger auf den Namen August Reichensperger, als auf einen hellleuchtenden Stern hingewiesen werden, der ehemals, wo alles so dunkel und düster über dem deutschen Katholizismus sich lagerte, seinen klärenden Schein auf die Wege legte, die er das Volk so opfermuthig zu führen unternahm, der mit diesen drei genannten Kampfgenossen das norddeutsche katholische Festungsviereck bildete, an dem, wie an einen Felsen, die gegen Recht und Gerechtigkeit anstürmenden Wogen brachen. Doch, wir werden diesen unvergeßlichen Mann ja noch einmal später nennen dürfen.

Sodann sei der Name dessen genannt, den man wohl den fleißigsten Besucher der Katholikenversammlungen — denn er fehlte nur im Jahre 1849 (Breslau), 1852 (Münster), 1853 (Wien), 1880 (Constanz), 1891 (Danzig) — nennen darf: Dr. Lingens aus Aachen, der schon zu jener Zeit, obgleich damals erst 30 Jahre alt, mit großer Begeisterung sich der katholischen Bewegung angeschlossen, der damals schon so rastlos und mit großem Erfolg den Segen des katholischen Vereinswesens verbreitete, der bereits seit dem Jahre 1852 in den Parlamenten mit Muth und großem Geschick die Interessen unserer hl. Kirche verfocht, der sich auf den Katholikenversammlungen stets als einer der thätigsten Arbeiter und der gewandtesten Redner gezeigt und nicht selten zu wichtigen Beschlüssen die Anregung gegeben. Mit besonderer Vorliebe wurde von ihm von jeher das segensreiche Gebiet der christlichen Charitas bebaut und hat dadurch dieser opferfreudige, nur für die Sache Gottes

Digitized by Google

begeisterte Führer nicht nur in der Stadt Karls des Großen sich ein bleibendes Denkmal errichtet, sondern auch weit über die Rheinlande hinaus wird sein Name vom katholischen Volke mit Dankbarkeit und Verehrung genannt. Dr. Lingens wurde die Ehre zu Theil, die 18. General-Versammlung der katholischen Vereine, die in den Septembertagen 1867 in Innsbruck abgehalten wurde, zu präsidiren. Ebenfalls aus Aachen, wo er seit der Zeit seiner Verbannung im Hause seines Bruders wohnte, kam Johannes Theodor Laurent, Bischof von Luxemburg, den das holländische Freimaurerthum durch schmähliche Verleumdung beim König von seinem bischöflichen Sitze zu vertreiben wußte. Berlin war durch den bekannten Ruland vertreten; Breslau sandte den schon genannten ungemein rührigen Privatdocenten Dr. Wick und den Universitätssekretär Haddyl; die Breslauer Zweigvereine vertrat Domkapitular Professor Dr. Baltzer, der in jenen Jahren mit so überlegenem Scharfsinn und mit so großer Gewandtheit die verleumdete und geschmähte Kirche seiner Provinz gegen die protestantischen Polemiker: Falk, Krause, Suckow u. a. m. vertheidigte und sich reichen Dank des katholischen Schlesiens verdiente — aber später ein so klägliches Ende nahm. In überaus beredter und begeisternder Weise hat Dr. Baltzer hier in Mainz auf dieser ersten General-Versammlung über die Wiedergeburt des kirchlichen Lebens und die kirchliche Freiheit gesprochen, dasselbe Thema, das ein anderer noch bedeutenderer Gelehrter, der bekannte Kirchenhistoriker aus München, ein Jahr darnach in Regensburg in einer so herrlichen Rede behandelte, der, weil ebenfalls geknechtet durch die schweren Fesseln der Leidenschaft des Stolzes, unausgesöhnt mit der von ihm einst so wacker vertheidigten Kirche aus dieser Welt gegangen ist.

Aus Camberg in Nassau kam der um die Restauration des katholischen Lebens in Deutschland so sehr verdiente Legationsrath Dr. Moritz Lieber, der schon frühzeitig durch seine Begeisterung für den hl. Glauben in die Reihen der kirchlichen Streiter geführt wurde und hier als einer der Kampfgeübtesten

Digitized by Google

stritt; er war der Vater des heutigen redegewandten Centrumsabgeordneten Dr. Ernst Lieber. Aus Coblenz erschien der jetzige erste Kirchenfürst Deutschlands: Kardinal Erzbischof Krementz von Köln. Damals Pfarrer von St. Castor in Coblenz, hat er sich besonders als hervorragender Kanzelredner um Hebung des religiösen Lebens dieser Stadt große Verdienste erworben. Der seelsorgerische Eifer des frommen, unermüdlich thätigen Priesters brachte neues Leben nach Coblenz. Reich gesegnet war seine langjährige Thätigkeit in dieser seiner Vaterstadt, die neben so vielem anderen die Berufung der Redemptoristen und Jesuiten und die Gründung mehrerer Wohlthätigkeitsanstalten ihrem unvergeßlichen Pfarrer Krementz verdankt. Seine stets treue Anhänglichkeit an die heilige Kirche und seine glühende Begeisterung für die kirchliche Freiheit zog den damals noch jungen Priester ebenfalls zum Rathen und Thaten nach Mainz, und er kam nicht allein, er brachte noch mit den Regierungsrath Holzer, Assessor Burchard, Religionslehrer Schubach und Assessor von Thynus. Aus Köln kam Domkapitular Strauß mit einer größeren Anzahl Herren, darunter Advokat Schenk, der geistreiche Justizrath Hardung und der um die christliche Kunst so verdiente Chef der Kölner Glasmalerei-Anstalt, Friedrich Baudri, der Bruder des in diesem Jahre verstorbenen Kölner Weihbischofs; was Lennig für Mainz und Wick für Breslau war, das galt den Kölnern zu jener Zeit Friedrich Baudri, der in Begeisterung für die katholische Sache, im kräftigen Wort und entschiedenen Wirken für dieselbe am Rhein nicht leicht konnte übertroffen werden. Limburg an d. L. sandte Kaufmann Schmidt; Münster in Westfalen: Pfarrer Kreß und Stadtrath Wagener; Trier: Maler Lasinsky, den Volksmann im besten Sinne des Wortes; Groß-Glogau: Dompfarrer Wittke; Innsbruck: Professor Dr. Haidegger und den Redakteur der katholischen Blätter für Tirol: Kometer. Admont in Steyermark war durch Professor Schäfer vertreten; Wien durch Professor Dr. Knoodt.

Aus Freiburg im Breisgau kam Hofrath Dr. Buß, der

Digitized by Google

unvergeßliche, glaubensmuthige große Kämpfer für die heilige Sache Gottes in Baden, und der hochgebildete, edle, vornehme Freiherr von Andlaw, dieser muthige Ritter in Wort und Schrift, der von seinem 23. Lebensjahre an bis zum Tode furchtlos und geschickt in und außerhalb des Parlaments, bald im Süden, bald im Norden das Schwert führte für die Freiheit und Unabhängigkeit seiner Kirche. Auch er gehörte zu den beharrlichsten und thätigsten Mitgliedern der General-Versammlungen der deutschen Katholiken, welche ihn dreimal (zu Linz im Jahre 1850, zu München im Jahre 1861 und zu Trier im Jahre 1865) zu ihrem Präsidenten wählten, eine Ehre, die bis jetzt ihm allein von den Mitgliedern der katholischen Vereine ist erwiesen worden. Wie ihm die katholischen Herzen entgegenschlugen, das zeigte stets die großartige Begeisterung, die sein Erscheinen bei den Versammelten hervorrief. Der Bericht über die siebzehnte General-Versammlung in Trier vom Jahre 1865, die Freiherr von Andlaw präsidirte, erzählt uns Rührendes über die Kundgebungen der Sympathie, welche die dort so zahlreiche Versammlung diesem Führer der badischen Katholiken entgegenbrachte. Noch vor dem Auseinandergehen wurde ihm eine großartige Ovation zu Theil und machte sich damals Dombechant Dr. Götz aus Würzburg zum Interpreten der Gesinnungen der hohen Verehrung und dankbaren Liebe, die in den Herzen aller Versammelten lebten, indem er ausrief: „Ich weiß es, wie heute die Herzen geschlagen haben, als der im ganzen katholischen Deutschland mit der größten Verehrung, mit der innigsten Hochachtung genannte Freiherr von Andlaw, (wiederholter stürmischer Ruf: Hoch, hoch, hoch!) als dieser gefeierte Vorkämpfer für die katholische Sache das Abschiedswort sprach. Wie viele sind in diesem Augenblicke nicht so hingerissen worden, daß sie sich einen mächtigen Zwang anlegen mußten, um nicht aufzustehen und diesem Manne um den Hals zu fallen und ihm zu danken für die Dienste (Stürmischer Beifall), die er seit so vielen Jahren der katholischen Sache geliehen, so daß er, wo es katholische Ge-

Digitized by Google

finnung giebt, keine Lorbeeren mehr sammeln kann" u. s. w. (außerordentlich begeisterte, langandauernde Beifallsrufe folgten dieser Ansprache).

Dem Abgeordneten Buß schloß sich auf seinem Wege nach Mainz in Heidelberg an: der Rechtsgelehrte Geheimer Hofrath Professor Dr. Roßhirt, außerdem der dortige berühmte Humanist, Geheimer Hofrath Dr. Zell, der charakterfeste Mann, der stets seine ausgeprägt katholische Gesinnung in der damals so kirchenfeindlichen Universitätsstadt offen bekannte und auch bethätigte, der als Abgeordnete der II. Kammer muthig für das unterdrückte Recht der Kirche eintrat und dann später, wo er seine Jahre in Freiburg zubrachte, mit dem Schwert der Feder den Antheil der Kirche an der Schule in gewandter Weise vertheidigte. — Noch wollen wir anführen die Abgeordneten: Dekan Seifert aus Hemsbach in Baden, Dekan Munsch aus Rüdesheim und Professor Piskalar aus Ellwangen; zahlreich war die Diözese Mainz vertreten; wir begnügen uns damit, folgende Namen für die Zweigvereine genannt zu haben: es kam Dekan Hertel aus Dienheim; Friedensgerichtschreiber Gundlach, Vogt und Physikatsarzt Dr. Samesreuther aus Oppenheim, während der Kreis Friedberg durch Pfarrer Keller vertreten war. Außer den genannten erschienen Männer des geistlichen und weltlichen Standes in beträchtlicher Zahl von nah und fern. Es wurden im Ganzen 1367 Eintrittskarten ausgegeben, gewiß eine große Zahl für diese erste allgemeine Versammlung, die ja nur die Deputirten der einzelnen Vereine und nicht alle Vereinsmitglieder zusammenzuführen sich die Aufgabe gestellt und deßhalb nur Vertreter der Vereine zu sich geladen hatte.

VIII. Eröffnung der Versammlung.

Nicht ohne Besorgniß sahen die Freunde und Mitveranlasser dieses großen katholischen Unternehmens dem Tage der Zusammenkunft entgegen. Trotz aller Verwirrungen und Partei-

Digitized by Google

kämpfe, die allerwärts das deutsche Volk bewegten, waren dennoch in jenen Tagen alle Augen nach Mainz gerichtet; vertrauend und hoffend sahen die einen nach der alten Metropole, die anderen hörten mit Verwunderung oder mit Unmuth und Aerger, mit wohlfeilem Gespötte oder auch mit drohenden Arme an, was die Katholiken dort aussprachen und vollziehen wollten. Wie nun, wenn dies vielversprechende Unternehmen mißlänge? Wenn in dieser großen Sache nur ein kleinlicher Erfolg erzielt würde? Wie, wenn revolutionäre Horden die sich dort Vereinigten auseinander sprengen, oder gar innerer Zwietracht dort einen Boden finden würde? Wie, wenn diese erste große, öffentliche Vereinigung der Katholiken Deutschlands in den Augen der Welt, insbesondere vor dem Angesicht ihrer Widersacher nicht Achtung gebietend verliefe, nicht mit Ehren bestände? Deshalb hatten die Mitglieder alle Ursache, recht demüthig den hl. Geist anzurufen, daß er sie erleuchte und stärke und ihrem Unternehmen glückliches Gedeihen gebe. Am Dienstag den 3. Oktober versammelten sich am Morgen die anwesenden Abgeordneten mit einer großen Zahl Mainzer in der Kirche von St. Peter, um dem feierlichen Eröffnungsgottesdienste beizuwohnen. Das Hochamt wurde vom Domkapitular Strauß von Köln celebrirt. Die Berichte erzählen uns, welch feierliche und innige Andacht die ganze zahlreiche Versammlung durchwehte. Was treue katholische Herzen seit den Umwälzungen, den drohenden Gefahren, den verhängnißvollen Vorzeichen jenes Jahres gesorgt, gehofft, gefürchtet für ihre höchsten und heiligsten Güter, was sie schmerzlich geduldet, sehnlichst verlangt, das Alles stieg in jener Stunde als ein vereintes glühendes Gebet zum Himmel empor. So wurde die Versammlung eingeleitet und empfing die Weihe und den Segen aus der Höhe. Nach Beendigung des Gottesdienstes begaben sich die Abgeordneten und die übrigen auswärtigen Mitglieder, die Mainzer und auch eine große Anzahl von Nichtmitgliedern nach dem in der Nähe liegenden ehemals churfürstlichen Schlosse, in dessen prächtigem, weitem

Digitized by Google

und hohem sogen. Akademiesaal die Hauptversammlungen abgehalten wurden. Es hatte der Mainzer Stadtrath aufs Bereitwilligste diese Räumlichkeiten dem Piusverein zu diesem Zwecke überlassen.

Rasch war der große Saal von einer dicht gedrängten Masse gefüllt, während die Gallerien von einer großen Schaar von Mainzer Frauen und Jungfrauen eingenommen wurden. Um 10 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Mainzer Piusvereins die Versammlung. In begeisternder und energischer Sprache redete Lennig über die Nothwendigkeit der Einigung aller Katholiken Deutschlands zu einem großen Bruderbunde. An solche Worte, wie sie damals dieser muthige Mainzer Vereinspräsident gesprochen, war man in jener traurigen niedergedrückten Zeit des Staatskirchenthums, die eben erst abgelaufen war, freilich nicht gewohnt. Diese Worte warfen den Zündstoff gewaltiger Begeisterung für die kirchliche Freiheit in die versammelte Masse; sie waren die harmonischen, mächtig angeschlagenen Akkorde, die bei allen Anwesenden und im ganzen katholischen Deutschland einen starken und freudigen Nachhall erweckten. Einige Stellen aus dem zweiten Theil dieser herrlichen Begrüßungsrede wollen wir hier wiedergeben. Nachdem der Redner über die Nothwendigkeit der Einheit für Religion und Kirche gesprochen und sodann die tief traurige Lage der katholischen Kirche in Deutschland, in die sie durch die übermächtige Staatsbureaukratie versetzt wurde, geschildert, fährt er fort: „Glauben Sie nicht, verehrte Anwesende, daß ich, indem ich dieses sage, den in unseren Tagen sehr wohlfeilen, wenig bewundernswerthen Muth an den Tag legen will, über Regierung, über Fürsten und Beamte zu schmähen. Nein, wahrlich, das will ich nicht. Jene ganze Reihe von Mißständen, die ich eben angeführt, und die ich Sie nur als einzelne Züge eines großen widerlichen Gemäldes zu betrachten bitte, das waren Fehler der Zeit, es waren Fehler eines falschen Systems, das sich in dem Laufe mehrerer Jahrhunderte ausgebildet und sich zuletzt mit immer wachsender Konsequenz bis

Digitized by Google

zur Unerträglichkeit entwickelt hatte. Denn seien wir nur immer gerecht und wahr. Was die weltlichen Machthaber übten, das stand in den Rechtskompendien, welche die Gelehrten schrieben, das ward vertheidigt, festgesetzt, geschärft in den Ständekammern, welche die Elite des Volkes ausmachten, das ward verfochten, gepriesen, gefordert mit allem Ungestüme in den Zeitungen, die das Volk sich hielt, die das Volk — doch was sage ich das Volk, die wir selbst — mit unserem Gelde unterstützten und bezahlten. Kurz, das Alles war das Resultat des Zeitgeistes, zu dem die meisten der Zeitgenossen, jeder in seiner Weise, sein Scherflein beifügte. Sagen wir es daher nur immerhin und gestehen wir, wir waren Schuld, wir waren wenigstens Mitschuld an dem bisherigen Jammer! Zwanzig Millionen deutsche Katholiken hätten längst die Freiheit ihrer Kirche erringen müssen. Wir haben nicht genug gethan. Wir haben nicht zusammengehalten und sind vereinzelt, getrennt dagestanden. Dem einen hat seine Furcht, dem anderen seine Hoffnung ein muthiges Hervortreten abgerathen. Jeder erwartete von dem anderen, daß er helfen, daß er hervortreten werde.

Da fügte es die Vorsehung, daß eine Erschütterung über ganz Europa erging, die zahllose Schlafende aus ihrem Schlummer weckte und unter den Auferweckten waren auch wir. Es erschollen die zwei großen Worte: Freiheit und Association, und diesmal haben wir diese Worte verstanden und festgehalten. Wir wollen die Freiheit, riefen wir, wir wollen die Freiheit in ihrer höchsten und edelsten Form, die Freiheit auf religiösem und christlichen Gebiete! Und damit wir sie erlangen, damit wir sie gegenüber jeder äußeren Gewalt nach oben, aber auch seitwärts und nach unten gegen jeden Andrang der Faktionen und Umstürzler bewahren, damit wir unseren Gegnern von was immer für einer Art gerüstet und stark gegenüber stehen und hauptsächlich, damit wir nicht wieder zurücksinken in die alte Thatlosigkeit, darum sind wir zusammengetreten zu einem nun bereits, wie Sie sehen, über ganz Deutschland verbreiteten

katholischen Bruderbund. Und so sind wir nun denn zusammengekommen, um uns zu sehen, uns kennen zu lernen und über die beste Art unseres Wirkens nach Außen und über die Einrichtung unseres inneren Haushaltes zu berathen. Wir wissen, Viele werden sich über unser Thun auch nach dem Gesagten nicht wenig wundern, werden unser Streben belächeln. Diese wollen wir in ihrer Verwunderung, in ihrer naiven Heiterkeit nicht stören. Sie scheinen noch Vieles lernen zu müssen, bis sie begreifen, daß Religion und Kirche sehr wichtige Elemente sind im Leben der Einzelmenschen, wie der Nationen. Andere werden unser Streben verdächtigen; die einen werden uns, je nach ihren Privatvorurtheilen und Privatleidenschaften, als halbe Rebellen, die anderen werden uns als Reaktionäre, wieder andere uns als verfolgungssüchtig gegen Andersglaubende darstellen wollen. Diesen Allen haben wir nur Weniges zu sagen: wir bekämpfen nicht die Throne, sondern nur die Herrschaft eines falschen Staatskirchenrechtes, wir bekämpfen den Absolutismus in seiner Anwendung auf die Religion! Wir sind keine Feinde der Volksfreiheit, wir stehen vielmehr mitten im Volke und zwar stehen wir auf dem Boden der Freiheit; wir bekämpfen nicht die Freiheit anders Glaubender, wir haben uns in unseren Vereinen mit anders Glaubenden nicht zu befassen; vielmehr bieten wir ihnen, laut unseren Statuten, wo es gilt, ihre Freiheit gegen Beeinträchtigung zu sichern, unsere Hilfe an und halten uns dafür berechtigt, gleiche Billigkeit auch von ihnen zu erwarten. Und bei diesem unserem Streben rechnen wir auf die Achtung aller billig Denkenden, auf den allmählichen Anschluß aller Katholiken, auf unsere Beharrlichkeit und unseren Muth, auf unser gutes Recht und auf den Beistand Gottes."

Nach Lennig sprachen nach einander zwei Schlesier; Professor Dr. Baltzer schilderte das traurige Bild kirchlichen Lebens, wie es bis vor kurzem Schlesien aufwies; er deutete darauf hin, wie trotz aller Bedrückungen, welche die Männer der preußischen Bureaukratie dieser vom Staate schon seit hundert

Jahren so sehr geknechteten Diözese Breslau unaufhaltsam zufügten, die katholischen Herzen dennoch nicht ertödtet werden konnten, und wie Preußen, das zuletzt durch Ronge in Schlesien seine Ziele erreichen wollte, durch den Heiligenschein, mit dem es jenen abgefallenen Priester zu umgeben suchte, gerade das Gegentheil beim katholischen Volke Schlesiens erzielte. Nur eine Stelle der Baltzer'schen Rede, welche diesen Punkt behandelt, sei hier wiedergegeben: „Als durch die große Wallfahrt nach Trier die Sonne fromm katholischen, echten Glaubens im Westen aufging, erhob sich im Osten ein Meteor ohne festen, edeln Metallkern, ein Irrlicht, das bald seiner Natur nach in Nichts sich auflösen mußte. Es war ein Strohmann, der bald in Brand gerieth, und weil er selbst nur Spreu war, auch nur Spreu von sich geben konnte, bis er als solche zu einer Stadt (es ist hier Frankfurt gemeint) hinausgeschaufelt wurde, die zwei Jahre früher in trunkener Begeisterung ihm gehuldigt hatte. Da erwachte das kirchliche Bewußtsein in Schlesien, es zeigte sich der lebendigste kirchliche Sinn, ein Aneinanderschließen, wie es nur möglich ist in einer unverwüstlichen Felsenkirche." Nach Baltzer gab sein Landsmann Dr. Wick eine erfreuliche Schilderung über die Erhebung und Bewegung des katholischen Schlesiens nach den Märztagen und schloß mit den Worten: „Wohl sind die Wetterzeichen von Frankfurt und Berlin ungünstig; Frankfurt hat nur den Vorzug, daß es offen und ehrlich den Krieg erklärt (der Redner deutet damit auf die erste der Kirche höchst ungünstige Abstimmung der Reichsversammlung über den die Freiheit der Religionsgesellschaften bestimmenden Paragraphen). Gott aber wird helfen; wir vertrauen auf Ihn und die gute Sache; auf keinen Menschen, er sitze zur Rechten oder zur Linken oder im Centrum. Mit diesem Gedanken gilt es, uns zum Kampfe zu rüsten; sind wir in Vereinen geschaart, dann wird man aufhören, zwanzig Millionen Katholiken zu maltraitiren, die keinen Druck von oben und keinen Druck von unten wollen, die die ganze Freiheit, wie für Alle, so auch für die katholische Kirche,

Digitized by Google

dieses große Urbild aller Verbrüderungen, in Anspruch nehmen. Diese Kirche allein wird nach den gewaltigen Gerichten, die uns drohen, eine rettende Arche sein, in welche sich die gepeitschten und gekreuzigten Völker flüchten werden, in welcher allein wir ein besseres Diesseits und Jenseits erhoffen."

Worauf es der kirchenfeindlichen Demokratie und dem falschen Liberalismus in jenen Tagen am meisten bei ihrem gemeinsamen Kampfe gegen die Kirche ankam, das war, wie es heut zu Tage noch ebenso ist, die Schule. Noch ehe die Rede- und Preßfreiheit dem Volke gegeben war, führten ungläubige Volksschullehrer im Geheimen und später ganz offen dieserhalb den Kampf gegen die Kirche; sie setzten alle Mittel in Bewegung, um dem Volke, um den Gemeinden die Rechte auf die Schule zu entreißen. Sie wollten Staatsdiener sein; sie wollten als Organe des entchristlichten Staates in der Schule ihre Thätigkeit entfalten; sie wollten deshalb auch ausschließlich vom Staate angestellt und auch von der Staats- und nicht von der Gemeindekasse bezahlt werden, damit sie so dem Einfluß des gläubigen Volkes, insbesondere auf dem Lande, gänzlich entzogen wären und sie bei ihrer Anstellung nichts mehr nach diesem zu fragen hätten. Die Aufsicht über sich wollten sie selbst führen, Gesetzgeber, Richter, Partei und Zeugen in eigener Sache sein. Besonders strebten sie darnach, daß die Geistlichen nicht nur als „solche" von der Aufsicht über die Schule ausgeschlossen werden, sondern Jeder, der und weil er Geistlicher ist, sollte gerade deshalb als zur Beaufsichtigung der Schule für unfähig erklärt werden. Gegen diese Beeinträchtigung der Lehr- und Lernfreiheit erhob sich Hofrath Buß von Freiburg, der als vierter Redner dieses Morgens die Tribüne bestieg und in entschiedenen Worten gegen diese beabsichtigten Eingriffe in die Rechte der Kirche und Gemeinde Protest erhob; er schloß mit den Worten: Man will uns aber nicht bloß die Gegenwart, auch die Zukunft will man uns vergiften. Den Glauben der kommenden Generation will man im Keime ersticken, die Schule soll uns entrissen, soll der

Digitized by Google

Staatsgewalt preisgegeben, soll entchristlicht werden. Aber der Schmerz des Vaters und der Mutter hierüber — er wird zum Bewußtsein des Volkes erhoben werden. Vom Beschließen zum Vollziehen ist es weit, — wir Katholiken lassen das nicht vollziehen. Hinter der Protestation, die wir geschickt, steht ein Muth, der selbst einer solchen Versammlung gewachsen ist (er meint damit die Frankfurter Nationalversammlung). Trug und List bedroht Deutschland von außen; im innern Aufruhr allenthalben; in Frankfurt Reden, die ein Spiel sind der Eitelkeit, an die Byzantiner mahnend, welche theologische Spitzfindigkeiten verhandelten, indessen der Feind ihre Mauern brach. Aber dazu wirds nicht kommen. Wenn die Katholiken Deutschlands Ernst brauchen und sich erheben und Protest einlegen, so wird das Parlament in Frankfurt sich bedenken, und bei der zweiten Abstimmung die Beschlüsse zurücknehmen und der Kirche jene Freiheit geben, welche Gott, der Erlöser, ihr an die Stirne geschrieben. Ja, die Freiheit, wir werden sie erlangen. Das deutsche Volk ist das Volk des Gewissens. Reißet die Hülle weg, dann werden die Herzen entgegenpulsiren der Gnade Gottes, hinauf sich sehnend zu den Höhen des Kreuzes. Wenn so Millionen sich aneinanderreihen, dann ist die Freiheit erobert für die einzige Macht, welche schon früher die Menschheit gerettet und auch jetzt das unglücklich in der Brandung umhergetriebene Schiff noch retten kann. Wir wollen ein geistiges Parlament bilden, niederknieend um den Altar des ewigen gerechten Gottes, vor dem ewigen Richter der Fürsten und Völker, und mit dem Kreuz in der Hand, betend aus tiefinnerstem Gewissen, einstürmen unter die Parteien mit dem Kreuze, das die Inschrift trägt: „In diesem Zeichen wirst du siegen." Wie hat doch Buß so richtig geweissagt, wenn er vom vereinigten Proteste des katholischen Deutschlands gegenüber den kirchen-politischen Gesetzesvorlagen des Frankfurter Parlaments sich wirksamen Erfolg für die Freiheit der Kirche versprach!

Nach Buß entwarf Ruland aus Berlin in erhebenden

Digitized by Google

und zuweilen gar rührenden Zügen ein tröstliches Bild von der kleinen katholischen Berliner Gemeinde. Es ist in der That etwas Wunderbares, daß das katholische Volk selbst in dieser Oase trotz unsagbarer Bedrängnisse für eine bessere Zeit den katholischen Glauben herüberzuretten noch im Stande war. Ruland berichtete von dem tiefen innigen Glaubensleben, das im katholischen Volk Berlins jetzt pulsire; einen „warmen, heiligen, unerschütterlichen in Noth und Tod bewährten katholischen Glauben“ hätten die Katholiken Berlins aufzuweisen; wer dort katholisch, der sei es auch mit Leib und Seele; das aber sei nicht die vornehme Blasirtheit, vielmehr das arme, an seine Arbeit und seinen Gott angewiesene, mit Noth und Elend ringende katholische Volk; dies thue alles; alles komme aus diesem Volk. Dieses gute, gläubige Volk sei es auch gewesen, das seinen Schweiß geopfert habe, um es möglich zu machen, daß barmherzige Schwestern in Berlin einzogen und jetzt hier eine heldenmüthige Thätigkeit der Nächstenliebe entfalten, welche die Gotteslästerer von den Straßen aufsuchen und an ihren Betten wachend, durch Liebe ihnen Achtung abzwingen für den katholischen Glauben. Und eben dieses arme, gläubige Volk sei es gewesen, das mit seinem Schweißpfennige achtzehn katholische Schulklassen gegründet habe und sie erhalte. „Als dieses arme Volk“, fuhr der Redner fort, „den Aufruf des Mainzer Piusvereins vernahm, da hatte es seine Geistlichen aufgefordert, ja gezwungen, zu Ihnen zu gehen. Es hat ausgerufen: wir sind Eins im Glauben mit unseren Brüdern, wir wollen uns ihnen anschließen, wollen einstehen, wo es Noth thut. Nur durch die wenigen, gesammelten Pfennige dieser armen Katholiken ist es möglich, daß ich vor Ihnen stehe, selbst ein armer Priester, der nichts hat. Das ist also der Gruß, den wir Norddeutsche den Süddeutschen darbringen: „Ihr habt auf uns zu rechnen mit Leib und Seele, wir kommen zu Euch, gebend und empfangend, liebend und geliebt sein wollend, mit offenen Armen und in euere Arme uns hineinstürzend.“ — Den Schlußstein zu dem von den vorausgegangenen fünf Rednern herrlich

Digitized by Google

aufgeführten Gebäude legte Justizrath Harbung. Er feierte die Freiheit des Associationsrechtes, den Frühlingsmorgen des katholischen Volkslebens, das vom Piusverein des goldenen Mainz ausgegangen sei und schloß mit den erhebenden und Vertrauen erweckenden Worten: „Wir leben nicht mehr in der Zeit der Wunder, doch hat sich Wunderbares vor unseren Augen entfaltet. Da ist in Irland Daniel O'Connell, ein Führer zur Freiheit auf der Bahn der Gesetze, da ist in Deutschland Joseph Görres, der vor kurzem hingeschieden. Und das waren seine letzten Worte: „Betet für die Völker, die nichts mehr sind." Siehe, da erhebt sich das katholische Volk, für das ja Niemand das Wort nimmt; es ergreift es selbst; das Panier des Kreuzes, die Kraft des Gebetes, das Schwert des Geistes, das sind unsere Waffen, nicht die Empörung. Und die diesen Aufblick zum Kreuze, zum Himmel, zu Gott nicht verstehen, seien sie rechts oder links oder im Centrum, sie bleiben liegen in den Niederungen des irdischen Hoffens; sie machen uns den Vorwurf, daß wir nicht nur aufblicken zu den Bergen Gottes, daß wir auch hinüberblicken über die Berge, daß wir sind Ultramontane. Wohl! Tragen wir hinüber über die Berge unsere Treue, unsere Liebe, folgen wir, folgen wir unserem großen Pius. Vertrauen wir auf Gott, seien wir einig! Das Wort des großen Völkerfürsten, des Apostels, das sei uns Aegide, Wahlspruch und Mahnung: „Werdet nicht der Menschen Knechte, denn ihr seid theuer erkauft." Vertrauen wir, es wird sich an uns erfüllen:

Selig der Liebende,
Der die betrübende
Heilend' und übende
Prüfung bestand."

Schon diese erste allgemeine Zusammenkunft am ersten Morgen offenbarte den Charakter und die Bedeutung der ganzen Versammlung. All die großen, tief eingreifenden Gedanken, die im Laufe der Verhandlungen klar hervortraten, klangen jetzt schon an, allen vernehmlich. Es war gleichsam die Ouver=

Digitized by Google

ture des großen geistigen Dramas, das in den folgenden allgemeinen Versammlungen der erstaunten und entzückten Seele sich darstellte. Bereits in dieser ersten Sitzung zeigte es sich, daß diese Generalversammlung etwas ganz anderes, etwas weit Größeres und Bedeutungsvolleres werden würde, als man vorher erwartete, als man ahnen durfte.

IX. Die Constituirung der Versammlung.

Nach dem Schluß der ersten allgemeinen Versammlung lud Domkapitular Lennig die Abgeordneten der auswärtigen Vereine, sowie den Ausschuß des Mainzer Vereins ein, sich zu einer besonderen Versammlung im Nebensaale zu vereinigen, um die Konstituirung der Versammlung vorzunehmen; auch ließ er die Vorlesung des Entwurfs einer Geschäftsordnung geben, die von der Versammlung als provisorische genehmigt wurde. Hierauf schritt man zur Wahl des Vorsitzenden. Die Wahl war schon entschieden, ehe sie begann; einmüthig erscholl von aller Lippen der Name: Buß aus Freiburg, ein Name, allen gläubigen, wahren Katholiken verehrungswürdig und theuer; man kannte ihn ja schon in ganz Deutschland durch seine Schriften, sein Wirken, seine Kämpfe und seine Leiden für die katholische Sache. Wenn auch sonst Charaktere wie Buß, ein Mann so muthig und entschlossen zur raschen That, so reich an Phantasie, so gewaltig durch seine begeisternden Reden, weniger geeignet erscheinen, einer Versammlung vorzustehen; wenn sonst mehr die ruhigeren, gemesseneren und kälteren Naturen die berufenen Präsidenten sind, so war doch hier in dieser ersten Generalversammlung Buß der rechte Mann. Denn in jener Zeit des Schwankens, der Feigheit und der Mattherzigkeit, wo den Katholiken noch so sehr der Muth fehlte, die seither beobachtete ängstliche, falsche Zurückhaltung aufzugeben, und wo es jetzt galt, ein muthiges und rückhaltloses Bekenntniß abzulegen und eine große ganz Deutschland umfassende organisirte katholische Volksassociation ins Leben zu rufen, die da berufen sein sollte, der

Digitized by Google

katholischen Ueberzeugung und dem katholischen Volke die gebührende Stellung im öffentlichen Leben wieder zu erobern, da war natürlich der Mann der Kühnheit und der Begeisterung, der Mann der Entschlossenheit und Tapferkeit auch der geborene Führer; da war kein Diplomat am Platz, da mußte ein Volksmann wie Buß präsidiren. Nachdem derselbe, weil seine entschiedenen Ablehnungsversuche nichts fruchteten, und die Versammlung ihr inständiges Verlangen wiederholte, die Wahl angenommen, ließ er die seines Stellvertreters vornehmen; es wurde Justizrath Hardung von Köln Vizepräsident. Die Versammlung übertrug hierauf einstimmig die Wahl der Schriftführer dem Vorsitzenden, der folgende sechs ernannte: Maler Baudri aus Köln, Universitätssekretär Nadbyl aus Breslau, Advokat Schenk aus Köln, Maler Lasinsky aus Trier, Dr. Heinrich und Professor Moufang aus Mainz. Die Pflicht der Pietät erfordert es, daß wir bei den zwei zuletzt genannten einen Augenblick verweilen.

Es war gewiß nicht ohne besondere Vorbedeutung, daß diese beiden Männer, deren Namen in die Geschichte der Generalversammlungen der deutschen Katholiken so tief verflochten sind, schon bei der ersten dieser Versammlungen nicht nur zugegen waren, sondern obgleich noch jung, so hervorragend an den Berathungen sich betheiligten, daß damals schon ihr Wort auf das Resultat verschiedener Diskussionen von bestimmendem Einfluß war. „Moufang und Heinrich“, schrieb mir ein alter Parlamentarier, „haben bei dieser ersten Versammlung zu Mainz außerordentlich gewinnend, anregend, ja begeisternd auf uns gewirkt.“ Und wie dieses berühmte geistliche Mainzer Brüderpaar nicht gefehlt hat, als diese große katholische Association ins Leben gerufen wurde, und zwar nicht ohne ihre besondere Hilfe, so haben beide während ihres langen reich gesegneten Lebens mit voller Kraft an der inneren und äußeren Ausgestaltung dieses idealen Baues gearbeitet, der in den ersten Oktobertagen 1848 in ihrer Vaterstadt in seinen Umrissen erstanden war. Man kann mit Recht sagen,

Digitized by Google

daß das eigenartige Gepräge dieser unserer deutschen Katholikentage während der fünfziger und sechziger Jahre, die Richtung und die Art und Weise, in der sie sich entwickelt hatten, durch die Hand dieser beiden Mainzer zum guten Theil war aufgedrückt worden; denn alle prinzipiellen Fragen, welche die Organisation und Thätigkeit dieser Versammlungen betrafen, hat man nicht gerne entschieden, ohne daß zuvor Moufang oder Heinrich gehört wurde. So oft es die gehäuften Berufsgeschäfte ihnen erlaubten, kamen beide oder wenigstens einer von ihnen nach dem Ort der jährlichen Versammlung und mochte dieser auch noch so weit, mochte er Wien oder Prag, Breslau oder Innsbruck sein. Ihr Name hing so sehr mit der Geschichte der Generalversammlungen der deutschen Katholiken zusammen, daß man sich früher nicht leicht eine solche Versammlung ohne Heinrich oder Moufang vorstellte. Man meinte, sie müßten eben dabei sein. Das Erscheinen dieser beiden munteren, leicht beweglichen, liebenswürdigen und einnehmenden Mainzer auf der Rednerbühne und des illustren Dritten, der jetzt den Mainzer Bischofsstuhl ziert, brachten erst das rechte Leben, die rechte Begeisterung in die versammelte Menge. Auf der Generalversammlung in Amberg im Jahre 1884, die so glänzend verlief und die fast alle hervorragenden Männer des katholischen Deutschlands nach diesem anmuthigen oberpfälzischen Städtchen versammelt hatte, frug ich einmal mein Gegenüber, der zufällig ein Herr aus München und seit einer Reihe von Jahren fleißiger Besucher dieser Katholikenversammlungen war, wie ihm denn der Verlauf dieser Amberger Tage gefalle; da gab er die Antwort: „Das Fest ist wirklich schön; aber wissen's, viel schöner wär es noch, wenn die zwei alten Mainzer bei uns wären." Es waren in jenem Jahre Moufang und Heinrich am Erscheinen bei dieser Versammlung verhindert.

Wie sie bei den Berathungen der Ausschüsse und in den geschlossenen Versammlungen sich mit allem Eifer und aller Hingebung betheiligten und auf die verschiedensten, oft recht

Digitized by Google

schwierigen Fragen, die hier erledigt worden, stets eine gute Antwort zu geben wußten, so gehörten Heinrich und Moufang in den öffentlichen Versammlungen zu den von allen Klassen der Zuhörerschaft am liebsten gehörten Rednern. Heinrich's Reden waren dem Aeußeren nach stets sehr einfach, aber unter diesem bescheidenen Gewande leuchteten die tiefsten und großartigsten Gedanken hervor. Das geheimnißvolle Walten der göttlichen Vorsehung in der Geschichte der Kirche und in der Weltgeschichte, die Ohnmacht des Unglaubens und die Macht der christlichen Ideen, wie sie so oft unter dem Scheine des größten Kontrastes sich darstellen — das war der beliebte Grundton, den Heinrich gerne anschlug und auf diesen Boden baute er dann sein jedesmaliges Thema auf in oft recht ernster, aber bald wiederum trefflich humoristischer Sprache, so geistvoll, so lebendig, so herzgewinnend, so verständlich für Alle, so tief eingreifend in das Gemüthsleben, wie dies nur selten einem Redner gelingen wird; dabei wirkte der Zauber seiner liebenswürdigen Persönlichkeit geradezu mächtig auf die Zuhörer ein. Aber trotz seines so wirkungsvollen Erscheinens auf der Rednerbühne, kann man doch nicht von Heinrich sagen, daß er die Eigenschaften eines glänzenden Redners, eines hervorragenden Volksredners besessen hätte. Ueber diese verfügte in hohem Grade Moufang. Domkapitular Moufang war ein großartiger Volksredner im besten Sinne des Wortes, wie unsere Zeit nur sehr wenige aufzuweisen hat. Gehörten beide, Heinrich und Moufang, zu den beliebtesten Rednern der Katholikenversammlungen, so gehörte Moufang auch zu den ersten, zu den hervorragendsten derselben. Seine Reden glichen einem gewaltig dahinfließenden mächtigen Strom, der alles mitfortreißt, was in seiner Nähe ist. Seine Sprache zeigte keine Spur von Wortschwall, sie hatte nichts gekünsteltes; sie war natürlich, präcis, markig und energisch und wiederum so edel und so vornehm. Moufang war Meister in außerordentlich klarer, lichtvoller und überzeugender Darlegung seines Gegenstandes, für den er bei den Zuhörern durch das Feuer

Digitized by Google

seiner Rede eine glühende Begeisterung zu entzünden verstand. Moufang's große Reden tragen auch, zum Unterschied von denen Heinrich's, die günstigen Merkmale einer guten, vorausgegangenen Durcharbeitung an sich, während Heinrich nur zu oft ganz improvisirt sprach; es schien damit ganz richtig zu sein, was einmal Heinrich's Bruder, Kaufmann Franz Heinrich, auf der sechsten Generalversammlung in Münster in der Einleitung einer trefflichen Rede bemerkte: „Ich bin der Bruder des Professor Heinrich von Mainz, der gestern Abend gesprochen hat und leide an demselben Familienfehler, wie er, nämlich, daß es mir nicht gegeben ist, mich zu einer Rede recht vorzubereiten." Moufang's Reden behandeln die wichtigsten kirchlichen Fragen der Zeit, insbesonders die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche. Wenn wir an einige seiner besonders beachtenswerthen Vorträge auf früheren Katholikentagen erinnern wollen, so soll hier genannt sein die Rede auf der 4. Generalversammlung in Linz im Jahre 1850, in der die „sanften und geduldigen katholischen Oesterreicher an der wilden Donau" aufgefordert werden, sich wie das übrige katholische Deutschland zu organisiren; in Freiburg in Baden im Jahre 1859 brachte er für dies Land die bei so Vielen abgestorbene Klosterfrage wieder zum neuen Leben; 1860 sprach er am Grabe des hl. Martyrers Johannes von Nepomuk zu den Böhmen über Pflichttreue gegen die Kirche; im Jahre 1861 protestirte er in München in flammender Rede gegen den räuberischen Einfall in das päpstliche Gebiet und im folgenden Jahre war es in Aachen, wo Moufang seine am meisten bekannt gewordene herrliche Rede — „Es fehlt uns an Männern" — gehalten, in der er die Indolenz vieler Katholiken den Anfeindungen der Kirche gegenüber meisterhaft geißelte. Von seiner Begeisterung und seinem Eifer für die Gründung einer freien katholischen Universität in Deutschland zeugen die beiden großen Reden, die er auf der sechzehnten und siebzehnten (Würzburg 1864 und Trier 1865) Generalversammlung hielt, in denen er überzeugend die Nothwendigkeit einer freien

katholischen Universität und die Möglichkeit ihrer Gründung darlegte, während er im Jahre 1868 in Bamberg die Rechte der Kirche auch auf die niederen Schulen reklamirte, welch' herrliche Rede, separat erschienen, in Tausenden von Exemplaren damals die Runde durch Deutschland gemacht.

Moufang und Heinrich bekundeten ihr reges Interesse für diese Generalversammlungen bis zum Tode. Als Moufang, körperlich schon sehr leidend, im Vorgefühle seines baldigen Todes in den Tagen des Spätsommers 1888 nochmals eine Reise unternahm, um einem Kreis alter Freunde und Bekannter Adieu zu sagen, da trieb ihn ein gewisses Heimweh dazu, seinen Weg durch Baden — sein eigentliches Reiseziel war Bayern — zu nehmen, um in Freiburg, wo gerade die 35. Generalversammlung der deutschen Katholiken tagte, von seinem Lieblingskind Abschied zu nehmen. Am 28. Februar 1890 wurde dieser hochverdiente Beförderer der katholischen Association, dieser große Sohn der katholischen Kirche Deutschlands zu Grabe getragen. — Auch dem lieben alten Domdekan Heinrich war es vergönnt, noch kurz vor seinem Tode an den Verhandlungen einer Generalversammlung der deutschen Katholiken Theil nehmen zu können. Es war dies die großartig gefeierte Versammlung in Koblenz 1890, zu deren Ehrenpräsident er neben dem schon oben erwähnten Appellationsgerichtsrath August Reichensperger von Köln ernannt wurde. Er kam vom nahegelegenen Ems her, wo er sich zur Herstellung seiner in Folge überstandener Lungenentzündung noch sehr angegriffenen und schwachen Gesundheit aufhielt. Heinrich konnte damals keine größere Rede mehr halten; aber es waren recht herzliche, ergreifende, bedeutungsschwere Abschiedsworte, die er an die Versammlung richtete. Er ahnte es, daß er bald seinem ihm im Tode vorangegangenen treuen Freunde Moufang folgen werde, mit dem er seit den Kinderjahren von der Volksschule an innig vereint gewesen. Und diese Vorahnung sollte sich bald bestätigen; schon im kommenden Winter wölbte sich das Grab auch über die irdische Hülle dieses sel-

Digitized by Google

tenen Priesters, dem, wie seinem Freunde, das katholische Deutschland großen Dank schuldet. „Gloriosi principes terrae, quomodo in vita sua dilexerunt se, ita et in morte non sunt separati“ können wir in gewissem Sinne auf diese beiden Priesterfreunde anwenden. — Kehren wir nunmehr zu den Verhandlungen im churfürstlichen Schlosse zurück.

Nachdem die Wahl des Vorstandes und der Schriftführer vorgenommen und so die Versammlung konstituirt war, kamen sogleich die eingelaufenen Anträge durch Moufang zur Verlesung und die Diskussion hierüber begann nach einer kurzen Unterbrechung, in welcher die Deputirten, die seit früh morgens bis fast 2 Uhr Nachmittags versammelt waren, eine nothwendige Stärkung zu sich nahmen. Sogleich bei Verlesung der aus den verschiedensten Theilen Deutschlands eingelaufenen Anträge und Vorschläge zeigte es sich, wie all diese Anträge gleichsam aus Einem Geiste hervorgegangen waren und sich wechselseitig ergänzt hatten; sodann war das Merkwürdige bei diesen Anträgen dies, daß sie in ihrer Gesammtheit die Aufgabe dieser katholischen Associationen, wenigstens im Kerne vollständig kennzeichneten; sie umschrieben vollkommen den Zweck, den sich diese erste katholische Versammlung damals vorgesteckt hatte, und der bis zum heutigen Tage von allen Generalversammlungen als Aufgabe derselben angestrebt worden war. Ganz auf dem nämlichen Boden, der in jenen Oktobertagen in Mainz abgesteckt wurde, wird noch heute weitergebaut, nur haben sich die Aufgaben dieser Generalversammlungen mehr verzweigt und vervielfältigt, der dreifache Inhalt dieser Verhandlungen aber ist derselbe geblieben. Die eingelaufenen Anträge bezweckten in erster Linie die Erringung und Wahrung der rechtmäßigen Freiheit der Kirche an Haupt und Gliedern, sodann die geistige und sittliche, religiöse Bildung des Volkes und außer diesen beiden Zwecken suchten sie drittens die Wege zur Linderung der sozialen Uebel durch die Pflege der christlichen Charitas. Dieselbe großartige Ansicht, die man von der Aufgabe und Wirksamkeit dieser ersten Generalversammlung zum

Digitized by Google

Theil mitgebracht hatte, trat in der nun folgenden Debatte noch deutlicher hervor. Auf Grund derselben legte der Vorsitzende Hofrath Buß dar, daß sich für die Versammlung ein dreifaches Gebiet ihrer Berathungs- und Beschließungsthätigkeit herausentwickelt habe; die Diskussion habe sich zu erstrecken: 1. über die innere Thätigkeit des Vereins, 2. über sein Verhältniß nach Außen (d. h. über seine Stellung zum Papste, zum Episkopat, zum katholischen Volk deutscher Nation, zur deutschen Nation überhaupt und deren Vertretung in den Regierungen und der Reichsversammlung) und 3. über die formelle Organisation des Vereins. Diese Eintheilung wurde von der Versammlung allgemein angenommen und derselben entsprechend wurden durch die Schriftführer die eingelaufenen Anträge zusammengestellt.

Auf Grund dieser Eintheilung wurden nun drei Ausschüsse gebildet; der eine übernahm die Behandlung der formellen Punkte, die beiden anderen die der materiellen Fragen. Die Mitglieder dieser Ausschüsse wurden gemäß der damaligen Geschäftsordnung vom Präsidenten ernannt; es wurde also nicht, wie heut zu Tage, nur ein Vorsitzender für jeden Ausschuß vom Lokalcomité in Vorschlag gebracht. Zu Ausschußmitgliedern der Sektion für formelle Angelegenheiten — oder, wie man bei den heutigen Generalversammlungen es nennt: für Vereinswesen, Aeußeres und Formalien — wurden ernannt: Himioben (Mainz), Montz (Burtscheid), Nadbyl (Breslau), Smeddink, Siebold und Strauß (Köln). Die materiellen Fragen, die von den zwei anderen Ausschüssen übernommen wurden, theilten sich in Fragen über innere und solche über äußere Verhältnisse des Vereins. Zu Mitgliedern des Ausschusses für die äußeren Verhältnisse ernannte der Vorsitzende folgende Abgeordnete: Baltzer (Breslau), Lasinsky (Trier), Riffel (Mainz), Ruland (Berlin), Schenk, Advokat (Köln) und Wick (Breslau). Diese hatten also auf Grund vorhergegangenen Beschlusses zu berathen über das Verhältniß a) zur Geistlichkeit überhaupt, wobei genau

die Grenze der Berechtigung der Laien in kirchlichen Dingen eingehalten werden müsse, b) zum Episkopate, c) zum Papste, d) zum katholischen Volke deutscher Nation, e) zum Staate, insbesondere zur Volksvertretung und den Regierungen, f) zu den Nichtkatholiken. Hierbei bemerken wir, daß, als Punkt e) berührt wurde, Domkapitular Lennig den Antrag stellte, daß sich der Verein jeder Erklärung über eine bestimmte Staatsform enthalten solle; wobei Professor Riffel die sehr wichtige Erklärung abgab, daß es dem Zweck des Vereins und der Generalversammlung fern liege, eine politische Partei zu bilden. — Der Ausschuß für die inneren Verhältnisse bestand aus den Abgeordneten: Haidegger (Innsbruck), Hardung (Köln), Heinrich (Mainz), Kreß (Münster), Maß (Rottenburg) und Ref. Schenk (Köln). Die Thätigkeit dieser Sektion hatte sich zu beschäftigen mit den Fragen über a) den Zweck des Vereins (Verwirklichung der kirchlichen Freiheit, religiöse und geistige Bildung des Volkes und Hebung der socialen Noth) und b) über die diesem Zweck entsprechende Thätigkeit und die Mittel des Vereines. Zugleich bestimmte der Präsident, daß die Ausschüsse sich am nächsten Tage schon morgens 6 Uhr zu versammeln und ihre Arbeiten zu beschleunigen hätten. In der That hatten die Ausschußmitglieder dieser Weisung ihres gestrengen Herrn Professors pünktlich Folge geleistet. Heut zu Tage würde aber selbst ein Buß eine solche Zumuthung an die Sektionspräsides schwerlich mehr zu stellen wagen.

X. Abendversammlung.

Die vorher erwähnten Berathungen im churfürstlichen Schlosse dauerten bis fast 7 Uhr. Kaum waren diese zu Ende, da harrten auch schon dicht gedrängt Hunderte von Männern, auch Nichtmitglieder und fremde Gesinnungsgenossen, im Saale „Zum römischen König". Hier in diesem Lokale des Mainzer Piusvereins, in einem wohl geräumigen, aber minder groß-

artigen Saale wurden die Abendversammlungen abgehalten, da man den Akademiesaal, wie es im Berichte heißt, nicht erleuchten konnte. Aber diese Verschiedenheit und dieser Wechsel des Ortes der Versammlung am Tage und am Abende sollten auch ihren großen Vortheil haben. Die zwei verschiedenen Versammlungsorte sollten gleichsam ein Bild des verschiedenen geistigen Lebens sein, das während des Tages und am Abende zum Ausdruck kam. Dort im Schloß in seinem herrlichen hohen Saale, da war alles wie in einem Tempel erhebend und feierlich; dort wurden mit heiligem Ernste die großen Gedanken erwogen und besprochen, welche in jenen Tagen die gläubigen Herzen des katholischen Volkes in ganz Deutschland so tief bewegten; dort sprach man sich aus in großartigen Reden voll hoher Begeisterung — hier aber am Abende im einfachen Lokal des Mainzer Piusvereins, da war man wie um den häuslichen Herd, wie im Schooße der Familie versammelt, da war alles herzlich und gemüthlich, da klangen fort in schönster Harmonie die dort angeschlagenen Saiten, indem in mehr traulicher Rede die großen Ideen, die im hohen und weiten Akademiesaal die Geister ergriffen und emportrugen, hier im Vereinssaale sich tief ins Herz und Gemüth senkten.

Nachdem in diesem Lokal Domkapitular Lennig, als Vorsitzender des Mainzer Piusvereins, mit einer entsprechenden Ansprache die Versammlung eröffnet hatte, nahm Regens Mast von Rottenburg das Wort, um die traurige, tief bedauernswerthe Lage zu schildern, in welcher die Katholiken des Schwabenlandes seither den harten Druck der Bureaukratie seit Jahrzehnten zu fühlen bekamen. Soweit ging man in diesem Lande, daß die Regierung sogar gewisse Abschnitte im Brevier, wie zum Beispiel die Lektionen am Feste des Papstes Gregor VII., dieses großen und herrlichen Kämpfers für die Freiheit der Kirche, zu beten untersagte. Desgleichen hatte die Staatsomnipotenz, in die Verwaltung des Bußsakraments sich einmischend, dort verordnet, daß die Kapläne nicht eher in die Kirche in den Beichtstuhl gehen sollten, bis Gläubige

sie ausdrücklich begehrten. Als der Bischof von Rottenburg seinen Antrag auf Herstellung der kirchlichen Selbstständigkeit vor die Landstände brachte, und vier Repetenten des Tübinger Konvikts dem Bischof darüber ihren Beifall aussprachen, wurden diese sofort hierfür von ihren Stellen entfernt. Aber doch konnte trotz alledem die württembergische Bureaukratie das katholische Bewußtsein nicht vernichten. Dies zeigte das allmähliche Erwachen des katholischen Volkes in Württemberg, das zwar bis zur Mainzer Versammlung für Bildung katholischer Vereine noch wenig geleistet hatte; aber der Mainzer Aufruf zur Erzielung der kirchlichen Freiheit hatte im Schwabenlande mächtigen Beifall gefunden und aus vielen Theilen des Landes wurde er mit zahlreichen Unterschriften bedeckt; dies stärkte die Zuversicht der kirchentreuen Katholiken Württembergs, daß ihr Ruf nach Freiheit für ihre Kirche werde willfährige Herzen finden.

Was nun der Verein außer Erstrebung der religiösen Freiheit sich als zweites und drittes Ziel gesetzt, was man über sittlich-religiöse und über soziale Wirksamkeit in Aussicht genommen hatte, das wurde schon an diesem Abende noch allen Anwesenden klar durch die mit großem Beifall aufgenommenen Reden von Ruland (Berlin) und Lingens (Aachen), welche das in jener traurigen Zeit ganz unbekannt gewordene Thema der christlichen Charitas, dieses stärksten Hebels für eine christliche Wiedergeburt der Völker, in sehr ergreifender Weise behandelten. Doch werden wir auf diese Reden wegen ihres bedeutsamen Inhaltes noch zurückkommen müssen, zumal sie die am anderen Tage gegebenen herrlichen Darlegungen über diese Fragen gleichsam einleiten und mit diesen in einem engen, logischen Zusammenhange stehen. Nur soll hier noch erwähnt sein, daß dasjenige, was von der großen christlichen Idee der Gemeinsamkeit der Interessen Aller und der gemeinsamen Verbrüderung aller Gotteskinder bei der Gründung der einzelnen Piusvereine zum Ausdrucke kam, schon an diesem Abende anfing, in reicher Fülle sich zu verwirklichen und in den übrigen Versammlungen

Digitized by Google

immer mehr zu erstarken. Man konnte sagen, es waren diese Versammlungen ein Bild der christlichen Gesellschaft, wie sie sein, wie sie werden soll. Wie belebender Frühlingshauch wehte hier der Geist der christlichen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Reden, welche in unversieglicher Frische und im herrlichen Wechsel der Fülle des Herzens entströmten, waren nur ein Ausdruck dieses brüderlichen Geistes. Wie die verschiedenen deutschen Stämme in ihren Stellvertretern als innig Eins im Glauben und in der Liebe sich darstellten, so fanden hier auch die Gegensätze der Stände und Lebensverhältnisse, und die weit schrofferen Gegensätze politischer Ansichten sich versöhnt und in herzlicher, katholischer Brüderlichkeit vereinigt.

Im Laufe dieser Abendversammlung öffnete sich einmal die Saalthüre, und kaum war die eintretende Persönlichkeit erkannt, da brach die Versammlung in freudigen langdauernden Jubel aus, und sogleich erhob sich Lennig und begrüßte den hohen Gast, indem er den Versammelten mittheilt: „So eben, meine Herren, ist unserer Versammlung eine große Freude und Ehre zu Theil geworden. Einer der ersten Vorkämpfer der katholischen Sache in Deutschland, ein Mann, der zu einer Zeit schon handelte und kämpfte, wo nur wenige Deutsche es wagten, für die Kirche das Wort zu führen, dessen Verdienste um unsere heilige Sache so groß und zahlreich sind, daß der ganze Abend nicht ausreichen würde, um sie auch nur anzudeuten, ein Mann, bei dessen Namen schon jedem katholischen Deutschen das Herz stolz und freudig schlägt: Freiherr von Andlaw ist eingetroffen und befindet sich in unserer Mitte, und ich bitte ihn, zu unserer Freude und Stärkung ein paar Worte an uns zu richten.“ Zuvor erhob sich noch der Abgeordnete Lasinsky aus Trier, der in außerordentlich fesselnder Rede die Leiden schilderte, womit die seitherige Polizeiwirthschaft das arme katholische Trierer Land so erbarmungslos gepeinigt, wozu die Regierung noch obendrein Hohn und Spott gehäuft habe; es erklärte dieser Abgeordnete seinen Trierer Verein ausdrücklich als demokratischen Katholikenverein und fügte hinzu:

Digitized by Google

„Wir alle in Trier sind Demokraten, auch ich bin und bleibe Demokrat von Herz und Seele, aber wir sind und bleiben vor allem gute Katholiken und wollen deshalb in erster Linie die Freiheit erstreben, nach unserem Glauben zu leben, ohne deßhalb beschimpft zu werden, wir wollen die Freiheit der Kirche von aller Staatsbevormundung und deßhalb sind wir zu einem großen Verein zusammengetreten.“ Nach diesem Demokraten bestieg der Aristokrat von Andlaw die Rednerbühne und kritisirte die Vorurtheile, welche gegen die neu entstandenen katholischen Vereine ausgesprochen worden, und zeigte wie auf diesem christlichen Boden der katholischen Vereine soziale und politische Gegensätze ihre vollständige Versöhnung feiern, indem er mit den Worten schloß: „Diese richtige Einsicht in die Verhältnisse und in das, was der Welt und der Kirche Noth thut, hat das Volk, das fest in seinem Glauben steht, mehr, als Viele aus den höheren und gebildeten Ständen, denen mit dem lebendigen Glauben auch das eigentliche Verständniß abhanden gekommen ist. Insofern bestehen unsere Vereine in der That aus demokratischen Elementen und haben auch eine demokratische Richtung. Ich, für meine Person, gehöre der Geburt nach zu dem, was man „Aristokratie“ zu nennen pflegt; aber meine Gesinnung ist volksthümlich, also demokratisch, denn ich stehe ganz auf einem volksthümlichen Boden, auf dem des Christenthums, und bin Christ vor allem, und habe mich noch auf keiner Inkonsequenz ertappt auf diesem Fundamente. Und ich glaube, das ist der Boden, auf welchem Aristokratie und Demokratie sich begegnen und ihre Uebereinstimmung finden müssen. Mit Freuden reiche ich unserem Demokraten Lasinsky, den ich mit mir auf demselben Boden finde, die Hand zu gemeinsamem Wirken für die Freiheit der Kirche und, was damit innigst verbunden ist, für das Wohl des Volkes.“ Nachdem noch der Abgeordnete Wittke aus Groß-Glogau in Schlesien gesprochen, schloß Domkapitular Lennig diese anregende Abendversammlung mit Worten, welche die Anerkennung der von den verschiedenen Rednern kundgegebenen Gesinnung enthielten.

Digitized by Google

XI. Der Glanzpunkt des Katholikentages.

Den geistigen Brenn- und Sammelpunkt der so frohen und wiederum so ernsten anregenden Tage bildete die allgemeine Versammlung vom 4. Oktober. Und was gab denn diesem Tage den höchsten Glanz? Tags zuvor war ein Brief des Herrn von Bally, Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung eingetroffen, worin für den nächsten Tag die Ankunft von 20—25 katholischen Parlamentsmitgliedern angekündigt wurde. Was diese Ankündigung für die Mainzer Generalversammlung in damaliger Zeit zu bedeuten hatte, dies vermögen wir nach der Auffassung unserer heutigen Verhältnisse der katholischen Association nur schwer zu würdigen. Mitglieder des Frankfurter Parlaments besuchen eine Versammlung, vor deren Abhaltung noch wenige Tage vorher selbst gutgesinnte Katholiken, aus Furcht und Aengstlichkeit getrieben, glaubten ausdrücklich warnen zu müssen! eine Versammlung mit ausgesprochen katholischem Charakter, deren erster Zweck die Erringung der vollen Freiheit der Kirche und deshalb auch die gesetzesmäßige Bekämpfung der unheilvollen Beschlüsse war, welche jene Frankfurter Nationalversammlung gegen Recht und Freiheit der katholischen Kirche zu Tage gefördert! eine Versammlung, auf welche der größere Theil der Frankfurter Parlamentsmitglieder mit drohendem Blicke oder verächtlichem Spotte hingeschaut! Und welche Mitglieder kamen aus der Nationalversammlung? Es waren lauter Männer, berühmt und hochverehrt in ganz Deutschland wegen ihrer vorzüglichen wissenschaftlichen Bildung, hervorragend durch ihre hohe soziale Stellung, ausgezeichnet durch Charakter, wohlbekannt und hochangesehen in allen vornehmen und gebildeten Kreisen durch den verdienten Ruf, der ihren Namen begleitete. Diese Männer, Vertreter der deutschen Nation, wagten es in jenen so kritischen Tagen, wo viele gute, aber mattherzige Katholiken von einem energischen Auftreten der katholischen Führer recht üble Folgen für ihre Sache glaubten befürchten zu müssen, wo die

Digitized by Google

Mehrheit der Katholiken, besonders der sogenannten gebildeten Stände, noch so sehr unter dem schweren Joche der Menschenfurcht seufzte, eine Versammlung nicht nur zu besuchen, sondern auch thätig zu sein in ihr, an welcher sich sonst verhältnißmäßig sehr wenige solcher betheiligten, welche im Leben eine öffentliche Stellung, zumal ein öffentliches Amt höherer Art bekleideten. Dieser Besuch war für die erste Generalversammlung in Mainz von außerordentlicher Tragweite; das Erscheinen und Auftreten dieser hervorragenden Parlamentarier gab nicht nur den in Mainz Versammelten eine mächtige Anregung, sondern verlieh vor allem dieser neu ins Leben gerufenen katholischen Association vor den Augen der Welt hohes Ansehen und beachtenswerthe Bedeutung; es trug ferner wesentlich dazu bei, daß die Sache der Generalversammlung viel weiter und tiefer in die Schichten des Volkes drang und so das Interesse für den folgenden, zweiten allgemeinen Katholikentag in Breslau schon frühzeitig geweckt wurde. Ja, jetzt zeigte es sich, warum die göttliche Vorsehung es fügte, daß gerade Mainz zum Ort der ersten allgemeinen Versammlung der katholischen Vereine gewählt wurde. Keine Wahl hätte glücklicher sein können. Denn dadurch war es nicht nur den katholischen Mitgliedern der Nationalversammlung vergönnt gewesen, durch die Autorität ihrer Persönlichkeit den Beschlüssen dieser ersten Generalversammlung der deutschen Katholiken eine besondere Kraft zu geben, sie gaben nicht nur, sondern sie empfingen auch; sie erhielten ebenfalls als Mitglieder des Parlaments in diesem gesetzgebenden Körper von diesen Mainzer Tagen her gewissermaßen eine höhere Autorität, als man sah, daß das katholische Volk hinter ihnen stand, daß dieses sich immer mehr aneinander anschloß, daß es jetzt nicht mehr die Führer allein waren, welche für die Rechte der Kirche eintraten, sondern auch das katholische Volk mit Muth und Entschiedenheit die Erringung der kirchlichen Freiheit anstrebte. Und dies sollte sich auch bald bestätigen.

Als man am Mittwoch den 4. Oktober Morgens 8 Uhr

Digitized by Google

im churfürstlichen Schlosse sich versammelte, da hatten sich bereits auch die hohen Gäste aus Frankfurt dort eingefunden; und zwar waren diese zunächst mit Vereinsabgeordneten zu einer engeren Sitzung im Nebensaale zusammengetreten. Sie waren nicht in ihrer Eigenschaft als Parlamentsmitglieder gekommen, sondern als katholische Männer, dem Zuge ihres Herzens folgend, denn es war in dem erwähnten Ansageschreiben des Herrn von Bally ausdrücklich der Wunsch ausgesprochen: „Man möge die Ankommenden nicht etwa als Reichstagsmitglieder, sondern lediglich als einzelne glaubenstreue Katholiken ansehen und als solche in die Versammlung aufnehmen.“ Da die Namen der erschienenen Parlamentarier für den Leser gewiß von Interesse sein werden, so sollen sie hier ihre Stelle finden: Arndts, Aulike, von Bally, Döllinger, Flir, Förster, Friedrich, Kahlert, Kautzer, von Ketteler, Knoodt, Kutzen, Lienbacher, von Linde, Müller, Osterrath, Reichensperger (August), Sepp, Thinnes, Vogel, Waldmann und Weber (Beda), lauter gefeierte Namen, deren Träger mehr oder minder sich durch ihr Wirken die Dankbarkeit der deutschen Katholiken erworben haben.

Der Vorsitzende begrüßte die angekommenen Gäste, sprach ihnen das Vertrauen und den Dank im Namen des katholischen Volkes aus wegen ihres hingebenden Wirkens in der Nationalversammlung für die Freiheit der Kirche und des Unterrichts, hob namentlich hervor, daß, wenn sie auch bei der ersten Abstimmung über diese Gegenstände in der Minderheit geblieben seien, der beste Theil der Nation doch auf ihrer Seite stehen und mit ihnen unter einer Fahne kämpfen würde. Sodann bat der Vorsitzende diese Frankfurter Abgeordneten in der sich nun anschließenden Versammlung das Wort zu ergreifen. August Reichensperger erwiderte im Namen seiner Kollegen Gruß und Dank und erklärte, daß nach getroffener Uebereinkunft nur das Parlamentsmitglied Professor Döllinger einen rein objektiven Bericht über die Verhandlungen in der Kirchen- und Schulfrage und über die Grundsätze erstatten werde, welche

Digitized by Google

das Verhalten der katholischen Abgeordneten in dieser Sache geleitet hätten; dazu bemerkte noch von Bally, daß, weil die Entscheidung in dieser Sache noch schwebe, es ihnen nicht zweckmäßig erscheinen könnte, außer dem Bericht von Propst Döllinger noch weiter über diesen Gegenstand sich zu äußern, und daß sie deßwegen übereingekommen, daß außer dem Abgeordneten Döllinger keiner von ihnen reden solle. Professor Riffel von Mainz billigte wohl diese Gründe, bat aber die Frankfurter Herren zu erwägen, ob sie es nicht geeignet fänden, den einen oder anderen Gegenstand, der nicht ihr Wirken als Abgeordnete berühre, aber mit der Aufgabe und Wirksamkeit der katholischen Vereine in Beziehung stehe, in kurzen Vorträgen zu behandeln, denn sehnsuchtsvoll würde die Versammlung darauf warten und der Eindruck, den ihre Worte auf die Zuhörer ausüben werden, würde ein ganz gewaltiger sein. Nachdem noch vom Hofrath Buß und anderen Vereinsabgeordneten diese Darlegung Riffel's lebhaft unterstützt worden, und man obendrein noch mit inständigen Bitten in die Gäste gedrungen war, da konnten letztere solchen innigen, aus tiefem Herzen kommenden Wünschen doch nicht mehr länger Widerstand leisten, und so ließen denn eine Anzahl derselben sich bewegen, untermischt mit den Vereinsabgeordneten zu sprechen. Es erklärten sich folgende Herren, mit der Bemerkung, es müßten ihre Vorträge dann eben hingenommen werden, wie sie ohne Vorbereitung sich gestalten, zum Reden bereit; Förster, von Ketteler, Osterrath, von Bally, Reichensperger, Beda Weber, Sepp und Knoodt. Außerdem wurden noch die Vereinsabgeordneten Harbung, Wick, Ruland und Buß als Redner eingeschrieben. Hierauf wurde die engere Versammlung geschlossen und es begaben sich sämmtliche Anwesende in den großen Akademiesaal, wo morgens 9 Uhr die allgemeine Versammlung begann.

Diese in der Geschichte der deutschen Katholikentage immer denkwürdige, großartige Versammlung wurde mit einer begeisternden Rede des Präsidenten Hofrath Buß eröffnet;

Digitized by Google

Muth und Trost rief er den Gästen der Nationalversammlung zu, nachdem ihr Bemühen den erwünschten Erfolg nicht gezeigt. „Kreuz vom Kreuz", diese Devise unseres großen Pius, ist auch die Losung des katholischen Volkes; und dies schreiben wir auf unsere Fahne und vor ihr wird sich senken die blutige Fahne der rothen Republik. Wir rufen die Nation auf, gegen die frevelnde Entweihung der Majestät des Volkes, die Entweihung des Gewissens desselben. In diesem Sinne beginnen wir die Wirksamkeit der katholischen Vereine. Die Blutfahne der Republik stellt man uns auf, um zu zeigen, daß es eine Lüge war, wenn wir uns rühmten, die deutsche Nation sei die erste an Gesittung und Frömmigkeit. Gegen solches Treiben stehen wir ein, um die Gewalten, die Ordnung zu stützen, die Völker, die Stämme zu trösten, die sich sehnen nach Ruhe und nach jener weltbeherrschenden Höhe, die einst Deutschland inne gehabt. Das ist die Aufgabe unserer katholischen Vereine; wir pflanzen sie ins Leben als fruchtbare Keime der Zukunft, als Stützpunkte, die festhalten, wenn die Throne wanken und die allgemeine Ordnung niederzufallen droht. Folget uns und wir werden das Vaterland retten mit allem, was ihm theuer ist; wir werden die Nation auffordern, die alte Größe des deutschen Volkes zu wahren. Und sicher, wenn wir die tiefen Triebe im Volke aufrufen, so antwortet es uns aus der Tiefe seiner Seele. Darum voran mit Muth! mit Muth unter dem Kreuze." Diese aus dem Buß'schen Einleitungsvortrag citirten Worte, welche im Kern das Programm der katholischen Generalversammlung enthielten, machten zugleich aber auch in großen Zügen das Programm aus, das sich aus der Reihe der nun folgenden Reden herausentwickelte. Obwohl keine nähere Besprechung über Vereinszwecke oder über die zu behandelnden Materien unter den Gästen einerseits und den Vereinsabgeordneten andererseits vorausgegangen war, und die Versammelten in tiefem Gefühl des hohen Ernstes der Zeitlage und in Begeisterung für die hl. Sache der Kirche nur nach dem Drange ihres Herzens sich aussprachen, so fand sich doch in der großen

Digitized by Google

Verschiedenheit der Redner und ihrer Vorträge eine ganz überraschende Einheit der Gesinnung und der Auffassung der gegenwärtigen Weltlage und der Bezeichnung der Mittel, um die blutende Wunde der Zeit zu stillen und zu heilen. Es sind der erhebenden und großartigen Momente in den einzelnen Vorträgen so viele, daß wir es mit Rücksicht auf den nun einmal gestellten engen Rahmen dieser Schrift nicht unternehmen dürfen, so sehr interessant es auch wäre, längere hervorragende und wesentliche Stellen aus diesen oratorischen Leistungen hier mitzutheilen; wir müssen uns mit einer kurzen Zusammenfassung der in dieser Morgenversammlung zum vollen Ausdruck gebrachten großen Ideen bescheiden und dürfen uns nur hin und wieder einiger kürzeren Citate als Belege bedienen.

a) Die Generalversammlung — die kirchliche Freiheit und das christliche Leben.

Die Mitglieder der deutschen Nationalversammlung, welche als Gäste nach Mainz gekommen waren, standen noch lebhaft unter dem niederschlagenden Eindruck, welchen die erste vor Kurzem vorgenommene Abstimmung des Frankfurter Parlaments über die Freiheit der Kirche auf diese Vertheidiger der katholischen Sache ausgeübt hatte. Durch diese erste Abstimmung war die Kirchenfreiheit verweigert; die schönen Hoffnungen, denen man sich hingab, es würden die Vertreter der deutschen Freiheit gründlich und für immer dem Gedanken entsagt haben, als wäre der Staat souverainer Herr über die Religion und Gewissen seiner Bürger — diese Hoffnungen waren getäuscht; nach dieser ersten Abstimmung sollte das katholische Volk noch immer nicht aus dem Prokrustesbette befreit werden, in welche es vorher die Staatsomnipotenz hineingezwängt hatte. Diese schreiende Ungerechtigkeit hatte in erster Linie das Herz derer mit tiefem Schmerz und Weh erfüllt, welche im Parlament dieses Unrecht so klar und überzeugend nachgewiesen, und im Interesse eben dieses Parlaments

Digitized by Google

selbst, im Interesse des deutschen Volkes, im Interesse der Freiheit und der deutschen Einheit die Selbstständigkeit der Kirche gefordert hatten. Wie aber die von so vielen Tausenden und Tausenden Katholiken durch schriftliche Petitionen reklamirte religiöse Freiheit in der Frankfurter Nationalversammlung vorenthalten wurde, wie es zu einer so unglücklichen Abstimmung kommen konnte, darüber sprach Döllinger in ausführlicher Rede. Döllinger war bei diesen herrlichen, lichtvollen Darlegungen sichtlich bemüht, den schmerzlichen Eindruck, den jene unselige Abstimmung auf alle wahren Katholiken und auf alle Freunde und Vertheidiger der religiösen Freiheit gemacht, in etwas zu mildern; Döllinger erhoffte von der zweiten Abstimmung ein anderes Resultat. Aber wer sollte dies herbeiführen helfen? Es ist sehr von Interesse, hier die Meinung Döllingers zu hören; wir geben sie kund, indem wir die Schlußworte seiner Rede anführen: „Es giebt ein Gesetz für alle Institutionen, unter dem auch die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt steht; das ist: die öffentliche Meinung in Deutschland. Die Nationalversammlung ist der erste politische Körper; aber das Gesetz der öffentlichen Meinung steht über ihr. Diese öffentliche Meinung, insbesondere des katholischen Volkes haben die katholischen Vereine zum Bewußtsein zu bringen, zu stärken, zu leiten, aber auch, wo nöthig, zu mäßigen. Ist das einmal geschehen, ist die öffentliche Meinung klar, kräftig, allgemein und einheitlich genug, um als Stimme des katholischen Volkes zu gelten, dann wird sie auch in der Nationalversammlung die ihr gebührende Würdigung und Anerkennung finden."

Und worüber verbreiteten sich die übrigen Redner? Bei ihrem Entstehen hatten die katholischen Vereine vorzugsweise nur das Erste und Nächste, die Erringung und Sicherung der Freiheit der Kirche sich zum Zwecke gesetzt. Aber diese Freiheit der Kirche ward nur angestrebt, um derselben die Möglichkeit zu verschaffen, die segnenden und erlösenden Grundsätze des Christenthums auf allen Gebieten des Lebens zur Gel-

tung zu bringen; nach dieser Freiheit der Kirche rang man, weil nur durch die religiöse auch die politische Freiheit aufrecht erhalten werden kann, weil erst das religiöse Volk fähig wird zum Genusse auch dieser Freiheit, denn, so sagte der große Bischof von Mainz, Wilhelm Emmanuel von Ketteler: „Wenn das Volk zur Religion nicht zurückkehrt, so kann es die Freiheit nicht tragen.“ Wie aber die Pflege des christlichen Geistes der Endzweck der religiösen Freiheit ist, so kann wiederum umgekehrt die Freiheit der Religion und Kirche sich gegenüber den ihr feindseligen Gewalten nicht behaupten, wenn sie nicht auf eine mächtige allgemeine katholische Gesinnung und Gesittung im Volke sich stützen kann. — Dieses christliche Fundament im Volke aber, seit Jahrzehnten planmäßig unterwühlt, war in tiefen Verfall gerathen. Eine mehr und mehr um sich greifende heidnische Verfinsterung und Verwilderung der Gemüther, ein großes Sittenverderben war die unausbleibliche Folge davon. Gott ließ die Menschen, da sie von der Ordnung, die Er gegründet, sich losgesagt, eine Zeit lang ihre eigenen Wege gehen. Gegenüber dem christlichen Glauben und der christlichen Gesittung erhob sich eine unchristliche Philosophie und Bildung und die Großen und Klugen dieser Erde huldigten ihr. Aber des Stolzes Ende war Elend und Jammer. In dem Augenblicke, wo die falsche, gottentfremdete Bildung den höchsten Thron ihrer Anmaßung besteigen wollte, da brach übermächtig eine erschreckende Barbarei herein und bedrohte die ganze Gesellschaft mit unnachsichtiger Zerstörung. Alle Stürme der vorhergegangenen Zeit, der Umsturz der Throne, die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung, die Lockerung aller, selbst der heiligsten Bande, der wilde Kampf gegen Recht und Eigenthum hatten lediglich ihren Grund in der Erstorbenheit der christlichen Gesinnung, in der Erschlaffung und Verkommenheit des christlichen Lebens. Die Welt hatte sich von Gott abgewandt; die Quellen des lebendigen Wassers hatten die Völker verlassen und sich selbst Cisternen gegraben, Cisternen, die durchlöchert, kein Wasser be-

wahren können. Sie sollten es nun inne werden und einsehen, wie böse und bitter es ist, daß sie den Herrn ihren Gott verlassen und daß die Furcht vor Ihm nicht mehr bei ihnen ist, wie der Prophet Jeremias sagt. Und da im Abfall vom Glauben an Christus, im Abfall vom christlichen Leben und von der Kirche und in dem hiervon unzertrennlichen Hochmuth des Menschengeistes die Grundquellen all der furchtbaren Uebel jener Zeit zu suchen waren, so war auch die Heilung nicht durch den Scharfsinn der Staatsmänner und Weisen dieser Welt zu bewirken, sondern nur durch die Erneuerung des christlichen Lebens; nur die vollständige Rückkehr zum lebendigen, thätigen Christenthum, die Rückkehr des tief gefallenen Geschlechtes zum Kreuze des Heilandes, um wie der verlorene Sohn in Reue, Demuth und Buße Versöhnung und Gnade zu erflehen, ließ bessere Zeiten und beruhigendere Zustände, eine wahre Wiedererneuerung des im Bösen gealterten Menschen erhoffen.

Diese Gedanken waren es, welche von einigen nach Döllinger folgenden Rednern scharf und klar, ohne Beschönigung und ohne Milderung ausgesprochen wurden. Und wer vermochte mehr überzeugt und wer mehr überzeugender über diese großen Fragen der Zeit zu reden, als diese katholischen Mitglieder der glaubensgleichgültigen deutschen Nationalversammlung, die tagtäglich aus den Verhandlungen jenes Parlaments, aus den Reden der Wortführer des Unglaubens über das Verhältniß von Ursache und Wirkung der Zeitergebnisse die traurigsten Erfahrungen schöpfen konnten; und wer vermochte eindringlicher über die Verwilderung und Ausschreitungen der entchristlichten Gemüther zu reden, als gerade diese Männer aus Frankfurt, die ja eben erst von den noch frischen Gräbern des schmählich ermordeten Fürsten Felix von Lichnowsky und des Herrn A. von Auerswald zurückgekehrt, die mit angeschaut, wie eine gottlose und revolutionäre Rotte, dem Zuge ihres entsittlichten Herzens folgend, diesen Männern den Mordstahl in's Herz gebohrt und wie Raubthiere über deren Leichname sich geworfen.

So ist es denn nothwendig, daß wir uns erneuern im Geiste und in der Kraft des Glaubens; dies war der lebhafte Gedanke, der alle tief bewegte und dies soll geschehen durch den großen katholischen Verein, den wir für ganz Deutschland zur Rettung und Wiederherstellung der christlichen Gesittung im Volke schließen. Das Glaubens- und Gebetsleben muß geweckt, gefördert und gehoben werden; wir müssen uns gegenseitig belehren, ermuntern und erbauen. Vor allem muß die Schule eine christliche werden; die Kirche muß frei sein in ihrem christlichen Unterricht. Denn dieser ist nicht bloß Unterricht für den Verstand, sondern auch für das Herz und Gemüth, nicht bloß durch's Wort, sondern auch durch die religiösen Handlungen, insbesondere durch Gebet und Sakramente, d. h. er ist zugleich religiöse Erziehung. Soll die Kirche die Erzieherin der Menschheit sein und bleiben, so darf das von Gott durch Christus gegebene Grundrecht auf die freie und selbstständige Fortführung der von ihr gegründeten christlichen Schulen nicht angetastet werden. Nur durch die Kirche gelangt die Jugend zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, die uns frei macht. Die religiöse Neuerweckung kennt aber als besonders mächtigen Hebel die Missionen; Missionen müssen wir halten, sprach deshalb einer der geistlichen Redner, arbeiten müssen wir mit dem Kreuz und dem Katechismus in der Hand. Das höhere und übernatürliche Leben des Christenthums in seiner Schönheit und Beseligung den Menschen wieder näher zur Anschauung zu bringen, das ist die zweite große Aufgabe unseres Vereins. „So lassen wir uns", sprach ein anderer Redner (Förster), „das Losungswort gemeinsam wählen und es soll sein: Wachen, beten und arbeiten. Und nicht nur wir, die im Namen des Volkes wirken — es wache Jeder in seinem Kreise, denn da wir schliefen, säete der Feind das Unkraut, die Zerstörung, die wir im Gebiete der Kirche beweinen. Und kämpfen sollen wir, denn diese Zeit ist recht eigentlich eine Zeit des Kampfes. Es war und ist noch eine große allgemeine Sünde der Katholiken, daß sie ihre Religion nur be-

Digitized by Google

weisen lediglich durch das Dulden, gar nicht aber durch das Handeln, durch den Kampf. Beten aber ist eine Waffe, die jeder, auch der Schwächste führen kann; mit unserem Gebete wollen wir den Himmel stürmen; nie hat Gott je das Gebet eines treuen Volkes unerhört gelassen. Dies sei unser Losungswort, im Parlament und außer demselben, im ganzen deutschen Vaterland." Und wie wurden diese Reden von den Versammelten aufgenommen? Ja, so antwortete gleichsam das Echo ihrer Seelen, die Stunde hat in unserem Vaterlande, wo ein so großer Theil der Nation dem Geist und der Wirklichkeit nach entchristlicht ist, zum Entscheidungskampf zwischen Christenthum und Antichristenthum geschlagen! Dieses Bewußtsein durchdrang die Anwesenden mit tiefem Ernste, aber auch mit tapferem Muthe. Ja, wir wollen ihn jetzt aufnehmen den Kampf; Gott sei Dank, daß es zur Entscheidung kommt; daß die Zeit des faulen Friedens vorüber ist, der uns mehr herabwürdigte, verderbte, als die offene Verfolgung. Weil wir haben wollen, daß das Christenthum wieder die Grundlage der Weltanschauung werden, und seine Wahrheiten überall praktische Geltung im öffentlichen Leben wieder erlangen sollen, deshalb wollen wir kämpfen, aber auf dem Boden der Freiheit; diese ist uns kostbarer als jedes Opfer; sie muß vor allem uns zu Theil werden; die Ketten müssen fallen von Händen und Füßen; in Fesseln kann die Kirche nicht kämpfen, nicht wirken, nicht segnen. Wollt ihr auch nicht anerkennen das göttliche Siegel jener Freiheit, das der Herr selbst seiner Kirche auf die Stirne gedrückt, so müßt ihr uns doch geben das gleiche Recht und die gleiche Freiheit, die ihr für euch in Anspruch nehmt. Die Freiheit der Rede, der Schrift, der Einigung und der Versammlung — mit allen Waffen des Gesetzes und der Nothwehr werden wir sie für uns und unsere Kirche in Anspruch nehmen. Dies war der Muth des guten Rechtes, der Muth der Freiheit, der die Versammlung belebte, der durch den Mund der Redner sich kund gab und in dem festen Entschluß sich aussprach, für die volle Freiheit der Kirche, des christlichen

Lebens der christlichen Familie einträchtig und unerschütterlich einzustehen.

b) Die Generalversammlung und die soziale Frage.

Würde nun auch der große katholische Verein im Streben, der Kirche ihre Freiheit zu erringen und wieder ein christliches, katholisches Gemeinbewußtsein in Deutschland herbeizuführen, christliche Bildung und Gesittung dort, wo sie untergangen war, wieder ins Leben zurückzurufen, eine eifrige und großartige Thätigkeit entfalten, so hätte er doch seine Aufgabe noch lange nicht gelöst, seine Bestimmung nur zum Theile erfüllt. Neben dem Feinde der kirchlichen Freiheit und christlichen Civilisation, gab es auch schon damals noch einen anderen, einen dritten, und dieser Feind war das Elend, die Armuth, das Proletariat. Die Strafe für den Abfall von Christus und seinen erlösenden Wahrheiten war ein namenloses gesellschaftliches Elend. Als man zu jener Zeit der Entchristlichung der Nation von Oben herab so eifrig Vorschub geleistet und man gestützt auf die Triumphe, welche die erfindungsreiche vielgewandte Industrie gefeiert, selbst der göttlichen Vorsehung entbehren zu können und des Schicksals Herr zu werden glaubte, da griff wie eine Pest die Massenverarmung um sich und bedrohte die ganze Gesellschaft mit Zerstörung. In dieser traurigen sozialen Lage zeigte es sich zur Genüge, wie wenig der Bestand und das Heil der menschlichen Gesellschaft auf äußeren Gesetzen und Staatsformen, auf einem künstlichen Mechanismus, auf materiellen Mitteln, auf Künsten des Handels und den Fortschritten der Industrie allein beruhen. Jene Zeit der Massenarmuth, des Hungers und der ansteckenden Seuchen sollte von neuem Zeugniß davon ablegen, daß das soziale Elend allein durch die versöhnende und hilfreiche Liebe des Christenthums kann gehoben werden, daß gegen diesen dritten Feind nur die Werke der christlichen Nächstenliebe die siegreichen Waffen sind. Dies zeigten in ihren ergreifenden Schilderungen die einzelnen Redner. Wittke und von Bally haben erzählt,

Digitized by Google

wie die Pflanze der wohlthätigen Liebe in den schrecklichsten sozialen Verhältnissen in Schlesien allein die rechte Arzenei wurde. Siebzig Tausend Menschen waren in Oberschlesien am schrecklichen Hungertyphus gestorben. „Das Elend, das uns traf,“ sagte Wittke, „überstieg allen Begriff.“ Aber was war es, was Hülfe, Rettung, Beruhigung und Trost gewährte? „Es waren unsere Priester, die mit Todesverachtung zu den mit der ansteckenden Seuche Behafteten gingen und Hilfe brachten, das Elend linderten, Trost spendeten und den Muth erweckten, der gänzlich geschwunden war, wobei 31 Priester in ihrem heiligen Berufe ihr Leben zum Opfer gaben.“ Und was auf andere Weise in jener glaubens- und liebeleeren Zeit die Nächstenliebe vermochte, um dem sozialen Elend zu steuern, wie ein Werk der Liebe, mit Muth und Gottvertrauen unternommen, seinem schönen Ziele, allen Hindernissen zum Trotz, entgegengeführt werde, davon erzählte in seiner Rede von Bally das schöne Beispiel, wie ein armer, frommer, außerordentlich opfermuthiger schlesischer Dorfpfarrer eine ganze, weite Gegend von ihrem religiös-sittlichen und sozialen Untergang, dem sie so nahe war, zu retten vermochte, indem er es fertig brachte, daß die dortige Bevölkerung, die in ungewöhnlichem Maße dem Branntweingenuß sich ergeben, diesem Gifte entsagte. Der Pfarrer gründete einen Mäßigkeitsverein, der nach und nach fast ganz Oberschlesien umfaßte und 400 000 Mitglieder zählte. Da stellten sich die Bergbeamten entgegen. Sie meinten, die Leute würden nicht mehr wagen, der Todesgefahr der Grubenfeuer entgegenzugehen, wenn sie nicht mit Branntwein zuvor ihren Muth befeuert. Sie bekamen dagegen von dem guten Pfarrer die Zusage, gewiß würden die Bergleute, welche dem Mäßigkeitsverein beitraten, sich dem Tode mit demselben Muthe aussetzen. Und so war es auch. Statt mit Branntwein angefeuert, fuhren sie jetzt mit dem heiligen Kreuzzeichen sich bezeichnend hinab in die Grube, Muth aus dem Vertrauen auf Gottes Schutz schöpfend; und merkwürdig war die Thatsache, daß sie seit dieser Zeit von

Digitized by Google

Grubenbränden weniger mehr zu leiden hatten. Großartig war der Segen, der durch die zwei Hände dieses frommen Priesters in jener schweren, irregeleiteten, von Gottes Prüfung so hart heimgesuchten Zeit auf Tausende und Tausende für Leib und Seele herabströmte.

Ja, Werke der christlichen Nächstenliebe müssen wir wieder üben; das ist ein Theil unserer Schuld, die wir Katholiken Deutschlands abzutragen haben; im verflachten christlichen Glauben ist auch das Feuer der Liebe erloschen; und wo auch der Glaube noch lebendig war, da hat er doch, irregeleitet durch die falschen Grundsätze einer alles ertödtenden Staatsomnipotenz, die Nothwendigkeit der opferwilligen Liebe nicht mehr in Erinnerung gebracht. Wir waren daran gewöhnt, daß der Staat seine eiserne Hand auch auf das rein sittliche Gebiet der Privatwohlthätigkeit gelegt hatte, wodurch unser Begriff von Wohlthätigkeit zerstört oder wenigstens eingeschränkt, ein allgemein sittlicher Aufschwung zu dieser schönsten Blüthe der Liebe unmöglich gemacht wurde. Ist unser Ziel Hebung katholischer Gesinnung, Weckung katholischen Lebens, dann dürfen wir nicht auf Gebet, auf Belehrung, Ermunterung und gegenseitige Erbauung uns beschränken; unsere Mittel müssen Uebungen werkthätiger Liebe, der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit sein; wir müssen das Leben des Christenthums durch seine praktische Anwendung fördern, und dies in erster Linie gegenüber den Armen, den Kranken und Verlassenen; dort in diesen Kreisen wollen wir diese höhere Thätigkeit des Christenthums sich entfalten lassen, auf Hebung ihrer kümmerlichen sozialen Lage bedacht, für sie all unsere verfügbaren Kräfte einsetzen, wodurch auch der Endzweck unseres katholischen Vereins, die Ausbreitung des Reiches Gottes, am meisten befördert wird.

Dies war der Grundton, der durch die Vorträge einer Anzahl anderer Redner sich hindurch zog. In diesem Hinweis aber auf die Nothwendigkeit der Hebung der sozialen Noth war nicht nur die großartigste Idee der Versammlung enthalten, hier war nicht nur der Stern, die Sonne zu suchen,

Digitized by Google

in der alle glänzenden Strahlen dieser ersten Generalversammlung sich einten, nein — hier ward zum ersten Male, ernst und feierlich, gleichsam auktoritativ, ein neuer Gedanke verkündet: das Vorhandensein einer sozialen Frage und der Plan kundgegeben, wie ihr wirksam zu begegnen sei. Und dies ist der bedeutungsvollste Moment dieser ersten Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, daß auf ihr in voller Erkenntniß jener Zeitverhältnisse und in berechnender Voraussicht der Dinge, die da kommen werden, unsere katholischen Führer zum ersten Male auf diese große, schwierige, die ganze Welt heut zu Tage bewegende Frage mit deutlichem Fingerzeig hingewiesen und auf jene Kräfte aufmerksam gemacht haben, welche allein diese schweren gesellschaftlichen Uebel zu überwinden im Stande sind, und daß diese Vorkämpfer der katholischen Sache dies zu einer Zeit gethan, wo noch niemand außerhalb ihres Kreises an die Bedeutung dieser Frage gedacht, geschweige denn die Oeffentlichkeit darüber belehrt hätte. Also so frühzeitig waren die Führer des katholischen Volkes bei der Hand, das Unkraut aus der sozialen Welt auszurotten, wo andere dessen noch nicht einmal ansichtig wurden. Und wer waren denn diese katholischen Männer, die auf dieser ersten Generalversammlung mit ihren Darlegungen auf dem Gebiete dieser sozialen Frage sich bewegten?

c) Freiherr von Ketteler und August Reichensperger.

Vor allem war es derjenige, den Deutschland als den Schöpfer der christlichen Sozialpolitik verehrt: Freiherr von Ketteler, der spätere berühmte Mainzer Bischof. Theoretisch und praktisch hatte sich Ketteler schon frühzeitig als junger Geistlicher in diesen Gesellschaftsfragen gründlich ausgebildet. An der Hand der Lehren des hl. Thomas von Aquin stellte er zuerst von den katholischen Gelehrten ein System der Gesellschafts- und Staatslehre nach christlicher Auffassung hin. In regem Verkehr mit der Arbeiterbevölkerung war er bemüht,

Digitized by Google

sich einen Reichthum von Erfahrungen über die sozialen Verhältnisse der unteren Klassen zu sammeln. Schon damals auf seiner Pfarrei in Hopsten, als schwere Hungersnoth und eine Seuche wütheten, da erwies er sich als wahrer Vater des arbeitenden Volkes. Obschon erst 37 Jahre alt, wurde er Mitglied der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wo er durch sein reifes Urtheil, durch seine Rednergabe und sein muthiges und verständiges Eintreten für die Rechte der Kirche und des Volkes und besonders für die christliche Schule auch die besondere Aufmerksamkeit der Gegner auf sich zog. Wohl machte Ketteler in der ersten Zeit seines Frankfurter Aufenthaltes weniger von sich reden; seine große Bescheidenheit ließ ihn im Parlament nur da das Wort nehmen, wo er es für sehr nothwendig erachtete. Ein Fraktionsgenosse aus jener Zeit der Frankfurter Nationalversammlung schrieb in einem dieser Tage erhaltenen Briefe: „Bei den Verhandlungen innerhalb unserer Fraktion betheiligte sich von Ketteler nur selten; sehr lebhaft aber, als das Schulwesen besprochen ward; überhaupt war er sehr anspruchslos, so daß ich — und gewiß auch nicht Wenige mit mir — mich nicht wenig wunderte, als er später so glänzend hervortrat; er mochte damals wohl glauben, daß er als Pfarrer von Hopsten gegenüber den kirchlichen Würdenträgern und den Illustratioren der Versammlung solche fast demüthige Zurückhaltung zu beobachten habe.“ In der Oeffentlichkeit wurde Ketteler zum erstenmal weithin bekannt durch seine gewaltige Rede, die er am Grabe des meuchlings ermordeten Fürsten Lichnowsky hielt, die viel von sich reden machte.

Im Frankfurter Parlament hatte Ketteler in Folge der dort gemachten Erfahrungen sich noch tiefer davon überzeugt, eine welch große Gefahr die damals in der Entstehung begriffene soziale Bewegung über Deutschland hereinbeschwören werde, wenn nicht die Prinzipien der christlichen Gesellschaftslehre wieder in der Gesetzgebung und im Privatleben zur vollen Geltung kämen. Als in diesem Jahre 1848 der sozialistische Agitator Karl Marx sein kommunistisches Manifest ver-

Digitized by Google

öffentlichte, da „gehörte Ketteler zu den wenigen Männern“, wie der Schweizer Nationalrath Decurtins im vorigen Jahre in Mainz sagte, „welche die ganze Tragweite der noch so jungen sozialen Bewegung erfaßten, und es ist sein unsterbliches Verdienst, in seinen Reden über das Eigenthum dem kommunistischen Manifeste ein Programm christlicher Sozialpolitik entgegengesetzt zu haben, das heute noch unübertroffen dasteht.“

Dieser Freiherr von Ketteler, von dem einmal Papst Leo **XIII.** mit Rücksicht auf die von ihm vertretenen sozialpolitischen Prinzipien sagte: „Das war mein großer Vorgänger,“ dieser war es, der in der glanzvollen Sitzung der ersten Generalversammlung den großen katholischen Verein zum ersten Mal über die soziale Frage belehrt und durch seine kräftige, eindringliche Rede aufgefordert hatte, daß diese nun bestehenden Vereine für religiöse Freiheit zur Hebung der sozialen Noth, zur Linderung des Elends der Armen ihre volle Thätigkeit einsetzen mögen. Nur einige Sätze der Ketteler'schen Rede seien hier mitgetheilt: „Eine Aufgabe für die nächste Zukunft rege ich in Ihrem Herzen an, die Aufgabe der Religion bezüglich der sozialen Verhältnisse. Die schwerste Frage, die bei allen gesetzlichen Bestimmungen, bei allen Staatsformen noch nicht gelöst ist, das ist die soziale Frage. Ich kann es mit aller Wahrheit aussprechen: die Schwierigkeit, die Größe, die Dringlichkeit dieser Aufgabe erfüllt mich mit der größten Freude; nicht die Noth freut mich, die ich in Wahrheit in tiefstem Herzen mitfühle, nicht das Elend meiner Brüder, — nein, sondern daß es jetzt sich zeigen wird und zeigen muß, welche Kirche die Kraft der göttlichen Wahrheit in sich trage. Es wird sich zeigen, daß der katholischen Kirche die endliche Lösung der sozialen Frage vorbehalten ist; denn der Staat, mag er Bestimmungen treffen, welche er will, hat dazu nicht die Kraft. Schon Thomas von Aquin hat vor 600 Jahren mit sorglicher Gründlichkeit diese Frage und den Weg der Ausgleichung zwischen Besitz und Nichtbesitz nachgewiesen. Die Zeit gestattet

Digitized by Google

mir nicht, seine Lehre näher zu entwickeln. Das aber rufe ich Ihnen bittend und flehend zu: lassen Sie uns zeigen die Kraft unserer Kirche, wie sie die Männer der alten Zeit bethätigt haben, wie ein heiliger Franz von Assisi, der sein letztes Kleid verschenkte, in vollster freiwilligster Armuth. . . . . Ja, wir haben dadurch die entsetzlichste Prüfung verdient, daß wir den Geist der christlichen Liebe so verleugnet haben; wir haben dadurch unserer Kirche die stärksten Beweise der Wahrheit, der Gottes- und Lebenskraft selbst entzogen; und es ist den Protestanten nicht übel zu nehmen, wenn sie sich den Vorurtheilen gegen die katholische Kirche nicht entwinden, so lange wir nicht wieder thun, wie die ersten Christen gethan. Liebeswerke sind die eindringlichsten Beweise. Wenn es sich zeigt, daß bei uns die Heimath der Liebe, einer werkthätigen, christlichen, zu Hilfe der armen Brüder beispringenden Liebe sich findet, dann wird auch die Wahrheit unserer Glaubenslehren anerkannt werden. Denn gewiß Niemand möchte den Glauben versagen, wenn auf uns sich anwenden ließe, was von den ersten Christen die alten Heiden gesagt: „Sehet, wie sie einander lieben, einander helfen und beispringen, wie sie bereit sind, Einer dem Andern Alles zu opfern." Möchten Sie, meine Herren, doch auch in dieser Beziehung dem Piusverein eine Richtung geben, damit wir der Welt beweisen, daß der alte Geist Jesu Christi sich bei uns erhalten hat bis auf den heutigen Tag." Der Eindruck, den Kettelers Rede auf die Versammelten machte, war, wie der Redebericht hinzufügt, ein ganz gewaltiger; Kettelers Ausführungen hätten alle Anwesenden tief erschüttert, nicht Wenige bis zu Thränen gerührt.

So waren die Gemüther vorbereitet; alle fühlten, daß es von nun an eine wesentliche Aufgabe der katholischen Vereine für religiöse Freiheit sein müsse, thätig einzugreifen zur Linderung der Noth und des Elendes der Armen. Aber wie sollte eingegriffen werden? Da mußte die Erfahrung die Lehrmeisterin machen. Der Staat glaubte, durch Gesetz und sein allmächtiges Beamtenthum aufs wirksamste die Noth der Armen

Digitized by Google

heilen, aufs Beste alles besorgen zu können. Aber was war denn gerade in jenen Tagen geschehen? Wie damals in England die Spaltung zwischen Reich und Arm eben in Folge der gesetzlichen Armenpflege so tief gerissen war; wie dieser Staat, wo heute Einer Armensteuer zahlte und morgen solche empfing, so eklatant bewies, daß diese Art von Armenpflege niemals ein wirksames Mittel sein kann, um dem Elend zu steuern, so hatte auch Deutschland, wo das falsche System Eingang gefunden, die bitterste Erfahrung gemacht. Durch Staatsalmosen wird der Armuth und dem Elend nie abgeholfen; es ist eine Steuer und die läßt die Menschen kalt und heilet und tröstet nicht. Nur das Christenthum hat Liebessteuer, und die Liebe, die aus warmem Herzen kommt, die erwärmt das Bruderherz, hilft der Noth ab und lindert das Elend. Nur hier ist die brüderliche und schwesterliche Liebe, hier sind wir alle gleich, wiedergeboren durch die Kirche sind wir als gleichberechtigte Erben des göttlichen Reiches hingestellt, mögen wir hoch oder niedrig, arm oder reich, Bettler oder Fürst sein. Und weil wir alle eine vor Gott stehende große Verbrüderung sind, deshalb soll der Reiche in Liebe sich herablassen zum Armen und dieser in Anhänglichkeit sich anschmiegen an jenen. Das ist das christliche Pietätsverhältniß, das in den vorausgegangenen Jahrzehnten in dem Abfalle von Christus und der Kirche verloren gegangen war und dieses schöne Verhältniß sollte durch die katholischen Vereine wieder hergestellt werden. Durch sie sollte das Bruderherz dem Bruderherzen sich wieder öffnen, das seither so fest verschlossen war. Allein dies sollte nicht der Einzelne für sich, getrennt von den übrigen Mitgliedern seines Vereins thun; auch die Privatarmenpflege ist nicht immer heilendes Oel für die Wunde der Armuth; nein, die Privatarmenpflege genügt nicht, weil ihre Wirkung unvollkommen ist; sie schmälert oft das Verdienst des Gebenden, weil er so leicht mit Menschendank sich begnügt; und sie macht oft den Beschenkten unzufrieden, weil er sich nur zu leicht dem Reichen gegenüber erniedrigt glaubt. Das Rechte ist die körperschaftliche Armenpflege, wie sie sich auf

Digitized by Google

dem Boden der katholischen Kirche entwickelt hat, die jedem Dürftigen gibt und hilft, ohne daß dadurch der Empfänger sich entwürdigt fühlt. Es müssen die Katholiken nicht vereinzelt, sondern in Vereinen und Bruderschaften für Hebung des menschlichen Elends thätig sein. Wie dies geschehen solle, darüber gab ein anderer Redner näheren Aufschluß: August Reichensperger.

Dieser gefeierte Parlamentarier hatte ähnlich wie Ketteler der entstehenden sozialen Bewegung schon frühzeitig eine ganz besondere Aufmerksamkeit und eingehendes Studium gewidmet. Für die geistige und leibliche Noth des Volkes schlug in diesem wahren Volksmanne stets ein warmes Herz. War er es ja doch, der vier Jahre zuvor ein für das katholische Deutschland so außerordentlich segensreiches, jetzt so ausgedehntes Werk der geistigen Barmherzigkeit gegründet hatte, das nun seit fast fünfzig Jahren einen starken Brückenkopf bildet gegen die Ueberfluthung der glaubenslosen und unsittlichen Litteratur unserer Zeit. War auch die Leselust vor fünfzig Jahren beim Publikum noch nicht in dem Maße wie heut zu Tag ausgebildet, so trat doch schon damals das Bedürfniß zu lesen mit der fortschreitenden Leichtigkeit der Befriedigung immer mehr hervor. Es hatten zu jener Zeit, wo eine katholische Tagespresse zu den weißen Raben gehörte, diejenigen Bestrebungen, welche auf Zerstörung des Glaubens und der christlichen Sitte gerichtet waren, hierin einen sehr günstigen und leichten Anknüpfungspunkt für ihre verderbliche Thätigkeit gefunden und die Geschicklichkeit, womit die allgemein gewordene Leselust von dieser Seite ausgebeutet wurde, forderte dringend ein Gegenmittel zur Beschränkung der so erwachsenen unheilvollen Folgen. Gegen die entstandene Lesegewohnheit anzukämpfen, im Sinne, sie zu unterdrücken, wäre sehr unnütz und im Interesse der Volksbildung auch nachtheilig gewesen, man mußte die zu Tag getretenen Ansprüche in die richtigen Bahnen lenken und in rechter Weise sie zu befriedigen suchen. Nicht das Lesen verbieten, sondern es durch Verbreitung guter Bücher und Zeit-

Digitized by Google

schriften zum Heile des christlichen Volkes zu wenden suchen, das ist das Richtige. Diese Erwägungen und die rechte Würdigung des großen Nutzens, den überhaupt gute Bücher stiften, waren Ursache, daß im Jahre 1844 August Reichensperger eine Anzahl hervorragender Katholiken in Bonn zu einer Besprechung um sich versammelte, um mit diesen zu berathschlagen, auf welche Weise dem verderblichen Einflusse der schlechten Litteratur in den weiteren Kreisen der Gesellschaft entgegenzutreten sei. Diese Konferenz, welche auf Veranlassung Reichensperger's im Hause des Professors Dieringer in Bonn stattfand, führte zur Gründung des „Vereins vom heiligen Karl Borromäus", dessen erster Präsident Dieringer war. Der Verein stellte sich die Aufgabe, die Belebung echt christlicher Gesinnung durch das nämliche Mittel, durch welches sie sonst beeinträchtigt wurde, anzustreben: es sollte die Verbreitung guter Schriften gefördert, dadurch besonders auch den damals unter Redaktion des antichristlichen Agitators Karl Marx hervorgegangenen Flugschriften entgegengetreten und der Neuschöpfung einer vom christlichen Geiste durchdrungenen Litteratur Vorschub geleistet werden.

Wie August Reichensperger stets ein Hauptförderer des Werkes vom heiligen Karl Borromäus in dieser Weise bemüht war, durch geistige Waffen dem ausgebrochenen Menschenelend abzuwehren, so war er sich auch vollends klar darüber, daß durch diese geistige Abwehr allein die gesellschaftlichen Verhältnisse der unteren Klassen einer Erneuerung nicht fähig seien, daß damit vielmehr die eifrige, versöhnende und helfende, leibliche Fürsorge für den Armen Hand in Hand gehen müsse. Und was die herablassende thätige Liebe vermag und wie sie im kleinsten, unbedeutendsten Anfange zu einem herrlichen, vollendeten Bau hinausführt, dies hat in schönen ergreifenden Zügen Reichensperger ausgeführt, indem er über den Verein des heiligen Vincenz von Paul sprach und damit bei der Versammlung den Weg zeigte, auf welchem die katholischen Piusvereine ihre sozialen Aufgaben zu lösen hätten. Der

Redner sprach außerordentlich überzeugend; hatte er doch die großartige Thätigkeit dieses Vereines zu Gunsten der Armen an seiner Quelle genau kennen zu lernen sich bemüht; der Verein war unter den Händen eines Montalembert, Lacordaire und Ozanam in Frankreich aufgewachsen, dort wo die soziale Frage ihren eigentlichen Ausgangspunkt nahm, und stand ja August Reichensperger mit Graf de Montalembert bis zu dessen Tod in der freundschaftlichsten Beziehung und eifriger Korrespondenz. Dies trug gewiß nicht wenig dazu bei, daß Reichensperger auf dieser ersten Generalversammlung in Mainz so begeistert und Vertrauen erweckend über den Verein des heiligen Vincenz redete. Wir wollen hier einige Stellen aus der Rede mittheilen: „Mächtig ist das Wort, mächtiger die That, am mächtigsten die christliche That. Zu dem, was Herr von Ketteler darüber gesprochen, will ich einen Beleg geben. Erlauben Sie, daß ich Sie von einem Vereine unterhalte, der in den Bereich der Pius-Vereine fortan fallen soll, von dem Verein des heiligen Vincenz von Paul. Vor zehn Jahren empfanden in Paris im Quartier latin, das meistens von Studenten bewohnt ist, acht edle junge Männer, wie nothwendig es sei, Mittel zu ersinnen, um in der Hauptstadt Frankreichs, inmitten aller weltlichen Herrlichkeit, den Wunden Linderung, Heilung zu bereiten. Dazu konnte nicht die gewöhnliche Mildthätigkeit genügen, welche sich begnügt, sich von der Pflicht der christlichen Barmherzigkeit gleichsam loszukaufen; man mußte selbst schauen, handeln, rathen, helfen in den Hütten des Elends. Diese Studenten stifteten ihren Verein unter dem Patronate des heiligen Vincenz, der ja sein ganzes Leben hindurch Wunder der Barmherzigkeit verrichtet hatte. . . . . . . Die beiden Schwerpunkte des Vereins sind: Gebet und lebendige That. Diese wenigen jungen Männer griffen das Werk thatkräftig an, das kleine Senfkorn, das sie gepflanzt, überschattet nun ganz Frankreich; Tausende sind beigetreten und Millionen sind der Erfolg ihrer Thätigkeit. Alle Werke der christlichen Barmherzigkeit hat dieser Verein in seinen Bereich gezogen. Und

Digitized by Google

daß die französische Revolution nicht mehr Opfer gefordert, das danken wir den Früchten der gesegneten Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern und der Vincenzvereine. Nicht durch die materiellen Mittel, sondern durch die Art der Anwendung ist der Erfolg bedingt. Ein Beweis dafür ist England, wo man innerhalb der katholischen Kirche das neuaufblühende Leben in Kunst und Wissenschaft und auf dem Gebiete der Religion bewundert. Und doch war dort die Kirche von dem Staate ausgeplündert und mit dem Bettelstab entlassen worden. Was hat der katholischen Kirche in England diese geistige und materielle Fülle, deren sie sich jetzt wieder erfreut, gegeben? Das thatkräftige einige Wirken der Geistlichen und Laien! Sie haben das Elend aufgesucht und ihm wieder den Himmel geöffnet, und es steht zu erwarten, daß England wieder werden wird, was es gewesen, die Insel der Heiligen, während die gesetzlich gebotene Wohlthätigkeit das Elend und die Verarmung zu einer ansteckenden Seuche gemacht hat. . . . . . . Auch in Deutschland sind einige Zweige vom Vereine des heiligen Vincenz angepflanzt worden. Hoffen wir, daß sie zu heiligen Hainen sich ausbreiten, worin namentlich jene Armen Hilfe finden, welchen die christliche Liebe nahen muß, um ein edles Schamgefühl nicht zu betrüben."

d) Lingens und Ruland.

Von diesen angepflanzten Zweigen konnte der schon oben erwähnte Advokat Lingens von Aachen recht viel schönes aus seiner Heimath erzählen. Wir legen dieser eindrucksvollen Rede Lingens' eine besondere Bedeutung um dessentwillen bei, weil einmal der Redner auf Grund der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse der im Entstehen begriffenen sozialen Bewegung ein solches Prognostikon stellte, und ein solches Urtheil über die Stellung und Bedeutung der katholischen Kirche gegenüber der sozialen Frage fällte, dessen Richtigkeit durch die thatsächlichen Verhältnisse, wie sie sich im Laufe der verflossenen 45 Jahre auf dem Gebiete der sozialen Frage entwickelt haben,

Digitized by Google

unwiderleglich dargethan wird. Sodann war diese Lingens'sche Rede insofern von besonderer Wirkung, weil sie in Verbindung mit dem Vortrag des August Reichensperger wesentlich dazu beigetragen hatte, daß der Verein des hl. Vincenz von Paul von jenen Tagen an in Deutschland eine größere Verbreitung erhielt. — Das Bild, welches der Redner von Aachen in Bezug auf die Wirksamkeit der christlichen Charitas entwarf, ist — im Vergleich mit den übrigen deutschen Städten — mit angenehmen und recht freundlichen Farben gezeichnet. Aachen war diejenige Stadt Deutschlands, in welcher sich die katholischen Traditionen aus einer besseren früheren Zeit am reinsten von den Vätern auf die Kinder vererbt hatten. Deshalb war auch Aachen damals schon, wie keine andere deutsche Stadt reich an wohlthätigen Anstalten. Die Aachener Katholiken hatten frühzeitig an die soziale Noth ihrer vielen Arbeiter gedacht und in der Zeit der allgemeinen Nahrungslosigkeit waren die Armen nicht wie anderwärts dem sozialen Elend preisgegeben; dies kam eben daher: „weil", wie Lingens sagte: „in Aachen stärker als alle Noth die aus dem christlichen Glauben entspringende Liebe ist, weil Aachen noch die Heimath eines innigen und regen katholischen Lebens ist; weil dort auch bei den reicheren und höherstehenden Klassen der Gesellschaft Glaubensinnigkeit und werkthätige Liebe heimisch geblieben sind, weil Aachen eine katholische Stadt ist, von einem gläubigen, sorglich frommen Volke bewohnt, das schon seit einiger Zeit den Verein des hl. Vincenz bei sich eingebürgert, dessen Wirksamkeit täglich umfassender und segensreicher wird." Außer diesem Wohlthätigkeitsverein hatte damals schon Aachen die „Barmherzigen Schwestern", sodann das durch Aachener Jungfrauen gegründete Institut, das dem Unterricht der weiblichen, besonders der ärmeren Jugend gewidmet war, und endlich ist noch ein anderer weiblicher Orden der christlichen Liebe zu nennen, der kurz vorher seinen Einzug in Aachen hielt; es ist das „Haus zum guten Hirten", bestimmt zur Besserung gefallener Frauenspersonen. — Wohlthätigkeitsanstalten in solcher

Digitized by Google

Zahl zu damaliger Zeit in ein und derselben Stadt — dies gehörte zu den äußersten Seltenheiten. Ja, diese katholische Fabrikstadt ging weit voran; in ihr lebten und wirkten eben Männer mit weitschauendem Blick und sie haben in der That bewiesen, daß ihre Art der Lösung der sozialen Frage, die sich auf dem Boden der katholischen Kirche aufbaut, bis jetzt die erfolgreichste und deshalb auch die richtigste gewesen ist; denn Aachen, diese arbeiterreiche Fabrikstadt, hat von der unheimlichen Gestalt des Sozialismus bis heute von allen größeren deutschen Städten am allerwenigsten zu fürchten. Wie richtig prophezeihte deshalb vor nunmehr 45 Jahren Advokat Lingens auf diesem ersten Katholikentag, als er in seiner damaligen Rede hervorhob: „Die soziale Frage ist die große Aufgabe der Gegenwart und das Feld, auf welchem der Katholizismus ohne Zweifel in der nächsten Zukunft seine Triumphe feiern wird.“

So ward schon auf dieser ersten Generalversammlung aus verschiedenstem Munde die innigste Ueberzeugung aller gläubigen und einsichtsvollen Katholiken ausgesprochen, daß die soziale Frage in erster Linie nur durch das Christenthum, durch dessen Trägerin, die Kirche, gelöst werden könne. Damit anerkannten sie aber auch die heilige Pflicht, aus allen Kräften, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die tiefen Wunden der Gesellschaft zu heilen. Der Umfang derselben und die große Verbreitung des Uebels dürfe hierbei nicht abschrecken. Die christliche Liebe werde sie überwinden und zwar nicht durch die Größe der äußeren Mittel, sondern durch den unerschöpflichen Schatz ihres inneren Reichthums. Um das Bewußtsein zu wecken und recht lebendig zu erhalten, daß auch in damaliger glaubens- und liebeleeren Zeit, wie ehedem, wo das Glaubensleben so lebendig sprudelte, die kleinen, geringen Gaben der Liebe sich unter dem Segen des Himmels hundertfach vermehren werden, daß ein mit Gottvertrauen, obgleich mit ganz geringen Mitteln und bedeutenden Schwierigkeiten unternommenes Werk der Nächstenliebe eine ganz ungeahnte Fülle von

Digitized by Google

Wohlthaten zum Heile der leidenden Menschheit auszugießen im Stande sei — um davon die Versammelten zu überzeugen, um die in ihnen schlummernden Kräfte nach dieser Richtung wachzurufen und Muth einzuflößen, trug die herzliche Rede Ruland's aus Berlin nicht wenig bei. Es haben seine Darlegungen zu viel Interessantes und Erbauendes für uns, als daß wir sie gänzlich unbeachtet lassen dürften, zumal, wenn wir uns so recht vergegenwärtigen, daß das, was er erzählt, dort möglich war, wo noch kurz zuvor ein Katholik kaum tief zu athmen wagte. Er sagte unter anderem: „Staunen Sie, meine Herren, dort (in Berlin) haben wir die Association der Liebe, die barmherzigen Schwestern. Wie sind wir zu ihrem Besitz gekommen? Vor einiger Zeit waren acht Jungfrauen aus Westphalen über Hannover, Braunschweig, Magdeburg nach Berlin gekommen, um dort persönlich einen Paß ins Ausland zu erbetteln; sie waren entschlossen, dort zu suchen, was das Vaterland ihnen nicht gewährte: einen Ort klösterlicher Einigung. Ohne Gelübde abgelegt zu haben, trugen sie sich bereits klösterlich. Sie mußten in Berlin einige Tage verweilen, und staunend betrachteten die Berliner auf den Straßen das unerhörte Wunder. Nachdem sie wieder abgereist waren, sagte einmal ein katholischer Schustergeselle zu einem Geistlichen: schlagen die Berliner nicht die wandernden Nonnen todt, so werden sie auch die bleibenden nicht todtschlagen. Ueber diese Aeußerung wurde der Klerus stutzig, sprach mit Gliedern der Gemeinde, deren Geldbeutel auf eine Verwirklichung dieses Gedankens hoffen ließ. Diese aber hielten uns für verrückt, und wir uns selbst auch. Eines Morgens nun kam zu mir ein Tischlergeselle (in der Herberge 4—5 Stock hoch hatten sie die Sache durchgesprochen) — er brachte mir 17 Thaler und erklärte: „Das ist mein erspartes Vermögen aus meiner Arbeit von einem halben Jahre; diese gebe ich zur Gründung des Klosters für barmherzige Schwestern." Dies erzählte ich bei guten Katholiken, die das Herz auf dem rechten Fleck haben. Diese sagten: eine solche Opferwilligkeit, die den

Schweiß eines halben Jahres Gott zu Füßen legt, wird und muß Er erhören. Wir agitirten auf der Kanzel; wir bekamen so viel, daß wir ein Haus miethen konnten. Wir bildeten ein Comité. Dieses setzte sich in Verbindung mit dem Bischof von Nancy. Letzterer schickte uns vier Schwestern nach Berlin. Die Novizenmeisterin brachte sie dorthin. Aber sie kamen in ein Haus und fanden kein Bett, nur einige Pfühle, welche gute Leute hergeschenkt hatten. Denn Niemand hatte im Ernst geglaubt, daß wirklich barmherzige Schwestern kommen würden. Sie borgten Stühle, Bänke, Gabeln, Löffeln, Holz von protestantischen Nachbarn. Jetzt haben sie zwei und sechzig garnirte und wohlgemerkt, auch belegte Betten; denn Alle wollen von den barmherzigen Schwestern verpflegt sein. Was ihre äußere Wirksamkeit zum Wohle der Kranken betrifft, so ist diese nicht zu beschreiben, sie muß erlebt werden. Nicht allein haben sie den Kern des Volkes sich erobert, sondern auch die verworfensten Menschen, Gottesleugner und Gotteslästerer fühlen sich von der Gewalt ihrer Liebe überwunden, und kein Spötter und Lästerer wagt es jetzt, gegen sie zu reden oder zu schreiben. Die protestantischen Gewerke verschiedensten Zeichens haben mit den Schwestern Verträge abgeschlossen, damit ihre Kranken von ihnen verpflegt werden. Dieses ist die kurze Geschichte und der Erfolg unserer Schwestern in Berlin. Und was sollen wir daraus lernen? Laßt uns einig sein in dem Glauben, aus dem eine solche Liebe entspringt, und laßt uns zusammenwirken in dieser Liebe. Sie allein führt zur Rettung unseres am Rande des Verderbens stehenden Vaterlandes; was die wirkt, kann nicht zertreten werden; es wächst empor zur Einigung unseres Vaterlandes nach Innen und nach Außen — und dadurch allein kann dieses wieder werden, was es war: das Herz Europa's.“

XII. Fortsetzung.

Haben wir schon oben gesagt, wie nach den Reden eines Lennig, Döllinger und Förster der Muth des guten Rechtes,

Digitized by Google

der Muth der Freiheit gewaltig belebt wurde, so glühte und flammte jetzt nach den zuletzt gehaltenen Vorträgen noch mehr auf der Muth der Liebe, der nicht durch Kampf zur Sicherheit, sondern durch Opfer, Wohlthun und Versöhnung zum Siege führt. Ja, die menschliche Gesellschaft ist auf den Bahnen des Antichristenthums in das tiefste geistige und leibliche Elend gerathen; rathlos steht die Welt am Rande des Abgrundes und weiß nicht zu helfen; kein Staat, kein Gesetz kann der sozialen Frage ihre gefahrdrohende Seite wegnehmen; keine Regierung weiß Maßregeln zu treffen und auf die Zumuthungen, welche diese an die oberen Zehntausend in ihrer bangen Sorge stellt, wollen letztere nicht eingehen. Woher dürfen wir den Befreier, woher den Heiland erwarten? Wohlan, das Christenthum, die Kirche, die seither so verschmähte und verfolgte, wird dem sozialen Elend wirksam begegnen, sie wird die soziale Frage lösen — und wir alle wollen mithelfen, sie zu lösen, wir müssen mithelfen durch die versöhnende, opferwillige, helfende Liebe. Ja das erkennen wir als Hauptursache des Jammers unserer Zeit, daß mit der Entchristlichung der Herzen unserer Generation auch die Spaltung und Trennung, die Kluft zwischen Reich und Arm immer mehr sich ausdehnte, daß das christliche Vaterverhältniß, welches zwischen beiden bestehen sollte, mit der Entfremdung von Christus und der Kirche verloren gegangen ist. Wir wollen das frühere, christliche und deshalb wahrhaft humane Verhältniß wiederherstellen, in dem der Reiche zeigt, daß er im Armen und Leidenden seinen Bruder liebt. Deshalb wollen wir dem Dürftigen auch nicht gleichsam von der Höhe herab sein Almosen zukommen lassen, nein, wir wollen es ihm, wo immer es geschehen kann, mit einem theilnehmenden Herzen selbst bringen. Und deshalb wollen wir, wenn wir in unsere Heimath zurückgekehrt sind, sogleich den Grund legen, auf dem das gottgesegnete Werk des heiligen Vincenz sich aufbauen soll. Denn das ist ja gerade das Geheimniß des Vincenzvereines, daß man das Almosen nicht bloß giebt, sondern bringt, daß man selbst die Hütten des Elends

aufsucht und dort persönlich geistige und leibliche Noth mildert; darin zeigt sich die eigentliche Werkthätigkeit der herablassenden Liebe, die in den Vincenzvereinen so außerordentlich wirkt, daß man nach dem Vorbilde des Erlösers nicht bloß die Gabe, sondern gleichsam seine eigene Person opfert, sich selbst mit dem Armen theilt. Und welche Gegenwirkung wird diese herablassende Liebe hervorrufen? Es wird der Arme, der seither als der Abschaum der Menschheit betrachtet worden, jetzt, wo er sieht, daß er wieder als Mensch anerkannt wird, und die Liebe des Reichen ihn als Bruder umschließt, von dankbarer Liebe getrieben seinem geistigen Vater vertrauensvoll sich nähern; es liebt dann der Arme nicht bloß die Gabe, sondern noch weit mehr den Geber, wird diesem in Treue dienen und ein Schützer sein und ein Wächter über sein Besitzthum. Und diese Vereinsidee soll zur allgemeinen Volksidee werden und durch diese soll auch wiederum das richtige, seither in Vergessenheit gerathene Verhältniß zwischen Fürsten und Völkern wiederhergestellt werden; aus dieser Idee mögen die Fürsten ihre Stellung zu den Völkern wieder richtig erkennen, dann werden auch ihrerseits die Völker ihre Fürsten wie ihre Väter lieben und schützen lernen, dann ist auch vertrieben die Gefahr, welche die Fürsten noch ferner Umwälzungen auf politischem Wege fürchten läßt. Die Fürsten sind dann Väter, die Völker ihre Kinder. Und wenn so die Demuth des Christenthums die Gemüther versöhnt, die der Stolz der falschen Weisheit und der bösen Leidenschaft entzweit und verwildert hat, und wenn die Liebe des Christenthums und der aus ihr entspringende Segen die Wunden heilt, die weltkluger Egoismus geschlagen, die Armuth bekleidet, das Elend lindert, für welche süßredende Weltbeglücker keine Hilfe haben — dann wird es sich klar ausweisen, wo der Geist Gottes und wo die Erlösung zu finden sei; das wird dann der Beweis der Göttlichkeit unseres Glaubens und der Sieg unserer Kirche sein und so wird wiederum der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, zum Eckstein werden.

Digitized by Google

Dies soll unsere Aufgabe für die Zukunft sein, aber diese Zukunft soll heute schon beginnen; dies soll der Schlachtplan sein, den die Hände unserer berufenen Führer uns vorgezeichnet, dies der Weg, den wir sogleich mit Festigkeit und Sicherheit beschreiten wollen. Glücklich wir, die wir in einer solch' schweren Zeit leben, da wir so von der göttlichen Vorsehung gewürdigt wurden, eine so großartige Aufgabe zu erfüllen: die geistige, sittliche und soziale Erneuerung und Hebung unseres Volkes herbeizuführen helfen. Und dies erstreben wir durch den großen katholischen Verein, den wir nun immer weiter ausbreiten wollen zur Wahrung der kirchlichen Freiheit, zur Wiedererneuerung christlicher Gesittung und zur Besiegung der sozialen Uebel durch die Weisheit und Macht der christlichen Liebe. — Aber da die Versammelten zugleich auch ihrer menschlichen Armseligkeit angesichts der Durchführung so großer Ideen und so schwieriger Pläne sich wohl bewußt wurden und es fühlten, wie sie aus sich selbst nichts vermögen, aber Alles durch Gott, da haben sie auch ihr ganzes Unternehmen auf Ihn allein gestellt; und um mit Muth kämpfen und wirken zu können, hatten sie sich an's Herz gelegt, daß sie beten wollen mit Demuth, beten in Gemeinschaft. Und dafür hatte am nächsten Tag Abgeordneter Haidegger einen besondern Antrag eingebracht, dessen Annahme es jedem Mitgliede des katholischen Vereins nahe legt, täglich ein Vater unser und Ave Maria zu beten, um den Segen Gottes für die Bestrebungen des Vereins zu erflehen. Derselbe Antrag spricht den weiteren Wunsch aus, daß alljährlich ein feierlicher Gottesdienst nach derselben Intention die Vereinsmitglieder einer Gemeinde um den Altar des Herrn versammeln sollte.

Wir dürfen unseren Bericht über diese bedeutungsvolle Sitzung am 4. Oktober nicht schließen, ohne auch des Universitätsprofessors Dr. Sepp aus München zu gedenken, der in sehr geistvollem Vortrage über diese neue katholische Völkervereinigung sprach und den Piusverein als den Stützpunkt der erschütterten Ordnung und als Zufluchtsstätte

der Freiheit feierte, den er in seinem Herzen mit nach Bayern nehmen wollte, um ihn in seinem Vaterlande, das diesen Verein noch fast kaum kenne, anzupflanzen, damit nicht das Wohl des Volkes ausschließlich abhänge von der Anwendbarkeit der Beschlüsse, welche in kirchlicher Beziehung die deutsche Nationalversammlung gefaßt habe. Und er schloß: „Wer nicht sammelt, der zerstreut! Darum sammeln wir uns, damit wir nicht zerstreut werden. So möge das katholische Deutschland durch diesen Verein die Grundlagen darbieten zu dem, was wir alle herbeisehnen. Gebe Gott Seinen Segen zum heiligen, römischen Reiche deutscher Nation! Ich glaube es fehlt nicht an Demuth in unserer Zeit, aber an Muth fehlt es: Muth thut uns vor allem Noth; meine Herren, haben wir Muth!" Nachdem Justizrath Hardung aus Köln über den wiedererwachten kirchlichen Geist in dieser Metropole des Rheinlandes gesprochen und Dr. Wick aus Breslau die Stellung der Piusvereine gegenüber der Regierung und Nationalversammlung erörtert hatte, verbreitete sich ein weiteres Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, Professor Knoodt, über die Wiener und die österreichischen Verhältnisse. Dort, wo das stolzeste Gebäude des Beamtendespotismus gestanden, hätten die Erschütterungen, welche Deutschlands politischen Zustand umgestürzt, am stärksten gewüthet. In dieser Zeit allgemeiner Verwüstung und Hoffnungslosigkeit hätten sich in Wien wenige tüchtige Männer im Selbstbewußtsein ihrer katholischen Kraft verbunden zu einem Verein für kirchliche Freiheit. Schwach, fast hoffnungslos waren die Anfänge, jetzt aber seien Tausende beigetreten aus allen Ständen. „Ich bin beauftragt, auf das dringendste zu bitten um Anschluß an den Mainzer Verein. Höchst betrübend, gefährlich, verlassen ist die Lage der Wiener. Sie blicken hierher auf uns an den Rhein, sie hoffen auf unsere Hilfe, auf unser Gebet, sie hoffen von unserer Hilfe das Gelingen ihrer Unternehmung. Das Volk hat einen guten Kern, es ist nur irregeleitet durch eine falsche humanistische Bildung; es wird sich wieder zurechtfinden, und das Mittel dazu liegt

Digitized by Google

in diesem Verein. Möchte der Piusverein in Mainz die dargebotene Hand nicht zurückweisen, sondern jene Brüder ermuthigen und kräftigen, die jetzt mit dem Bewußtsein ihrer Schwäche den Anschluß begehren, aber einmal auch ihrerseits eine Stütze ihrer Bundesgenossen werden können."

Der Hilferuf Oesterreichs, in diesen Worten ausgesprochen, hatte mächtig die Herzen ergriffen, und wurde deshalb auch eine unmittelbar darauf erfolgte Verkündigung des Präsidenten, wie der Bericht besagt, mit lautestem, langandauerndem Beifall aufgenommen. Es sagte nämlich Hofrath Buß: „Dorthin, wo die Gefahr am größten ist, wollen wir unsere Festung vorschieben; mitten in der Unordnung wollen wir zeigen, was katholische Ordnung sei, und mit dem Schwerte des Geistes der Herrschaft knabenhaften Unverstandes und Uebermuthes entgegentreten; unsere nächste allgemeine Versammlung wird in Wien stattfinden." Einen besonderen Trost, eine sichere Bürgschaft, daß das kirchlich religiöse Leben auch unter ihnen recht bald einen Aufschwung nehmen werde, hatten die Katholiken Wiens darin gefunden, daß das edle Volk Tirols, in welchem das katholische Element mit dem echt deutschen zur schönsten kräftigsten Lebenseinheit verbunden, als leuchtendes Muster ihnen voranging, ihm helfend und schützend zur Seite stand, und zum gemeinschaftlichen Kampfe die viel und oft erprobte Bruderhand reichte. Bei einer Versammlung, wie die nach Mainz berufene, meinten die Tiroler mit Recht, dürften auch sie nicht fehlen und hatten deshalb zwei höchst achtungswerthe Männer als ihre Vertreter gesandt, denen sich das Parlamentsmitglied Beda Weber, der ebenfalls aus Frankfurt gekommen war, freudig beigesellte. Es würde sich in unserer Darstellung eine tadelnswerthe Lücke zeigen, wenn wir nicht der kräftigen, eindrucksvollen Rede dieses Dichters aus dem Pusterthal wenigstens Erwähnung gethan hätten. Er sprach über die öffentliche Meinung in Tirol, wo das tief religiöse Volk in seinen Bergen mit scharfer christlicher Entschiedenheit die Geschicke ruhig abwartete, als die Schranken

Digitized by Google

zusammenbrachen und alle Obrigkeit zu versinken drohte; sodann beschrieb er so wirkungsvoll die Waffen, die anzuwenden seien, um aus der Zersplitterung und Zerrüttung sich zu retten und rief den Versammelten, hinweisend auf seine Heimath, Einheit im Glauben, in Wahrheit und Liebe als Scheidegruß zu. Zum Schluß dieser imposanten Sitzung und zum Abschied der Frankfurter Gäste ergriff der Präsident das Wort, um in einer zündenden, geradezu überwältigenden Rede, wie sie eben ein Buß zu halten verstand, all die großen Ideen noch einmal vorzuführen, für deren Verwirklichung die katholischen Vereine in Deutschland nun einzutreten haben, und er schloß mit den Worten: „Hier in Mainz tritt uns ein großer Trost entgegen, den wir mitnehmen wollen in unsere Heimath. Es ist die Stadt des hl. Bonifazius. In diesem Namen liegt uns das Symbol für unsere Zukunft. Wie Bonifazius von hier aus die Gesittung der verwildernden Zeit gerettet, so soll auch von diesem Mainz die Wiederbelebung Deutschlands ausgehen.“ Dr. Heinrich machte hier die gut angebrachte Zwischenbemerkung: „Ich erlaube mir in Erinnerung zu bringen, daß wir in diesem Jahre das elfhundertjährige Jubiläum des Bisthums Mainz zu feiern haben. Wir waren lange darauf bedacht, daß wir diesem Manne und diesem Ereigniß ein passendes Denkmal setzen möchten; ein schöneres hätten wir nicht aufrichten können, als in diesen Tagen gesetzt worden. Das ist in Wahrheit ein geistiges Denkmal!“ Hofrath Buß fuhr fort: „Das sei uns ein Denkmal und Wahrzeichen, daß in die Aufgabe des Einen Mannes die vielen Vereine getreten, um, wie Bonifazius mit seiner Axt die Eiche des Götzenwesens gefällt hat, jetzt mit der Axt des christlichen Glaubens und Liebens auch den Stamm des modernen Heidenthums zu fällen. Nun wollen wir scheiden mit dem Gefühle der allgemeinen Kraft und Ermannung zur Ausführung der Zwecke des Piusvereins. Lebet wohl, Gott sei mit Euch und mit uns und unserem lieben deutschen Vaterlande.“

Mit dieser Schilderung der denkwürdigen Versammlung

vom 4. Oktober haben wir auch schon zugleich auf die Grundzüge und Satzungen des Vereins hingewiesen, denn sie waren ja in den Ideen, die an diesem Tage aus der Tiefe der heiligsten Ueberzeugung ausgesprochen worden, enthalten; es bedurfte eigentlich nur noch der Fassung. Diese aber wurde für den nächsten Tag aufgehoben; denn allgemeine Berathungen und Diskussionen, welche mit Fassung von Beschlüssen unzertrennlich verbunden sind, mußten in dieser ernsten, feierlichen Versammlung verstummen, die in der Geschichte der Generalversammlungen der deutschen Katholiken wegen ihrer folgenreichen Wirkungen sich die bedeutungsvollste nennen darf. Und dies fühlten schon damals alle Anwesenden — die Redner und Zuhörer. In ununterbrochener Folge währten da fast sechs Stunden lang die Vorträge, und der Strom des Wortes versiegte nicht, und das Feuer der Begeisterung erlosch nicht; unverwandt und regungslos hing die ganze zahlreiche Versammlung, die Männer dicht geschaart im Saale, die Frauen rings die Gallerie füllend, mit Aug und Seele an dem Mund der Sprechenden, und nur von Zeit zu Zeit machte das überwältigte Herz in Beifallssturm sich Luft; und noch lauter als diese Zeichen der Freude, der Zustimmung, der Entschlossenheit verkündete die feierliche Stille, verkündeten — wie der Bericht bei der Rede von Ketteler's und Ruland's hervorhebt, daß diese die Anwesenden bis zu Thränen rührten — diese Thränen und zwar nicht Thränen weibischer Empfindlichkeit, sondern männliche Thränen der Begeisterung und des übermächtigen Gefühls, was in Aller Seele vorging.

Was war es, das diesen gewaltigen Eindruck hervorbrachte und die Geister so sehr überwältigte? Der Präsident hatte darauf die rechte Antwort gegeben, indem er in seiner Schlußrede dieses Tages den Satz aussprach: „Das ist das Ergreifende der heutigen Versammlung, daß sie wie ein wahres Sprachenfest, wie eine großartige geistige Propaganda verkörpert dasteht.“ Ja, es war diese Versammlung in der That ein großes Sprachenfest, ein neuer Pfingsttag, an welchem der

Digitized by Google

Geist, die Kraft und die Liebe des Katholizismus sich offenbarte. Unvorbereitet sprachen alle, wie der Geist sie trieb, unvorbereitet im gewöhnlichen Sinne, aber in einem höheren Sinne sehr wohl vorbereitet. Denn alle, die da sprachen, waren ja Männer der innigsten katholischen Ueberzeugung und tiefer katholischer Wissenschaft; die Sache, von der sie redeten, war ja der Gegenstand all ihres Denkens, Wollens und Strebens, ihrer Sorgen und Hoffnungen, die allerhöchste heiligste Angelegenheit ihres Lebens — wie konnte ihnen da das Wort fehlen? Und in welcher Versammlung redeten sie? Aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes hatten ja Männer dieser einen theueren Ueberzeugung sich vereinigt; da mußte Geist an Geist sich entzünden, Herz an Herz erglühen. Sie waren umgeben von einem katholischen Volk, das sie verstand, das sie trug und stützte. Und wie lange hatten die Katholiken damals nach einem solchen Tage sich gesehnt? Es war die erste große Vereinigung katholischer Deutschen — ja das ganze katholische Deutschland war im Geist und Wesen hier versammelt. Bisher waren sie zerstreut, vereinzelt, jeder in seinem Kreise von Widersprüchen umgeben, verkannt, angefeindet, beengt, und nun waren sie hier in Mainz eins und einig, frei und freudig, wie nicht seit Menschengedenken, tagten sie in ihrer eigenen Sache — wahrlich ein geistiges Parlament des katholischen Volks; war es da ein Wunder, wenn damals in vollen Wogen die endlich entsiegelte Begeisterung sich ergoß, wenn hoch, leuchtend und erwärmend die so lang verschlossenen Gedanken emporstiegen!

XIII. Beim Festmahl in den „Neuen Anlagen“.

Nach dem Schlusse der Versammlung ging man in die neue Anlage, ein Lustgarten vor der Stadt, zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle. Wohl bedurfte der Leib der Ruhe und Stärkung; aber mächtiger als des Leibes Bedürfniß nach Ruhe, Trank und Speise zeigte sich das Bedürfniß der Geister

Digitized by Google

nach Mittheilung. Der Strom der Ideen und Gefühle vom Morgen her ließ sich nicht unterdrücken oder in die engen Schranken des Tischgespräches einschließen; er ergoß sich in frischer Fülle weiter, in den Trinksprüchen und Reden bis zum Abend. Die materielle Seite trat bei diesem Mahle wenig in den Vordergrund, wo vielmehr reichlich das Brod des Gedankens gebrochen und der Wein der Begeisterung sprudelte. Die Namen der einzelnen Redner und wessen sie in ihren Trinksprüchen gedachten, wollen wir hier anführen. Präsident Buß brachte das Hoch auf den hl. Vater, Papst Pius IX. aus; von Bally toastirte auf den deutschen Episkopat. Müller ließ die wahre religiöse Freiheit hochleben und Vizepräsident Harbung diejenigen Männer, welche diese Freiheit in Frankfurt zu erringen suchten, also die katholischen Mitglieder des Parlaments. Döllinger sprach im Namen der katholischen Mitglieder der Reichsversammlung und feierte — gegenüber dem in jener Zeit des Staatskirchenthums aufgelöst gewesenen Verbande der einzelnen deutschen Diözesen — die „einige katholische Kirche Deutschlands". Förster, der spätere Fürstbischof von Breslau, ließ die katholischen Führer aus der Laienwelt hochleben. Einen recht erhebenden Toast sprach der Vorsitzende des Mainzer Piusvereins, Domkapitular Lennig; dieser galt dem hochverehrten Präsidenten der I. Generalversammlung, dem deutschen O'Connel: Professor Buß. Freiherr von Andlaw toastirte auf den Stammverein, den Mainzer Piusverein und seinen Gründer. — Der tief charakteristische Zug, der wie ein rother Faden sich durch alle Versammlungen und Verhandlungen zog, trat auch an diesem Nachmittag so erhebend und rührend hervor: es ist nämlich der Zug zum Volke und insbesondere zum armen Volke hin. Es ist dies schon an sich dem katholischen Gefühle gleichsam angeboren. Ist ja der Stand der Geringen und Dürftigen der Stand Christi selbst und der der Apostel und bis auf diese Stunde gehen die Diener der Kirche hauptsächlich aus diesem Stande hervor. Ganz besonders in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ist

Digitized by Google

dieses Volk der Bewahrer des alten Glaubens gewesen; auch die erst entstandenen Vereine, wie alle religiöse Verbrüderungen beruhten und beruhen ja vorzugsweise auf dem Volke und gewinnen aus ihm ihre zahlreichsten Mitglieder; und für das geistige und leibliche Wohl dieses Volkes zu wirken, hatte sich ja als die schönste unter den Aufgaben dieser neugegründeten katholischen Vereine herausgestellt. Diesem Gedanken gab Professor Dr. Riffel warmen Ausdruck, indem er als Sohn eines armen, aber sehr ehrlichen und frommen Handwerksmannes dem braven, glaubenstreuen katholischen Volke, dessen Herz immer der fruchtbarste Boden für den Samen des Evangeliums war, und aus dem die schönsten Früchte der christlichen Liebe entsprossen, und insbesondere dem kräftigen Bürger- und Handwerksstand ein dreifaches Hoch brachte. Auch die energischen Worte Lasinsky's galten dem Volke, „dem Volke, das schuld ist, daß wir uns hier vereinigt finden und das Alles einzusetzen wagt, wenn es gilt, Rechte und Freiheiten zu erringen, das für die Freiheit seines heiligen Glaubens zu sterben vermag."

Den wirkungsvollsten Toast brachte Freiherr von Ketteler aus, dieser Apostel der Armen. Sein Hoch galt nicht dem Volke schlechthin, sondern dem armen Volke. Der Gedanke, daß so vielen Armen der Stadt Mainz es nicht vergönnt ist, die Freude der jetzt Versammelten zu theilen, berührte ihn schmerzlich. Bei Worten sollte es bei diesem Trinkspruch nicht bewendet bleiben. „Nicht ein Glas Wein ist es deßhalb, was ich Sie auffordern möchte, auf das Wohl der Armen zu leeren; meine Absicht ist, Sie einzuladen, daß Sie in der gegenwärtigen, für uns so frohen Stunde, mit Herz und Hand zum Wohle des armen Volkes wirken, der Armuth helfend zur Seite treten und in dieser Absicht bringe ich den Armen des deutschen Volkes ein Hoch aus." von Ketteler unternahm sogleich mit einigen anderen Herren die Kollekte und übergab den gesammelten Betrag dem Domkapitular Lennig für die Armen der Stadt Mainz, der für diese großmüthige Gabe im Namen

dieser Armen den Dank abstattete. — Weiter toastirte: Professor Baltzer; er ließ das vom hl. Bonifazius christianisirte Deutschland hochleben, und Dr. Wick die „sorgsamsten und treuesten Pflegerinnen des kirchlichen Lebens": die christlichen Frauen. Die Rede Schöllers galt dem Priesterstand; diesen Trinkspruch erwiderte Ruland, indem er das gemeinsame, wechselseitige Wirken des Klerus mit dem Laienstande feierte. Schenk toastirte auf die deutsche Einheit, verkörpert in dem edlen, kräftigen Volke Tirols. Heinrich widmete seinen Trinkspruch den christlichen Lehrern und Moufang der Eintracht zwischen Geistlichkeit und Lehrerstand und endlich ließ Haidegger die Festigkeit hochleben, womit die Anwesenden die gefaßten Beschlüsse und Entschlüsse der I. Generalversammlung auszuführen bestrebt sein wollten.

XIV. Dritter Tag der Generalversammlung.

a) Die Sitzung im Akademiesaal.

Die folgenden beiden Tage waren fast ununterbrochen den eigentlichen Arbeiten, den Berathungen und Beschlußfassungen der Abgeordneten, gewidmet. Dieselben arbeiteten unermüdlich, vom frühen Morgen bis zur späten Nacht. Alle Fragen wurden mit außerordentlicher Gründlichkeit besprochen, alles reiflich erwogen und erst nach eingehendster Diskussion wurden die Satzungen und Beschlüsse festgesetzt. Der Rahmen dieser Schrift gestattet nicht, daß wir den sehr interessanten Auseinandersetzungen im Einzelnen folgen; es sollen hier nur die Resultate dieser ernsten und fleißigen Berathungen bekannt gegeben werden. Zu verwundern ist es, daß innerhalb so kurzer Zeit von drei Tagen das große und schwierige Werk der Verfassung dieser ins Leben tretenden katholischen Association schon vollendet war; wer sich mit den vielen schwierigen, oft sehr konträren Fragen, die in den Sitzungen dieser zwei Tage zur Berathung standen, bekannt macht, der muß einsehen, daß der liebe Gott diese Berathungen mit seinem ganz besonderen Segen begleitete, den

Digitized by Google

die Versammlung beim Beginne der Verhandlungen im Heiligen-Geist-Amte in inniger Andacht herabgefleht hatte; denn nur durch des Himmels Hilfe, verbunden mit dem reinsten Eifer für die Sache der heiligen Kirche, konnte in diesen wenigen Tagen ein Fundament gelegt werden, das so fest und solid, so praktisch und befriedigend, so weitgehend und allen gesellschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragend und doch wiederum so scharf abgegrenzt und klug abgemessen sich erweist, daß auf diesen damals so verständnißvoll gelegten Grundlagen das merkwürdige und großartige Gebäude unserer katholischen Generalversammlungen sich von Jahr zu Jahr immer höher erheben und herrlicher sich ausbauen konnte, ohne daß jenes Fundament erschüttert wurde. Diese Korrektheit und Festigkeit der ausgesprochenen Grundsätze leiten sich eben vom korrekten katholischen Standpunkte ab, an dem sie bei jedem Schritt festhielten; die berathenden Abgeordneten lehnten sich an die festen Prinzipien ihrer Kirche an, denn innerhalb dieser hatten sie ihre Stellung zu ermitteln und sich zu orientiren und da konnten sie nicht fehl gehen. Der Verein stellte sich zur Aufgabe: das Feld des öffentlichen Lebens außer der Kirche, aber geleitet von der Kirche, anzubauen, in jenen Beziehungen, auf welche das Kirchenregiment nicht hinausgeht und auf welchem das Staatsregiment nicht zureicht: also das Leben der Gesellschaft christlich zu machen, dieselbe zu verkirchlichen und deshalb zu versittlichen. In diesem Geiste, in dieser scharfen Abgrenzung wurden denn auch die Statuten entworfen.

In der Sitzung vom Donnerstag (5. Oktober) früh verlasen die Referenten der drei Ausschüsse, für die äußeren Beziehungen des Vereins Dr. Riffel, für die inneren Dr. Heinrich und für die Formalien Pfarrer Himioben die Resultate der Berathungen dieser Ausschüsse und wurde zunächst über die äußeren Beziehungen des Vereins die Diskussion eröffnet, weil hierfür die meisten Anträge eingelaufen waren. Die Verhandlungen hierüber nahmen die beiden Sitzungen am Vor- und Nachmittag voll in Anspruch. Es wurden die Statuten be-

Digitized by Google

schlossen über die **äußeren Beziehungen des Vereins**; **wir** wollen die betreffenden Satzungen, wie sie sich aus den eingehenden Diskussionen herausentwickelt haben, hier wörtlich **folgen** lassen. Diese bestimmen über das Verhältniß des katho-lischen Vereins

a) zur Kirche: „Der Verein ist ein katholischer; darin ist die Stellung desselben zum Oberhaupte der Kirche, zum Episko-pate und zur gesammten Geistlichkeit ausgesprochen";

b) zur Staatsgewalt: „Die katholische Kirche ist berufen, die Völker aller Staaten zu umfassen und verträgt sich mit allen Staatsformen. Daher wird der Verein als solcher gegen keine die Freiheit, das Recht und die Sitt-lichkeit gewährleistende und durch gerechte Mittel schützende Staatsform eine feindliche Stellung einnehmen";

c) zu anderen Religionsgenossenschaften: „Der Verein er-klärt, daß er, soviel an ihm ist, den Frieden des Rechts anderen Konfessionen gegenüber wahren werde. Er wird in keiner Weise den Rechten derselben zu nahe treten und nur zu Abwehr und Schutz sich erheben, wo die katholische Kirche und ihre Mitglieder als solche ange-griffen werden";

d) zur ganzen katholischen Welt: „Der Verein fühlt sich als Glied des gesammten Körpers der Kirche und em-pfindet die Freude und den Schmerz jedes andern Glie-des. Er wird deßhalb bei großen, die Kirche und ihre Anliegen ergreifenden Ereignissen, in welchem Theile der Erde sie stattfinden, seine Sympathien an Tag legen und die gerechte Sache mit Rath und That in brüder-licher Liebe unterstützen."

Eine längere Diskussion zog sich hin bei Punkt a) über die Stellung des Vereins zum Episkopat in Betreff der Frage der Abhaltung von National-, Provinzial- und Diözesan-Synoden, und wurde diese wichtige Frage durch die Vorschläge von Lennig, Buß und Michelis in sehr taktvoller Weise erledigt. Sehr eingehend wurde der Punkt b) Verhältniß des

Digitized by Google

Vereins zur Staatsgewalt behandelt. An der Diskussion betheiligten sich insbesonders Lennig, Andlaw, Laurent, Baltzer und Heinrich. Von den Beschlüssen, die an diesem Tage von der Versammlung gefaßt wurden, erwähnen wir den Erlaß folgender Schreiben: 1. eine Zuschrift an den heiligen Vater, Papst Pius IX., worin Entstehung, Ausbreitung und Zweck des Vereins dargelegt und die Bitte um apostolische Sanktion ausgesprochen wurde. 2. Ein Schreiben an alle Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, die Bitte enthaltend, daß sie dem Verein ihren väterlichen Schutz verleihen und durch empfehlende Ausschreiben zur Verbreitung desselben beibeitragen wollen. 3. Eine Adresse an den Kardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg, worin ihm und den auf der Provinzial-Synode zu Salzburg vor Kurzem versammelten Bischöfen für die kräftige Wahrung der Rechte und Freiheiten der Kirche gedankt werden sollte. 4. Ein Beglückwünschungsschreiben an den seiner Diözese entrissenen Bischof Laurent von Luxemburg. 5. Eine Verwahrung an die deutsche Reichsversammlung wegen der von ihr gefaßten Beschlüsse über das Verhältniß der Kirche zum Staat, über die Unterrichtsfreiheit und das Associationsrecht. Dieses letztere Schreiben wurde auf Grund des Antrags des Ausschusses beschlossen; dieser Antrag wurde bei Besprechung des Verhältnisses des katholischen Vereins zum Staate (sub b) erörtert und lautete wörtlich: Zur „ungesäumten Verwirklichung der Hauptaufgabe des Vereins wird derselbe a) gegen den höchst zweideutigen Beschluß der Nationalversammlung über die Stellung der Kirche zum Staate, b) gegen die verderblichen Beschlüsse über das Verhältniß der Schule zur Kirche, beziehungsweise Trennung der katholischen Schule von der Kirche, c) gegen alle die katholische Kirche, ihre Institutionen, Gebräuche und Diener im höchsten Grade verletzenden Anträge und Aeußerungen, wie sich z. B. die Abgeordneten Rösler von Oels, Rheinwald, von Beisler, Stawerk, Dewes u. A. solcher vermessen haben, eine energische Protestation erlassen.“ Endlich wurde der Antrag des Aus-

schusses, „Eine Ansprache an das katholische Volk Deutschlands“ zu erlassen, worin Grund und Zweck des Vereins auseinandergesetzt und zur Betheiligung aufgefordert wird, ohne Diskussion einstimmig als Beschluß angenommen. Am Schlusse der Sitzung (Abends 7 Uhr) erfolgte die Wahl der einzelnen Kommissionen, welche mit der Abfassung der verschiedenen Adressen beauftragt wurden.

b) Die Abendversammlung im „Römischen König“.

Unmittelbar nach dieser Sitzung im churfürstlichen Schlosse begaben sich die Abgeordneten zur Abendversammlung nach dem Saale zum „Römischen König“. Was die drei vorhergehenden Tage Herzerhebendes und Herzerfreuendes geboten hatten, das ging in neuer Frische und mit neuen Reizen geschmückt an den Versammelten vorüber; nochmals sprachen zehn Redner aus den verschiedensten Gauen des Vaterlandes unvergeßliche, belehrende und begeisternde Worte. Justizrath Schenk aus Köln redete über das religiöse Element, als dem tiefsten Grundzug des deutschen Charakters, der sich durch den neuen katholischen Verein wieder mehr sich ausprägen und eine allgemeine Erhebung des katholischen Volkes in Deutschland herbeiführen werde. Sein Landsmann, geistlicher Rath Smedding, sprach über Freiheit der Religion und des Unterrichts nicht als über ein Werdendes, sondern als ein vollendet Gewordenes, indem er die belgischen glücklichen Zustände auf diesem Gebiete der Gesetzgebung schilderte. Sehr erhebend und stärkend wirkte der Vortrag des Abgeordneten Michelis, der den Gedanken ausführte: von unbesiegbarer Macht, in weiteren, wie in engeren Kreisen, ist die katholische Kirche, verkörpernd die göttliche Wahrheit, wenn Volk und Priester einig und einträchtig zusammenstehen. Der II. Präsident führte den Versammelten den heiligen Sänger von Assisi vor, der mit liebetrunkenem Herzen in einer ebenfalls hart bedrängten Zeit sich freiwillig zum Bettler machte, um dadurch andere zu unterstützen und zu trösten; diesen Helden christlicher Tugend empfahl er als Vorbild für

Digitized by Google

die Thätigkeit der Vereinsmitglieder. — Insbesonders wirkten die Reden der beiden Tiroler, Dr. Haidegger und Kometer, welche erhebende Schilderungen ihres frommen edlen Volkes gaben, mächtig auf die Herzen der Zuhörer, namentlich als ersterer von dem tiefen katholischen Glaubensleben der Tiroler und von ihrem unverwüstlichen Patriotismus gemäß des alten tiroler Wahlspruches: für Gott, Kaiser und Vaterland sprach und dabei so interessante Einzelheiten erzählte. — Der Trierer Abgeordnete, Lasinsky, sprach über die christlichen Demokraten und die unchristliche Demokratie. Bevor wir den folgenden Redner nennen, müssen wir noch eine Bemerkung vorausschicken. Dieser Abend im „Römischen König“ sollte durch ein großes Werk der christlichen Liebe verewigt werden; an ihm wurde nämlich die Gründung des Vereines vom heil. Vincenz von Paul, dieses allseitigen und segensreichsten Vereins christlicher Wohlthätigkeit in Mainz beschlossen und sogleich dem Verein ein Kapital durch ein neues recht sinniges Monument der I. Generalversammlung gestiftet. Abgeordneter Maler Baudri von Köln — dies war der folgende Redner — wollte als doppelter Maler auftreten; zuerst malte er ohne Leinwand; er entwarf ein herrliches Bild von der Großartigkeit der katholischen Weltkirche, das er dem Gemälde gegenüberstellte, was gestern ein Abgeordneter aus Frankfurt vorhielt, das ihm (Baudri) aber nicht gefallen konnte, da es zu klein gewesen, und in jenem Bilde nur die katholische Kirche Deutschlands, nicht aber die gesammte katholische Kirche aufgenommen wäre. Am Schlusse seiner ideenreichen Rede machte Baudri noch folgende Bemerkung: „Nachdem ich mich nun durch eine Probe von meiner Malerei bei Ihnen rekommandirt, möchte ich versuchen, ob Sie mich mit meiner Kunst nicht brauchen können. Als Geschäftsmann möchte ich auch bei Ihnen gerne ein Geschäftchen machen, mich Ihnen als Mitbruder durch die That empfehlen, damit ich, wenn ich heim komme, mir nicht sagen muß, ich hätte hier mehr gesprochen als gearbeitet. Ich möchte nämlich unseren Präsidenten malen, damit

an seinem Bilde sowohl die hier Versammelten als auch andere Vereinsglieder ein Andenken der gegenwärtigen Tage haben. Dazu brauche ich aber Sie, meine Herren, Sie müssen nämlich ihn bitten helfen, daß er stille hält. Ich hoffe, Sie werden dem Kameraden die Bitte nicht abschlagen und hoffe weiter, Sie werden mit meiner Arbeit zufrieden sein.“ Dr. Heinrich sprach dem liebenswürdigen Kölner Maler die Freude und Dankbarkeit der Versammlung aus für diese kundgegebene Absicht, das Porträt des allverehrten Präsidenten liefern zu wollen. Sodann richtete er folgende Bitte an die Versammlung: „Mit Ihrem freudigen Beifall allein ist's nicht gethan; ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Ich beantrage deshalb: daß Subskriptionslisten in Umlauf gesetzt werden, und daß alle unsere Vereinsmitglieder und hoffentlich auch sonst noch Viele zur Abnahme des Bildes sich bereit erklären. So, denke ich, wird ein ganz erkleckliches Sümmchen zusammen kommen, das einigermaßen zureicht, die Kunst und Mühe des Malers zu vergelten. (Im Redebericht heißt es nun in einer Parenthese, daß Heinrich sich nach diesen Worten zu Maler Baudri gewandt habe, der unterdessen die Zeichen seiner peinlichsten Verlegenheit nicht hätte unterdrücken können.) Wenn aber Herr Baudri meint, wir wollten ihm dieses Geld aufdrängen und in solcher Weise sein Zartgefühl verletzen, so ist er gewaltig irre, er hätte sich seine Verlegenheit ersparen können; das Geld soll vielmehr in die Kasse des hier zu stiftenden Vincenz-Vereines fließen und da einen ersten Grundstein unserer jungen Stiftung bilden.“ So wurde an diesem Versammlungsabende der Grundstein zum Vincentius-Verein gelegt und noch ehe man auseinanderging, wurde an diesem Abend von Seiten mehrerer Vereinsmitglieder eine Kollekte für diesen neuen Wohlthätigkeitsverein unter den Versammelten abgehalten. Eine längere, kraftvolle und zugleich tief innige, zündende Rede des Präsidenten über die Rettung der Zukunft, über Schule und Erziehung, schloß diesen so lehrreichen und thatenreichen Abend. Die Versammlung dauerte lange, sie währt

Digitized by Google

bis zur späten Nachtstunde; es war alles so erhebend und so begeisternd, so herzlich und so gemüthlich, es war so schön, wie das Abendroth des schönsten Tages.

XV. Letzter Tag der Generalversammlung.

Am nächsten Tag (Freitag den 6. Oktober) begannen die Berathungen morgens 8 Uhr und zwar über die „Inneren Verhältnisse des Vereins". Der Berichterstatter dieses Ausschusses war Dr. Heinrich. Der Ausschuß, dem übertragen war, den Zweck und die Mittel des Vereins näher zu bezeichnen, legte durch seinen Referenten einen Entwurf vor, der im Großen und Ganzen auch zur Annahme gelangte. Diese Satzungen für die inneren Beziehungen des Vereins lauten:

Der Verein stellt sich die Aufgabe:

a) die Verwirklichung der Freiheit der Kirche und aller ihrer Rechte durch die ihm zu Gebot stehenden gesetzlichen Mittel anzustreben;

b) die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung zu erringen und zu sichern;

c) für die geistige und sittliche Bildung des Volkes zu wirken;

d) zur Hebung der herrschenden sozialen Mißverhältnisse und Uebelstände nach Kräften beizutragen;

e) auf geeignetem Wege dafür einzutreten, daß katholische Stiftungen für Kirche, Schule und Wohlthätigkeit ihren Bestimmungen erhalten werden;

f) das Recht der freien Association gegen Eingriffe und Verletzungen zu wahren. Zur Erreichung dieser seiner Zwecke wird der Verein sich aller gesetzlichen Mittel bedienen, namentlich des freien Versammlungs- und Vereins-Rechtes, des Petitions-Rechtes und des Rechtes der freien Rede und der freien Presse; wie er auch durch Verbreitung guter Schriften und Bücher der geistigen, und durch Ausübung und Förderung

aller Werke der christlichen Nächstenliebe der leiblichen Noth des Volkes zu steuern sich bemühen wird.

Unmittelbar darauf kamen die Anträge, welche die Organisation des Vereins betrafen, zur Diskussion, an der sich besonders Baudri, Lennig, Riffel, Himioben, Kometer, Piskalar, Haidegger, Moufang, Heinrich und Stadbyl betheiligten. Das Resultat auf dieser dritten Ausschußberathung wollen wir hier bekannt geben.

Es lauten diese Satzungen für die Gliederung des Vereins wie folgt:

a) Alle bis jetzt in Deutschland bestehenden, bei der ersten allgemeinen Versammlung durch Abgeordnete vertretenen katholischen Vereine verbinden sich zu einer Gesammtheit unter dem Namen: **Katholischer Verein Deutschlands.**

b) Der katholische Verein Deutschlands hält periodisch allgemeine Versammlungen, gebildet aus den Abgeordneten der einzelnen Vereine. Ort und Zeit der nächsten Zusammenkunft wird jedesmal durch die vorhergehende allgemeine Versammlung bestimmt. (Hier wollen wir bemerken, daß man diesen Versammlungen bis zum Jahre 1858 den Namen: Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschlands beilegte. Von da an bis zum Jahre 1871, als mit der Zeit noch weitere katholische Vereine sich bildeten, welche jene oben ausgesprochenen Vereinszwecke getheilt zu verwirklichen suchten, trugen diese jährlichen Versammlungen den Namen: Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands; dieser Titel wurde nun im Jahre 1871 auf der XXI. Generalversammlung in Mainz geändert in Folge eines Antrages, den Freiherr von Ketteler — der Bruder des Mainzer Bischofs, — durch das preußische Vereinsgesetz dazu veranlaßt, stellte; von diesem Jahre an hieß der offizielle Titel: „Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.")

c) Die Angelegenheiten des katholischen Vereins stehen unter der Leitung eines, von der allgemeinen Versammlung ge-

Digitized by Google

wählten Vorortes. Die Wirksamkeit desselben dauert bis zum Zusammentritt der folgenden allgemeinen Versammlung.

d) Der Vereinsvorstand des zum Vorort gewählten Vereins ist auch das Organ des katholischen Vereines Deutschlands. Die allgemeine Versammlung hat jedoch die Befugniß, diesen Vorstand für die Dauer seiner Wirksamkeit als Vorort durch neue Mitglieder zu verstärken.

e) Der Vorort, als Mittelpunkt sämmtlicher Vereine, hat das Recht und beziehungsweise die Pflicht: 1. die Beschlüsse der allgemeinen Versammlung auszuführen; 2. in vorkommenden Fällen den katholischen Verein Deutschlands zu repräsentiren; 3. wenn er es für nöthig erachtet, von den Vereinen Berichte einzufordern; 4. die nothwendigen Mittheilungen an die Vereine gelangen zu lassen; 5. den Austausch der Mittheilungen, Vorschläge, Anträge unter den einzelnen Vereinen, sofern sie von ihm als allgemein wichtige Angelegenheiten erkannt werden, zu vermitteln; 6. in Fällen augenscheinlicher Nothwendigkeit eine außerordentliche Versammlung auszuschreiben; 7. auf Grund der vorzulegenden Statuten die Aufnahme der sich zum Beitritt anmeldenden Vereine zu vollziehen.

Im Falle sich ergebender Umstände bleibt die Entscheidung der nächsten allgemeinen Versammlung vorbehalten.

f) Zur Aufnahme in den katholischen Verein Deutschlands befähigt sind alle katholischen Vereine, deren Grundsätze und Bestrebungen mit gegenwärtigen Satzungen wenigstens insofern im Einklang stehen, daß sie die Verwirklichung der kirchlichen Freiheit sich zur Aufgabe setzen. Mitglied der einzelnen Vereine kann jeder unbescholtene Katholik werden. Die Art und Weise der Aufnahme der Mitglieder, die Entwerfung besonderer Vereinssatzungen, sowie die Wahl des Namens bleibt jedem einzelnen Vereine überlassen.

Diese oben mitgetheilten, von der Versammlung einmüthig beschlossenen 1. die äußeren, 2. die inneren Beziehungen, 3. die Organisation des Vereins betreffenden Grundsätze wurden als die ersten Statuten des katholischen Vereins Deutsch-

Digitized by Google

lands vom Präsidenten Buß noch am 6. Oktober verkündet. Zugleich wurde mit dieser Bekanntmachung die Erklärung verbunden, daß der katholische Verein Deutschlands durch diese Satzungen die freie Entwickelung der einzelnen Vereine nach Maßgabe ihrer besonderen Verhältnisse nicht zu hemmen gedenke.

Noch wollen wir aus dieser Morgensitzung die Besprechung eines von Haidegger beim „Ausschuß für Inneres" gestellten Antrages erwähnen, der die Festsetzung eines allgemeinen, täglich zu verrichtenden Gebetes und eines alljährlich abzuhaltenden feierlichen Gottesdienstes bezweckt. Auf die bezüglichen Darlegungen von Riffel, Baudri, Wick, Moufang, Himioben und Smeddink hin wurde folgender Beschluß gefaßt: „Jeder Verein begeht jährlich am Feste Mariä vom Siege (ersten Sonntag im Oktober) oder in der Oktav desselben eine gottesdienstliche Jahresfeier. — Den Vereinsmitgliedern wird anempfohlen, täglich ein Vater Unser und Ave Maria zu beten, um dem Vereine den Segen Gottes zu erflehen." Ein weiterer Antrag Himioben's, der dahin ging, der „Katholische Verein Deutschlands wolle nach seiner nun erfolgten Constituirung an die in England und Frankreich bestehenden Vereine gleicher Tendenz, an den „Katholischen Verein des heiligen Thomas von Canterbury in London" und an den „Katholischen Verein für religiöse Freiheit in Paris" Zuschriften erlassen, um beiden von der Bildung und Aufgabe des katholischen Vereins Deutschlands Kenntniß zu geben," wurde ebenfalls in dieser Sitzung zum Beschluß erhoben.

Man ging um 2 Uhr auseinander; die Fortsetzung der Verhandlungen wurde auf 4 Uhr festgesetzt. Es begann diese letzte Nachmittagssitzung mit der Berathung über die verschiedenen Adreßentwürfe. Der Entwurf der Zuschrift an Seine Eminenz, den Kardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg, ebenso das Schreiben an den apostolischen Vikar Laurent von Luxemburg wurden sogleich nach der Verlesung genehmigt. Wegen des Aufrufs an das katholische Volk wurde über die darin aufzunehmenden Punkte eingehende Berathungen gepflogen,

Digitized by Google

und wurden hier die Grundsätze des Vereins, seine Zwecke in religiöser und sozialer Beziehung, seine Stellung zu den Staatsverfassungen und Staatsformen, sowie zu den kirchlichen Autoritäten sehr bestimmt und klar auseinandergesetzt. Bei der Frage, wer diesen wichtigen Aufruf entwerfen solle, ersuchte die Versammlung ihren Präsidenten, die Abfassung zu übernehmen, da sie das Vertrauen hege, der von ihm geschriebene Aufruf werde katholisch, patriotisch und volksthümlich sein, um im Herzen des katholischen Volkes Anklang zu finden. Hofrath Buß erklärte sich dazu bereit.

Der größte Theil der Nachmittagssitzung füllte die Diskussion über den verlesenen Entwurf der Protestation an die Frankfurter Reichsversammlung aus. Alle wichtigen Fragen über Schule und Erziehung fanden hier eine prinzipielle Erörterung; das Verhältniß der Schule zur Gemeinde, zur kirchlichen Gemeinde, zur Kirche, zur Familie, zum Staate, die Prinzipien der Lehr- und Lernfreiheit, die Fragen des Aufsichtsrechtes über die Schulen und des Rechtes auf die Schulfonds u. s. w. wurden sehr eingehend und allseitig besprochen und klar, scharf, präcis die christlichen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts dargelegt. Diese Auseinandersetzungen, welche in gegenseitiger Ergänzung die katholischen Führer Buß, Lennig, Laurent, Riffel, Baudri und Moufang, auf dem Gebiete der Schule gaben, waren für die Zuhörer ebenso belehrend wie sehr zeitgemäß, da die richtigen Anschauungen über Schule und Erziehung in der unmittelbar vorausgegangenen Zeit der Staatsbureaukratie bei Vielen sehr erblaßt und bei sehr Vielen ganz verloren gegangen waren.

Wegen der Abfassung des Protestes an das Parlament wurde beschlossen, daß kräftig und entschieden das Ungerechte und Ungenügende der Frankfurter Beschlüsse hervorgehoben werden solle, jedoch ohne in nähere Details einzugehen.

Wenn wir es uns aus Raummangel versagen müssen, den Wortlaut der herrlichen Schreiben an den hl. Vater und die deutschen Bischöfe und des Aufrufs an das katholische Volk

Digitized by Google

Deutschlands mitzutheilen, so halten wir doch wegen seines günstigen Erfolges den Protest an die deutsche Nationalversammlung für so bedeutungsvoll, daß wir glauben, denselben den Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Derselbe lautete wörtlich:

Hohe Reichsversammlung!

Als der Ruf nach Freiheit durch alle deutschen Gauen erscholl, und zugleich die Aeußerungen falsch verstandener Freiheitsbegriffe anarchische Bewegungen in manchen Teilen Deutschlands erregt hatten, blickten die Katholiken unseres Vaterlandes mit Hoffnung nach der gesetzlich berufenen Versammlung, welche die Grundrechte aller Deutschen feststellen, die wahre Freiheit gründen, die Anarchie niederdrücken sollte.

Unter allen Aufgaben der Reichsversammlung war es unstreitig die höchste und wichtigste, die Grundzüge religiöser Freiheit festzusetzen. Die Lösung dieser erhabenen Frage mußte klar, gerecht und folgerichtig sein, wenn sie den gespannten Erwartungen vieler Millionen entsprechen sollte. Die hohe Reichsversammlung hat diesen billigen Ansprüchen nicht genügt. — Die Entscheidungen sind in Bezug auf die Kirche, Schule, Eigenthum von Kirche und Staat nicht klar, nicht gerecht, nicht folgerichtig.

In dem zweiten Abschnitte des § 14 der Grundrechte, lautend:

„Jede Religionsgesellschaft (Kirche) bleibt aber, wie jede andere Gesellschaft im Staate den Staatsgesetzen unterworfen"

ist eine Beschränkung des in dem ersten Abschnitte desselben Satzes aufgestellten Rechtes zur selbstständigen Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten ausgesprochen, welche im Hinblick auf die Verwerfung des ersten Minoritätsgutachtens, auf die Verwerfung des von dem Herrn Abgeordneten Zachariä und Genossen formulirten Antrages, auf die Verwerfung des Antrages für freie vom Staate unabhängige Bestellung der Kirchendiener, auf die Verwerfung des Antrages für freie Be-

kanntmachung kirchlicher Erlasse u. s. w. zu der Besorgniß führen muß, daß es fortwährend den Staatsbehörden unbenommen bleiben soll, durch ihre schon bestehenden und etwa noch zu erlassenden Gesetze in das kirchliche Leben und Wirken und dessen segensreiche Entwickelung, wie bisher, hemmend einzugreifen. Schon diese Besorgniß allein reicht hin, das Vertrauen des katholischen Volkes zu der hohen Reichsversammlung auf das tiefste zu erschüttern.

Die vollkommen freie und unabhängige Bewegung der Kirche in allen Beziehungen auf Lehre, Disciplin, Verfassung, ungefährdeten Besitz und sichere Verwaltung des Kirchen-, Schul- und Armenvermögens mußte das katholische Volk vor Allem als den eigentlichen Schlußstein in Aufstellung seiner Grundrechte gewährleistet sehen. Das katholische Volk hatte sich der Hoffnung hingegeben, hohe Reichsversammlung werde es nicht verkennen, daß ohne Sicherstellung dieser höchsten, vielgeistigen Freiheit, der Zustand des katholischen Volkes weit schlimmer sein müßte, als der materieller Sklaverei. — Das katholische Volk sieht mit banger Besorgniß diese seine Hoffnungen durch die in der fünfundsiebenzigsten Sitzung der hohen Reichsversammlung am 11. September jüngsthin gefaßten Beschlüsse gefährdet. — Damit das erschütterte Vertrauen zu der hohen Reichsversammlung nicht vollends weiche, ist es durchaus nothwendig, daß Hochdieselbe durch eine beruhigende Erläuterung des Eingangs erwähnten zweiten Abschnittes des ersten Satzes des § 14 der Grundrechte jeder Besorgniß vor möglichen Eingriffen staatsgesetzlicher Bestimmungen in die freie, selbstständige, unabhängige Bewegung der Kirche vorbeuge.

Sowohl der Fortbestand vorhandener, als die mögliche Wiederkehr staatsgesetzlicher, die kirchliche Freiheit verletzender Normen sind mit dem vorangestellten Grundsatze einer selbstständigen Kirche unverträglich.

In dem wir die geziemendste Bitte um Gewährung einer solchen Erläuterung ehrfurchtsvoll aussprechen, können wir nicht umhin, für den Fall, daß solche nicht befriedigend bewilligt

Digitized by Google

werden möchte, vor den Augen Gottes und des katholischen Volkes die feierliche Verwahrung der in den ewigen Forderungen der Gerechtigkeit gegründeten Ansprüche, Rechte und Freiheiten des Volkes gegen die Beschlüsse des 11. Septembers, wie hiermit geschieht, auszusprechen.

Eine solche feierliche Verwahrung sahen wir uns schon heute gedrungen einzulegen gegen die Art und Weise, wie in den Beschlüssen der hohen Versammlung das Verhältniß der katholischen Kirche zu den katholischen Schulen aufgefaßt, oder besser, das naturnothwendige Verhältniß der Schule zu Kirche geradezu geleugnet worden ist. Der Kirche ist als solcher die Leitung der Schule entzogen; hingegen die Eigenschaft der Schule als Staatsanstalt dadurch ausgesprochen, daß die Schullehrer zu Staatsdienern auf der einen Seite erklärt, der That nach zu den Dienern der Gemeinden, aber in einer für die Letztern beschränkenden Weise, ernannt sind. — Die Freiheit des Unterrichts erheischt, daß den Familien, daß den Gemeinden allerdings, als Inbegriff vieler Familien, die Sorge für die Schule verbleibe. Soll die Freiheit des Unglaubens unbeschränkt walten können, so gestatte man der Schule auch die Freiheit des Glaubens.

Weiter hat das katholische Volk ein unverkennbares Recht auf freie Vereinigung und freie Institutionen. Dieses Recht wurde durch Ausnahmebestimmmungen in dem Gesetze selbst auf eine Weise verkümmert, welche alle wahren Katholiken tief verletzen mußte, da sie eine Herabwürdigung der erhabenen katholischen Kirche, dieser Mutter europäischer Gesittung, in sich schloß.

Es handelt sich nicht um die Frage, ob die Berufung bestimmter religiöser Genossenschaften in diese oder jene Gegenden und Orte im eigenen Interesse der Kirche liege, sondern um einen einseitigen Ausschluß bestehender und von der Kirche gutgeheißener Körperschaften von einem Allen, auch den Verworfensten, unumschränkt eingeräumten Rechte. — Und was uns

bei dieser von hoher Reichsverfassung beliebten, für die Katholiken Deutschlands schon an und für sich tief kränkenden Ausnahmsmaßregel am peinlichsten berührte, war die Wahrnehmung, daß hohe Versammlung hierbei eine genauere Prüfung des wahren Sachbestandes für so überflüssig betrachten zu dürfen glaubte, daß Hochderselben in Ihrer Eile sogar der Umstand entging, daß der von dem heil. Alphons von Liguori gestiftete Orden der Redemptoristen mit dem der Liguorianer nur einer und derselbe ist, und daß es somit im vorliegenden Falle einer Verbannung von drei katholischen Orden, statt nur von zweien, gar nicht bedurft hätte. In der That, die hohe Achtung, welche wir den gesetzlichen, so ausgezeichnete Männer unter sich zählenden Vertretern des deutschen Volkes so gerne zollen, verhindert uns, hier die Betrachtungen in ihrer Vollständigkeit darzulegen, welche uns ein unter solchen Umständen stattgehabtes Versehen aufdringt, und es kann uns dabei nur die Hoffnung beruhigen, hohe Versammlung werde bei der zweiten Abstimmung über diesen Gegenstand, durch gänzliche Weglassung dieser dem Geiste ächter Freiheit und Toleranz widerstrebenden Ausnahmsmaßregel, sich selbst und der katholischen Kirche diejenige Genugthuung verschaffen, welche der hohen Würde beider entspricht.

Endlich haben wir auf das schmerzlichste zu beklagen, daß in den Verhandlungen über die Unabhängigkeit der Kirche sowohl als das Verhältniß derselben zur Schule Entstellungen und Schmähungen der katholischen Kirche, ihrer Institutionen und Korporationen laut werden konnten, welche die edlere Sitte kaum irgendwo, auch der augenfälligsten Ignoranz zu gute halten zu sollen, sich bequemen möchte.

Daß daß katholische Volk dergleichen Erscheinungen im hohen Rathe der Vertreter deutscher Nation nur mit Entrüstung vernommen, dies laut und unverhohlen auszusprechen, ist uns eine heilige Pflicht.

Also beschlossen auf der ersten allgemeinen Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Mainz am 6. Oktober 1848.

Digitized by Google

Im Auftrage sämmtlicher Abgeordneten des katholischen Vereines Deutschlands. Der Vorsitzende des Mainzer Pius-Vereins. A. F. Lennig. Moser, Schriftführer.

Um obigen Protest auf die Reichsversammlung nachdrucksvoller wirken zu lassen, beantragte Laurent in dieser Nachmittagssitzung, einem jeden Mitgliede des Frankfurter Parlaments einen Abdruck des Protestes zustellen zu lassen; dieser Antrag fand allseitige Annahme.

Nachdem in dieser Sitzung durch den Schriftführer Nadbyl eine Zusammenstellung der angenommenen Satzungen und Beschlüsse gegeben worden, erhielt das Ganze von der Versammlung einstimmige Genehmigung. Vor dem Schlusse dieser letzten Sitzung wurde noch die vom Präsidenten bereits in der Morgenversammlung angeregte Frage: wann und wo die nächste allgemeine Versammlung stattfinden solle, berathen. Als Ort der zweiten Generalversammlung wurde nach dem Vorschlage des Präsidenten Wien, oder falls besondere Verhältnisse die Abhaltung der Versammlung in der österreichischen Hauptstadt unmöglich machen sollten, Breslau bestimmt. Der Zeitpunkt für diese II. Generalversammlung wurde auf den Monat Mai festgesetzt. Dem Vorort Mainz wurde sodann der Auftrag gegeben, durch Ausschreiben das Nähere bekannt zu machen und den Vereinsvorstand von Wien, beziehungsweise von Breslau, zur Einleitung dieser II. Generalversammlung nach Maßgabe einer hier in Mainz festgesetzten provisorischen Geschäftsordnung zu veranlassen. Nachdem der Vorsitzende der Versammlung seinen Dank ausgesprochen für die bewiesene Thätigkeit und Ausdauer, wird der Schluß der I. Generalversammlung erklärt und zugleich bekannt gegeben, daß die offizielle Verkündigung der Satzungen und Beschlüsse in der Vereinsversammlung des Mainzer Piusvereins am Montag den 9. Oktober stattfinden sollte. Dabei versprach Präsident Buß, bis zu diesem Zeitpunkte mit Schriftführer Baudri behufs Vollendung der Redaktion anwesend bleiben zu wollen. Mit dem katholischen Gruße verabschiedet, erbaut und belehrt, ermuthigt und be-

Digitized by Google

geistert für ihre christliche Aufgabe als Söhne der Kirche, als Unterthanen des Fürsten, als Väter der Familie, als Brüder in der weiten Gottesfamilie schieden die Versammelten von einander mit einem: „Auf frohes Wiedersehen in Wien oder Breslau!"

XVI. Schlußwort.

Wir hätten nun noch die letzte, aber wichtigste Frage zu beantworten, und diese lautet: welchen Nutzen haben denn diese Mainzer Tage gebracht, worin äußerte sich die wohlthätige Wirkung dieser I. Generalversammlung für das katholische Deutschland?

Wer sich in die bedenkliche Lage der Veranlasser dieser Mainzer Zusammenkunft zur Zeit der Vorbereitung auf diese Versammlung hineinzudenken vermag, der wird nach den obigen Ausführungen auf diese Frage nach den Wirkungen dieses ersten Katholikentages sich die Antwort ohne längeres Ueberlegen theilweise selbst zu geben wissen. Einer der Haupterfolge ist gewiß darin zu finden, daß dieses katholische Unternehmen, diese erste große Versammlung deutscher Katholiken, nicht nur überhaupt gelungen ist, sondern auch gegen alles Erwarten so großartig und Achtung gebietend verlief. Diese herrliche Kundgebung katholischen Glaubenslebens hatte in ganz Deutschland bei den Widersachern der Kirche die peinlichste Ueberraschung hervorgerufen und laut und eindringlich ihre Pläne und Berechnungen für eitel erklärt. Wie hatte man sich doch dort so sorgsam bemüht, um durch alle möglichen Mittel der Täuschung, Verleumdung und böswilliger, pharisäischer Ueberredung eine derartige Vereinigung des katholischen Deutschlands zu hintertreiben, weil man ahnte, wie durch diese öffentliche Kundgebung das katholische Volk allenthalben gehoben und gestärkt und zu thatkräftigem Eintreten für die Rechte seiner Religion ermuthigt, und wie es dort, wo es seither noch geschlummert, erwachen werde, um sich von nun an

für die Sache der frei werdenden Kirche zu begeistern. Und diese Ahnung hatte der glückliche Verlauf der Mainzer I. Generalversammlung in hohem Maße in Erfüllung gebracht. Denn von da an lernte das katholische Volk, dem seither stille Duldung als trauriges Loos beschieden war, seine in ihm ruhenden Kräfte immer deutlicher erkennen und höher schätzen, und im Bewußtsein dieser Kraft erhob es sich muthig und geschlossen, um den ihm gebührenden Ehrenplatz im öffentlichen Leben wiederzugewinnen, von dem es seit Jahrzehnten durch die kirchenfeindliche öffentliche Meinung war verdrängt worden. Darin also lag der erste große Erfolg der Mainzer Generalversammlung, daß sie dem unterdrückten Katholizismus in Deutschland zu einer Achtung gebietenden Stellung verhalf, daß sich dadurch die Reihen ihrer Muthlosen und Mattherzigen lichteten, und die Widersacher der Kirche in ihren gottlosen Bestrebungen zu Schanden wurden. Denn diese, die ja mit aller Gewißheit auf ein Mißlingen jeglicher katholischer Association gerechnet, standen schon dazu bereit, um sich, wenn der Verlauf dieser Mainzer Versammlung ein kleinlicher und kläglicher gewesen wäre, in gemeinsamen Angriffen gegen die Kirche von Neuem vertrauensvoller die Hände zu reichen, und so wären, nach diesem Beweis katholischer Schwäche und Armuth, Tage einer noch schlimmeren babylonischen Gefangenschaft, als seither, der katholischen Kirche mit Sicherheit beschieden gewesen.

Der weitere Erfolg der Mainzer Zusammenkunft ist darin zu suchen, daß auf dieser I. Generalversammlung durch Gründung des großen „Katholischen Vereins Deutschlands“ eine einige, das ganze Vaterland umschließende Association ins Leben getreten, daß hier in Mainz die bestimmten Satzungen gegeben wurden als Grundlage, auf welcher das korporative Leben des katholischen Deutschlands sich zu entfalten begann. Die Katholiken standen von jenem Tage an endlich als eine wohlorganisirte Einheit da. Mit dieser I. Generalversammlung brach für das katholische Volk die Morgenröthe eines hoff-

Digitized by Google

nungsreichen Tages an. Die Samenkörner, die unmittelbar vorher durch Gründung der Piusvereine waren ausgestreut worden, begannen jetzt erst kräftig zu keimen und sich zur reichen Frucht zu entwickeln, und überall dort, wo bisher der Boden für eine wirksame Aufnahme noch unempfänglich gewesen, wurde er, wie in Bayern, durch die Männer, die von Mainz zurückkamen, mit eifriger Hand bebaut, in welchem dann das eingelegte Schoß in kurzer Zeit tiefe Wurzel schlug. So war die I. Generalversammlung in zweiter Linie die fruchtbare Mutter gesellschaftlicher Verbindungen unter den deutschen Katholiken geworden, sie hat diese, welche seit vielen Jahrzehnten durch eine dem korporativen Leben in der Kirche abgeneigte Geistesrichtung von Grund aus zerstört waren, wieder ins Leben zurückgeführt. Wenn man die Geschichte der Befeindung und Untergrabung des Christenthums in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts betrachtet, so muß man erstaunen über die Planmäßigkeit einer übermenschlichen Arglist. In derselben Zeit, wo die Feinde des Christenthums alles kirchliche korporative Leben und das katholische Volksleben bis hinab zu den harmlosesten Andachten und Festen zu zerstören suchten, waren sie auch unermüdlich thätig, weltliche und unchristliche Vereine und Feste zu stiften und nachdem sie die mit tausend Aesten in's Volksleben sich verbreitenden christlichen und kirchlichen Vereinigungen zerstört hatten, wurde es ihnen leicht, in einer Nachäffung des alten, christlichen und deutschen Wesens die mehr und mehr entchristlichte Gesellschaft zu ihren Zwecken zu organisiren. Dagegen gab es nur eine Hilfe, daß nämlich die Kirche wieder, wie es zu allen Zeiten war und in ihrem innersten Wesen liegt, den Bann jener unfruchtbaren Vereinzelung löse, die Katholiken wieder sammeln und sie in all den mannigfaltigen Vereinen und Genossenschaften, geistlichen und weltlichen, lebendig verbinde. Nur so konnten wieder überzeugungsfreudige, regsame und strebsame Katholiken herangebildet werden und nur so das katholische Bewußtsein der Einzelnen wie der Gesammtheit erstarken. Daher ist es nicht das

geringste Verdienst der I. Generalversammlung, daß sie für dieses dringende Bedürfniß katholischer Association in hervorragender Weise ihre Thätigkeit eingesetzt hatte, daß durch sie nicht nur die Piusvereine in Deutschland sich verallgemeinert, sondern daß durch sie auch Deutschland mit dem segensreichsten Institut der christlichen Wohlthätigkeit beschenkt, daß sie nämlich den Verein des hl. Vincenz auf deutschem Boden angepflanzt hatte. Allerdings waren in einigen wenigen Orten Deutschlands schon vorher, wie oben bemerkt, kleine Anfänge dieses edelsten Vereins christlicher Nächstenliebe vorhanden, aber durch diese I. Generalversammlung ist er erst in Deutschland bekannt geworden und hat erst durch sie und die übrige Katholikentage eine allgemeine Verbreitung gefunden. Durch diese Mainzer Tage hat man ihn nicht nur überall kennen und würdigen gelernt, sondern, was noch mehr ist, durch die Katholikenversammlung sind die Männer, die ihn allerwärts gründeten, dafür auch außerordentlich begeistert und zum praktischen Handeln angeleitet worden. Und den Vicentiusvereinen haben sich zu gleicher Zeit — unmittelbar nach der I. Generalversammlung unter den Namen von Elisabethenvereinen und unter anderen Titeln gleichartige Frauenvereine aus gleicher Veranlassung zur Seite gestellt.

Der bedeutendste Nutzen aber, welchen diese I. Generalversammlung aufzuweisen hatte, lag in der tiefgreifenden Wirkung, welche der in diesen Tagen von Mainz aus erlassene Protest an das Frankfurter Parlament gegen die dort die Freiheit der Kirche gefährdenden beschlossenen Bestimmungen äußerte. Und wie so? Eine der ersten Handlungen der Frankfurter Nationalversammlung nach ihrer Constituirung war die Bildung eines Verfassungsausschusses, und dieser wiederum beschloß zunächst einen Entwurf der „Grundrechte des deutschen Volkes“ auszuarbeiten. Der Artikel III enthielt die auf die Religionsfreiheit bezüglichen Bestimmungen. Nach den großen Umwälzungen des Jahres 1848 standen wie in allen Zweigen der Gesetzgebung, so auch auf dem Gebiet der

kirchenpolitischen Verhältnisse in den meisten deutschen Staaten durchgreifende Umgestaltungen bevor. Für diese neue Gesetzgebung in den Einzelstaaten sollten diese Grundsätze der Religionsfreiheit, wie sie von dem Frankfurter Parlament waren festgestellt worden, Vorbild sein. Ja, es sollten nach der Absicht der Nationalversammlung diese Frankfurter Grundrechte in einem Theile ihrer Bestimmungen ohne weiteres gleich bei ihrer Publikation in ganz Deutschland in Kraft treten und, wie im Eingange derselben gesagt worden war, „keine Verfassung oder Gesetzgebung eines Einzelstaates sollte sie je aufheben oder beschränken können“. Der vom Verfassungsausschuß anfangs ausgearbeitete Entwurf stellte das Prinzip voller Glaubens- und Gewissensfreiheit auf, sodann die Freiheit der gemeinsamen und öffentlichen Religionsübung. Hierzu aber wurden bei der ersten Lesung eine sehr große Zahl von Abänderungs- und Zusatzanträgen eingebracht, die zum Theil in nebelhafter Unbestimmtheit und Allgemeinheit gefaßt, meistens vom Entwurf abwichen und solche Grundsätze für die Religionsfreiheit in die staatlichen Gesetzgebungen herbeizuführen suchten, welche die wesentlichsten Rechte der Kirche vernichteten. Damals nun hatten sich im Frankfurter Parlament eine größere Zahl von katholischen Deputirten aus allen Gegenden Deutschlands durch übereinstimmende kirchliche Gesinnungen vereinigt, um über die kirchliche Frage vorbereitende Besprechungen und Berathungen zu pflegen; auch vier Bischöfe (von Breslau, Kulm, Ermeland und Münster) waren in dieser Vereinigung und alle Theile des katholischen Deutschlands waren hinreichend darin vertreten. „Es war,“ so theilte mir ein Abgeordneter dieses gesetzgebenden Körpers mit, „eine wohl alle glaubenstreue katholische Mitglieder des Parlaments umfassende Association, welche auf Anregung des Fürstbischofs Diepenbrock gegründet worden war, an deren Spitze der General von Radowitz stand. In dieser Association, zu welcher Mitglieder verschiedener Fraktionen und sogenannte „Wilde“ gehörten, wurden aus Anlaß der Feststellung der Grundrechte der deutschen Nation alle

Digitized by Google

ins kirchliche Gebiet fallende oder an dasselbe grenzende Materien, insbesondere das Schulwesen, besprochen und im Parlament zu stellende Anträge formulirt. Mit vollem Rechte kann die in Rede stehende Association als die erste Centrumsfraktion bezeichnet werden." Wir wollen dem noch anfügen, daß August Reichensperger der zweite Vorsitzende dieser ersten Centrumsfraktion gewesen und neben Diepenbrock, Radowitz, Döllinger und Philipps die Seele dieser ersten katholischen parlamentarischen Vereinigung war.

Gegenüber jenen von kirchenfeindlichen Abgeordneten eingebrachten Abänderungsanträgen hatte damals vor der ersten Abstimmung die katholische Fraktion die Rechte und Freiheiten der Kirche schützende Gegenanträge gestellt, die aber bei der ersten Abstimmung bezüglich der Gesetze über Religionsfreiheit (am 11. September 1848) gegen 99 Stimmen verworfen wurden. Die entschiedene und glänzende Vertheidigung der kirchlichen Rechte seitens der katholischen Abgeordneten wirkte bei den antikirchlichen Mitgliedern des Parlaments wohl sehr eindrucksvoll, konnte aber das der Freiheit der Kirche außerordentlich ungünstige Resultat der Abstimmung nicht ändern. Döllinger sagte ja bezüglich jener wichtigen Abstimmung vom 11. September: „Viele, die gegen uns stimmten, waren im Wesen mit uns einverstanden." Welch heillose Folgen hätten nun diese von der Nationalversammlung gefaßten provisorischen Beschlüsse hervorgebracht, wenn sie in der weiteren Abstimmung definitiv als Grundrechte der deutschen Nation auf dem Gebiete der Religionsverhältnisse wären erklärt worden. Wie wäre das katholische Volk durch eine solch knechtende Gesetzgebung, dazu noch in einem Augenblick, wo auf allen Gebieten des privaten, sozialen und politischen Lebens volle Freiheit gewährt wurde, in seinen heiligsten Gefühlen schmachvoll beleidigt worden! zu welch unheilvollen, schweren Kämpfen hätte es damals führen müssen, wenn diese, die Freiheit der Kirche so tief verletzenden Bestimmungen die kirchenpolitischen Grundrechte des deutschen Volkes geworden wären! Da aber kam

Digitized by Google

die Protestation vom Mainzer Katholikentag, die ernst und feierlich gegen diese Grundrechte Einspruch erhob und die Bitte um ehrliche und volle Gewährung der der katholischen Kirche zukommenden rechtlichen Freiheit aussprach. Und aufgefordert vom Vorstande des großen katholischen Vereins Deutschlands und diesem Beispiele folgend, sandten eine große Masse katholischer Vereine aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes eine unermeßliche Menge von Petitionen in gleichem Sinne an das Frankfurter Parlament. Diese ungeahnte, unerwartete, weil bisher in den Zeiten des staatlichen Bureaukratismus unmöglich gemachte großartige Manifestation des katholischen Bewußtseins wirkte entscheidend und erfolgreich auf die Gesinnung des Parlaments. Diese Kundgebung der I. Generalversammlung und der mit ihr im Zusammenhang stehenden Massenpetitionen haben wesentlich dazu beigetragen, den Rechten der katholischen Kirche in der deutschen Nationalversammlung eine Anerkennung zu verschaffen, die von außerordentlicher Tragweite war. Man rechnete jetzt in Frankfurt mit der Wucht von vielen Hunderttausenden von Stimmen, welche sich seit der I. Generalversammlung zu Mainz im katholischen Deutschland laut erhoben, um der nach Freiheit rufenden Kirche zu Hilfe zu kommen. Jetzt trat ein, was Döllinger damals in seiner Mainzer Rede sagte: „Die Nationalversammlung steht ebenfalls unter der öffentlichen Meinung. Diese öffentliche Meinung, insbesondere des katholischen Volkes haben die katholischen Vereine zum Bewußtsein zu bringen; ist dies geschehen, ist die öffentliche Meinung klar, kräftig, allgemein, um als Stimme des katholischen Volkes zu gelten, dann wird sie auch in der Nationalversammlung die ihr gebührende Würdigung und Anerkennung finden.“ In Folge der von Mainz ausgehenden katholischen Bewegung haben die von unseren katholischen Parlamentariern vertretenen wahren und ächt konservativen Grundsätze in der Nationalversammlung Anerkennung gefunden und so kamen die die Freiheit der Kirche und die konfessionelle Schule garantirenden Paragraphen in der Reichsverfassung zu Stande.

Digitized by Google

Von nun an war das Bewußtsein von der rechtlichen Selbstständigkeit der Kirche so mächtig ins Leben eingedrungen, daß die Grundsätze bezüglich der Freiheit der Kirche sich in die Gesetzgebung der größten deutschen Staaten (Preußen und Oesterreich) und mehrerer kleinen Staaten in der Weise Geltung zu verschaffen gewußt haben, daß sie aus der Reichsverfassung fast unverändert in jene Landesverfassungen übergegangen sind und in Preußen zum großen Segen des Landes unverändert blieben, bis die furchtbaren Gewitterwolken des heillosen Kulturkampfes im Jahre 1871 über diesem Staat sich zusammenzogen. So theilte, soweit menschliches Thun hierbei in Betracht kommt, die I. Generalversammlung zu Mainz mit den Wortführern des katholischen Volkes im Frankfurter Parlament das große, unschätzbare Verdienst, einen unglückseligen Religionskampf nach dem Jahre 1848 von Deutschlands Boden fern gehalten, und die Freiheit der Kirche und die konfessionelle Schule miterrungen zu haben.

In dieser Schilderung der gesegneten Wirkungen der I. Generalversammlung haben wir aber nur den mehr greifbaren, uns mehr in die Augen fallenden, unmittelbar folgenden Nutzen geschildert. Damit ist aber die praktische Wirksamkeit dieses Katholikentages bei weitem nicht erschöpft. Diese äußert sich nicht allein in der Fassung von Beschlüssen und deren Ausführungen, sondern vorzüglich auch in der befruchtenden Anregung katholischer Ideen und katholischen Lebens. In dieser Beziehung war vielleicht die heilbringendste Wirkung jene, die ihrer Natur nach die verborgenste und unberechenbarste ist. Es war die Einwirkung auf die Seelen von Unzähligen, welche unmittelbar oder mittelbar von dem Geiste der Versammlung berührt wurden. Das war eine große Errungenschaft, die jene Mainzer Tage uns gebracht, daß dort laut und feierlich, wie nicht mehr seit Menschengedenken, die Grundsätze der Kirche sind vor aller Welt dargelegt und von den zahlreichen Vertretern der Vereine, welche das katholische Deutschland repräsentirten, ebenso laut und feierlich sind an-

Digitized by Google

erkannt worden. Es war ein Fest katholischen Glaubens und katholischer Liebe und das in einer Zeit der Entscheidung, des Schreckens und des Gerichtes, in einem Momente, wo eine neue Weltperiode sich gebähren wollte, wo Alles, was nicht ewig ist, in Frage stand, wo die entfesselte Leidenschaft ihre Triumphe zu feiern suchte. Der Mohamedaner hält es für recht und verdienstlich, aus dem heiligen Brunnen, der neben der Kaaba von Mekka quillt, möglichst viel zu trinken. Der Reisende Burkhard fand einen Pilger, der hierbei alles Maß so gänzlich überschritt, daß er sich in Lebensgefahr brachte. Er lag halbtodt an dem Brunnen und indem er immer wieder zu trinken versuchte, jammerte er: nur darum befinde er sich so übel, weil er nicht genug trinken könne. Das ist das Bild jener Tage des Wahnes. Man hatte bereits alle Schranken zertrümmert, innerhalb welcher die Freiheit zum Segen gereicht; man hatte die Obrigkeit verhöhnt und in der Weise sich gegen dieselbe aufgelehnt, daß die gekrönten Häupter in ihrem eigenen Hause keine Sicherheit mehr fanden; man war bereits bei einer Zügellosigkeit angelangt, welche den Meuchelmord übte und ungescheut die Hand zur Plünderung ausstreckte und dabei behauptete man: es gehe nur darum so schlecht, weil man nicht genug Freiheit habe. In Mitte dieser Zerrissenheit und dieses Umsturzes da bewährte sich allein an dem katholischen Vereine die Macht der Erhaltung, die Macht der Autorität durch die Macht des katholischen Glaubens; denn unbeirrt vom Sturme der Zügellosigkeit, unbeirrt von den Blendwerken der Verführer bekannten die in Mainz Versammelten den Gebieter Himmels und der Erde und anerkannten in Unterwerfung diejenigen, die Gott gesetzt hat zu „Fürsten der Völker.“

Wer wollte ferner es auszusprechen wagen, wie umfassend und tief diese befruchtende Anregung katholischer Ideen bei und nach dieser I. Generalversammlung gewirkt hatte! Wenn es schon bei den späteren Generalversammlungen unberechenbar war, wie außerordentlich viel eine jede derselben dazu beige-

tragen, richtige Grundsätze über die Kirche und ihr Verhältniß zur weltlichen Gewalt zu verbreiten, Vorurtheile zu zerstreuen, den Muth der Guten zu stärken, Gleichgültige anzuregen, das Ansehen der Kirche und Religion zu heben, um wie viel mehr muß diese permanente Wirksamkeit bei der erstmaligen Zusammenkunft sich offenbart haben, wo der Tag der Sehnsucht gekommen war, um im offenen und freudigen Bekenntnisse der katholischen Ueberzeugung jene eindringlich wirkende moralische Macht wieder zu wecken, die bei der vordem fast allgemein herrschenden Feigheit und Unentschiedenheit in kirchlichen Dingen beim katholischen Volke gänzlich darniedergelegen. War ja doch diese großartige katholische Kundgebung in der Bonifatiusstadt an den Ufern des Rheines der aus den zahlreichen katholischen Vereinen Deutschlands concentrirte erste allgemeine Pulsschlag, der da aufstieg aus den Herzen des in seinem katholischen Bewußtsein frei gewordenen und neu erwachten deutschen Volkes. Und mit erhöhter Lebenskraft, in der Kraft einer heiligen Begeisterung kehrte dieser Pulsschlag mit den heimwärts Ziehenden in die einzelnen Vereine und Familien zurück; und hier wiederum entwickelten die hohen Ideen und tiefen Empfindungen von den unvergeßlichen Mainzer Tagen her eine fortschreitende Fruchtbarkeit. Hier liegt eine Wirksamkeit, die den äußeren Sinnen und einer bloßen Zahlenrechnung sich gänzlich entzieht, die aber viel tiefer und umfassender ist, da sie jenem Gebiete angehört, welches eigentlich die verborgene, fruchtbare Werkstätte des Lebens und lebensvoller Entwicklung ist. In wie vielen Seelen ist durch diese erste Generalversammlung der Glaube erweckt, die helfende Liebe zum Nächsten entzündet und eine Hingebung in Treue an die Kirche erzeugt, und damit der Anfang einer christkatholischen Weltanschauung wieder, oder meistens zum ersten Male, eingekehrt. — Das war eine große Errungenschaft der ersten Generalversammlung, daß von jenen Tagen an immer allgemeiner das Bewußtsein im katholischen Deutschland sich geltend zu machen begann, daß durch die moderne Irreligiosität und Abweichung von den

Digitized by Google

katholischen Prinzipien das soziale Elend erzeugt worden, und daß nur das positive Christenthum daraus erlösen könne. Noch wichtiger aber war, daß, seitdem in Mainz wieder so eindringlich das Evangelium ist verkündet worden und die Bischöfe in Würzburg ihre mahnende Stimme erhoben, nicht allein die Priester, sondern auch die Gläubigen selbst es gewesen sind, die in jener Zeit der geistigen und materiellen Noth tief das Bedürfniß empfanden nach Regeneration, nach Heiligung und nach all' jenen reichen Mitteln, die unserer Religion den Sieg über die Welt verbürgen, die aber so viele Jahrzehnte hindurch unbenutzt lagen. So kam es, daß vom Jahre 1848 an das Volk ein sehnsüchtiges Verlangen trug nach den zahlreichen Anleitungen eines frommen christlichen Lebens, daß der Gebetseifer erwachte, daß die seither so seltene Tugend der Frömmigkeit in den christlichen Gemeinden wieder so zahlreiche herrliche Blüthen hervorbrachte, daß der Eifer nach Selbstheiligung entflammte, daß der seither so wenig betretene Weg zum Richterstuhl der Buße und zum Tische des Herrn wieder oft und gern von den Gläubigen aufgesucht wurde, daß man nach den in wahrhaft wunderbarer Weise wirkenden Volksmissionen sich sehnte, daß man die Würde jenes Standes schätzen, lieben und achten lernte, deren Vertreter die Kirche als Missionäre zum Volke sendet: den Ordensstand mit seinem idealen Geiste der Aufopferung und Entsagung, des Gebetes und der Abtödtung.

Ja, wahrlich weit sind die Kreise, jeder Berechnung sich entziehend, innerhalb deren diese erste und in engem Zusammenhang mit ihr die zweite und dritte und die übrigen Generalversammlungen hebend und anregend wirkten. Das Samenkorn, das Lennig im Jahre 1848 ausgeworfen, ist nun zu einem festgewurzelten Baume erwachsen, dessen Zweige alle Länder und Provinzen unseres Vaterlandes überschatten, dem eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit innewohnt. Das weitverzweigte, wohlthätig wirkende katholische Vereinsleben, dem es nächst Gott am meisten zu danken ist, daß das katholische Volk von

Digitized by Google

so mancher Fessel befreit wurde, ist aus diesen Generalversammlungen herausgewachsen und fast alles, was im religiösen katholischen Leben des deutschen Volkes Neues und Lebenskräftiges hervorgebracht worden, ist durch die Generalversammlungen entstanden oder doch durch sie gefördert worden, und fort und fort empfangen eine lange Kette von Vereinen, den drei Hauptzwecken der deutschen Generalversammlungen dienend, von diesen ihre sorgsame Pflege und Förderung. Alljährlich versammeln sich diese Kinder um ihre Mutter, alljährlich empfangen Bonifaciusverein, Vincentiusverein, Canisiusverein, die verschiedenen Missionsvereine, kathol. Studentenvereine und Studentenverbindungen, die christlich-sozialen Vereine, katholischer Arbeiterverein, katholischer Lehrlings- und Jünglingsverein, Raphaelsverein, katholischer Juristenverein, Volksverein für das katholische Deutschland, katholischer kaufmännischer Verein und kaufmännische Congregationen, Verein für christliche Kunst und Wissenschaft, und wie all die Kinder heißen, von ihrer Mutter neue und kräftige Nahrung. Und wie viel Segen strömt nun wieder aus all diesen Zweigvereinen auf den Einzelnen, der ihn unmittelbar empfängt, und die Gesammtheit, die mittelbar von ihm berührt wird. Wie haben diese alljährlichen Generalversammlungen das katholische Volk so trefflich geeinigt und organisirt gegen alle Uebel der Welt; — aber noch mehr als dies, wie haben sie so wunderbar das religiös-sittliche, das soziale, das geistige Leben des katholischen Volkes heben und veredeln helfen! Und woher diese Wirksamkeit der katholischen Generalversammlungen? Wie groß auch die Einsicht und das Verständniß der an ihrer Spitze stehenden Personen war, und wie unerschütterlich fest die katholische Gesinnung der immensen Mehrzahl ihrer Mitglieder stets gewesen, so lag es doch nicht in menschlicher Kraft, so Großartiges und Vielseitiges zu wirken, was diese Katholikentage seit 45 Jahren der Welt gezeigt. Das hat Gott so gefügt und der besondere Schutz der lieben Gottesmutter, welche der zweite Katholikentag in Breslau als Patronin dieser Generalversammlungen sich erwählte.

Digitized by Google

Ja, wer in diesen alljährlichen Generalversammlungen nicht eine Pflanze erkennt, welche die Vorsehung selbst gepflanzt hat, dürfte schwerlich christlich denken. Hat auch der Geist der Zeit, und wenn wir so sagen dürfen, die Mode, mitgewirkt, so ist doch dieses Moment nur von sehr untergeordneter Bedeutung. Nicht das, sondern der lebendige Glaube und die Liebe zur Kirche und die innere Nothwendigkeit hat diese Institution der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands hervorgerufen, die als eines der für unsere Zeit wichtigsten Organe des katholischen kirchlichen Lebens betrachtet werden müssen. Sie sind gleichsam Organe der Kirche.

Was aber die Rechtskraft und Bedeutung der Beschlüsse dieser Generalversammlungen anlangt, so versteht es sich von selbst, daß sie in der Kirche keinerlei öffentliche Gewalt oder öffentliche Stellung beanspruchen. Sie haben in dieser Beziehung weder ein eigenes Recht, noch haben ihre Theilnehmer eine Vollmacht oder ein Mandat von Anderen, denen eine solche Gewalt zusteht. Mit fester Sicherheit haben diese Generalversammlungen stets jede Einmischung in innere kirchliche Angelegenheiten ferngehalten und abgewiesen, da diese ausschließlich zur Competenz der geistlichen Obern gehören. In der katholischen Kirche hat Niemand eine Gewalt, als wem Christus der Herr eine solche übertragen hat. Die katholische Kirche hat und kennt keine anderen Repräsentanten, als Papst und Bischöfe. Von einer Volksrepräsentation, von einer Theilnahme des Laien am Kirchenregiment kann in der katholischen Kirche nicht die Rede sein. Deshalb befolgen die Generalversammlungen als obersten Grundsatz: nie und nimmer in die Befugnisse und in die Sphäre des kirchlichen Amtes einzugreifen, vielmehr Allen voranzugehen in Gehorsam gegen die kirchliche Autorität des Papstes und der Bischöfe. Sie vertreten auch keine Partei in der Kirche; denn die Kirche will keine Partei in ihrem Schoße. Der Kirche allein folgend, negiren somit die katholischen Generalversammlungen jedes kirchliche Parteiwesen. Die Generalversammlungen werden alljährlich

Digitized by Google

eröffnet unter dem Segen des hl. Vaters und unter dem Segen der deutschen Bischöfe, wie schon die erste Versammlung den Segen des Papstes Pius IX. und die ausdrückliche Billigung und Ermuthigung des in Würzburg versammelten deutschen Episkopates erhalten hat. Die Generalversammlungen stehen nicht neben den Bischöfen, sondern unter den Bischöfen. Es sind Vereine zur Vollziehung der Verordnungen und Rathschläge des deutschen Episkopats; es sind organische Mittelglieder des Verkehrs zwischen Hirt und Gemeinde; es sind Hilfsvereine für die priesterliche Wirksamkeit, es sind Brücken, auf denen die Laienschaft alle Hindernisse eines gemeinsamen Wirkens im christlichen Geiste glücklich übersteigen kann; es haben also diese Generalversammlungen nichts mit der Regierung der Kirche zu thun, sie haben vielmehr das Feld des öffentlichen Lebens außer der Kirche, aber geleitet von der Kirche, auszubauen, und zwar in jenen Beziehungen, auf welche das Kirchenregiment nicht hinausgeht und auf welchem das Staatsregiment nicht hinreicht: das Leben der Gesellschaft zu verkirchlichen, zu versittlichen, zu erneuern. Und weil diese katholischen Generalversammlungen sich stets bewußt gewesen, an dieser Stelle, nämlich in Unterordnung und in Harmon'e mit den Trägern der kirchlichen Gewalt wirken zu müssen, weil sie stets durchdrungen und getragen waren vom Geiste der katholische Kirche und deßhalb auch allezeit sich als Ausdruck einer zuverlässigen katholischen Gesinnung erwiesen, deßhalb haben sie sich auch, unberührt von den Stürmen der Zeit, bis auf den heutigen Tag erhalten und sind sich wesentlich gleich geblieben, während so vieles rings um sie sich verändert hat. In den Tagen der Revolution, wie in den Tagen der Reaktion waren sie stets dieselben; die Ereignisse des Jahres 1866 haben sie nicht verändert und die Spaltungen, die in der Politik eingetreten, ließen im Leben dieser Generalversammlungen den kirchlichen Geist und die alte brüderliche Einheit unversehrt fortbestehen, und sollten neue Umwälzungen kommen, gewaltiger als die der Jahre 1848 und 1866 und der Kulturkampfszeit — die katholischen Generalver-

Digitized by Google

sammlungen werden ihren alten bewährten Charakter sich bewahren. Und so lange dieser wahrhaft katholische Geist, der Geist des lebendigen Glaubens, der Liebe und des Gehorsams gegen die Kirche in ihnen lebt, so lange werden diese auch, unabhängig von allen Zeitströmungen, für die Zukunft fortbestehen, und der Segen der Kirche, der seit 45 Jahren diesen Generalversammlungen niemals gefehlt, wird sie auch für die zukünftige Zeit begleiten und ihnen eine sichere Bürgschaft für ein ferneres reiches und gedeihliches Wirken sein zur Ehre Gottes, zum Ruhme der Kirche, zum Heile des katholischen Volkes und zum Segen des ganzen deutschen Vaterlandes.

Möchte doch, diesen innigen Wunsch wollen wir hier noch aussprechen, dieser Geist, der in Deutschland die Katholiken im Glauben und in der Liebe auf dem Felde des öffentlichen Lebens außerhalb der Kirche, aber geleitet und gesegnet von ihr, zusammengeführt, auch in allen übrigen Ländern die Glaubensgenossen in dieser Weise zu einer Einheit verschmelzen, denen wir dann die Hände reichen wollen, um so das Werk der Befreiung der Kirche von ihren Ketten und Fesseln, die man um Haupt und Glieder geschlagen, vereinigt zu unternehmen, um so der Kirche die Möglichkeit zu verschaffen, gegenüber dem ganz Europa drückenden sittlichen und sozialen Elende, das der Geist des Unglaubens zur Welt gebracht, die segnenden und erlösenden Grundsätze des Christenthums auf allen Lebensgebieten zur wirksamen Geltung zu bringen. Frankreich und Oesterreich ahmen das Beispiel der deutschen katholischen Association seit einer Reihe von Jahren nach. Dort ist es Graf de Mun, der für die Sache der Kirche so begeisterte, muthige und opferwillige Führer der Katholiken, der gewaltige Redner; der zweite de Montalembert, der beliebte Volksmann, der seit einer Reihe von Jahren alle gute Elemente in Frankreich zu sammeln und zu einigen sucht. Die deutschen Katholikenversammlungen haben ihm den Weg gezeigt, den er bei seinem großen und schwierigen Unternehmen, der so kläglichen und so tief traurigen französischen Verhältnisse, bis jetzt mit

Digitized by Google

recht vielem Glück gegangen ist. Für die von ihm ins Leben gerufenen Katholikenkongresse hat Graf de Mun die Grundzüge unseren großen Versammlungen entlehnt; und wir können sagen, es sind diese französischen Vereinigungen Zweige vom deutschen Stamme; denn sie sind wesentlich die Ausführung der Ideen und Pläne, die Graf de Mun im Jahre 1871 in Aachen im Hause Dr. Lingens mit diesem deutschen Organisator berathen hatte. — Und auch Oesterreich beginnt aufzuwachen. In der Kaiserstadt selbst zeigt die neuerdings gewaltig wachsende christlich-soziale Bewegung erfreuliche Rückwirkungen im privaten und öffentlichen religiösen Leben und die oberösterreichischen Bauern des christlichen Volksvereins bilden eine immer stärker werdende Phalanx im Kampfe für die gute Sache, denen die übrigen Oesterreicher jetzt nachkommen wollen. Auch in Italien denkt man endlich daran, sich zu organisiren, um die Kirche in ihrem Mittelpunkte frei zu machen, um dem drohenden Sturm der Revolution begegnen zu können. Die Anfänge sind zwar dort noch recht bescheiden und klein; doch schon in diesem Jahre hat das wachsende katholische Bewußtsein in diesem Lande, wo das Geheimniß der Gnade und das der Bosheit im Leben der Menschen sich am ausgeprägtesten zeigt, schöne Erfolge aufzuweisen gehabt, und Gott wird dem Muth, den jetzt die Führer des italienischen kirchentreuen Volkes für die heilige Sache der Befreiung der Kirche einzusetzen wagen, zum Ziele verhelfen. Alles Große und Gute in der Christenheit hat ja immer einen kleinen demüthigen Anfang gehabt und wächst auf wie ein Senfkörnlein. Auch hat es Gott immer gefallen, daß unter Stürmen und Mühseligkeiten der Same zu einer gesegneten Ernte sollte ausgestreut, und daß die Mauern Jerusalems in bedrängter Zeit sollten erbaut werden. — Möchte bald die Morgenröthe jenes Tages hervorbrechen, an dem die katholischen Völkervereine sich näher treten, um Hand anzulegen an den Weltbau, im großen Stile aufgeführt auf den Grundfugen der Kirche, dessen Hallen und Säulen durch die verschiedenen Völker gebildet

Digitized by Google

sind, der sich dort am höchsten wölbt, wo der Stellvertreter Christi seinen Sitz hat, und dessen Kuppel das gewaltige Kreuz trägt, sichtbar und lehrreich für die ganze Welt. Dies war ja auch der Gedanke, den die Begründer der Generalversammlungen im Jahre 1848 in ihrem Herzen trugen, als sie diese Association hervorriefen; diese katholische Idee wurde auch in Frankreich und England von den damals dort entstandenen Vereinen für kirchliche Freiheit mit Freuden begrüßt, und besonders war es der große de Montalembert, der für die Verwirklichung des Gedankens einer großen katholischen Weltassociation lebte und wirkte mit einem Herzen voll hoher Begeisterung.

Wir schließen unsere Darlegungen, indem wir die Worte mittheilen, mit denen dieser mächtige Vertheidiger der Kirche Frankreichs in einem Briefe vom 9. März 1849 an Hofrath Buß, den Präsidenten der I. Generalversammlung der deutschen Katholiken, diesem seinem Lieblingsgedanken Ausdruck gab. „Sie wollen," so schrieb Graf de Montalembert, „indem Sie uns mit Beziehungen beehren, deren ganzen Werth wir erkennen, Ihre Sendung und die unsrige erweitern. Sie erkennen es, für den Glauben besteht keine Grenzmarke und die Kirche ist das gemeinsame Vaterland der Seelen. Sie wollen, Ihr Verein, der erwachsen unter dem Schutze der Kirche, soll etwas von ihrer weltumspannenden Größe annehmen. Wir theilen Ihre Gesinnungen. Ein Tag wird kommen — möge es ein naher sein — wo von allen Enden der katholischen Welt Brüder im Glauben zu einem allgemeinen Congreß zum Zwecke der Vertheidigung der religiösen Freiheit zusammentreten werden, welche in allen Landen dieselben Gefahren läuft, und sich nur durch dieselbe Wirksamkeit retten kann. Wenn dieser Tag kommen wird, dann wird es nicht mehr weit bis zu jenem noch schöneren sein, wo wir werden gesiegt haben, und wo die Religion, frei, geeinigt und geehrt, wird ihr Segenswalten entwickeln können, wo Jesus Christus, als ewiger Zeuge so vieler Wechsel, als ewiger Vergüter so vieler Fehler, wird ange-

Digitized by Google

nommen sein von allen Völkern als ihr Heil, von allen Regierungen als ihre Stütze, von der ganzen Welt als ihr geistiger Herrscher. Harren wir fest entgegen diesem herrlichen Tag! Die Hoffnung, vor allem inmitten dieser Tage der Niedergeschlagenheit und Verwirrung, diese Hoffnung steht dem Christen wohl an. Sie war immer für sie die Hälfte des Sieges. Aber die Einigung allein kann so wünschenswerthe Geschicke erzielen. Geschaart um den heiligen Stuhl, welcher jederzeit das Heiligthum der sittlichen Welt, der Herd aller Wahrheit auf Erden ist, und welcher hinüberragt über den Undank und das Unglück in der Ehrfurcht der Nationen, trösten wir den erhabenen und hochherzigen Hohenpriester, welcher ihn ziert, durch den Anblick unserer brüderlichen Einigung! Und es sollen selbst jene, welche die Reinheit unseres Glaubens und die Aufrichtigkeit unserer Bestrebungen verkennen, von den Christen der Gegenwart nicht bloß sagen, wie von den Christen der Urkirche: Sehet, wie sie sich lieben! sondern auch: Sehet, wie sie glauben! Sehet, wie sie hoffen auf Gott, auf ihre Kirche, auf die Zukunft!"



Digitized by Google

Digitized by Google

Bucher'sche Buchhandlung
(A. Göbel)
Sortiment — Verlag — Antiquariat
Würzburg
Domerschulgasse 13 — gegenüber der Universität.

Lager
der gediegensten Werke
deutscher und ausländischer Literatur aller Wissenschaften.

Specialität:

Kathol. Theologie, Philosophie und Jurisprudenz; ferner Missale, Breviere, Diurnale, Rituale 2c., broschirt und gebunden in allen Ausgaben.

Gebet- und Betrachtungsbücher in den verschiedensten Einbänden.

Schulbücher für alle Lehranstalten.

Reisehandbücher, Reise- und Schul-Wand-Karten, Pläne, Prachtwerke und Bilder in Stahlstich, Farbendrucke, Oelgemälde 2c. Kirchenmusikalien.

Lagerkatalog,
enthaltend eine Auswahl von vorzüglichen Werken katholischer Richtung
gratis und franco.

Digitized by Google

Abert, Dr. Fr., Univ.-Prof., Von den göttlichen Eigenschaften und von der Seligkeit. Zwei dem hl. Thomas von Aquin zugeschriebene ascetische Abhandlungen. Brosch. ℳ 1.30
Geb. in Ganzleinwand ℳ 1.80

Baier, Dr. J., Der hl. Bruno, Bischof von Würzburg als Katechet. Ein Beitrag zur deutschen Schulgeschichte. ℳ 2.—

Braun, Dr. C., Domcap., Zur Erinnerung an Dr. J. B. Renninger, sein Leben und Wirken. Mit einem Anhang: Briefe über die Berufswahl und einige Gedichte. ℳ 1.—

de l'Epée & Heinicke, Geschichte des ersten Taubstummen-Unterrichts. ℳ —.20

Erhard, Dr. A., Univ.-Prof., Die Apostellehre. Uebersetzung des griechischen Textes und Literaturangaben. ℳ —.50

Hofmann, J., Heilige und selige Kinder, kleine Legendensammlung. ℳ —.20

Mehler, Don Bosco, der große Jugenderzieher und Verehrer Mariens. ℳ —.30

Sobkowski, Dr. L., Episcopat und Presbyterat in den ersten christlichen Jahrhunderten. (Preisgekrönte Schrift.) ℳ 1.50

Stamminger, Dr. J. B., sein Leben und seine beiden letzten Reden. ℳ 1.—

Treppner, M., Religiös-pädagogische Vorträge. ℳ 1.60
— Die Vorbereitung der Erstkommunikanten. I. Teil. ℳ 1.50

Wegweiser, prakt., zur Pfarrer Seb. Kneipps Heilmethode. 5. Aufl. ℳ —.40

Guide pratique de la cure Kneipp. ℳ —.40

Oberhäuser, Der Amateur-Photograph. ℳ —.40

Kneipp'sche Taschen- und Reise-Apotheke. ℳ 1.—

Unter der Presse:

Bericht der 40. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands
in Würzburg vom 27. bis 31. August 1893.

Abert, Dr. F., Compendium Theologiae des hl. Thomas v. Aquin. Text mit Anmerkungen.

Adelmann, F. X., Pfr., Erklärung des Würzburger Diöcesan-Katechismus für Volksschulen.

Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

N 71

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



Digitized by Google

